

Stefanie Bickert

# Floras rastlose Töchter hinter dem Gartentor

*Die Entwicklung weiblichen Selbstbewusstseins  
im Hausgarten des 19. Jahrhunderts*



Universitätsverlag Potsdam



Stefanie Bickert

Floras rastlose Töchter hinter dem Gartentor –  
die Entwicklung weiblichen Selbstbewusstseins im Hausgarten des 19. Jahrhunderts





Stefanie Bickert

# Floras rastlose Töchter hinter dem Gartentor

*Die Entwicklung weiblichen Selbstbewusstseins  
im Hausgarten des 19. Jahrhunderts*

Universitätsverlag Potsdam

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

### **Universitätsverlag Potsdam 2013**

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2032 / Fax: -2292

E-Mail: [verlag@uni-potsdam.de](mailto:verlag@uni-potsdam.de)

Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2013

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Lektorat und Satz: Jan Wenke, Leipzig

Layout: Martin Meyerhoff <[wissen.satz@gmail.com](mailto:wissen.satz@gmail.com)>

Druck: docupoint GmbH Magdeburg

### **ISBN 978-3-86956-269-8**

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/6817/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-68172](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-68172)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-68172>

Meinen Eltern,  
den Wegbereitern, für ihre bedingungslose Liebe und Unterstützung,  
Elmar & Emma,  
den Wegbegleitern in Liebe.



# Inhalt

<b>1 Grüne Spiegelbilder – Gärten und gesellschaftlicher Wandel</b>	<b>11</b>
1.1 Zielsetzung und Methode .....	15
1.2 Untersuchungsgegenstand .....	24
1.3 Forschungsüberblick .....	27
<b>2 Der Garten als diskursiver Raum</b>	<b>41</b>
2.1 Weiblichkeitsbilder im Garten vor dem 19. Jahrhundert .....	45
2.2 Der Garten in Verhaltens- und Anstandsliteratur und BEETON'S BOOK OF HOUSEHOLD MANAGEMENT .....	55
<b>3 Neues Verständnis von Weiblichkeit in kaschierter Form – weibliche Autorschaft, Leserinnenansprache und Formwahl</b>	<b>71</b>
3.1 Weibliches Lesen und Schreiben im Zeitalter des Aufschwungs der Ratgeberliteratur .....	78
3.2 Formale und inhaltliche Besonderheiten sowie wiederkehrende Muster im Aufbau .....	92
3.3 Form und Aussehen der Gärten .....	100

<b>4 Weibliche Lebenswelt in Gartenhandbüchern und Gartenromanen</b>	113
4.1 „I feel that ,I am monarch of all I survey“ – die Haus-Garten-Beziehung und der Zeitaspekt im Garten . . . . .	115
4.2 „There is a sense of power about it; all the planting and planning“ – eigenhändige Gartentätigkeit im eigenen Raum . . . . .	143
4.3 Der weibliche Garten? – Blumengärten, Mütterlichkeit und Wissenserwerb. . . . .	174
4.4 „During the year I make careful notes of any trees or shrubs that will be wanted“ – der Garten als Nutzgarten und Anlass für Konsumaktivitäten . . . . .	197
4.5 „I am always happy (out of doors be it understood, for indoors there are servants and furniture)“ – Interaktion im und über den Garten . . . . .	226
<b>5 Exkurs: Weibliche Berufschancen und Erste Frauenbewegung</b>	267
<b>6 Fazit: Weibliches Selbstbewusstsein und Grenzerweiterung – gibt es einen Gartenfeminismus?</b>	277
<b>Anhang I: Überblicksdarstellung der zitierten Gartenwerke</b>	281
<b>Anhang II: Biografische Anmerkungen zu den Hauptautorinnen</b>	283
<b>Literaturverzeichnis</b>	289

# Abbildungsverzeichnis

1	Gartenplan mit einfacher Gartengestaltung für einen Amateurgärtner ohne Erfahrung . . . . .	107
2	Gartenplan des Hauses von Jane und John Claudius Loudon in Bayswater . . . . .	110
3	Zeichnerische Darstellung des Hauses von Jane und John Claudius Loudon in Bayswater . . . . .	111
4	Fenstergewächshaus mit Farnen . . . . .	129
5	Blumenampel mit Geranien. . . . .	129
6	Frühbeet mit beweglichen Seitenteilen aus Glas. . . . .	135
7	Bebilderung weiblicher Gartentätigkeit . . . . .	147
8	Drei Frauenfiguren im Garten . . . . .	148
9	Darstellung von Frau und angestelltem Gärtner. . . . .	149
10	Spezieller Gartenhandschuh für Frauen. . . . .	210
11	Umfassende Gartentätigkeit – Räucherapparat nach Brown. .	214





# 1 Grüne Spiegelbilder – Gärten und gesellschaftlicher Wandel

*„A garden that one makes oneself becomes [...] interwoven with one's tastes, preferences, and character, and constitutes a sort of unwritten, but withal manifest, autobiography. Show me your garden, provided it be your own, and I will tell you what you are like.“*

*Alfred Austin, The Garden that I Love 112 (1894)*

Gärten sind auch in unserer heutigen Vorstellung noch untrennbar mit Großbritannien verbunden. Dabei geht es nicht nur um das praktische Gärtnern, in welchem die Briten unter Gartenliebhabern als besonders erfolgreich angesehen werden. Auch wird den Briten ein allgemeines und großes Interesse an Gartengestaltung, Gartenkultur und Gartenbesuchen zugeschrieben. Der englische Garten kann so als Symbol für *englishness* verstanden werden. Der Raum Garten trägt zur kulturellen Identitätsstiftung bei. So schreibt in der neuesten Literatur Horst Bredekamp dem klassischen englischen Landschaftsgarten den Traum einer Utopie von der Harmonie mit der Natur zu (Bredekamp 114). Ein Abglanz solcher Utopie findet sich noch in der gegenwärtigen Begrüßungsmode bis hin zum *guerilla gardening* (Jungclaussen 30).

Im England des 18. Jahrhunderts dominierten Herrenhäuser mit ihren großen Gärten das Landschaftsbild. Diese waren nicht nur private Wohnhäuser und Gärten, sondern auch Orte für Aktivitäten mit öffentlicher Relevanz. Der Garten als Symbol für Liberalismus und demokratische Freiheit und insbesondere die Assoziation vom vermeintlich natürlichen Landschaftsgarten mit Freiheit und Unabhängigkeit sowie die Verbindungslinien zwischen Politik und Garten, zwischen Landschaft und nationaler Identität, waren im England des 18. Jahrhunderts gegenwärtig. So verweist Bernd-Peter Lange auf die Rolle des Landschaftsgartens bei der Konstruk-

tion einer nationalen Identität am Beispiel Stowe als eines „patriotic English garden“ (Lange 50). Der Landschaftsgarten war

„a major text in the early 18th-century culture, one that was inextricably bound up with the struggle of hegemony in it, and therefore for an ideological claim to represent a whole culture which in its turn drew on a patriotic register“ (Lange 53).

Grundbesitz war darüber hinaus Kennzeichen sozialer Zugehörigkeit. Die gesellschaftlichen Hierarchien basierten auf Landbesitz und einem System aus Protektion und Begünstigungen. Die Verbindung zwischen gesellschaftlichem Status, politischen Ämtern und Grundbesitz bestimmte *gentry* und Adel, die den Großteil des Landes besaßen und die gesellschaftliche Elite bildeten. Landschaft war mehr als nur Besitz, „it was a cultural arena for its most pressing concerns, a field of inquiry, debate and conflict“ (Daniels 2), wie Stephen Daniels in seiner Analyse Humphrey Reptons ausführt. Die Debatten über Reptons Schaffen drückten tiefsitzende Ängste über die englische Landschaft als Ganzes im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert aus. Insbesondere vor dem Hintergrund der Napoleonischen Kriege in den 1790er Jahren war die Landschaft Ausdruck nationaler Überzeugungen und eines Selbstverständnisses, das den Unterhalt der großen Anwesen mit einem Ausdruck von exponierter Stellung, Prestige und politischer Macht verband. Die industrielle Revolution und die folgende Urbanisierung sowie ein massives Bevölkerungswachstum und Veränderungen der landwirtschaftlichen Strukturen führten jedoch zu einer Reihe von Erschütterungen der gesellschaftlichen Verhältnisse. Politische Veränderungen, wie die Besteuerung und die sich aufgrund der Industrialisierung verändernden Wirtschaftsverhältnisse, führten nach und nach zu einem Bedeutungsverlust von Landbesitz. Dieser wurde so von einer wichtigen Säule des Wohlstandes immer mehr zu einer Bürde:

„On the eve of the industrial revolution, durable national assets other than land, the oldest asset, accounted for less than one-third

of the national capital of Great Britain; by 1860 their share had increased to a half.“ (Briggs 189)

13

Das beförderte den Niedergang der großen Anwesen einerseits und den Aufstieg der von den neuen Wirtschaftsverhältnissen profitierenden Mittelklasse andererseits. Die Debatten um Humphrey Reptons Schaffen standen am Anfang dieser Entwicklung. Im Gegensatz zu den Landschaftsarchitekten vor ihm wendete er sich nämlich bevorzugt diesen neuen Kunden aus dem aufstrebenden Mittelstand zu, die als Gartenschaffende immer wichtiger wurden.

In den neu entstehenden bürgerlichen Wohnquartieren kultivierte das aufstrebende Bürgertum im 19. Jahrhundert dieses neue Garteninteresse. Die Mittelklasse konnte sich im Gegensatz zu den unteren Schichten Gärten als Freizeitorde leisten. Sie konnte Pflanzen erwerben, Gärten z. B. mit Glashäusern aufwerten und gegebenenfalls Personal zur Bewirtschaftung anstellen. Im Gegensatz hierzu verfügte die Arbeiterklasse nicht über Mittel, um Gärten mit primärem Freizeitwert anzulegen. Verfügt sie über Gärten, so dienten diese im Sinne von *allotments*, nach wie vor in erster Linie der Versorgung mit Nahrungsmitteln (Burchardt 4).

Der Stil der neuen bürgerlichen Gärten war überwiegend durch eine Rasenfläche und geometrisch gestaltete Beete gekennzeichnet. Sie standen somit auch in diesem Sinne im Gegensatz zu den ausladenden, auf Natürlichkeit abzielenden Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts. Diese neue stilistische Ausrichtung unterstützte nicht nur eine individuellere Nutzung der Gärten, sondern nicht zuletzt auch das bürgerliche Verständnis von Raum und Privatheit. Das private Haus nahm in der viktorianischen Vorstellung seinen Platz als Refugium im Kontrast zur Außenwelt ein. Während die unteren Schichten nach allgemeinem Verständnis in einem Raum lebten, differenzierte sich das Konzept von Raum im Mittelklassehaus immer weiter aus. Räumen wurden immer detailliertere Funktionen zugewiesen, die wiederum Einfluss auf ihren angemessenen Gebrauch und ihre Ausstattung hatten. Auch der Hausgarten wurde zunehmend im Sinne dieses mittelständischen Raumverständnisses charakterisiert. Er war nicht nur Ausdruck der gartengestalterischen Fähigkeiten seiner Besitzer, sondern auch des eigenen Schaffens. Mit der Bedeutungszunahme des bürgerlichen Hausgar-

tens wurde das Interesse an eigener Gartentätigkeit neu belebt. Er wurde als Ort körperlicher Betätigung und seelisch-moralischer Erbauung konstituiert. Wenn Alfred Austin im Eingangszitat Ende des 19. Jahrhunderts den Garten als Ausdruck von eigener Persönlichkeit und Werthaltungen seiner Besitzer versteht, wird deutlich, dass dieser als Teil der Mittelklasseidentität seinen Platz gefunden hatte.

Mit dem neuen Interesse am Garten wuchs, wie auch in anderen sich verändernden Lebensbereichen im 19. Jahrhundert, ein Bedürfnis nach Ratschlag und Unterweisung. Für diesen Zeitraum lässt sich ein beispielloser Anstieg an Publikationen und Institutionen verzeichnen, die sich der Sammlung und Verbreitung von Lebensentwürfen und Wissen verschrieben<sup>1</sup>. In diese Gruppe der Enzyklopädien, wissenschaftlichen Zeitschriften und Handbücher ist die Gartenliteratur einzuordnen. Am Anfang der Überlegungen zur vorliegenden Untersuchung stand die Grundfrage, ob sich in der Gartenliteratur neben einer allen Werken gemeinsamen Beschäftigung mit dem bürgerlichen Garten auch weitere Gemeinsamkeiten in Themenwahl und Intention finden lassen. Schnell wurde deutlich, dass sich in der Masse der Gartenratgeber, Gartenhandbücher und -zeitschriften solche finden, die sich durch eine weibliche Autorschaft und die bewusste Ansprache eines weiblichen Lesepublikums auszeichnen. Dies wird oft bereits in der Titelvergabe ausgedrückt wie bei *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* von 1839<sup>2</sup>. Die gärtnerischen Aktivitäten von Frauen waren Teil der beschriebenen Welle des Interesses am Garten. Eine Untersuchung dieser

1 Bereits im 18. Jahrhundert erlebte die Publikation von Ratgeberliteratur einen Aufschwung. Patrick Taylor spricht von „600 new titles [...] about six times the number in the previous century“ (Taylor, *British Isles* 73). Dies waren jedoch noch geringe Ausmaße im Vergleich zur Publikationswelle im darauf folgenden Jahrhundert: „The number of books published in the course of the century was so great that no bibliography of them has ever been completed.“ (Ebd. 74)

2 Es liegt nahe, dass die Autorin sich in der Titelgebung an einem populären Gartenhandbuch des 18. und 19. Jahrhunderts orientierte: John Abercrombie: *EVERY MAN HIS OWN GARDENER* (Erstveröffentlichung 1767). Damit würde hier bewusst ein weibliches Pendant geschaffen. Die Titelgebung reiht sich ebenfalls in einen gängigen Titelaufbau für Ratgeberliteratur ein, als Beispiele aus verschiedenen Lebensbereichen seien Samuel Child: *EVERY MAN HIS OWN BREWER* (1768), John Gifford: *EVERY MAN HIS OWN LAWYER* (1825) oder Cyrus Reddin: *EVERY MAN HIS OWN BUTLER* (1852) genannt. Es sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass Sue Bennett als einzige Autorin mit 1843 ein zweites mögliches Erscheinungsdatum von *EVERY LADY* angibt (S. Bennett 96), das Werk aber in der vorliegenden Arbeit mit Ersterscheinungsdatum 1839 angenommen wird.

speziellen Gruppe der Gartenliteratur im Hinblick auf ihre Themenwahl, ihr Verständnis vom bürgerlichen Garten und der bürgerlichen Frau als Garteninteressierte und Gärtnerin schien somit lohnenswert. Hieraus ergab sich das originäre Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung. Im 18. Jahrhundert war der Garten Ort nationaler und liberaler Diskurse. In der Umbruchzeit des 19. Jahrhunderts erlangten die Mechanismen sozialer Kontrolle größere Bedeutung. Insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrachtete man vor dem Hintergrund sich verändernder Einflüsse auf politisch-gesellschaftliche Entscheidungsprozesse den möglichen Verlust dieser sozialen Kontrolle mit Sorge. Es wird davon ausgegangen, dass sich gesellschaftliche Debatten auch im Gartenraum abbildeten. Die Untersuchung der Gartenliteratur wird zeigen, dass die Autorinnen in ihrer Beschäftigung mit dem Garten einen Beitrag zur Konzeption von männlich und weiblich im 19. Jahrhundert und damit zur Geschlechterdebatte liefern. Ihre Werke für ein weibliches Lesepublikum können damit in den Kontext einer weiblichen Emanzipationsgeschichte gestellt werden.

## 1.1 Zielsetzung und Methode

Die Untersuchung widmet sich der Gartenliteratur nicht unter gartengeschichtlicher Perspektive, die Gärten als sich immer weiter entwickelnde Kunstform versteht, sondern begreift sie als Teil einer bürgerlichen Alltagskultur. Damit kommt sie Heath Schenkers Kritik entgegen, nach der sich Gartengeschichte zu stark auf „individual creative genius, artistic masterpieces and high styles“ konzentrierte (Schenker 337).

Als Teil bürgerlicher Alltagskultur wird die Gartenliteratur einer kulturwissenschaftlichen Analyse unterzogen. Gemäß ihres Selbstverständnisses nähert sich eine kulturwissenschaftliche Analyse allen Quellentypen als gleichrangigen Texten, die keine Textform ausschließt (Williams, Keywords 78 f.). Ratgeberliteratur ist damit eine legitime Quelle zur kulturellen Lebenswelt. Mit ihrer Analyse wird der Auffassung gefolgt, „dass kein kulturelles Produkt und keine kulturelle Praxis außerhalb des kontextualen Zusammenhanges fassbar ist“ (Hepp, Krotz und Thomas 9). Aufbauend auf der kulturwissenschaftlichen Foucaultrezeption wird danach gefragt, wie

sich in einer Gesellschaft Machtstrukturen verfestigen und welche Varianten für den Einzelnen bestehen, in seinen alltäglichen Handlungen diesen Machtstrukturen entgegenzutreten und sie zu verändern:

„Rather than focusing on the reproduction of ideologies, Foucault examined how these enabling discourses [the discourses which enabled the establishment of the prison and other prison-like institutions] directed the operation of power: how these institutions established practices and routines which disciplined behaviour, defined space and regulated the experience of time for those placed within their control.“ (Turner 31)

Auch wenn es Michel Foucault nicht primär um Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder die spezifische Wirkung von Machtstrukturen auf Frauen ging, so bietet er mit seinem Konzept der Diskursanalyse einen Ansatzpunkt für die Betrachtung von Geschlechterbeziehungen. Die diskursive Analyse kann in den Gartentexten wirkende Muster offenlegen, mit deren Hilfe Frauenbilder im 19. Jahrhundert verfestigt wurden.

Zum Garten selbst äußert sich Foucault, indem er ihn in die Kategorie der Heterotopien ordnet und damit als Ort ansieht, an welchem sich Widersprüche bzw. „Widerlager“ regen:

„Die Heterotopie vermag an einen einzigen Ort mehrere Räume, mehrere Platzierungen zusammenzulegen, die an sich unvereinbar sind. [...] Aber vielleicht ist die älteste dieser Heterotopien mit widersprüchlichen Platzierungen der Garten“ (Foucault 42).

Dem Garten kommt bei Foucault nicht nur eine reproduzierende Funktion zu. Er ist als Heterotopie ebenso Freiraum und kann so gesellschaftlich gegenläufig wirken:

„Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien,

in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“ (ebd. 39).

Auch die gärtnernden Frauen verstehen, wie im weiteren Verlauf der Analyse aufgezeigt werden wird, ihren Garten als einen Gegenort, der mit eigenen Bedeutungen belegt und als Freiraum verstanden wird.

John Fiske bezieht sich in seinen Untersuchungen zum Fernsehkonsum auf Foucaults Machtbegriff. Seine auf das Fernsehen bezogene Kommunikationstheorie betont die Handlungsmacht der Rezipienten, die Bedeutungen zuweisen:

„Reading the television text is a process of negotiation between this existing subject position and the one proposed by the text itself, and in this negotiation the balance of power lies with the reader. The meanings found in the text shift towards the subject position of the reader more than the reader’s subjectivity is subjected to the ideological power of the text.“ (Fiske 52)

John Fiskes Ansätzen und Stuart Halls Verständnis des gesellschaftlichen Diskurses als strukturellen Kommunikationsprozess folgend, wird davon ausgegangen, dass die Konsumenten von Kultur nicht nur Bedeutungen rezipieren, die ihnen von den Medienschaffenden angeboten werden. Vielmehr schaffen die Mediennutzer in der Rezeption selbst Bedeutungen, die von den ursprünglich intendierten abweichen können. Bezüglich der Analyse der Gartentexte kommt hierauf aufbauend der Handlungsmacht der garteninteressierten Frau eine besondere Bedeutung zu. Die Analyse fokussiert die Untersuchung auf die Bedeutungen, die die Leserinnen den Texten zuwiesen.

Die Vielfältigkeit der Themenbereiche, welche die Quellen aufzeigen, lassen dem Leser den Garten als Symbolsystem entgegentreten. Hier bilden sich Denkmuster, gesellschaftliche Werte und Bedeutungen ab. Durch den individualisierten Blick des Individuums, das sich mit ihm beschäftigt, der Gartenautorin und der gärtnernden Frau können Gärten neue Bedeutun-

gen annehmen. Kultur ist „a reaction to changes, in the condition of our common life“ und die diese mitverhandelnde Kommunikation „is not only transmission, it is also reception and response“ (Williams, *Culture* 285 und 301). Als Frage an die Gartenwerke kristallisiert sich heraus, ob die gartenschaffenden Frauen die an sie herangetragenen gesellschaftlichen Rollenerwartungen bestätigten oder hinterfragten.

Die Untersuchung nimmt weiterhin eine genderorientierte Perspektive ein. Die Konstruktion der bürgerlichen Frau im 19. Jahrhundert wirkte grundlegend auf gesellschaftliche Lebensbereiche. Seit dem späten 18. Jahrhundert entwickelte sich parallel mit dem Naturbegriff der Aufklärung, religiösen Bewegungen und dem Aufstieg des Kapitalismus das Ideal der getrennten Lebensbereiche von Mann und Frau. Dieses ging mit den Gegensatzpaaren öffentlich und privat sowie Kultur und Natur einher.<sup>3</sup> Wie Martha Vicinus im Zuge des Aufkommens der feministischen Geschichtsschreibung in den 1970er Jahren in ihrem Essayband *SUFFER AND BE STILL. WOMEN IN THE VICTORIAN AGE* herausgearbeitet hat, wurden die biologischen Eigenschaften der Frau zunehmend als Ursprung ihrer Unterschiedlichkeit zum Mann gesehen. Frauen, von ihren Gefühlen und Emotionen geleitet, waren nach diesem Verständnis für die Teilhabe am öffentlichen Leben und eine Rolle in der Außenwelt, in der Rationalität und unabhängiges Denken gefordert waren, weniger geeignet als der rational handelnde Mann. Gerade die Nähe der Frau zur Natur prädestinierte sie aber für den privaten Bereich des Hauses und der Familie. Frauen, verstanden als unschuldiger und moralisch reiner, waren diejenigen, die im Haus- und Familienraum jenen moralisch einwandfreien Rückzugsort schaffen sollten, in den sich der heimkehrende Mann gewissermaßen von den Verfehlungen der Außenwelt reinwaschen konnte. Folgerichtig machte die moralische Reinheit und ihre Biologie die Frau auch zur Verantwortlichen für die Erziehung

3 Vgl. zur kritischen Diskussion des öffentlich-privaten Begriffspaares als Schwerpunkt der Genderforschung zum 19. Jahrhundert Amanda Vickery: „Golden Age to Separate Spheres?“ (1993): „that the metaphor separate spheres fails to capture the texture of female subordination and the complex interplay of emotion and power in family life [...]. It is also to suggest that our preoccupation with the ideology of separate spheres may have blinded us to the other languages in play in the Victorian period.“ (401) Ebenso Leonore Davidoffs teilweise Replik „Gender and the ‚Great Divide‘“ (2003), in der sie gleichermaßen für die Hinzunahme von Raumkonzepten wie für „social and economic divisions“ (20) bei der Analyse von dichotomen Genderkonzeptionen argumentiert.



der Kinder. Hierbei handelte es sich um ein „Victorian ideal“, welches, wenn überhaupt, eher in der höheren Mittelklasse verwirklicht werden konnte (Vicinus ix). Denn die Erfahrungen von Weiblichkeit im 19. Jahrhundert waren breitgefächert und auch die bürgerlichen Frauen nur schwer als einheitliche Kategorie wahrnehmbar. Gerade der Kern der getrennten Lebensbereiche, das Heraushalten der Frau aus dem öffentlichen Bereich und der Arbeitswelt, war in der Arbeiterklasse, aber auch in der unteren Mittelklasse, in der z. B. Ehefrauen von Ladenbesitzern hinter dem Tresen standen, mehr Ideal als gelebte Realität. Auch wenn dieses Modell also insbesondere für die Arbeiterklasse nicht zu verwirklichen war, so wurde es dennoch als Ideal propagiert. Eine Forderung des *factory reform movement* nach höheren Löhnen für die arbeitenden Männer begründete sich beispielsweise auch darin, dass höhere Löhne die Möglichkeit böten, Frauen und Kinder nicht mehr arbeiten lassen zu müssen (Evans 236). Wenn es also auch nicht von allen Klassen gelebt wurde und insbesondere nicht gelebt werden konnte, so handelte es sich bei dem soziokulturellen Konstrukt der getrennten Lebensbereiche und dem hieraus erwachsenden Weiblichkeitsideal dennoch um ein Musterbild, das klassenübergreifend auf Frauen angewendet wurde. Der Zensus von 1851 kategorisierte beispielsweise weibliche Arbeit als verschiedenen von männlicher Arbeit:

„While the labor that women performed is acknowledged, it is not in the same category as other forms of labor, and must have a special separate rubric, created to accommodate with the census. [...] Unable to unite the categories of wife, mother, mistress and work, the census must create a new class to accommodate women as people who do not have ‚occupations‘ but rather ‚duties.‘“  
(Danahay 77)

Eine Analyse der Gartentexte weiblicher Autorinnen für ein weibliches Lesepublikum muss diese im Untersuchungszeitraum bestehende kulturelle Ordnung der Geschlechter in den Blick nehmen. Eine genderorientierte Analyse fragt nach eben solchen Genderkonstruktionen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft und den mit ihnen verbundenen Werten und Macht-

strukturen.<sup>4</sup> Weiblichkeit wird als soziokulturell festgelegt verstanden. Die gesellschaftlichen Bedingungen dieser Geschlechterverhältnisse und insbesondere der Wandel von Geschlechterstrukturen in Verbindung mit gesellschaftlichem Wandel treten damit in den Blickpunkt. Eine Analyse unter einem kulturwissenschaftlichen Ansatz mit Blick auf die Genderforschung geht davon aus, dass die Gartenaktivität einer Frau mit ihrer geschlechtlichen Identität verknüpft war.

Das Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft ist von der Entstehung und Verfestigung der Geschlechtscharaktere, den Kategorien von männlich und weiblich nicht zu trennen. Pierre Bourdieus theoretische Konzepte seiner Sozialtheorie<sup>5</sup> können für die Geschlechterforschung herangezogen werden.<sup>6</sup> Mit dem Konzept des Habitus fasst Bourdieu das Handeln Einzelner als Prozess. Sichtbar wird der Habitus im sozialen Feld (Bourdieu 277). Bourdieus Theorie macht deutlich, dass sich im Komplex Frau und Garten verschiedene Felder kreuzen. Das generelle Feld der viktorianischen Vorstellungen von Weiblichkeit trifft auf das Feld der klassenspezifischen Vorstellungen der bürgerlichen Frau. Hinzu kommen von den Autorinnen

4 Einige kulturhistorisch und kulturwissenschaftlich orientierte Werke nahmen die Verbindungslinien zwischen den vermeintlich getrennten Bereichen öffentlich und privat im Viktorianischen Zeitalter auf und untersuchten die Rolle, die vermeintlich private Handlungen und Praktiken bei der Konstruktion „öffentlicher“ kultureller Festlegungen und Werthaltungen spielten. Zu nennen sind Nancy Armstrongs *DESIRE AND DOMESTIC FICTION: A POLITICAL HISTORY OF THE NOVEL* (1987), Leonore Davidoffs und Catherine Halls *FAMILY FORTUNES: MEN AND WOMEN OF THE ENGLISH MIDDLE CLASS 1780-1850* (2002) sowie Mary Pooveys *UNEVEN DEVELOPMENTS. THE IDEOLOGICAL WORK OF GENDER IN MID-VICTORIAN ENGLAND* (1988).

5 Vgl. *DIE FEINEN UNTERSCHIEDE* (1987). Auf Bourdieus eigene kritische Haltung zu den *cultural studies* verweist Angela McRobbie in *THE USES OF CULTURAL STUDIES* (2005).

6 Bourdieus eigene Analyse zur Geschlechterhierarchie in *DIE MÄNNLICHE HERRSCHAFT* (1998) wird hier nicht weiter herangezogen. Seine Auffassung von männlicher Herrschaft, die vor allem auch durch die stillschweigende Zustimmung der Frau gestützt wird – die sich aufgrund ihres Sozialisationsprozesses unter diese Herrschaft unterwirft, was ihre Ohnmacht nur begünstigt –, war nach Erscheinen bereits Gegenstand feministischer Kritik (vgl. Rademacher). Auch für die Grundannahme der Arbeit, die nach weiblicher Handlungsmacht fragt, ist Bourdieu eher passive Konzeption der Frau in ihrem Bezug zur Geschlechterhierarchie nicht zielführend. Wenn Bourdieu zudem davon ausgeht, dass Frauen die mächtigen Felder der Gesellschaft Männern überlassen und hierüber ihre Möglichkeiten zur Beeinflussung einbüßen, so verkennt er weniger sichtbare Arten der Verhandlung von gesellschaftlichen Normen und Werten in weiblichen Handlungsräumen. Eben diesen versucht die vorliegende Arbeit in ihrer Untersuchung des Gartenraumes nachzuspüren.

bearbeitete Felder wie das des weiblichen Körpers und seiner natürlichen und gesellschaftlich zugeschriebenen Einschränkungen. Kulturelle Texte, wie die vorliegende Gartenliteratur, können Aufschluss über die Konstruktion von Geschlechterkategorien wie auch über Verhandlungsprozesse von geschlechtlichen Normierungen zu einem gegebenen Zeitpunkt bieten. Mit dem Garten verbundene Lektürpraktiken wie auch eine praktische Tätigkeit werden als geschlechtsspezifisch konnotiert angesehen. Diese geschlechtsbezogenen Implikationen eines weiblichen Garteninteresses bilden den Fokus der Untersuchung. Die Arbeit bezieht sich auf das dargestellte kulturwissenschaftlich geprägte Diskursverständnis und betont die Bedeutung sozialer Akteure als Produzenten von Diskursen. Sie fragt, ob die von Autorinnen für ein weibliches Publikum verfasste Gartenliteratur ein Mittel sein konnte, um Geschlechternormen mit dem Ziel zu verhandeln, die weibliche Lebenswelt bereits vor dem Aufkommen der Ersten Frauenbewegung<sup>7</sup> zu verbreitern. Indem sie sich auf Gartenautorinnen und weibliche Gartenschaffende bezieht, widmet sich die Arbeit zudem einer Personengruppe, der in der Forschung bisher kaum Interesse zukam. In vielen Bereichen hat die feministische Forschung in den vergangenen Jahren die vergessenen Frauen wieder ans Licht gebracht, und doch waren Frauen in der Gartenkunst – abgesehen von einigen Lichtgestalten wie Jane Loudon im 19. oder Gertrude Jekyll im frühen 20. Jahrhundert – ungewöhnlich abwesend. Eine Analyse der Kategorie Geschlecht, seiner Konstruktion bzw. Um- und Neukonstruktion stellt somit ein passendes Instrument innerhalb einer kulturwissenschaftlich genderbasierten Analyse dar.

Der sich aus diesen Annahmen ergebende Aufbau der vorliegenden Untersuchung hat zum Ziel, den in der Gartenliteratur verschriftlichten, teilweise nur imaginierten Garten als Teil eines weiblichen Selbstfindungsprozesses zu beschreiben. Dabei wird der Garten mit einer Reihe von Themen der weiblich-häuslichen Lebenswelt in Beziehung gesetzt. Die Wahl der Themenbereiche begründet sich mit den Themen in der untersuchten

7 Als Erste Frauenbewegung werden hier die Bestrebungen bürgerlicher Frauen verstanden, Frauenrechte, vornehmlich politische Rechte und hier insbesondere das Wahlrecht im Sinne des *women's suffrage movement* zu verwirklichen. Deren Anfangspunkt markiert die Einbringung erster Petitionen im britischen Parlament Ende der 1860er Jahre. 1918 findet die Forderung nach dem Frauenwahlrecht mit der Gewährung eines partiellen Frauenwahlrechts einen ersten Kulminationspunkt.

Gartenliteratur. Am Anfang der Untersuchung werden zunächst die Hauptquellen vorgestellt, bevor sie zeitlich wie inhaltlich in den Kontext der im 19. Jahrhundert massiv verbreiteten Ratgeberliteratur eingeordnet werden. Weiterhin werden die Quellen aufgrund ihrer weiblichen Autorschaft und der Fokussierung auf ein weibliches Publikum in den Kontext weiblichen Lesens und Schreibens gestellt. Die untersuchte Gartenliteratur weist formale Ähnlichkeiten auf, die es möglich machen, Abhängigkeiten zwischen Formwahl und Textaussage festzustellen.<sup>8</sup>

Die Gartenliteratur wird daraufhin textbasiert nach Aussagen zu spezifischen Themen weiblicher Fremd- und Selbstwahrnehmung in der Beschäftigung mit dem Garten befragt. Der bürgerliche Hausgarten wird als soziokulturell definierter Landschaftsraum angenommen. Folgt man Olaf Kühnes sozialer Definition von Landschaft, so ist ein Landschaftsraum ein soziales Konstrukt auf zwei Ebenen. Landschaft ist angelehnt an Foucault ein „physisches Manifest ökonomischer, politischer, sozialgemeinschaftlicher und kultureller Macht- und damit auch sozialer Über- und Unterordnungsverhältnisse“ (Kühne 328 f.) und daher nie frei von sich in ihr abbildenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Der bürgerliche Garten als Teil des Hausraumes ist damit Ausdruck gesellschaftlicher Ordnungsstrukturen. Das Kapitel zur Rolle der Frau im Garten in vorangegangenen Jahrhunderten sowie das Kapitel zur Anstandsliteratur sucht nach Soll-Zuständen, wie sie Frauen in ihrer Beschäftigung mit dem Garten vorfanden. Hieraus ergibt sich die erste Ebene der Landschaftszuschreibung, welche den Unterbau für die Analyse der thematischen Bereiche bildet. Nach einer Vorstellung der porträtierten Gärten geht die Arbeit zur Untersuchung der Gartenliteratur über. Hier sei Kühnes zweiter Aspekt der sozialen Definition von Landschaft zitiert, der eine individuelle Beurteilung von Landschaftsräumen in den Blick nimmt. Kühne nennt dies „angeeignete physische Landschaft“<sup>9</sup> (ebd. 328). Begibt sich die Frau in den Garten, so eignet sie sich diesen Teil der sie umgebenden Landschaft an, indem sie individuelle Zuschreibungen

8 Auf die Spezifika der hier untersuchten Gartenliteratur als Ratgeberliteratur und die formale Unterscheidung in Gartenhandbuch und Gartenroman wird in der formalen Untersuchung der Quellen näher eingegangen.

9 Angeeignete physische Landschaft ist von Menschen gestaltet und somit immer das Ergebnis gesellschaftlichen Handelns, welches wiederum auf Machtverhältnissen beruht, die dem Landschaftsraum innewohnen (Kühne 328).

vornimmt. Kühne sieht allerdings in den vorgenommenen Zuschreibungen nur Produkte der sozialisatorischen Vorprägung des Einzelnen. Somit würden von der Gesellschaft vorgegebene Blickwinkel auf die Landschaft von den Frauen nur reproduziert. Die Untersuchung geht allerdings davon aus, dass der Blick auf den Gartenraum Gegenstand eines Veränderungsprozesses ist. Daher fragt die thematische Analyse nach den reproduzierten, aber insbesondere nach neu entworfenen Bildern weiblichen Interesses in einem dem Haus nahestehenden Wirkungsraum. Damit geht die Arbeit davon aus, dass die garteninteressierte Frau bewusst und aktiv Neuverortungen im weiblichen Rollenbild vornimmt. Diese neuen Zuschreibungen bergen auch Implikationen aus kulturwissenschaftlicher Sicht für das Verständnis der Rolle des Gartens im Kontext von Geschlecht und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Nicht zuletzt war der Besitz von Land an Vorstellungen von politischer Teilhabe insbesondere in Verschränkung mit dem Wahlrecht als dem liberal-feministischen Projekt des 19. Jahrhunderts geknüpft. Über die Beschäftigung mit dem Garten und seine Bewirtschaftung nahmen die Frauen den Garten in Besitz, auch wenn er ihnen als ihr Eigentum bis zum *Married Women's Property Act* 1870 verwehrt war.<sup>10</sup>

10 Noch Vita Sackville-West musste dies schmerzlich erfahren, als der geliebte Garten ihrer Kindheit in Knole entsprechend der Primogenitur an ihren Bruder vererbt wurde (Glendinning 24). Sie widmete sich daraufhin dem Garten von Sissinghurst.

## 1.2 Untersuchungsgegenstand

Als Hauptquellen werden Werke von Louisa Johnson<sup>11</sup>, Jane Loudon (1807–1858), Maria Theresa Earle<sup>12</sup> (1836–1925), Elizabeth von Arnim (1866–1941) und Gertrude Jekyll (1843–1932) mit Ersterscheinungsdatum im Zeitraum von 1839 bis 1900 untersucht. Pro Autorin wurden jeweils mindestens zwei Werke untersucht. Louisa Johnson ist mit *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* (1839) vertreten, bei Jane Loudon werden *PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES* (1840) sowie *THE LADY'S COUNTRY COMPANION* (1845) als Hauptwerke – ergänzt um einige ihrer Werke aus der *THE LADIES' FLOWER-GARDEN-Reihe*<sup>13</sup> – analysiert. Da Jane

11 Louisa Johnson publizierte anonym als *By a lady*, einer gerade für das frühe 19. Jahrhundert nicht unüblichen Praxis. Die Benutzung des eigenen Namens wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts häufiger. Vorher war er im Rahmen der Ratgeberliteratur insbesondere für Werbezwecke interessant. So war die Namensnennung bei Jane Loudon wegen der Popularität und Autorität ihres Mannes ein publizistischer Vorteil. Aufgrund dieser Tatsache ist die Zuschreibung von Werken bei Johnson umstritten. Die Zuschreibung von *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* als ihrem Erstling ist unstreitig (Horwood 99). Beim zweiten Werk, *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY*, bestehen gegenteilige Meinungen (vgl. für eine Autorschaft Horwood 99, Penn 34 und S. Bennett 96 bzw. dagegen sprechend S. K. Martin 2). Dieses zweite Werk wurde anonym unter *By a lady* veröffentlicht und später von einigen Untersuchungen Louisa Johnson zugeschrieben, da es von ihrem ursprünglichen Verleger herausgegeben wurde. Unklar bleibt aber, warum der Verleger bei dem vermeintlichen zweiten Werk Johnsons, welches zwölf Jahre nach dem sehr erfolgreichen *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* erschien, keinen Bezug zur gleichen Autorin herstellte, z. B. durch einen durchaus gängigen und für Werbezwecke relevanten Vermerk wie *by the authoress of*. Auch ist das im zweiten Werk angesprochene Lesepublikum ein anderes als beim Erstling, der sich an Frauen der unteren Mittelklasse richtete. Das zweite Werk richtete sich an die gehobene Mittelklasse mit entsprechenden finanziellen Mitteln, um die hier beschriebenen Gewächshäuser finanzieren zu können. Innerhalb der Untersuchung wird daher nur das erstveröffentlichte *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* als Johnsons Werk angenommen. Zwischen den beiden Werken wird somit in der Analyse kein Bezug hergestellt und *HER OWN GREENHOUSE* als Zweitwerk daher mit anonymer, aber weiblicher Autorschaft angenommen.

12 Maria Theresa Earle publizierte unter Mrs. C. W. Earle, für den Gegenstand der Untersuchung wird im Folgenden weiterhin ihr voller eigener Name verwendet.

13 Unmittelbar nach dem Erfolg von *GARDENING FOR LADIES* veröffentlichte Loudon die Reihe *THE LADIES' FLOWER-GARDEN*. Die Werke haben einen starken Nachschlagewerkcharakter. Untersucht wurden *THE LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL ANNUALS* (1840), *THE LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL PERENNIALS* (1844) und *THE LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL GREENHOUSE PLANTS* (1848). Alphabetisch geordnet findet sich hier ein Verzeichnis der Pflanzen für den jeweiligen Gartentyp mit illustrierten botanischen und gärtnerischen Erläuterungen. Teilweise handelt es sich um eine Sammlung von Inhalten aus anderen Publikationen. In *THE LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL GREENHOUSE PLANTS* verweist Loudon viermal

Loudon die einzige Autorin ist, die an ihrem Erstlingswerk *GARDENING FOR LADIES* zehn Jahre nach Erscheinen Ergänzungen und Änderungen vorgenommen hat, wurden hier drei Ausgaben verglichen. Neben der Erstausgabe von 1840 handelt es sich um die Neuauflage von 1851<sup>14</sup> sowie eine weitere von 1874. Die 1874er Ausgabe wurde hinzugezogen, um mögliche Änderungen festzustellen, die aufgrund des zeitlichen Abstandes zur Erstausgabe und zum Tod Jane Loudons z. B. von Herausgebern und Editoren vorgenommen wurden. Maria Theresa Earles *POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN* (1897) und *MORE POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN* (1899) sowie die stark romanhaften Werke Elizabeth von Arnims *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN* (1898) und *THE SOLITARY SUMMER* (1899) stehen am Ende des Untersuchungszeitraumes. Alle Autorinnen bis auf Gertrude Jekyll adressieren in der Einleitung und in der Ansprache im Gesamtwerk klar ein weibliches Lesepublikum. Gertrude Jekyll wurde in den Rahmen der Untersuchung aufgrund ihrer gartengestalterischen Bedeutung und des publizistischen Erfolges ihrer Werke mit aufgenommen. Im Gegensatz zu den anderen Hauptautorinnen wendet sie sich im untersuchten *WOOD AND GARDEN* (1899) nicht explizit an ein weibliches Lesepublikum. Jekyll spricht ihre Leser hauptsächlich unpersönlich an, an einigen Stellen wird ein männlicher Gärtner angenommen, z. B. in allgemeinen Aussagen wie „[i]f a man knows too much, it is more difficult for him to deal with a small space than a larger“ (Jekyll, *Wood and Garden* 171). Nur an einer Stelle findet sich die Nennung von *ladies*: „Some ladies have asked me why their plant had died.“ (Ebd. 190) Jekyll geht hier auf erhaltene Leserbriefe ein, was für eine weibliche Leserschaft spricht, die Jekyll allerdings nicht ausschließlich zu ihrem Adressatenkreis macht. Auch in *HOME AND GARDEN* (1900) verzichtet Jekyll auf eine geschlechtsspezifische Publikumsansprache.

Für die Untersuchung lagen die Erstausgaben der genannten Werke bzw. Nachdrucke dieser Erstausgaben vor. Es wird angenommen, dass eine Un-

auf die Herkunft der Illustrationen und Inhalte aus *PAXTON'S MAGAZINE OF BOTANY*. (J. Loudon, *ORNAMENTAL GREENHOUSE PLANTS* 89, 97, 178, 167). Diese Werke Loudons werden daher für die Analyse nur am Rande herangezogen.

14 Diese liegt in einer Ausgabe von 1857 vor. Nachweise mit dem Kurztitel *GARDENING FOR LADIES* beziehen sich auf die Erstauflage von 1840. Bei der Verwendung der beiden weiteren Ausgaben wird die Jahreszahl in Klammern hinter dem Kurztitel angegeben: *GARDENING FOR LADIES* (1857) sowie *GARDENING FOR LADIES* (1874).

tersuchung der Erstausgabe es möglich macht, die Aussagen der Autorin zuzuordnen. Aufgrund der Popularität und vermehrten Neuauflagen der Werke auch nach dem Tod der Autorinnen war es üblich, dass Herausgeber bzw. Editoren Veränderungen vornahmen. Diese bestanden, da es sich um Ratgeberliteratur handelte, allerdings hauptsächlich aus solchen, die die Werke gartentechnisch und gestalterisch aktuell hielten, z. B. im Ersatz alter Gartengerätschaften und Firmennennungen durch aktuellere.

Neben den Hauptquellen wurden drei weitere Gartentexte weiblicher Autorinnen als Nebenquellen herangezogen. Henrietta Wilson: *THE CHRONICLES OF A GARDEN. IT'S PETS AND PLEASURES* (1864), Elizabeth Watts: *FLOWERS AND THE FLOWER GARDEN* (1866) sowie Elizabeth Kent: *FLORA DOMESTICA OR THE PORTABLE FLOWER GARDEN* (1823; vorliegend in der 2. Auflage von 1831) mit Fokus auf städtischen Gärten ergänzen die Analyse.

Bei den untersuchten Gartenwerken<sup>15</sup> handelt es sich um Ratgeberliteratur, die sich bewusst an Laien und damit an ein nichtwissenschaftliches Publikum richtet. Im 19. Jahrhundert war die Nutzung von Ratgebern in allen Lebensbereichen Teil der kulturellen Identität der bürgerlichen Schicht. Die vorliegende Gartenliteratur richtet sich an dieses bürgerliche Publikum<sup>16</sup>. Im Gegensatz zu klassischen Verhaltensratgebern zeichnet sie sich durch einen schwachen normativen Charakter aus. Die Gartenwerke bieten ihren Leserinnen eine größere Bandbreite der Anwendung und Interpretation. Auch gemäß der Struktur und dem Aufbau bietet sich eine Analyse an, da sie inhaltlich über rein deskriptive Passagen hinausgehen.

15 An dieser Stelle sei bereits darauf hingewiesen, dass die Arbeit die Gartenwerke den formalen Aufbau betreffend (siehe auch Kapitel 3.2) in solche mit klarem Handbuchcharakter und solche, die darüber hinaus um romanhafte Passagen ergänzt wurden, unterscheidet. Ist die Gesamtheit der untersuchten Gartenpublikationen gemeint, so wird der Begriff „Gartenwerke“ genutzt. In der Unterscheidung werden die Begrifflichkeiten „Gartenhandbücher“ und „Gartenromane“ verwendet.

16 Auf die interne Schichtung dieses von der Gartenliteratur angesprochenen bürgerlichen Zielpublikums wird im weiteren Verlauf der Arbeit bei der Besprechung der einzelnen Quellen eingegangen. Generell ist festzuhalten, dass eine Einteilung aufgrund des Haushaltseinkommens und damit der für den Garten möglichen Ausgaben, wie sie in der entsprechenden Gartenliteratur angenommen werden, am sinnvollsten erscheint. Der Großteil der untersuchten Literatur fokussiert sich nach dieser Herangehensweise auf das mittlere Bürgertum mit Übergang zum gehobenen, was mit einem jährlichen Haushaltseinkommen von 300 Pfund bis 750 Pfund – hiermit der Schichtung in Beeton's *BOOK OF HOUSEHOLD MANAGEMENT* folgend (Beeton 8) – angenommen wird.



### 1.3 Forschungsüberblick

Untersuchungen zum Garten stehen immer vor dem Problem, dass der Garten nicht als ein singuläres, in sich geschlossenes Thema zu fassen ist:

„Gardens, and gardening are subjects too large and baggy to be easily caught in a conceptual framework. Garden history, to tell the story it seeks, needs to deal with a bewildering range of subjects – horticulture, botany, aesthetics, philosophy, social history, anthropology and much else. The making of gardens is connected to so many aspects of life, and gardens themselves are infinitely various.“ (P. Taylor, Garden history)

Die vorliegende Untersuchung befindet sich außerdem im Schnittbereich zwischen Geschlechterthemen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragen und gartengeschichtlichen Überlegungen. Ihre Aufgabe kann es daher nicht sein, sämtliche diese Schnittstellen berührenden Themenbereiche in ihrem Gesamtumfang zu referieren. Der Forschungsüberblick beschränkt sich darauf, den bisherigen Stand der sozial- und kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit den untersuchten Autorinnen und Texten sowie mit dem Garten im Untersuchungszeitraum darzustellen.

In reinen Überblicksdarstellungen zum Garten und bedeutenden Gartenautoren und -autorinnen werden die hier untersuchten Autorinnen mit Ausnahme von Jane Loudon im 19. Jahrhundert oder Gertrude Jekyll für das beginnende 20. Jahrhundert nur selten behandelt. Sozialhistorisch orientierte Werke zur Geschichte des Gartens beziehen in ihren erweiterten Fokus häufiger auch weibliche Gartenschaffende mit ein. Ausgangspunkt der Überlegungen dieser Veröffentlichungen ist das bürgerliche Garteninteresse als neue Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Weibliches Garteninteresse wird von ihnen als Teil dieser Entwicklung wahrgenommen. Die Untersuchungen fragen nicht nach der Singularität weiblicher Gartentexte in ihrer Ansprache an ein weibliches Lesepublikum und auch nicht nach den Bedingungen weiblichen Gartenschaffens. Eine Beschäftigung mit den im Rahmen der Arbeit untersuchten Autorinnen geht zumeist nicht über biografische Aspekte heraus. Die Gründe, warum sie sich innerhalb

ihrer Lebensgeschichte dem Garten zugewandt hatten, und der Erfolg ihrer Werke werden herausgestellt. Da biografische Angaben außerhalb der Gartenwerke kaum vorliegen, beziehen sich diese Untersuchungen auf die Selbstdarstellung der Autorinnen. Charakteristisch für die Einordnung der Autorinnen und ihre Inbezugsetzung zueinander ist die Aussage von Brown: „Where Jane Loudon was the advocate [...] Miss Jekyll, Miss Willmott and Miss Hope put articulate and intelligent gardening into practice.“ (J. Brown, *Pursuit of Paradise* 119) Jane Loudon und in geringerem Umfang auch Louisa Johnson werden als Wegbereiterinnen eines Prozesses gesehen, der zum Ausgang des Jahrhunderts mit Maria Theresa Earle und Gertrude Jekyll seinen Endpunkt findet. Dieser Abschluss wird als Etablierung des bürgerlichen Garteninteresses, aber auch als Ausbildung eines Gartengeschmacks beschrieben, der die formalen Gärten aus der Mitte des Jahrhunderts hinter sich lässt. Die Würdigung der Autorinnen bezieht sich auf die ihnen zugeschriebene gartengestalterisch-gartengeschichtliche Bedeutung.<sup>17</sup> Der Verdienst dieser Studien liegt darin, diese Autorinnen genannt und sich unter biografischen Aspekten mit ihnen beschäftigt zu haben. Durch dieses Ins-Bewusstsein-Rücken wurde überhaupt erst die Basis für eine weitergehende Untersuchung im kulturwissenschaftlichen Zusammenhang geschaffen.

Diesem biografischen Fokus entsprechend finden sich unter den Monografien zu den hier untersuchten Autorinnen vorwiegend Biografien. Zu Jane Loudon, Elizabeth von Arnim und Gertrude Jekyll, also zu drei der fünf untersuchten Hauptquellen, liegen solche eigenständigen Werke vor. Bea Howes *LADY WITH GREEN FINGERS: THE LIFE OF JANE LOUDON* (1961) bleibt in seiner Bewertung Loudons eng an deren eigener Darstellung. Die Autorin wird zum Inbegriff des Ideals der *lady*. Ihr Interesse am Garten sei zufällig entstanden und durch ihre Ehe mit John Claudius Loudon nicht nur befördert worden, sondern habe sich maßgeblich aus seinem Wissen

17 Die gleiche biografische Herangehensweise mit gartengestalterischer Würdigung sowie einem Fokus auf die weibliche Gartentätigkeit findet sich auch in historisch orientierten Überblicksdarstellungen wie denen von Dawn McLeod: *DOWN TO EARTH WOMEN. THOSE WHO CARE FOR THE SOIL* (1982) zu Loudon (12 ff.) und Earle/Jekyll (29 ff.), Sue Bennett: *FIVE CENTURIES OF WOMEN AND GARDENS* (2000) oder Jennifer Bennett: *LILIES OF THE HEARTH. THE HISTORICAL RELATIONSHIP BETWEEN WOMEN AND PLANTS* (1991), die sich Loudon hauptsächlich als Botanikerin nähert (110 ff.).

begründet. Howe führt in einer Szene, die den Besuch eines botanischen Gartens beschreibt, aus:

29

„Jane’s attention was suddenly arrested by a magnificent clump of crimson flowers, as she walked down a path behind him. Eagerly, she asked their name. [...] Some weeks later, with the same naïve delight, she increased still further her newly acquired botanical knowledge.“ (Howe 60)

So tritt Loudons eigenes Werk hinter dem ihres Ehemannes zurück. Einzig Heath Schenker weist ihrem Werk in seinem Aufsatz „Women, Gardens, and the English Middle Class in Early Nineteenth Century“ (2002) die gleiche gartengeschichtliche Bedeutung zu wie dem Werk J. C. Loudons (Schenker 349). Zu Passagen in Loudons Gartenwerk, die dem Ideal der *lady* entgegenstehen, äußert sich Howe nicht. Loudons Autorinnenätigkeit bewertet sie in Anlehnung an Jane Austen wie folgt: „Like another Jane before her, she made no parade of being a professional lady writer.“ (Howe 84)

Leslie de Charms: *ELIZABETH OF THE GERMAN GARDEN. A BIOGRAPHY* (1958) und das aktuellere ‚*ELIZABETH: THE AUTHOR OF ‚ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN‘* von Karen Usborne (1986) aus dem englischsprachigen Raum sowie das 1996 erschienene *ELIZABETH VON ARNIM* von Kirsten Jüngling und Brigitte Roßbeck beschäftigen sich mit Elizabeth von Arnim. Da von Arnim als einzige der hier untersuchten Autorinnen neben ihren beiden Gartenwerken insbesondere als Romanautorin auffiel, bildet dies den Fokus der Untersuchungen zu ihrer Person.<sup>18</sup> Ihr Gartenwerk *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN* wird hauptsächlich im Kontext eines interkulturellen Untersuchungsgegenstandes analysiert. Somit steht Elizabeths britischer Blick auf die deutsche Gesellschaft der Kaiserzeit im Mittelpunkt. Elizabeth Russell untersucht im Beitrag „Loving against the odds: women’s writing in English in a European context“ (2006) Äußerun-

18 Allein sechs Romane erschienen nach ihrem Gartenwerk in kurzer Abfolge zwischen 1899 und 1910 gefolgt von fünf weiteren bis zu ihrem Tod 1941 (Beauman), darunter auch *THE ENCHANTED APRIL* (1922), der nicht nur 1991 verfilmt wurde, sondern später auch Vorlage für ein Broadwaystück und Musical war. Auch Jane Loudon veröffentlichte 1827 als erstes Werk den Roman *THE MUMMY: A TALE OF THE TWENTY-SECOND CENTURY*, der allerdings ihr einziges Nichtgartenwerk blieb.

gen englischer Autoren zu Ehe und Liebesbeziehungen im europäischen Kontext. Sie geht auf von Arnims Gartendarstellungen in ihren Romanen ein und unterstreicht damit die Bedeutung des Gartens bei von Arnim als Symbol. Von Arnims italienischer Garten im Roman *THE ENCHANTED APRIL* (1922) wird zum Gegenstück des aufkommenden italienischen Faschismus. Russell arbeitet die individualisierte Gartenwahrnehmung bei von Arnim heraus: „She creates a garden that becomes an open space of her own in which she can be in solitude, dedicating time to herself“ (Russell 196). Bei der Behandlung ihrer beiden semiautobiografischen Gartenwerke *THE SOLITARY SUMMER* und *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN* stellt Russell insbesondere die Unangepasstheit der Hauptfigur heraus, die sich in einem aristokratischen Kontext bewegt, aber immer wieder ihre eigene Abneigung gegen die gegebenen Konventionen äußert.

Eine große Anzahl von Werken mit kulturhistorischer Ausrichtung liegt zu Gertrude Jekyll vor. Darin wird sie in der Regel zusammen mit William Robinsons *THE WILD GARDEN* als Verfechterin eines neuen Ideals in der Gartengestaltung, der Malerei und dem Handwerk sowie in ihrer Arbeitsbeziehung zu Edward Lutyens analysiert. Richard Bisgroves macht in *THE GARDENS OF GERTRUDE JEKYL* (2006) ihre Bedeutung an den folgenden Aspekten fest: Jekyll zeichne sich als Amateurin aus, die aus der praktischen Tätigkeit heraus einen neuen Gartenstil begründe. Dieser fuße auf universell anwendbaren Ideen, die sich nicht allein auf die Gartengestaltung beziehe (Bisgrove, *Gardens of Gertrude Jekyll* 20 f.). Jekyll wird bei Bisgrove weder als distinktiv weibliche Autorin wahrgenommen noch wird ihre Rezeption durch ein weibliches Lesepublikum untersucht.

Die einzige zusammenfassende Beschäftigung mit Maria Theresa Earle bleibt der bereits 1980 erschienene Aufsatz Timothy Clarks in *GARDEN HISTORY*, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Earles gartengeschichtliche Bedeutung als Wegbereiterin für Gertrude Jekyll und William Robinson herauszustellen. Maria Theresa Earles Geschlecht wird in diesem Zusammenhang nur einmal bedeutend, und zwar wenn der Autor feststellt, dass Earles Schreibtätigkeit keine finanziellen Beweggründe hatte:

„Mrs. Earle was an amateur; to earn money from her gardening would have been a source of embarrassment to her and her sisters,

but Edwin Lutyens and Gertrude Jekyll were not amateurs, they earned money to enable them to fulfill their worldly ambitions“ (Clark 76).

Louisa Johnson ist eine Autorin, deren Identität weitgehend im Dunkeln bleibt. Das äußert sich auch in den Kontroversen um die Autorschaft eines möglichen zweiten Werkes. Susan K. Martin nennt sie „an elusive figure in garden history“ (S. K. Martin 1). *EVERY LADY HER OWN GARDENER* (1839) wird im Allgemeinen gemeinsam mit dem *FLORIST'S MANUAL* (1816) der amerikanischen Autorin Maria Jacson als eines der ersten Gartenhandbücher für ein weibliches Publikum angenommen und in diesem Kontext zitiert (vgl. Page und Smith 164 ff. und McLeod 18 f.). Susan K. Martin äußert sich in ihrer Einführung zu einem Nachdruck zur Debatte um die Autorschaft und ordnet Johnsons Werk in die Gruppe der Literatur ein, die an der Entstehung der Mittelklasse mitwirkte. Johnsons Lesepublikum ist demnach am unteren Spektrum der Mittelklasse bzw. im Übergang zur Mittelklasse anzusiedeln: „she is helping to *make* them middle class, and helping them to make up what *is* middle class as well.“ (S. K. Martin 2, Herv. i. O.).

Einzelne biografisch geprägte Würdigungen der Autorinnen und einiger ihrer Gartentexte liegen demnach vor. Diese untersuchen die Autorinnen aber nicht als Autorinnen, welche für ein distinktiv weibliches Lesepublikum schreiben. Daher schien es notwendig, auch solche Untersuchungen einzubeziehen, die die Kategorie Geschlecht im Natur- und Gartenraum behandeln, auch ohne auf die untersuchten Autorinnen einzugehen. Zunächst wurde nach Untersuchungen gefragt, die die Kategorie Geschlecht im Garten im historischen Zusammenhang außerhalb des 19. Jahrhunderts behandeln. Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit liegen Elizabeth A. Augspach, *THE GARDEN AS WOMAN'S SPACE IN TWELFTH- AND THIRTEENTH-CENTURY LITERATURE* (2004), Rebecca W. Bushnell, *GREEN DESIRE. IMAGINING EARLY MODERN ENGLISH GARDENS* (2003), und Jennifer Munroe, *GENDER AND THE GARDEN IN EARLY MODERN ENGLISH LITERATURE* (2008) vor, auf die im Kapitel 2.1 näher eingegangen wird.

Werke, die sich nicht zu den untersuchten Autorinnen äußern, aber in ihrer Behandlung des viktorianischen Gartens auch auf den Geschlechterzusammenhang eingehen, sind ebenfalls vorhanden. Klassischerweise wird

der viktorianische Garten hier als gartengestalterischer Raum männlich konnotiert. Beispielhaft ist hier Jennifer Davies' Einschätzung in *THE VICTORIAN KITCHEN GARDEN* (1987) und *THE VICTORIAN FLOWER GARDEN* (1991). Sie beschränkt die Rolle von Frauen im Garten auf Hilfstätigkeiten und konzipiert den Garten als Männerort: „Women might also have been given casual work, picking off caterpillars or hoeing, but it was a man's world and the god within it was not the master of the house but the head gardener.“ (Davies, *Kitchen Garden* 27). Ebenso wird die Besonderheit des Gartens als Spiegel und Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungen herausgestellt: „It would be difficult to find so compact an area which so well reflects the Victorian ideal: the quest for improvement, for one-upmanship, the inventiveness, the interest in science and strict social hierarchy.“ (Ebd. 11)

Auf die Verbindung zwischen sich verfestigenden Geschlechterstereotypen und dem Garten, welcher zu einem der Symbole von Respektabilität wurde, weist Rozsika Parker 2005 hin. Bestimmte Aktivitäten im Garten wurden entlang der Geschlechtstypisierung neu bewertet und als angemessen bzw. weniger angemessen konnotiert:

„With the rise of the middle class, the possession of a fine garden and a dependent lady came to signify a man's social standing. This fostered both the professionalization of gardening and the marginalization of women gardeners. [...] Women were not precisely forbidden the garden but their activities were restricted. [...] Despite the growing insistence that women were too frail and delicate to garden, it seems that they continued to be involved in horticulture, although as weeders and waterers.“ (Parker 89 f.)

Auch Leonore Davidoff und Catherine Hall gehen in *FAMILY FORTUNES* (2002) im Kapitel „My own fireside: the creation of the middle class home“ gesondert auf den Garten ein. Dieser wird themenbezogen untersucht. Davidoff und Hall fragen nach seiner Bedeutung für Konsumaktivitäten rund um das Mittelklassehaus und die Wichtigkeit von Gärten als „teaching devices“ (ebd. 373). Sie differenzieren zwischen männlicher und weiblicher Gartentätigkeit und sich darin spiegelnder Geschlechterzuschreibungen: „The active man of business found solace and peace coming home in the

evening to water the plants.“ (Ebd. 373) Frauen waren „relegated to consumption or amateur gardening [...] increasingly associated with flowers.“ (Ebd. 374) Bezüglich einer praktischen weiblichen Gartentätigkeit weisen sie auf bestehende Einschränkungen vor dem Hintergrund des Geschlechterbildes: „what garden work women could do was problematic given its association with manual tasks, soil and manure.“ (Ebd.)

Michael Waters widmet sich in *THE GARDEN IN VICTORIAN LITERATURE* (1988) der Darstellung des viktorianischen Gartens in zeitgenössischen Romanen. Die häufige Nutzung von Gärten als Spiegel familiärer Strukturen, insbesondere die Inbezugsetzung von vernachlässigten und verwahrlosten oder gepflegten Gärten mit dysfunktionalen bzw. funktionalen Familien bei Dickens, sieht Waters als eine sich aus dem Verständnis des Gartens im 19. Jahrhundert ergebende Zuschreibung. Der Garten war Ausdruck gesellschaftlich-moralischer Positionierung: „To most Victorian readers, the expressive assumptions underpinning garden descriptions would probably have seemed too obvious to question.“ (Ebd. 306) In der literarischen Darstellung ist der Garten immer Ort gesellschaftlicher Zusammenkunft und des Austausches. Die Erfahrung im Gartenraum ist eine positive, Waters argumentiert für einen Topos in der literarischen Darstellung: „garden related experiences are happy ones“ (ebd. 233). Die enge Verbindung zwischen Haus und Garten bezeichnet er als „cemented“ (ebd.). Verlassen Charaktere den Hausraum, so ist es „the thought of leaving the garden, rather than leaving the house, that most distresses“ (ebd.).

Dem Beziehungsgeflecht Frau-Haus-Garten widmet Waters ein eigenes Kapitel. Er untersucht die normativen Zuschreibungen im Geschlechterbild, die über den Garten vorgenommen werden, erweitert seine Untersuchung aber nicht um einen Blick auf die Wahrnehmung und Bewertung durch die Frau im Garten selbst. Werden Frauen im Roman mit Blumen in Beziehung gesetzt, so geschieht dies „to heighten their femininity, and in terms suggesting a metaphorical exchange value between human and vegetable form“ (ebd. 135). Fiktionale weibliche Charaktere sieht Waters in drei Rollen im Garten: als Praktikerin, Aufsichtsführende und als Objekt des männlichen Blickes. Die tatsächlichen praktischen Aktivitäten der literarischen Frauen im Garten sind eingeschränkt: „They are rarely permitted to perform the physically demanding tasks of cutting flower beds or mow-

ing lawns“ (ebd. 242). Die zweite Rolle der Frau ist „a supervisory one“, in ihr werden Frauen als „more competent than their men-folk at handling stubborn and truculent gardeners“ dargestellt (ebd. 243). Die dritte Rolle beschreibt Waters als „ornamental icon or spectacle“ (ebd. 245) und bezieht sich damit auf eine allgemeine Form der literarischen Darstellung der Frau innerhalb einer Gartenszenerie. Die Frau – „a virgin heroine [...] is silent, static, submissive, decorous, and above all painterly“ (ebd.) – ist ganz in die Gartenszenerie eingebunden und erscheint so wie ein integraler Bestandteil der natürlichen Szenerie: „Either she stands against a backdrop of trees and flowers, or she is enveloped by them as to appear a natural component of the garden itself.“ (Ebd.) Die Bewertung der Frau wird durch einen männlichen externen Beobachter vorgenommen. Waters stellt die Wichtigkeit des entfernten und nicht wahrgenommenen Blickes heraus:

„[S]he is almost always the ocular conquest of a privileged male observer, though every precaution is taken to de-eroticize the voyeuristic experience. The woman, unconscious of being the object of scrutiny, and thus never exhibitionistic, is usually self-absorbed.“ (Ebd.)

Ebenfalls in einer textbasierten Untersuchung widmet sich Lynne Hapgood in einem Kapitel von *MARGINS OF DESIRE: THE SUBURBS IN FICTION AND CULTURE 1880–1925* (2005) der Untersuchung von Gartenromanzen und resümiert:

„Nothing points so clearly to the changing relationship between the old high culture of educated men and the popular writing of early twentieth-century women garden writers than these acknowledgments of the masculinised past alongside their pleasures in their newly defined feminised present.“ (Ebd. 94)

Hapgood sieht im Garten einen von Frauen – innerhalb eines spezifischen Selbstverständnisses als Frau – genutzten Raum: „For women, a garden provided a space to create beauty out of nature, and, in doing so, to experience happiness not necessarily in evasion of social realities, but certainly in coun-



terpoint to them“ (ebd. 96). Diese von ihr beschriebene Entwicklung findet nach Hapgood Ende des 19. Jahrhunderts statt. Sie geht einher mit der Entwicklung der Vorstadt, welche langsam die Massen der Mittelklasse aufnahm und sich durch eine zunehmende Konsumorientiertheit auszeichnete (ebd. 94). Hapgood sieht die sich verändernde Bedeutung des Gartens für die Frau in dieser Entwicklung der Vorstädte als bürgerliche Lebensform Ende des 19. Jahrhunderts verwurzelt: „the garden territory symbolises a woman’s right to her individual identity“ (ebd. 93). Sie folgt damit einer Tendenz der Geschlechterforschung, die in der historischen Analyse der Vorstadt, welche spätestens seit Betty Friedan als die Frau per se in ihrer Freiheit beschneidend angenommen wurde, zunehmend auch weibliche Freiräume erkennt. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersuchte Gartenliteratur wird zeigen, dass diese Sichtweise auf den Garten als potentiellen Freiraum nicht nur bereits früher als Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte, sondern auch unabhängig von der Lage des Gartens war, also unabhängig von der Tatsache, ob es sich um einen Stadt- oder Landgarten handelte.

Neben den zitierten Untersuchungen ergibt sich über das botanische Interesse von Frauen im 19. Jahrhundert ein weiteres Forschungsfeld in der Frau-Natur-Beziehung im Untersuchungszeitraum. Insbesondere Barbara T. Gates, *KINDRED NATURE. VICTORIAN AND EDWARDIAN WOMEN EMBRACE THE LIVING WORLD* (1998), und Ann B. Shteir, *CULTIVATING WOMEN, CULTIVATING SCIENCE. FLORA’S DAUGHTERS AND BOTANY IN ENGLAND 1760–1860* (1996), sind hier zu nennen. Sie lenken den Blick auf die Bedeutung sammelnder und klassifizierender Frauen für die Formierung der Wissenschaften sowie die Herausdrängung dieser weiblichen Pioniere mit zunehmender Institutionalisierung dieser Wissenschaften.

Die bisher referierten Untersuchungen bezogen sich auf den Garten und die Frauenrolle in einem bestimmten Untersuchungszeitraum bzw. eine bestimmte Literaturgruppe. Die Frau-Natur-Beziehung und die Art dieser Verbindung in ihrer soziokulturellen Zuschreibung ist ebenfalls in verschiedenen Kontexten Gegenstand von Aufsätzen der feministischen und historischen Forschung. Beginnend mit Sherry B. Ortner „Is Female to Male as Nature is to Culture“ (1974) wird die Verbindung zwischen Frau und Natur als einschränkend wahrgenommen. Die Frau-Natur-Zuschreibung geht damit immer mit einer Festlegung der Frau auf ihre Natur einher, welche

sie im stereotypen Rollenbild der passiven Frau hält. Ortner sieht den ungleichgewichtigen Rollengegensatz von Mann und Frau in eben dieser Zuschreibung Frau-Natur und Mann-Kultur begründet. Ebenso wie Kultur und Natur zwangsläufig in einem Widerstreit stünden, an deren Ende Kultur die Natur zähmt und reglementiert, begründe sich aus diesem Gegensatz auch zwangsläufig die Abwertung und Unterdrückung der Frau selbst (ebd. 71 ff.). Ortner bezieht sich allerdings auf Natur im Allgemeinen und nicht dezidiert auf den Garten. Ein weiteres Beispiel für die einschränkende Bedeutung der Natur-Frau-Zuschreibung im Garten ist Eleanor Perenyis *GREEN THOUGHTS* (1981). Insbesondere der Blumengarten als Wirkungsort der Frau wird als instrumentell für die Abwertung der Frau als natürliche Frau im Gegensatz zum rationalen Mann verstanden. Frauen könnten sich im Garten dieser stereotypen Gleichsetzung von Frauen mit Blumen und Frau mit Natur, aus welchen sich Einschränkungen im Geschlechterbild ergeben, nicht widersetzen.

*FIVE CENTURIES OF WOMEN AND GARDENS* (2000) ist die Begleitpublikation zur Ausstellung der *National Portrait Gallery* im selben Jahr, die sich dem Komplex Frauen und Gärten widmete (S. Bennett). Sue Bennett sieht im viktorianischen Garten ebenfalls eine Fortschreibung der repressiven Geschlechterordnung. Ihre Argumentation fußt auf der These, dass ein stark formalisierter Gartenstil – die Vermutung eingeschlossen, dass die Vorgaben von „manicured lawns, restricted colour combinations of flower arrangements“ (ebd. 107) rigide umgesetzt wurden – keine freien gestalterischen Entfaltungsmöglichkeiten bietet und damit nur in geringem Umfang befreiend wirken konnte. Im Gegensatz hierzu argumentiert Judy Skene, dass Frauen in den mit Exoten ausgestatteten formalisierten Gärten und der hieraus resultierenden Notwendigkeit, botanisches und gartenbauliches Wissen zu erwerben, einen Wissensbereich erschließen konnten, in dem sie tätig wurden:

„Women could not simply occupy a space formerly denied to them but had to participate in the knowledge generated by that space. Thus, Victorian women who were encouraged to undertake light gardening activities as means of healthy exercise were not challenging the status quo, whereas those who used the garden

as a space that offered them access to status previously denied to them were able to subvert male authority.“ (Skene 21)

Der eigenen praktischen Gartentätigkeit misst Skene keine Bedeutung zu. Der Garten ist nur Anlass für den aus ihm folgenden Wissenserwerb. Dieser bietet dann öffentliche Teilhabe über eventuelle wissenschaftliche Anerkennung. Skene geht hier in die gleiche Richtung wie Untersuchungen zum weiblichen Beitrag zu botanischen Diskursen im 19. Jahrhundert. Da weibliche Tätigkeiten in einem Freizeit- und Hauskontext stattfanden und nur in den seltensten Fällen institutionalisiert waren, wird z. B. die Wichtigkeit der von Frauen geleisteten klassifizierenden Tätigkeiten – oft nur wahrgenommen als botanisches Interesse – in der heutigen Bewertung noch zu gering geschätzt.

Auch Heath Schenker verortet den viktorianischen Garten im Spannungsfeld zwischen Bestätigung des Rollenbildes und freiem Raum: „It embodies middle-class, feminine virtues and represents the new woman of Jane Loudon’s time – the middle-class woman who is firmly mistress of her home and family.“ (Schenker 356 f.). Als eine „alternative public sphere within the restrictive structure of separate spheres“ (ebd. 359) bietet sich auch die Möglichkeit, über den Garten neue, auch öffentliche Kommunikationsräume zu erschließen: „ways to contribute to a growing body of public knowledge centered on gardens: horticulture and botany, garden design, writing, and teaching children about gardens“ (ebd.).

Jacqueline M. Labbe hält in ihrer Untersuchung von Romanen und Anstandsliteratur „Cultivating One’s Understanding: the female romantic garden“ (1997) fest, dass weibliches Gärtnern im Einklang mit dem Rollenbild stand: „a female gardener could also be a feminine gardener“ (ebd. 43). Weibliche Aktivität unterlag immer Einschränkungen. Sie sollte sich auf Gartenteile wie den Blumengarten beschränken. Impliziert findet sich in zeitgenössischen Äußerungen immer die „contradictory notion that, as well as submitting to being gardened, women can be, if they are prudent, gardeners“ (ebd. 45). Der Garten als Frauenraum unterliegt nach Labbe Einschränkungen. In ihn kann jederzeit die Geschlechterideologie einbrechen. Die Frau kann nur eine Gartenaktivität aufnehmen, wenn sie sich von vornherein bestimmten Regeln unterwirft. Dennoch bietet sich der Garten

als freier Raum an und wenn nur aus dem naheliegenden Grund, dass er einer der wenigen Räume ist, der für die Frau zugänglich war und den sie aufgrund ihrer natürlichen Nähe zu diesem Raum für sich beanspruchen konnte:

„The garden functions as a legitimate source of personalised power because the woman inhabits it so calmly and decorously: at a certain point, the male right to ownership of the garden’s grounds fails in favour of the woman’s deeper claim. This procedure is risky and ultimately, under the rubric of actual property ownership, questionable; yet the cultural significance of the garden’s association with women’s permits, even encourages, the usurpation of the garden space by the woman accorded no such space in the political arena.“ (Ebd. 55)

Jüngere Aufsätze wie „Queens of the Garden: Victorian Women Gardeners and the Rise of the Gardening Advice Text“ (2008) von Sarah Bilston fragen nach dem selbstermächtigenden Potential im Garten. Bilston zieht für ihre Argumentation Teile der auch in der vorliegenden Arbeit verwendeten Gartentexte heran. Diese haben das Potential, „to encourage women to participate themselves through careful plant choice and garden design, turning the performance of gardening, as well as the experience of reading and writing about it, into self-consciously political acts“ (ebd. 5). Bilston unterscheidet zwischen Gartentexten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und solchen vom Ende des Jahrhunderts. Die erste Gruppe lege durch die Etablierung der gärtnerischen Tradition der Frau die Grundlagen für Texte im letzten Drittel des Jahrhunderts, welche versuchen, den Garten als Berufsfeld zu öffnen. Weibliches Gärtnern wird als „a positive and constructive influence on the field of professional gardening“ (ebd. 12) verstanden. Insbesondere Jekyll sieht Bilston in dieser Rolle:

„I suggest, therefore, that Jekyll’s insistence on the garden’s positive, morally uplifting effects is a product of a desire to shift the responsibility for improving society’s morals away from her

as a woman, liberating her (and her peers) to occupy the garden as professionals.“ (Ebd. 15)

39

Bilston verweist richtigerweise auf die Nutzung der Gartenaktivität im Kontext weiblicher Berufschancen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Hier wurden, ähnlich wie beim Lehrerinnenberuf und der Verbindung zur weiblichen Aufgabe der Kindererziehung, weibliche Aktivitäten im Hausraum für die Berufswelt neu gedeutet. Die Analyse einer größeren Anzahl an frühen Gartenhandbüchern im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird zeigen, dass sich keine maßgeblichen Veränderungen in der Sichtweise auf den Garten ausmachen lassen, die mit dem Zeitpunkt ihres Erscheinens im 19. Jahrhundert zu begründen wären. Auch die frühen Gartentexte schreiben dem Garten moralische Qualitäten zu, ebenso wie er mit Gesundheitsaspekten und Gottesnähe assoziiert wird. Diese Qualitäten sind in jedem Gartentext, in den frühen wie in den späteren, immer im Garten selbst verankert und werden nicht von der Frau in den Garten getragen. Damit kann Bilstons Argument auf alle Gartentexte ausgedehnt werden. Die Assoziation des Gartens mit bestimmten moralischen Qualitäten ist keine neue Entwicklung gegen Ende des Jahrhunderts, die mit dem Versuch, die Gartengestaltung als Berufsfeld zu etablieren, einsetzte.

Wie diese Aufsätze und Monografien zeigen, wurden die Implikationen weiblichen Garteninteresses zunehmend in Untersuchungen zur Frauenrolle im 19. Jahrhundert mit einbezogen. Als jüngstes Beispiel sei Judith W. Porges und Elise L. Smiths *WOMEN, LITERATURE, AND THE DOMESTICATED LANDSCAPE: ENGLAND'S DISCIPLES OF FLORA, 1780–1870* (2011) genannt. Gärtnerische Aktivitäten von Frauen werden in ihrer Einleitung erstmals deutlich als weitverbreitet und in sich als spezifisch weibliche Aktivität bedeutsam sowie als „central to women's complex negotiation of private and public life“ (ebd. 1) bewertet.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass einzelne biografisch geprägte Würdigungen der Autorinnen und ihrer Gartentexte vorliegen. Häufiger ist die Nennung des Autorinnennamens oder der unspezifische Verweis auf weibliche Gartenautorinnen in Überblicksdarstellungen. Diese Entwicklung ging seit den 1980er Jahren mit einer generellen Tendenz der Geschlechterforschung einher, die vergessenen Frauen in verschiedenen

vermeintlich gut untersuchten Wissenschaftsbereichen ans Licht zu bringen. Einige Gartentexte der Autorinnen wurden zudem in verschiedenen Darstellungen als Ausdruck des bürgerlichen Garteninteresses und in ihrer Rezeption als erfolgreiche Werke ihrer Zeit wahrgenommen. Untersuchungen zur Frau im Natur- und Gartenraum fokussieren sich entweder auf die Rolle von Frauen in den sich institutionalisierenden Wissenschaften oder beziehen sich auf die literarische Darstellung. So wurden bereits einzelne Aspekte der im Rahmen der Arbeit untersuchten Gartentexte herausgearbeitet. Verstanden wurden diese allerdings als Ausdruck eines allgemeinen Interesses am Garten und nicht als ein spezifisch weiblicher Text mit Fokus auf einem spezifisch weiblichen Publikum. Die Gartentexte wurden daher bisher nicht als Ganzes, sondern als Einzeltexte im Rahmen verschiedener Fragestellungen zur Belegung oder Widerlegung von Thesen zur Frauenrolle und zum Hausraum herangezogen. Die Themenwahl der Autorinnen, ihr Bezug auf den häuslichen Kontext und der Ratgebercharakter ließen sie in der Bewertung konservativ erscheinen. Damit wurde der potentielle Erkenntnisreichtum der vorliegenden Gartenliteratur unter der Fragestellung weiblicher Rollenkonformität bzw. Grenzerweiterung nicht vollständig wahrgenommen. Eine Würdigung der Gartenliteratur weiblicher Autorinnen für ein weibliches Publikum als singuläre Textgruppe und nicht nur als ein Randaspekt eines Massenphänomens liegt daher bisher nicht vor. Ebenso wenig wurden mehrere Autorinnen und die Bandbreite ihrer Werke in vollem Umfang über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg untersucht. Es soll Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein, diese Lücke zu schließen.

Der Garten war vielfach Bezugspunkt schriftstellerischer Überlegungen. Francis Bacon nennt ihn „the purest of human pleasures“ (Bacon 197). Peter Ackroyds Versuch in *ALBION: THE ORIGINS OF THE ENGLISH IMAGINATION* (2002) der englischen Seele und der Essenz der *englishness* nachzuspüren, kommt ebenfalls nicht ohne eine Beschäftigung mit dem Garten aus. Die anglophone Liebe zum Garten und dem Gärtnern, von Ackroyd als „a national pursuit with truly native characteristics“ (ebd. 413) beschrieben, zeichnet sich für ihn insbesondere durch die Hinwendung zu kleinen, privaten Gärten sowie durch den Status aus, der dem Ausleben der Amateurgartenleidenschaft traditionell in Großbritannien zudedacht wird. Die Liste der Schriftstellerinnen, die den Garten zum Thema machen und sich auch zur praktischen Gartenarbeit äußern, ist ebenfalls lang. Sie reicht von Vita Sackville-Wests Gartenkolumnen im *OBSERVER* (ab 1949) bis zu Germaine Greer, die unter dem Pseudonym Rose Blight in *THE REVOLTING GARDEN* (1979) über ihren Londoner Stadtgarten schrieb. Gartenleidenschaft und das Verfassen von Werken zur Geschlechterfrage scheinen sich nicht auszuschließen. Das folgende Kapitel will einen Überblick über die Behandlung des Komplexes Frau-Garten in der feministischen Forschung geben und darauf folgend die Hintergründe der Beschäftigung mit dem Garten im Untersuchungszeitraum umreißen. Dies geschieht zunächst aus historischer Perspektive. Hier wird nach Weiblichkeitsbildern im Garten vor dem 19. Jahrhundert gefragt. In der Folge werden die normativen Zuschreibungen im Untersuchungszeitraum herangezogen, wie sie in Bezug auf weibliche Gartenaktivität in Werken der Anstandsliteratur und in Isabella Beeton's Haushaltsratgeber (Beeton) vorgenommen wurden.

Auf Sherry B. Ortner's wegweisenden Essay „Is Female to Male as Nature is to Culture“ (1974), in dem der mindere Status der Frau sich aus ihrer Gleichsetzung mit Natur begründet (ebd. 71 f.), wurde bereits hingewiesen. Der sich zunehmend seit der Aufklärung entwickelnde Natur-Kultur-Gegensatz wurde geschlechtlich zugeordnet und der Mann final zum Kulturschaffenden sowie die natürliche Frau zu seinem reproduzierenden Gegenstück im Hausraum (ebd. 78). Allgemein prägte die feministische Literatur

der 1960er und 70er Jahre die Sichtweise auf das Haus und das häusliche Umfeld als unterdrückenden Ort, aus dem sich die Frau im Rahmen ihrer Selbstfindung und Werdung zur modernen Frau befreien musste. Als prominenteste Vertreterin sei hier Betty Friedan mit *THE FEMININE MYSTIQUE* (1963) genannt, die eine Befreiung der Frau als eine Befreiung aus dem modernen häuslichen Kontext und den damit einhergehenden Zwängen der Konsumindustrie konzipiert. Demgegenüber stehen andere Stimmen wie die von Judy Giles, die in *THE PARLOUR AND THE SUBURB* (2004) für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine spezifisch weibliche Moderne ausmacht. Diese wurde im Kontext des Hauses in den Vororten erlebt und steht damit traditionellen Zuschreibungen von Moderne entgegen, die sich nur im (öffentlichem) Stadtleben begründet. Die Entwicklung der Häuslichkeit und Einordnung der Frau in den häuslichen Raum musste nicht zwangsläufig als einschränkend empfunden werden. Giles findet Belege für die Selbstwahrnehmung der Frau als modern und selbstbestimmt auch innerhalb ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter im modernen Haus. Diese spezifisch weibliche Moderne, so Giles' Fazit, muss von der feministischen Forschung genauer betrachtet werden, um nicht nur die Vorstellungen einer männlichen, zumeist städtischen und außerhäuslichen Moderne zu übertragen, denn „Women drew on the space and places, in which they saw themselves located to nourish their particular visions of modernity“ (ebd. 16).

Für das 19. Jahrhundert stellt Daniel Scott Smith in seinem ursprünglich 1973 in *FEMINIST STUDIES* erschienenen Aufsatz die These auf, dass Frauen auch ohne direkten Zugang zu politischer oder sozialer Mitbestimmung ihren Einfluss über das Haus hinaus erweiterten. Er konstatiert eine parallel verlaufende Entwicklung von „real‘ or ‚public‘ feminism“ und „domestic feminism“ (Scott Smith 90 f.). Dieses Konzept des „domestic feminism“ (ebd. 91) ermöglichte es, über den Kult des Hauses, der Frauen Anerkennung und relative Autonomie zudachte, ein positives Bewusstsein der eigenen Geschlechtsidentität zu befördern. Dies führte dazu, dass weitere Mitbestimmung eingefordert wurde:

„That women eventually attained a larger arena of activity was not so much an alternative to the woman-as-wife-and-mother as an extension of the progress made within the family itself. [...] In the



industrializing phase of the last century, married women gained power and a sense of autonomy within the family.“ (Ebd. 94)

Diese Neubewertung ihrer Rolle im Haus durch die Frau selbst stellte einen wichtigen Schritt innerhalb der Entwicklung dar, den klassischen Frauenraum Haus zu erweitern und schließlich aufzureißen.<sup>19</sup>

Im Gegensatz zu anderen räumlichen Einheiten wie dem Körper, dem Haus oder der Stadt, denen feministische Theorien relativ große analytische Aufmerksamkeit teilwerden ließen und lassen, ist die Untersuchung von Landschaft im Zusammenhang mit Gender erst seit den 1990er Jahren in den engeren Fokus der feministischen Forschung gerückt.<sup>20</sup> Theoretische Untersuchungen, die sich singular auf den Garten beziehen und ihn nicht nur in seiner Beziehung zum Haus oder zum Naturraum mitbetrachten, liegen nicht vor. Landschaft wird – im Unterschied zum Hausgarten – traditionsgemäß eher als männlicher Raum konnotiert. Für die Arbeit können Konzepte der feministischen Geografie, insbesondere Konzepte zur Konstruktion von Landschaft herangezogen werden. Diese Untersuchungen nehmen bereits etablierte Begrifflichkeiten wie den Gegensatz öffentlich-privat oder die Verbindungslinien zwischen *space* und *place* zur Grundlage. Wie Jane Rendell ausführt, rückt damit zunehmend die Frage in den Blickpunkt: „[W]hether space is gendered and, if so, how it is gendered“ (Rendell 101).

Räume werden in Doreen Masseys *SPACE, PLACE AND GENDER* (1994) durch ihre Pluralität bestimmt. Die Vielfältigkeit des Raumes im Gegensatz zu dem auf einen Endpunkt gerichteten zeitlichen Denken in Sequenzen macht den Widerstreit zwischen Zeit und Raum aus, die aber in sich untrennbar sind. Wandel entsteht nach Massey aus eben diesem Widerstreit im Raum (ebd. 252). Gender wird in Masseys Theorie in diesen Beziehungs dualismus mit gegensätzlicher Bewertung eingeordnet: „Nor, as we shall see, is it entirely a matter of coincidence that space and the feminine are frequently

19 Bezogen auf die Quellenlage beziehen sich sowohl Giles wie auch Scott Smith auf den amerikanischen Raum, verzeichnen aber gleiche Entwicklungen auch für Westeuropa.

20 1992 verlangte Janice Monk in ihrem Aufsatz „Gender in the Landscape: Expressions of Power and Meaning“, veröffentlicht in *INVENTING PLACES. STUDIES IN CULTURAL GEOGRAPHY*, erstmals nach einer kritischen Methode und Theorie, um Gender in der Landschaft zu verorten. (Monk 125 f.)

defined in terms of dichotomies in which each of them is commonly defined as not-A.“ (ebd. 257). Für den Gegenstand der Untersuchung bedeutsam ist Masseys Verständnis von sozialer Interaktion im Raum und der Verbindung zwischen Ort und Raum:

„Social relations have a spatial form and spatial content. They exist, necessarily both *in* space [...] and *across* space. And it is the vast and interlocking and articulating nets of social relations which is social space. Given that conception of space, a ‚place‘ is formed out of a particular set of social relations which interact at a particular location. And the singularity of any individual place is formed in part out of the specificity of the interactions which occur at that location [...] and in part out of the fact that the meeting of those social relations at that location [...] will in turn produce new social effects.“ (Massey 168, Herv. i. O.)

Masseys Theorie bietet der vorliegenden Arbeit einen Bezugsrahmen für das Verständnis von weiblicher Aktivität und Gartennutzung. Ein Ort wie der Garten ist demnach durch Handlungen Einzelner bestimmt. In ihm treffen soziale Interaktionen aufeinander, die den Ort in seiner Konzeption formen und bedingen. Aus dieser sozialen Interaktion und individuellen Aktion im Raum kann Wandel entstehen. Der in der Gartenliteratur dargestellte Umgang mit dem Garten ist aus diesem Verständnis heraus nicht nur eine eindimensionale Aktion mit einem Ziel, wie z. B. der ästhetischen Verbesserung des Haus- und Gartenraumes durch die Gartengestaltung oder der Ausübung einer erfüllenden Freizeitaktivität. Die Aktionen im Garten sind Teil einer Um- und Neuformung des Raumes Garten und damit auch des sozialen Raumes durch individuelle Praxis. Geschlecht wird in der vorliegenden Untersuchung als gesellschaftlich bedingt und konstituiert verstanden. Geschlechtsidentitäten sind somit weder stabil noch singulär. Kern dieser Überlegung ist die Variabilität von Rollen. Es wird davon ausgegangen, dass sich Geschlechtsidentitäten in Feldern von Aktivität wie dem Garten neu zusammensetzen können. Gesellschaftlich vorbestimmte Handlungsmaximen können so aufgeweicht oder neu interpretiert werden. Den Frauen im Garten wird dabei eine handelnde und selbstbestimmende Komponente

zugedacht. In einer Linie mit diesen Überlegungen zur Geschlechtsidentität stehen Landschaftskonzepte, welche Landschaft sowie den Blick auf sie als kulturell geprägt annehmen. Landschaft wird als von Menschen geformter und – auch in seinen gesellschaftlichen Zuschreibungen – als kultivierter Raum betrachtet.

## 2.1 Weiblichkeitsbilder im Garten vor dem 19. Jahrhundert

Die Verbindung von Gartensymbolik und Weiblichkeit reicht weit zurück. Bereits in der Antike wird der Garten in Flora, der Göttin des Frühlings, personifiziert. Der Garten als kontrollierter Naturraum hat seine Verbindung zur ebenfalls als naturnah verstandenen Frau nicht erst seit der geschlechtsspezifischen Typisierung von Mann und Frau im 18. Jahrhundert erhalten. Bereits die christliche Symbolik bedient sich des *hortus conclusus* – des umschlossenen Gartens – als Darstellungsform von Weiblichkeit, der als Symbol für die unbefleckte Empfängnis und die Jungfrau Maria selbst steht. Dieser trägt ein Kennzeichen des klassischen Hausgartens bereits im Namen: die den Garten umschließende Begrenzung.<sup>21</sup> Die Abgrenzung des eigenen Besitzes ist zunächst eine logische Notwendigkeit um Güter – Blumen, Obst und Gemüse – zu schützen. Ein zweiter Aspekt neben dem Wunsch, sein Eigentum zu bewahren, ist die Idee, Intimität und Exklusivität herzustellen, Schönheit zu umfassen und vor Blicken zu verbergen. Mit dieser Intention des Besitzers geht der beim außenstehenden Betrachter erwachende Wunsch einher, in den von ihm ferngehalten Ort einzudringen. Ebenso alt wie die Umzäunung des Gartens ist damit auch die Mauer als Bezugspunkt für Sehnsüchte und Fantasien. In der Mariensymbolik erhält der *hortus conclusus* eine besondere Funktion. Das in verschiedenen Mariendarstellungen reproduzierte Bild der Jungfrau Maria in einem umschlossenen Garten geht auf eine Textpassage des Hohen Liedes im Alten Testament

21 Der ummauerte Garten findet sich als Bestandteil des weltlichen Lebens bereits in der Antike, Persien oder Byzanz. Aus diesem Ursprung heraus wurde er als Konzept in die christliche Lebenswelt übernommen (Tinnefeld 19).

zurück. Kenneth I. Helphand beleuchtet mittelalterliche Interpretationen des Textes vor dem Hintergrund des Einflusses auf die Gartengeschichte:

„The biblical foundations of garden thought are critical to historical understanding; they may provide alternative models, myths, theory for contemporary design. With the exception of the Garden of Eden of Genesis, until the Renaissance, the garden of ‚The Song of the Songs‘ was the most important western garden text.“ (Helphand 254)

Die Idee und Symbolik dieses Textes bilden die Basis für den klassischen mittelalterlichen Gartentypus des *hortus conclusus*. Ebenso wird im Text das Fundament für Kernthemen des westlichen Gartenverständnisses wie die Körper-Garten-Beziehung gelegt: „The garden becomes a body – the body a garden“ (ebd. 267) oder die Anerkennung der Schönheit und Verbindung mit den Künsten: „There is clear delight in the specific beauty of nature, as well as metaphors of architecture and craft.“ (Ebd. 264) Auch die Assoziation zwischen Frau und Garten wird bereits deutlich:

„In ‚The Song‘ the garden is anthropomorphized into both female and male bodies and the body is ‚gardenized‘ – we do not have a single word for this metaphor. The garden is a locale and setting and it is a metaphor for the female beloved [...] The woman is the garden and also the source, the ‚fountain of the gardens‘, the wellspring of all of the emotions of the poem. [...] Significantly, the garden stands not only for the female person and body, but it symbolizes the relationship that grows between the lovers – they are both in the garden, and they create the garden“ (ebd. 258).

Die Geschlechterrollen sind im Kerngartentext des Alten Testaments nicht nur auf die Frau-Garten-Beziehung ausgerichtet. Bereits hier tritt uns zwar eine deutliche Verknüpfung zwischen Frau und Garten entgegen. Allerdings steht diese in einem Kontext, der sich auf beide Geschlechter bezieht. Der Garten wird sowohl vom Männlichen als auch vom Weiblichen geschaffen. Der Bezug auf die Frau und das Weibliche bleibt allerdings in der

mittelalterlichen Symbolik immer gegenwärtig. In seiner Gleichsetzung mit der Jungfrau Maria wird der *hortus conclusus* in der mittelalterlichen Literatur zum Sinnbild von Perfektion bis zu dem Punkt, an dem er für die Kirche selbst steht. Es bleibt allerdings immer festzuhalten, dass die Jungfrau Maria keine normale Frau ist. Die ihr zugeschriebene Gartenbeziehung lässt sich nicht ohne Weiteres übertragen, so ist sie – um nur ein Beispiel zu nennen – als weibliche, religiöse Figur immer dem Mann überlegen (Zerboni de Sposetti 224).

Elizabeth A. Augspach untersucht in ihrer Betrachtung literarischer Gärten als Frauenräume im 12. und 13. Jahrhundert, wie die in der frühen christlichen Zuschreibung getroffenen Gartenbeziehungen im Mittelalter weiterwirken. Hier stellt sie eine interessante Doppelfunktion fest. Der Garten ist zum einen der Ort, an welchem die Tugenden der Frau kultiviert und erhalten werden. Die herrschaftlichen Frauen in den von ihr untersuchten Werken wurden ebenso wie die Gärten als schützenswerte Teile der Natur konzipiert. Die *pleasure gardens* des Mittelalters wurden so mit der Frauenrolle verknüpft: Sie bedurften beide männlicher Pflege, waren Sinnbild der schöpferischen, mütterlichen Neuerschaffung sowie zeitgleich dekorativ, und erfreuten die Sinne (Augspach 6 ff.). Dieser Funktion des Gartens, die sich beinahe nahtlos in eine Linie mit Idealvorstellungen des 19. Jahrhunderts stellen lässt, steht allerdings eine zweite Funktion gegenüber. Dieses zweite Beziehungsgeflecht von Frauen und Gärten wird insbesondere in Mythen und Fabeln gepflegt. Hier tritt dem Leser eine andere Art von Garten und damit auch eine andere Art von Frau gegenüber. Diese Frauen, weibliche Zauberinnen, die mit dunklen Mächten in Kontakt stehen, „share one inescapable quality: they are all women, and consequently, bound to earth. Not surprisingly, they manifest their power in a garden built to suit their characters.“ (Ebd. 16) Sie untergraben und bedrohen mithilfe ihrer Gärten, die sie als Orte der Verführung nutzen, die soziale Ordnung (ebd. 18 f.).

Der Garten in den mittelalterlichen Mythen und Fabeln ist aber nicht nur für diese Zauberinnen ein sicherer umschlossener Ort, in dem sie ihren Interessen und Bedürfnissen nachgehen und ganz sie selbst sind. Er erfüllt diese Funktion für beide Gruppen von Frauen in den Texten, seien diese nun die delikate, naturnahe Hüterin der Ordnung oder verführende, die Ordnung

gefährdende Zauberin. Unterschiedlich ist natürlich die gesellschaftliche Bewertung dieser Gartenbeziehung. Die Frauen in den Zaubergärten sind ihre eigenen Herrinnen und werden klar auch als Besitzerinnen der Gärten dargestellt. Ihre Gärten befinden sich nur selten in der Nähe eines Schlosses und konstatieren schon hierüber ihre Andersartigkeit – sie funktionieren nach ihren eigenen Regeln. Zwar kann sie den männlichen Helden der Erzählungen zunächst mithilfe von Zauber an sich binden, sie aber geht final immer ihrer Zerstörung entgegen. In den mittelalterlichen Texten ist die Verwirklichung der Frau im Garten dann gesellschaftlich tragbar, wenn mit ihr kein Macht- oder Besitzanspruch und auch keine übertriebene Darstellung von Macht einhergeht. Die positive Frau-Natur-Zuschreibung erhält nur so lange keinen bedrohlichen Zusatz, wie sie sich durch eine gewisse Passivität gegenüber dem schützenden Helden auszeichnet (ebd. 20 f.).

Ebenso wie die Natur des Gartens selbst in ihrem Übergang vom *hortus conclusus* zur Wildnis kann auch die Frau in ihrem selbstbestimmten Gartenraum durch eine kleine Umbildung oder Übertreibung ihrer natürlichen Eigenschaften ins Bedrohliche kippen. Augspachs Untersuchung lässt damit eine interessante Parallele zu den Gartentexten des 19. Jahrhunderts erkennen. Auch hier bewegen sich die gärtnernden Frauen in einem Widerstreit zwischen gesellschaftlicher Akzeptanz und freibestimmter Selbstverwirklichung. Wie Frauen des 19. Jahrhunderts diesen Spagat zwischen dem Auskosten des befreienden Moments im Garten und der Konformität zum Rollenbild meistern, ist eine Fragestellung der Arbeit. Geht man zu Augspachs Untersuchung zurück, ist der Umgang mit nichtkonformen Frauen in den mittelalterlichen Texten klar definiert. In dem Moment, indem sie das Rollenbild überschreiten, werden sie als unnatürlich gebrandmarkt und vom romantischen Helden ebenso wie ihre Gärten zerstört (ebd. 17). Spinnt man Augspachs Untersuchungsergebnisse weiter, so kostet die Überschreitung des Rollenbildes sowohl die Frau als auch den Garten seine positiv konnotierte harmlose Natürlichkeit. Beides muss zerstört werden, um die soziale Ordnung wiederherzustellen. Es besteht weder für den Garten noch für die grenzüberschreitende Frau die Möglichkeit, zum Ursprung zurückzukehren und sich wieder in die natürliche Position zu begeben. Für die Untersuchungen zum *hortus conclusus* lässt sich damit eine Grundidee festhalten, die auch in der untersuchten Gartenliteratur des 19. Jahrhunderts deutlich

werden wird: Innerhalb der scheinbar historisch begründeten einschränkenden Zuschreibung Frau-Natur kann der Garten als vermeintlich starrer und wenig rebellisch anmutender Raum dennoch immer wieder eine interessante Pluralität an Nutzungsmöglichkeiten für seine weiblichen Bewohner bieten.

Die bisher zitierten Untersuchungen bezogen sich auf Frauen in literarischen Kontexten. Abgesehen von einigen Verweisen auf Klostergärten in Nonnenklöstern, die die Tradition der Frau als Heilerin im Kräutergarten sowie als Versorgerin im Küchengarten mitbegründen, lassen sich auch aufgrund der Quellenlage keine Studien zu real existierenden Frauen und ihrer Beziehung zu Gärten im Mittelalter finden. Die erste Untersuchung, die versucht, Aufschluss über real existierende Lebensumstände zu gewinnen, ist Rebecca W. Bushnells *GREEN DESIRE: IMAGINING EARLY MODERN ENGLISH GARDENS* für das 16. und 17. Jahrhundert. Sie zieht auch die Verbindung zwischen Ratgeberliteratur zum Garten und real existierenden Gärten. Bis zum 16. Jahrhundert war der Hausgarten Teil der Abhandlung in landwirtschaftlich orientierten Traktaten und damit eingebunden in Themen wie Getreideanbau, die Pflege von Hecken oder die Bewirtschaftung von Obstgärten. Thomas Tussers elizabethanischer Kalender *FIVE HUNDRED POINTES OF GOOD HUSBANDRIE* (Erstveröffentlichung 1557) enthielt Ratschläge zu allen wichtigen hauswirtschaftlichen Aufgaben und richtete sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zunehmend rückten aber die Frauen als alleinige Adressatinnen in den Fokus der durchweg männlichen Autoren. Bereits die frühen Handbücher verorteten weibliche Gartenpraxis im Kontext weiblicher Arbeit. So wird der Garten in von Männern verfassten Handbüchern wie z. B. in Gervase Markham: *THE ENGLISH HOUSEWIFE* (Erstveröffentlichung 1615) im Rahmen von Abhandlungen zum Kochen behandelt. Dabei wird z. B. ausgeführt, welche Gemüsesorten in welchem Monat zu pflanzen sind. William Lawson: *COUNTRIE HOUSE-WIFES GARDEN*, Erstveröffentlichung 1618, sieht weibliche Gartenaktivität ebenfalls im Kontext von Versorgungsaspekten. Allen Ratgebern des 17. Jahrhunderts gemein ist aber das Fehlen einer geschlechtsspezifischen Zuschreibung von Gartenteilen wie Blumen-, Gemüse- oder Kräutergarten. Belege für weibliche Aktivitäten im Garten finden sich zudem in allen gesellschaftlichen Schichten (Bushnell 33 ff.). Der eigene Gemüsegarten und der Verkauf der überschüssigen Produkte war Teil der Arbeit der Hausfrau. Der Wert, wel-

cher der Gartenarbeit als weiblicher Aktivität zugemessen wurde, sowie die Anerkennung, die die Frau hierfür erhielt, oder die wirtschaftliche Notwendigkeit, die dieser Tätigkeit zugeschrieben wurde, bleibt für das 16. und 17. Jahrhundert aber weitgehend unklar.

Haushaltsratgeber weiblicher Autorinnen fehlen für das 16. und 17. Jahrhundert ganz. In eigenhändigen Aufzeichnungen von Frauen der mittleren Klassen findet Bushnell aber Belege für den Tausch von Samen und die Bedeutung von Heilkräutern. Tagebücher und Aufzeichnungen männlicher Autoren in der Aristokratie lassen Belege für eine weibliche Mitarbeit und – bei der Abwesenheit des Mannes – auch eigenes Schaffen bei der Errichtung von Gärten finden. Ein immer wieder genanntes Beispiel ist Lucy Countess of Bedford und ihre Bedeutung für Twickenham und Moor Park (ebd. 108 ff.).

Für die frühe Neuzeit lässt sich also festhalten, dass die Verbindung zwischen Frau und Garten fortgeschrieben wird. In den erstmals im 16. Jahrhundert auftretenden Haushaltsratgebern wird der Garten insbesondere in Versorgungskontexten abgehandelt. Was bis zum 18. Jahrhundert fehlte, ist eine klare geschlechtsspezifische Zuschreibung. Beide Geschlechter wurden für den Hausverbund und damit für den Garten verantwortlich gemacht. Auch Gartenteile wurden nicht geschlechtsspezifisch konnotiert. Frauen als Gartengestalterinnen findet man im Adel, sie wurden vermehrt bei einer Abwesenheit ihrer Männer tätig und traten als Mäzeninnen auf. Gegen Ende ihres Untersuchungszeitraumes, der sich vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert erstreckt, konstatiert Bushnell in Bezug auf die Geschlechtsspezifität der Handbücher eine interessante Entwicklung. In dem Moment, in dem Gartenarbeit und vor allem die Gartengestaltung an Prestige gewinnt, benennen die Ratgeber ihr Publikum klarer und wenden sich an Männer als ihre ausschließlichen Adressaten. Mit der Entwicklung der Gartengestaltung als Kunstform wendet man sich männlichen Adressaten zu (ebd. 110).

Das 18. Jahrhundert wird als Blütezeit des Landschaftsgartens und der Wertschätzung der Gartengestaltung als Kunstform verstanden. Die Gartenkunst gehörte damit zu den hohen Künsten und stand selbstverständlich neben ihren Schwesterkünsten Poesie und Malerei. (Ross 189) Hier vollendete sich eine Bedeutungszuschreibung, die den Garten als sozialen



Raum und Ausdruck moralischer und sozialer Eigenschaften seiner Besitzer und Erschaffer verstand. Alexander Pope verdichtete diese Aspekte in der *EPISTLE TO BURLINGTON* und seinem eigenen Gartenschaffen erstmals: „But he [Pope] was the first who designed a garden as an artifact meant to represent the conspicuous expression of his personality as a poet and moralist.“ (Baridon 130)

Die als männlich und von Männern imaginierten Landschaftsgärten<sup>22</sup> zeichneten sich durch eine besondere Beziehung zum Weiblichen aus. Das Weibliche war in der Gartengestaltung präsent, es wurde aber in den ausladenden Landschaftsgärten innerhalb begrenzter Räume gebannt. Grotten und Sitze sind hier die gängigen Beispiele. In den offenen Bereichen fanden sich keine vergleichbaren Anspielungen. Damit wurde das Einschließen des Weiblichen in klar umgrenzte Räume – im 19. Jahrhundert ausgedrückt durch die Verortung im privaten Haus – im Landschaftsgarten vorweggenommen:

„In many different genres of eighteenth-century text [...] to descriptions of landscape gardens, there is an identification between the female body and interior spaces both inside and outside. Through projecting desire into these interior, feminized spaces, male authors and artists contained sexual desire and distanced themselves from its potentially effeminizing effects.“ (Harvey 133)

Auch Fabricant verweist auf die Verknüpfung von Naturbeherrschung und dem Einschließen des Weiblichen. Demnach bedurfte das Wesen der Natur

22 Kurz sei hier noch auf Gegenbilder zur männlich konnotierten Sphäre der Landschaftsarchitektur eingegangen. Gerlinde Volland z. B. kontrastiert die literarischen, von Männern subordinierten Frauenfiguren im Garten – sie bezieht sich auf Charlotte in Goethes *Wahlverwandtschaften*, die eine intuitiv weibliche Schöpfung der männlichen unterordnet – mit den *Ladys von Llanglollen*, welche über ihre Gärten ohne männliche Einflussnahme verfügten und deren Verbindung von Ästhetik und Nützlichkeit über die Grenzen Wales hinaus hochgelobt wurde. Die Liste ihrer Bewunderer und Besucher enthält bedeutende romantische Autoren wie Wordsworth, Shelley oder Byron (vgl. Volland). Das Leben der beiden Frauen wurde als unkonventionell wahrgenommen. Diese Bewertung begründete sich aus ihrer Verweigerung der Ehe und selbstgewählten Abgeschiedenheit und zeigt, dass selbstverantwortliches Leben – wie auch selbstverantwortliche Gestaltung von Besitz und Garten – auch in der *upper class* nicht immer mit Standeskonventionen vereinbar war.

wie das Wesen des Weiblichen der Einwirkung des Mannes. Die Attraktivität der Natur wie der des Weiblichen offenbarte sich nur dem besitzenden Mann und beides unterlag zunächst den Umformungen männlicher Vorstellungskraft. Diese nach männlichem Geschmack vorgenommene Umgestaltung resultierte in einer wahrgenommenen Wertsteigerung im Hinblick auf die Ästhetik des Gartens. (Fabricant 118 und 123)

So ist die Figur der Venus als klassische Göttin der Liebe und Schönheit in den Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts die am häufigsten genutzte dekorative Figur (Coffin 173). In der römischen Antike auch als Hüterin der Gärten verehrt, erwuchs ihre erste Verwendung im Elisabethanischen Zeitalter zunächst aus der Interpretation antiker Texte. Im 17. Jahrhundert wurde dann zunehmend die Venus von Medici zum Sinnbild der Venus (ebd. 173 f.) und im folgenden Jahrhundert zum häufigen Gegenstand aus Italien mitgebrachter Antikenabdrucke. In den englischen Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts finden sich zwei Venustypen: die Venus von Medici und die oft im Zusammenhang mit Grotten und Wasser verwandte badende Venus Anadyomene. (Ebd. 176) William Kent intensivierte mit seinem Venustempel die erotische Bildsprache der Venusdarstellung (ebd. 178) und betonte in seiner Verwendung den Aspekt der Privatheit: „This realm of Venus revolving around the Medici Venus in the Rotondo exploits the erotic tone of the statue and creates a very private world for the enjoyment of Lord Cobham and his close friends.“ (Ebd. 179) Folgerichtig spielt die Venus allgemein in den elysischen Feldern, wo Gestaltungsmerkmale allegorische Bedeutungsträger und Ausdruck von Cobhams Interesse an öffentlicher und politischer Moral waren, nur eine untergeordnete Rolle. Wo die Venus im Landschaftsgarten Verwendung fand, verließ man den öffentlichen Raum. Das Weibliche war in imaginierten Formen wie Grotten ebenso wie in der bildlichen Darstellung bei der Verwendung von Venusfiguren präsent. Die Frau im Garten wurde gestaltet und gestaltete nicht selbst. Diese Darstellungsformen waren aber nie Teil des öffentlichen Landschaftsgartens, sie waren gartengestalterisch um- und eingeschlossen sowie Teil der privateeren Bereiche. Das Einschließen des Weiblichen im Garten wird damit im 18. Jahrhundert fortgeführt.

Im Gegensatz zu vorangegangenen Jahrhunderten wird der Garten im 18. Jahrhundert als Kunstform aber ganz zum von Männern gestalteten Be-

reich und die Bedeutung der durchaus weiter existierenden Hausgärten tritt zurück. Für die gartenschaffenden Frauen des 19. Jahrhunderts ergibt sich hieraus eine weibliche gartengestalterische Aktivität frei von künstlerischen Ansprüchen und frei von Prestige. Mit dem Bedeutungsgewinn der großen Landschaftsgärten blieb der Hausgarten als Raum weitgehend unbeachtet und war damit im 19. Jahrhundert nicht von der männlichen, künstlerischen Gartengestaltung vereinnahmt.

Wie präsent waren die zitierten Formen weiblichen Gartenschaffens aus vorangegangenen Jahrhunderten den Frauen im 19. Jahrhundert? George W. Johnson<sup>23</sup> erwähnt 1829 in seiner *A HISTORY OF ENGLISH GARDENING* vier *ladies*. Alle Beispiele findet er im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Johnson schien also bei Erscheinen seines Werkes für einen Zeitraum von fast 100 Jahren keine maßgebliche Frauenfigur in der Geschichte des Gartenbaus mehr ausmachen zu können. Bezeichnenderweise werden auch beinahe alle namentlich genannten Frauen nur in Bezug zu ihren Männern dargestellt. Adlige Frauen unterstützten ihre Ehemänner oder protegierten bedeutende Gärtner. Ihrem Mann lobend vorangestellt und als alleinige Erschafferin eines Gartens genannt wird nur die Frau John Evelyns<sup>24</sup>. Den Garten des Paares in Deptford kommentiert Johnson: „[H]is lady ever busied his study; excelled in the arts her husband loved [...] she was the cultivator of their celebrated garden“ (W. G. Johnson 105). Auch in Johnsons Appendix, einer kritisch-chronologisch aufgebauten Bibliografie zu Schriften zum Garten, schafft es nur die anonyme Autorin, das Werk wird als „by a lady“ gekennzeichnet (W. G. Johnson 282) von *THE FLORIST'S MANUAL* (1806).

Alicia Amherst, eine der ersten weiblichen Gartenhistorikerinnen, blendet in ihrem 1896 erschienenen *A HISTORY OF GARDENING IN ENGLAND* ihre Geschlechtsgenossinnen ebenfalls bis auf einige Nennungen von adligen Frauen aus. Dies ist nicht verwunderlich, zeigte doch der Überblick

23 *A HISTORY OF ENGLISH GARDENING* (1829) ist sein Erstlingswerk, es ist angelehnt an Beiträge in Loudons *GARDENER'S MAGAZINE*. Es gilt als die erste umfassende Geschichte des englischen Gartenbaus im 19. Jahrhundert, der eine umfassende Recherche zugrunde lag. (Vgl. Boase)

24 John Evelyn (1620-1705), Autor, Architekt und Gartengestalter, übersetzte Jean-Baptiste de la Quintinies *LE POTAGER DU ROI* über den Küchengarten von Versailles ins Englische und verfasste eigene Gartentexte. (Vgl. Chambers)

über die Forschungsliteratur, dass sich weibliches Gartenschaffen nicht an großen Namen oder großen Gärten festmachen lässt. Auch wenn den Autorinnen und Leserinnen der hier untersuchten Gartenwerke keine großen Gärtnerinnen präsent gewesen sein mögen, so argumentiert die Arbeit doch für eine Präsenz des Weiblichen im Garten im alltäglichen Schaffen. Hierbei handelt es sich um eine historisch gewachsene Beziehung zum Gartenraum. Diese Frau-Garten-Beziehung ist in sich vielschichtig, und jedes Jahrhundert bot neue Ansätze, um Zuschreibungen zwischen der Natur der Frau und dem Garten neu zu deuten. Der Garten tritt derjenigen, die sich ihm zuwendet, damit als beschreibbarer Raum gegenüber. Er kann mit neuen Bedeutungen versehen werden und erlaubt insbesondere eine Dualität zwischen gesellschaftlich zugeschriebener Normierung und der Bedeutung, die er individuell für die in ihm agierende Frau haben konnte.

Die Zuschreibung bestimmter Gartenbereiche entlang der Geschlechterlinien entstand ebenso erst im 18. Jahrhundert mit der Ausdifferenzierung der Geschlechtscharaktere. Für die frühe Neuzeit lässt sich eine gemeinsame Verantwortung von Mann und Frau für die Versorgung der Familie und damit den Garten ausmachen. Mit dem Moment, mit dem der Garten seinen bloßen Versorgungsaspekt verliert und zum Kunstobjekt wird, wird die gartenschaffende Frau zunächst aus dem Garten verdrängt. Das Weibliche selbst bleibt in der Gartengestaltung männlicher Akteure allerdings präsent. Ihre Sichtweise auf das Weibliche im Garten, als privat und einschließenswert, trägt zur Konzeptionalisierung des Gartens und des Weiblichen im Garten als konservativ entlang der Geschlechterlinien bei. So negativ man auch diesen Anteil an der Verfestigung von Geschlechterbildern werten kann, manifestiert er doch auch den Garten weiter als konservativ-unkritischen Ort, dem sich die Frau zuwenden kann, ohne dies rechtfertigen zu müssen.

Der Garten erwächst damit aufgrund seiner jahrhundertelangen Beziehung zum Haus als Versorgungsraum und in seiner geschlechtlichen Zuschreibung als gegebener Raum der Frau. Im 19. Jahrhundert findet sich das historische Moment der Bedeutungszunahme des Hausgartens, auch resultierend aus dem Bedeutungsverlust des Gartens als Kunstobjekt. In der öffentlichen Wahrnehmung verlieren die großen Gärten und gartenhistorischen Schaustücke in dieser Zeit zunehmend an Bedeutung und der haus-

## 2.2 Der Garten in Verhaltens- und Anstandsliteratur und BEETON'S BOOK OF HOUSEHOLD MANAGEMENT

Ausgehend von den im vorangegangenen Kapitel ausgeführten historisch-bedingten gartenimmanenten Zuschreibungen, werden im Folgenden solche untersucht, die im 19. Jahrhundert bezüglich des Gartens und der Aktivität im Garten in Isabella Beeton's *HOUSEHOLD MANAGEMENT* und in der Anstandsliteratur formuliert wurden. Somit sollen für den Untersuchungszeitraum die normativen Zuschreibungen untersucht werden, die Haus und Garten betreffen.

Keine Betrachtung zur Frau im Hausraum kommt ohne einen Blick auf das Standardwerk der Haushaltsführung des 19. Jahrhunderts, Isabella Beeton's *BOOK OF HOUSEHOLD MANAGEMENT* (1861), aus. Die Liste der Publikationen, die nach dem Erfolg von *HOUSEHOLD MANAGEMENT* unter dem erfolgsversprechenden Namen Beeton herausgegeben wurden, ist lang. Kathryn Hughes beschränkt sich in ihrer Biografie auf eine fünf Seiten umfassende Auswahl.<sup>25</sup> Hierbei handelt es sich sowohl um veränderte Auflagen von *HOUSEHOLD MANAGEMENT*, die aktualisiert und durch Texte anderer Autoren ergänzt wurden, wie auch um Werke, die sich des Verlegernamens und werbeträchtigen Autorennamens bedienten. Samuel Orchard Beeton hatte bereits vor dem Erscheinen von *HOUSEHOLD MANAGEMENT* beschlossen, das Programm seines Verlages zu erweitern:

„Sam was beginning to add a new kind of title to his publication list. Instead of simply reprinting books that were out of copyright, he was starting to compile and co-write a series of huge encyclopedia reference tomes. [...] Indeed, it is worth remembering that Beeton's *Book of Household Management* which seems to us

25 Beispielhaft seien Titel wie *BEETON'S DICTIONARY OF NATURAL HISTORY* oder *BEETON'S BOOK OF POULTRY AND DOMESTIC ANIMALS* genannt.

both monumental and unique, was simply one of a series of pragmatically conceived books“ (Hughes 181 f.).

Zu diesen von Samuel Orchart Beeton herausgegebenen Werken zählt auch *THE BOOK OF GARDEN MANAGEMENT AND RURAL ECONOMY* (1861)<sup>26</sup>. Es bedient sich der Informationen verschiedener anderer Gartenpublikationen, vorwiegend aus Gartenzeitschriften, aber auch aus Werken bekannter Autoren wie J. C. Loudon, Shirley Hibberd oder William Kent. *GARDEN MANAGEMENT* fokussiert sich auf die Bewirtschaftung von größeren, ländlichen Gärten und lässt das Geschlecht seiner Leserschaft unbestimmt (o. A., *Garden Management* 249). Für die vorliegende Arbeit wurde es daher nicht als Hauptwerk aufgenommen, da es weder das Hauptkriterium einer weiblichen Autorschaft noch einen alleinigen Fokus auf bürgerliche Mittelklassengärten oder ein weibliches Lesepublikum aufweist. Es kann allerdings als sinnvolles Referenzwerk zum Gärtnern im 19. Jahrhundert herangezogen werden, da es umfangreich u. a. auch mit detaillierten Kostentabellen und Bebilderungen Aufschluss über praktische Aspekte der Gartentätigkeit bietet, und wird deshalb in diesem Kontext auch verwandt.

In Isabella Beetons Haushaltsratgeber *HOUSEHOLD MANAGEMENT* finden sich keine Passagen zur Gartenaktivität der Hausfrau, die praktische Gartenarbeit beschreiben oder in den Kanon der notwendigen Aktivitäten im Hausraum einordnen. Beeton widmet sich zu Beginn des Werkes den Aufgaben der Hausfrau und behandelt hier den angemessenen Tagesablauf, der anhand der Bedürfnisse des Hauses gestaltet werden sollte. Unter den von ihr genannten möglichen Freizeitaktivitäten findet sich auch der Garten:

„[I]t is right that she should give some time to the pleasures of literature, the innocent delights of the garden,

26 Der für die vorliegende Arbeit genutzte Nachdruck von 2008 wurde missverständlich im Hinblick auf die angenommene Autorschaft mit *MRS BEETON'S GARDEN MANAGEMENT* betitelt (Originaltitel von 1861 *THE BOOK OF GARDEN MANAGEMENT AND RURAL ECONOMY*), so dass im Folgenden dieser Titel (als Kurztitel *GARDEN MANAGEMENT*) in der Referenz angegeben wird. Im Nachdruck wird das Erscheinen auf die 1860er Jahre datiert. Die Arbeit folgt der Einschätzung von Kathryn Hughes, die 1861 annimmt und es damit in das gleiche Jahr einordnet, in dem *HOUSEHOLD MANAGEMENT* erstmalig als Gesamtwerk erschienen ist (Hughes 448).

and to the improvement of any special abilities for music, painting, and other elegant arts, which she may, happily, possess.“ (Beeton 9)

Ähnlich wie in den Handbüchern versieht auch Beeton ihre Ausführungen zur Gartenarbeit mit dem Hinweis auf die Unschuld und Angemessenheit einer gärtnerischen Tätigkeit. Diese von Beeton genannten Freizeitaktivitäten passt sie innerhalb des Tagesplanes in die freie Zeit der Hausfrau ein, die, wenn vorhanden, zwischen Frühstück und Mittagessen liegt.

Auch wenn Beeton keine praktischen Hinweise zur Gartentätigkeit gibt, so kommen doch in *HOUSEHOLD MANAGEMENT* immer wieder Anzeichen dafür zum Vorschein, dass der Garten im Bewusstsein der Hausfrau präsent war. So findet man z. B. detaillierte Anweisungen, welches Obst in welchem Monat einzukochen ist (ebd. 24). Dass dieses auch aus dem eigenen Garten stammen konnte, zeigen immer wieder auftauchende Passagen wie: „when [turnips] have to be purchased“ (ebd. 599), die nahelegen, dass sowohl der Kauf als auch die eigene Aufzucht mögliche Quellen für – in diesem Fall – Rüben sein konnten. Das Fehlen von Bezügen auf praktische Gartentätigkeit bei Beeton muss immer vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass es sich bei *HOUSEHOLD MANAGEMENT* im Kern um ein Kochbuch handelt – ergänzt um Aspekte der Haushaltsführung und allgemeine Hinweise für die Hausfrau in einem Einleitungs- und Abschlussteil. Hieraus ergibt sich auch die Präsenz des Gartens als Ort der Produktion von Lebensmitteln. Die Versorgung der Familie mit passenden Gerichten und eine wirtschaftliche Verwendung und Beschaffung der Zutaten bildet das Kernthema bei Beeton:

„It is in serving up food that is at once appetizing and wholesome that the skill of the modern housewife is severely tasked; and she has scarcely a more important duty to fulfill. It is, in fact, her particular vocation, in virtue to which she may be said to hold the health of the family, and of the friends of the family, in her hands from day to day.“ (Ebd. 903)

Auch wenn Beeton keine Meinung zur gärtnernden Frau äußert, ist davon auszugehen, dass sie einem Garten, der für die Produktion eigener Er-

zeugnisse genutzt wurde, ebenso positiv gegenüberstand wie dem Garten als Freizeitraum. Der Umfang der praktischen gärtnernden Tätigkeit der Frau und damit ihr Anteil an der Produktion bleiben allerdings unklar. In einem bürgerlichen Haushalt ist ein Garten, so bleibt festzuhalten, für Beeton nicht zwingend notwendig. Sie erwähnt ihn z. B. nicht gesondert in ihren Ausführungen zur Auswahl und dem Kauf eines Hauses (ebd. 19). Auch dies kann wiederum damit begründet werden, dass der Garten bei Beeton einzig als Produktionsort von Lebensmitteln eine Rolle spielt. Die Bedeutung des Gartens verlagerte sich aber im 19. Jahrhundert gerade in der Konzeption der Mittelklasse immer weiter vom Versorgungsort hin zum Freizeitort und Ort eines ästhetischen Erlebnisses. Hieraus erklärt sich, dass der Garten bei Beeton nur am Rande auftaucht und keine zentrale Rolle spielt. Angesichts ihres großen Rezeptteils kann Beeton ihn nur als Produktionsort betrachtet haben.

In Beetons Rezepten finden sich Verweise auf den Garten, die nahelegen, dass ihre Leserschaft Interesse an der eigenen gärtnerischen Produktion hatte, z. B. im Rahmen eines Rezeptes für Möhrensuppe: „As a garden vegetable, it is what is called the orange-carrot that is usually cultivated“ (ebd. 64), oder bei einem Spargelrezept: „The uses to which the young shoots are applied, and the manure in which they are cultivated in order to bring them to the highest state of excellence, have been a study with many kitchen-gardeners.“ (Ebd. 554) Zu Kohlrabi führt sie weiter aus: „Although not generally grown as a garden vegetable, if used when young and tender, it is wholesome, nutritious, and very palatable.“ (Ebd. 559) Beeton bezieht sich also wiederholt auf den Garten, allerdings nicht auf die gärtnernde Frau. Im Einklang mit der Annahme, dass der Mittelklassegarten als Ort der Produktion von Lebensmitteln an Bedeutung verlor, findet der Garten bei Beeton Erwähnung, nimmt aber keine zentrale Stellung im Hausraum ein.

Weiteren Aufschluss über die Rolle des Gartens und gartennaher Aktivitäten bietet ein Blick auf die Verhaltens- und Anstandsliteratur. Die Position der Frau war im 19. Jahrhundert Gegenstand umfassender Debatten. Die Fragestellungen rangierten von rechtlicher Selbst- und politischer Mitbestimmung bis zum Zugang zu bezahlter Arbeit. Der Fokus dieser Debatten war insbesondere gegen Ende des Jahrhunderts die Frage nach Bildung und Ausbildung der Frau. Anstandsliteratur kann Auskunft über Veränderun-



gen in der Frauenrolle und deren Bewertung geben. Die Autorinnen und Autoren fühlten sich als Teilnehmende einer wichtigen Debatte, in der nicht nur die Zukunft der einzelnen Frau, sondern auch die Zukunft der Nation diskutiert wurde. Konservative und progressive Positionen standen im Widerstreit und der zunehmende Gegensatz zwischen idealen Zuständen und der Lebenswirklichkeit der Frau zeigte sich nicht zuletzt in widersprüchlichen Aussagen in ein und demselben Werk. Die Anstandsliteratur demonstriert eine große Bandbreite an Ansichten. Die Untersuchung nimmt die gängigste Form der Anstandsliteratur zur Grundlage, die Ansprache von Müttern und jungen Frauen meist in Form des Briefwechsels mit einem fiktionalen Gegenpart. Neben Autorinnen und Autoren, die Frauen stark auf das Ideal einer unterwürfigen Häuslichkeit verpflichten, hebt der Großteil der untersuchten Werke die Notwendigkeit einer nach Art und Umfang zu definierenden geistigen Ausbildung hervor und spricht sich gegen eine hemmende, ins Weltfremde driftende Sensibilität und Empfindsamkeit aus. Mit Blick auf die propagierten Haupttugenden Sanftheit, Bescheidenheit, Keuschheit und Häuslichkeit wurden junge Frauen auch ermutigt, in der ihnen zugedachten Sphäre eigenverantwortlich und selbstregulierend tätig zu werden. Insgesamt findet man aber in den untersuchten Werken prominent das Ideal der Häuslichkeit, ein Ideal der bescheidenen und tugendhaften Frau. Insbesondere die Notwendigkeit zur religiösen und moralischen Erziehung ergab sich aus der Rolle der Frau als Mutter. Bei dieser Tätigkeit hatte sie eine Schlüsselstellung bei der moralischen Erziehung ihrer Töchter und Söhne inne und ihr kam somit eine Kernfunktion bei der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu.

Dieser Teil der Untersuchung fragt nach den Weiblichkeitsentwürfen in der Verhaltens- und Anstandsliteratur, die im Zusammenhang mit dem Garten stehen. Für den Gegenstand der Arbeit sind Aussagen zur Zeiteinteilung und zum angemessenen Zeitvertreib von Bedeutung. Weiterhin wird nach der Rolle des Gartens gefragt, insbesondere, ob Gartenarbeit thematisiert wurde und wie die Autoren und Autorinnen diese bewerteten. Zehn Werke<sup>27</sup> mit Erscheinungsdatum zwischen 1803 und 1867 und damit

27 Die einzelnen Werke sind: M. A. Stodart. *EVERY DAY DUTIES: IN LETTERS TO A YOUNG LADY* (1840); John Ruskin. *SESAME AND LILIES* (1867); Mrs John Sandford. *FEMALE IMPROVEMENT* (1836); By a Plainspoken English Woman. *HINTS TOWARDS THE*

im gleichen zeitlichen Rahmen wie die vorliegenden Gartenwerke, wurden untersucht.<sup>28</sup>

Werke, die sich nicht direkt zum Garten äußern, bedienen sich in ihren Erziehungs- und Entwicklungsdiskussionen an Natur- und Blumenmetaphern. *EVERY DAY DUTIES* beschreibt das häusliche Glück als „flower of Paradise“ (Stodart 106). Wie bei einer real existierenden Pflanze muss das häusliche Glück der Fürsorge der Frau zuteil werden, damit es gedeihen kann. John Ruskin beschreibt die Frau in „Of Queens’ Gardens“, dem zweiten Teil der Vorlesung in *SESAME AND LILIES*, als die verschönernde Kraft im privat-häuslichen Kontext. Ruskins Aussagen zur Frauenrolle verorten die Frau stereotyp als moralisch-spirituelle Instanz und Bewahrerin, die selbst vor der Außenwelt bewahrt werden muss:

„But the woman’s power is for rule, not for battle – and her intellect is not for invention and creation, but for sweet ordering, arrangement, and decision. She sees the quality of things, their claim and their places. [...] By her office, and her place, she is protected from all danger and temptation.“ (Ruskin 90)

Wo sie sich befindet, trägt sie den Hausraum mit sich: „And wherever a true wife comes, this home is always around her.“ (Ebd. 91) Ruskin präsentiert seine Argumente in einer sich an Blumen- und Gartenvergleichen bedienenden Sprache. Die Beschreibung der Frau ähnelt der eines viktorianischen Gartens, sie erhält „order, comfort, and loveliness“ (ebd. 109).

FORMATION OF CHARACTER WITH REFERENCE CHIEFLY TO SOCIAL DUTIES (1843); o. A. THE YOUNG LADIES’ FAITHFUL REMEMBERANCER OF OBLIGATIONS, RESPONSIBILITIES AND DUTIES (1848); John Bennett. LETTERS TO A YOUNG LADY ON A VARIETY OF USEFUL AND INTERESTING SUBJECTS (4. Aufl., 1803); o. A. THE ENGLISH GENTLEWOMAN: A PRACTICAL MANUAL FOR YOUNG LADIES ON THEIR ENTRANCE TO SOCIETY (3. Aufl., 1861); o. A. THE YOUNG LADY’S BOOK. A MANUAL OF ELEGANT RECREATIONS, EXERCISES AND PURSUITS (1829); o. A. MY DAUGHTER’S BOOK. CONTAINING A SELECTION OF APPROVED READINGS IN LITERATURE, SCIENCE, AND ART (1834); Cary, Virginia. LETTERS ON FEMALE CHARACTER. ADRESSED TO A YOUNG LADY ON THE DEATH OF HER MOTHER (2. Aufl., 1830).

28 Die Ausnahme bildet das im 19. Jahrhundert immer wieder neu verlegte, aber erstmalig bereits 1789 erschienene *LETTERS TO A YOUNG LADY ON A VARIETY OF USEFUL AND INTERESTING SUBJECTS* von John Bennett. Für den Gegenstand der Arbeit wurde die 4. Auflage von 1803 untersucht.

In seinen Ausführungen zur Erziehung und der Rolle der Bildung, insbesondere des Lesens, vergleicht Ruskin die junge Frau direkt mit einer Blume: „She grows as a flower does, – she will wither without sun; she will decay in her sheath, as the narcissus does, if you don’t give her air enough“ (ebd. 102). Einschränkend ist Ruskins Sicht auf den Wissenserwerb. Potentiell schädliche Bücher werden aus dem Lesestoff gestrichen: „Keep the modern magazine and novel out of a girl’s way“ (ebd. 101), und die geistige Aktivität der Frau geht nicht darüber hinaus, dem Mann eine Partnerin und Hilfe zu sein, so dass es ihm möglich wird, sich selbst zu reflektieren: „a man ought to know any language or science he learns, thoroughly, while a woman ought to know the same language or science, only so far as may enable her to sympathise in her husband’s pleasure“ (ebd. 99). Die Frau bei Ruskin erhält zunächst in ihrer Aufopferung für andere den Titel *lady* und überschreitet in der Vollendung ihrer selbstaufopfernden Eigenschaften die Grenze von der Hausfrau zur titelgebenden *queen*: „and seek such throne as this, and be no more housewives, but queens“ (ebd. 110). So wird die Erfüllung im Hausraum gepriesen, welche die Frau mithilfe der Normkonformität finden kann.

Auch zum Garten äußert sich Ruskin und nutzt seine Gartenbeschreibung zur Illustration seiner Aussagen zur Frauenrolle. Die Frau verbreitet auch unter den Pflanzen ihre erbauliche, sich für andere aufopfernde Mission, die sich auf die Familie ebenso wie auf alle in Not Geratenen erstrecken kann:

„This is wonderful – oh wonderful! – to see her, with every innocent feeling fresh within her, go out in the morning into her garden to play with the fringes of its guarded flowers, and lift their head when they are dropping, with the happy smile upon her face, and no cloud upon her brow, because there is a little wall around her place of peace: and yet she knows, in her heart, if she would only look for its knowledge, that outside of that little rose-covered wall, the wild grass, to the horizon is torn up by the agony of men, and beat level by the drift of their life blood.“ (Ebd. 115)

Der Garten fügt sich in den Hausraum als Bollwerk gegen die Verirrungen der Außenwelt ein. Er ist umschlossen und wird gegen die Wildheit der äußeren Natur abgegrenzt. So stellt er sich als sicherer Hafen dar, in welchem die Frau – entsprechend den Tugenden einer Mittelklassehausfrau – am frühen Morgen, unschuldig und vor der Außenwelt geschützt, mit einem Lächeln ihre moralisch-aufbauende, aber nichtpraktische Arbeit verrichtet. Die Welt und auch die Gartenwelt der Frau bei Ruskin ist klein. Sie reduziert sich auf einen Garten der Selbstaufopferung, auf Hilfe, Unterstützung und Dienst am anderen. An ihren weiblichen Qualitäten, wie auch an den Qualitäten der Blumen im Garten, erfreuen sich andere. Der Nutzen für die Frau selbst wird nicht thematisiert. Auch in ihrem Garten wird die Frau auf die Ansprüche des Rollenbildes verpflichtet. Er ist nur eine Ausdrucksmöglichkeit der von ihr zu verinnerlichenden Werte.

Neben den Werken, die sich an Blumen- und Gartenallegorien zur Verdeutlichung ihrer Thesen zur Natur der Frau bedienen, stehen solche, die den Garten als tatsächlichen Raum wahrnehmen und benennen. Betrachtet man die Aussagen zur Zeiteinteilung, so ist festzustellen, dass der Garten nicht unter die häuslichen Pflichten gruppiert wird. Man ordnet ihn dem Freizeitbereich zu:

„[T]he early morning hours, the tranquil occupation,  
the day so peacefully and healthfully varied by books,  
by the garden, by walks to the cottages or schools,  
by refreshing converse with Nature in her fairest  
and sublimest form“ (Sandford 149 f.).

Ein Versorgungsaspekt tritt damit zurück. Der Garten ist Aufenthaltsort zum Zeichnen und Spazierengehen, Ort für botanische Studien und – in geringerem und weitgehend unklar bleibendem Umfang – Ort für das praktische Gärtnern. Das propagierte Konzept von *leisure* gibt Aufschluss über die Ansprüche, welche Frauen vorfanden, wenn sie sich entschieden, im Garten tätig zu werden. Hinweise zu Garten- und Blumenthemen finden sich auch, wenn Aktivitäten wie Zeichnen und Sticken behandelt – wobei z. B. florale Themen bevorzugt – werden oder die Bewegung außerhalb des Hauses in Form von Spaziergängen positiv bewertet wird. Auch das Sammeln und

Pressen von Blumen kann als gartennahe Beschäftigung bezeichnet werden. Das Zeichnen und Illustrieren, das Sticken von Blumenmotiven, das Interesse für die Sprache der Blumen wie das Arrangieren von Blumen im Haus – all diese als gartennah zu kennzeichnenden Aktivitäten fasst die Anstandsliteratur unter dem Begriff *rational recreations* zusammen: „Under the general term of Rational Recreations, I propose to consider, not so much what are called the amusements of life, as the satisfactory employment of leisure hours.“ (Hints Towards the Formation of Character 279) Einhergehend mit dieser Zuordnung der natur- und gartennahen Aktivitäten zur Gruppe der *rational recreations* werden sie gegen ein Interesse an Mode und gegen das von Zerstreung geprägte Stadtleben abgegrenzt. Die Vorteile einer naturnahen Beschäftigung werden von den Kosten bis zu gesundheitlichen Aspekten verdeutlicht:

„Nature furnishes us daily with the choicest luxuries; but our demands are forced, costly, and unnatural. In our amusements we are not contented with those cheap and healthy recreations that are available to all, that invigorate our frames, animate our spirits, and gratify our feelings. These are too simple and common-place. The concert, the ball-room, or the theatre, present to us charms which we cannot discover in the green fields, the woods, the gardens, and nature’s wide domains.“  
(The young ladies’ faithful remembrancer 67 f.)

Die thematisierte Naturbeschäftigung ist nicht das praktische Gärtnern. Es handelt sich um eine Bewunderung aus der Distanz. Aktivitäten im Naturraum Garten werden in bewertender Form den sinnvollen rationalen Tätigkeiten zugeordnet und mit solchen, die nur der Zerstreung dienen, kontrastiert. Der Garten wird nur unspezifisch benannt und es bleibt in allen Nennungen unklar, ob sich die Aussagen auf eine praktische Gartentätigkeit beziehen lassen.

Ein angemessener Zeitvertreib zeichnet sich gemäß dem Tenor der Anstandsliteratur dadurch aus, dass er eine nützliche Komponente beinhaltet. Für gartennahe Aktivitäten ist dies das gleichzeitige Ausbilden von Körper und Geist:

„Supposing previous education to have been conducted on sound principles, I also assume that the occupation of leisure hours, to be productive of real pleasure, must, in some sort, conduce either to the improvement of the mind or the invigoration of the body.“  
(Hints Towards the Formation of Character 279)

Den Zugang zum Garten- und Naturthema finden die Werke über die Naturnähe der Frau und die weibliche Affinität zu Blumen und Pflanzen: „A love of the beauties of nature, whether in general or in detail, is always amiable; and there is something peculiarly adapted to feminine tenderness in the care of flowers.“ (The Young Lady's Book 35)

Die positive Bewertung eines naturnahen weiblichen Zeitvertreibs resultiert aus der angenommenen natürlichen Vorliebe der Frau für Blumen und Pflanzen sowie aus einer Gottesnähe, die zum Zeugnis der religiösen Verbundenheit der Frau wird. John Bennetts *LETTERS TO A YOUNG LADY ON A VARIETY OF USEFUL AND INTERESTING SUBJECTS* ist ein Beispiel für die zwischen Frau und Natur gezogene Parallele. In Briefen an die junge Lucy wird Miss Louisa als Vorbild herangezogen, welche bei Spaziergängen durch den Garten alle Pflanzen und Blumen benennen kann. Ihre Liebe zur Natur verbindet sie mit Studien, sie sammelt z.B. Insekten. Im „Amusements“-Kapitel steckt Bennett den Rahmen für weibliche Aktivitäten ab. Sie sollen im häuslichen Raum stattfinden und auf das Haus bezogen sein: „A woman's amusements should, as much as possible, be domestic; and her own walls will present many excellent opportunities of such a nature.“ (J. Bennett, Bd. II 13). Als Beispiel einer solchen Aktivität nennt er den Garten, den er dem Hausraum zuordnet: „Attention to a garden is a truly feminine amusement. If you mix it with a taste for botany and a knowledge of plants and flowers, you will never be in want of an excellent restorative.“ (Ebd. 14) Auch, um angemessene von unangemessenen Aktivitäten abzugrenzen, stellt der Autor Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Garten in die Reihe der angemessenen Aktivitäten und kontrastiert sie wiederum mit negativ bewerteten anderen Aktivitäten: „it is high time to give up (what is only called) an amusement, for that, which is a real one, a walk, a ride, a book, a garden, or the society of a chosen friend“ (ebd. 24). Als negatives Gegenstück wird wieder ein Interesse an Mode herangezogen: „How solid

and how calm, if compared with the midnight revels of fashion, or the giddiness of admiration!“ (J. Bennett, Bd. I 196).

Der Aufenthalt im Freien und eine leichte körperliche Betätigung wird generell empfohlen. Dies korrespondiert mit einer allgemeinen Sorge um die Gesundheit junger Frauen, wenn diese den Großteil ihrer Zeit im Haus verbringen (*The English Gentlewoman* 176). Spaziergänge sind die am meisten empfohlene Art der körperlichen Betätigung. Zugleich wird aber auch die Warnung ausgesprochen, es mit der körperlichen Anstrengung nicht zu übertreiben: zum einen, da dies der Gesundheit nicht mehr zuträglich sei, zum anderen, da eine rote Gesichtsfarbe oder gar Schweiß dem Idealbild nicht entsprechen würden. So sind Spaziergänge eine Notwendigkeit zur Gesunderhaltung. Die eigentlichen Interessen sind aber in klassischen Bahnen festgeschrieben, wie die folgende Passage zeigt:

„The walk should be brisk, animated, and not too long. An hour might bring the pedestrian home to her harp or her piano, to her easel or to that lighter reading which her entrance into society demands from her, and in which she has an awakened interest.“ (Ebd. 179)

Auch in *FEMALE IMPROVEMENT* wird der Anspruch, sich körperlich zu betätigen, klar formuliert. Es verspricht den „glow of health and action, resulting from the consciousness of virtuous labour“, allerdings ohne Zeichen sichtbarer Erschöpfung oder Anstrengung: „unattended by fatigue or exhaustion“ (Sandford 180f.). Praktische Gartenaktivitäten könnten also hiervon ausgehend positiv bewertet werden, da es sich auch hier um Bewegung im Freien handelt. Allerdings müsste die Beschäftigung mit Erde und Schmutz ebenso entfallen wie eine körperliche Anstrengung.

Keines der untersuchten Werke wertet das praktische Gärtnern als negativ oder lehnt es ab. Es findet sich beispielsweise in keiner Aufzählung von unangemessenen Aktivitäten. Der Garten wird allerdings auch nur in zwei von zehn Werken in den Kreis derjenigen Freizeitaktivitäten aufgenommen, die es wert sind, weiter besprochen zu werden. *MY DAUGHTER'S BOOK* und *THE YOUNG LADY'S BOOK* behandeln ihn mit eigenen Kapiteln.

MY DAUGHTER'S BOOK widmet dem Garten ein eigenes Kapitel. Das Werk thematisiert die Liebe zu Pflanzen und dem Garten vor dem bekannten Hintergrund von Reinheit und Unschuld: „A taste for the beauties of vegetation is the mark of a pure and innocent mind, and, at the same time, one of the best preservatives of purity and innocence.“ (My Daughter's Book 387). Die Beschäftigung mit den schönen Künsten wird der natürlichen Zuneigung, die eine Frau zur Natur fühlt, gegenüber gestellt. Wer literarisch und künstlerisch gebildet ist, so ihr Argument, der kann oft die Schönheit der Natur nicht anerkennen. Gebildeten Frauen fehlt es damit an der natürlichen, weiblichen Hingabe und Anerkennung der Natur:

„I have often been surprised to find those, who possessed a very acute susceptibility of artificial or literary grace, and were powerfully affected by the beauties of a poem, a piece of sculpture, or a painting, not at all more sensible of the charms of a tree or a flower, than a common and inelegant spectator. They have dwelt with rapture on a fine description of the Vale of Tempé, they have entered into all the delight which a Shakespeare or a Milton meant to communicate in their enchanting pictures of flowery and sylvan scenes, and yet can walk through a wood, or tread on a bed of violets and primroses, without appearing to be affected with any peculiar pleasure“ (ebd. 387).

Intellektuelle Bildung kann also dazu führen, dass eine natürliche weibliche Affinität zur Natur verkümmert. Auch das zweite Werk, das den Garten gesondert behandelt, warnt vor Störungen in der natürlichen weiblichen Verbindung zu Natur und Pflanzen:

„I can conceive a possibility, that being constantly surrounded by a variety of fine flowers, – in the garden, in the green-house, and in every part of the dwelling-house, – which no one seems to regard; which are tended and watered by servants; and of which she knows not, perhaps, half-a-dozen, even by name, – may render a young lady careless and altogether indifferent about them; who, under other circumstances, would have shewn a taste



for their beauties, and an inclination for their culture.“  
(The Young Lady's Book 35)

67

Es manifestiert sich hier eine Mittelklasseideologie, die mit der Aristokratie assoziierten Überfluss bestehend aus einer großen Bandbreite an verschiedenen Blumen und Pflanzen ablehnt und das Ideal einer Hausfrau popagiert, die zwar Bedienstete beaufsichtigt, aber nicht gänzlich von allen Hausarbeiten abgekoppelt ist. Über die beschriebene Blumen- und Pflanzenpflege hat sie weiterhin ihren praktischen Anteil an der Arbeit im Hausraum.

In *MY DAUGHTER'S BOOK* ist der Hausgarten ein Ort, in den man sich zur Naturbeobachtung und zum Lesen zurückzieht (*My Daughter's Book* 392 f.). Das „Garten“-Kapitel gibt auch Hinweise zur Gestaltung des Gartens, es thematisiert die Anordnung exotischer Pflanzen, die Verwendung von Wasser und Dekorationselementen sowie die Platzierung des Gewächshauses. (Ebd. 396 f.) Ein weiteres, auch in den Gartenhandbüchern sehr präsesentes Thema klingt ebenfalls an. Die Autorin kritisiert die fehlende emotionale Bindung des angestellten Gärtners zu seiner Tätigkeit. Er verrichtet seine Arbeit kalt und gleichgültig. Ihm fehlt die als weiblich charakterisierte natürliche Affinität: „A gardener's sentiment, we confess, is rather peculiar. It is not allied to love – it does not affect the brotherhood of kindred creatures whose pulse beats back to ours.“ (Ebd. 395) Im Gegensatz zur untersuchten Gartenliteratur ergibt sich hieraus aber keine Notwendigkeit, dass die Frau seine Tätigkeit übernimmt. In der Anstandsliteratur beschränkt sich die Frau darauf, die Natur still zu bewundern und sicherzustellen, dass der Garten stilistisch ihren Ansprüchen entspricht.

*THE YOUNG LADY'S BOOK* beschreibt weitergehend tatsächliche, gärtnerische Aktivitäten. Es wird eine Abgrenzung zwischen weiblichen und unweiblichen bzw. angemessenen und unangemessenen Aktivitäten vorgenommen:

„It is not recommended to a young lady to dig up the earth, study the modes of manuring it, or prepare compost: it will suffice for every purpose of health and pleasure, that she can sow the seeds in their fit season; transplant the seedlings or young evergreens; trim them and train them; give them sun or shade; water, or keep

them dry, as their different habits may require.“  
(The Young Lady's Book 36)

Der Umgang mit Schmutz und Erde ist zu vermeiden. Angemessene Aktivitäten sind pflanzenpflegerischer und verschönernder Natur wie das Bewässern oder Verschneiden. Weiterhin wird eine übermäßige körperliche Anstrengung negativ bewertet:

„A garden offers many light and graceful occupations to a young lady; as, the removal of decayed leaves and flowers; raising and tying up roses, or other flowers, bending beneath the weight of their own beauty; training the Convolvulus, Sweet-pea, or other light climbers, to their frames or lattices; uprooting the lighter weeds; and, in some few instances, lightening trees of their superfluous blossoms; or preserving strength to the roots, by removing the flowers where their seed be ripened.“ (Ebd. 36 f.)

Diese verschönernden Gartenaktivitäten lassen sich in eine Reihe mit dekorativen und verschönernden Aufgaben im Haus stellen. Zur weiteren Bewertung sei hier bereits ein Zitat aus den untersuchten Gartenhandbüchern gegenübergestellt, welches klar und in aktiver Ansprache Gartenaktivitäten behandelt:

„Make plans of the beds of the flower garden, and settle how they are to be filled, preparatory to arranging the stock of cuttings, bedding plants, and annuals: head work now will save lots of hard work hereafter, and work for the pocket also.“ (Watts 157)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Garten in der Verhaltens- und Anstandsliteratur im Rahmen von Freizeitaktivitäten behandelt wird. Ein Versorgungsaspekt ist nicht präsent. Für Haushaltsaktivitäten wird ein normativer Rahmen vorgegeben. Der Garten gehört mit der Natur zur Gruppe der rationalen Aktivitäten. Er ist ein angemessener Aufenthaltsort und wird mithilfe von Argumenten der weiblichen Naturaffinität und Gottesnähe als spezifisch weiblich konnotiert. In der Anstandsliteratur ist der Garten aber

nicht Handlungsort, sondern Aufenthalts- und Freizeitort. Um ihn gruppieren sich viele angemessene Aktivitäten wie Spaziergänge, Naturbeobachtung oder Zeichnen und Illustrieren. In der Bewertung werden diese gegen oberflächlichere Freizeitbeschäftigungen abgegrenzt. Hier wird immer wieder als Gegenpol das Interesse an Mode genannt. Als Aufenthaltsort ist der Garten ein Ort für Gemeinschaft und nicht alleiniger Ort der Frau. Wenn der Aufenthalt in der Natur oder gartennahe Aktivitäten beschrieben werden, dann dominiert die bloße Benennung des Gartens. Die Zuwendung der Frau zum Garten wird allgemein positiv bewertet. Es handelt sich beim Garten um einen Frauenraum, der als Teil des Hausraums verstanden wird. Allerdings unterliegt das praktische Tätigsein im Garten Einschränkungen und ist nur in einem der hier betrachteten Werke umfassender Thema. Praktische Gartentätigkeit begründet sich aus der Frau-Natur-Zuschreibung und ist gestalterisch-verschönernd. Angesprochen wird ebenso eine Abgrenzung weiblicher von unweiblichen Aspekten. Auszuschließen sind hier der Umgang mit Schmutz und Erde sowie eine übermäßige körperliche Aktivität. Eine praktisch im Garten tätige Frau bewegt sich damit nicht zwangsläufig innerhalb des in der Anstandsliteratur gezeichneten Geschlechterbildes.



### **3 Neues Verständnis von Weiblichkeit in kaschierter Form – weibliche Autorschaft, Leserinnenansprache und Formwahl**

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits angeklungen, begreift die Arbeit die Gartenwerke als Vehikel für den Transport inhaltlicher Neuorientierungen innerhalb des Geschlechterbildes. In welchen Themenbereichen sich diese Neuverhandlungen abspielen, soll Bestandteil des Kapitels 4 zur thematischen Analyse sein. Die Arbeit geht davon aus, dass Form und Aufbau der Ratgeberliteratur, die Leserinnenansprache und das eigene Verständnis der Autorinnen als ratgeberliteraturverfassende Amateurinnen den Transport dieser Ideen befördern. Sie bieten die Möglichkeit, ein neues Verständnis von Weiblichkeit in einer bekannten, unbedenklichen und gesellschaftlich anerkannten Form weiblicher Lektüre gewissermaßen zu verpacken. Zunächst soll daher auf die Bedingungen weiblichen Lesens und Schreibens im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit eingegangen werden. Insbesondere für den Roman und weibliche Autorinnen liegen hier Untersuchungen vor, nach deren Anwendbarkeit auf den Komplex der Ratgeberliteratur gefragt wird. Kapitel 3.2 beschäftigt sich mit der von den Autorinnen gewählten Form und dem Aufbau der Gartenwerke. Es argumentiert, dass formale Strukturen der Ratgeberliteratur genutzt und um weitere Aspekte ergänzt wurden, um für die lesende Frau einen niedrigschwelligen Zugang zum Text zu schaffen. Aussagen zu den in den Gartenwerken vorkommenden Gärten stehen am Ende des Kapitels. Hier zeigt sich der in der gesamten Analyse auftretende, wenig dogmatische Zugang der Autorinnen, die auch innerhalb von Ratgeberliteratur bemüht sind, ihren Leserinnen einen großen Handlungsspielraum einzuräumen. Ihre Aussagen zu Gärten sind daher wenig kohärent und werden zur besseren Verdeutlichung des Gegenstandes der Untersuchung durch Textpassagen aus J. C. Loudons *THE SUB-URBAN GARDENER AND VILLA COMPANION* ergänzt. Nicht zuletzt ist auch nach der eigenen biografischen Gebundenheit der Autorinnen zu fragen, wenn man versucht deren Intentionen bei Formwahl und Autorschaft nach-

zuspüren. Daher sollen im Folgenden kurz einige Eckpunkte der Biografien als Bezugsrahmen umrissen werden.

Bis auf Louisa Johnson, deren Lebenslauf weitgehend im Dunkeln bleibt, und Gertrude Jekyll waren alle Autorinnen verheiratet. McLeod interpretiert folgende Passage als Beleg dafür, dass Louisa Johnson beim Verfassen von *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* eine unverheiratete, ältere Frau war (McLeod 18): „A flower-garden [...] lures them from dwelling to deeply upon the unavoidable disapointments and trials of life, which sooner or later disturb and disquiet.“ (L. Johnson 20) Demnach dient der Blumen-garten zur Kompensation der eigenen Situation als unverheirateter Frau, eine Situation, die Johnson ausgehend von sich selbst auf ihre Leserinnen abstrahiere. Ob aus dieser Passage tatsächlich eine biografische Aussage herausgelesen werden kann, bleibt allerdings fragwürdig.

Maria Theresa Earle, die unter dem Namen Mrs. C. W. Earle publizierte, wurde kurz nach dem Erscheinen ihres ersten Werkes 1897 Witwe. (Vgl. Elliott, Earle, (Maria) Theresa) Elizabeth von Arnim, geborene Beauchamp und eine Kusine Katherine Mansfields, wuchs seit ihrem vierten Lebens-jahr in Großbritannien auf. Den Adelstitel erhielt sie 1891 durch Heirat, sie verbrachte die folgenden Jahre auf dem Gut ihres Ehemannes in Nas-senheide. Die Ehe endete mit Elizabeths endgültigem Umzug nach Groß-britannien 1908, ihr Mann verstarb 1910. Elizabeth von Arnim kann als die aus dem Zeitverständnis heraus Unangepassteste unter den Autorinnen beschrieben werden. Auf die gescheiterte Ehe folgten Affären unter ande-rem mit H. G. Wells und eine zweite Ehe 1916 (Beauman). Zum Zeitpunkt des Erscheinens ihrer Hauptwerke waren die Autorinnen entweder wie Jane Loudon und Elizabeth von Arnim verheiratet und Mitte bzw. Ende dreißig oder wie Maria Theresa Earle und Gertrude Jekyll knapp über oder unter sechzig. Die sieben Jahre ältere Maria Theresa Earle war eine Zeitgenos-sin Gertrude Jekylls und die Lebenswege der beiden weisen Parallelen auf. Beide besuchten die South Kensington School of Art und schrieben über ihre Gärten in Surrey. Brent Elliott sieht in Earles Erfolg die Basis für den Erfolg weiterer Gartenwerke wie dem von Jekyll: „While not the first book of its genre [...] it was by far the most successful, and formed the model for the first books of Gertrude Jekyll a few years later.“ (Elliott, Earle, (Maria) Theresa) Earle und Jekyll unterscheiden sich von den anderen Autorinnen

nicht nur durch ihr Alter, sondern auch durch ein nach eigener Auskunft erst relativ spät entwickeltes Interesse an Gärten. Insbesondere Earle hat dies immer wieder betont.

Bis auf Gertrude Jekyll waren alle Autorinnen Mütter. Als ihr jeweils erstes Gartenwerk erschien, hatten die Autorinnen drei Söhne (Earle), vier Töchter (von Arnim) bzw. eine Tochter (Loudon). Jane Loudon, Ehefrau des Landschaftsarchitekten und Gartenbauschriftstellers John Claudius Loudon, ist die Autorin, die in der Würdigung am deutlichsten von dieser Ehe bestimmt wird. Auch ihr Anteil am publizistischen Werk ihres Ehemannes, insbesondere an der *ENCYCLOPEDIA OF GARDENING*, wird zunehmend gewürdigt (Horwood 97).

Bezüglich der Einordnung in die bürgerliche Mittelklasse lässt sich zunächst im Hinblick auf die Herkunft der Autorinnen feststellen, dass nicht nur Elizabeth von Arnim wie oben erwähnt einen Titel trug, sondern auch Maria Theresa Earle aristokratischer Abstammung war.<sup>29</sup> Gertrude Jekyll wurde 1843 in eine finanziell gut ausgestattete Familie der höheren Mittelklasse geboren (Tooley). Gleiches gilt für Jane Loudon, die Tochter eines Birminghamer Geschäftsmannes war (Shteir, Loudon, Jane). Ungeachtet dieser Tatsachen schwankten die finanziellen Ausstattungen aller Autorinnen während ihres Lebens stark. Jane Loudon und Maria Theresa Earle kannten die Probleme, die finanzielle Engpässe und die Notwendigkeit, sich in den Haushaltsausgaben einschränken zu müssen, mit sich bringen konnten. Jane Brown äußert sich zum Haushalt der Loudons: „no matter how hard they worked the Loudons were never freed from debts“ (J. Brown, *Pursuit of Paradise* 115). Trotz des Erfolgs seiner Werke hinterließ John Claudius Loudon seiner Frau bei seinem Tod 10.000 Pfund Schulden (McLeod 17), die die Witwe nur mithilfe Joseph Paxtons und der *Royal Horticultural Society* begleichen konnte, die dazu aufriefen, sie zu unterstützen (J. Brown, *Pursuit of Paradise* 118). Auch Earle lebte in den ersten zwölf Jahren ihrer Ehe bis zu einer Erbschaft „on small means in a little house in Watford“ (McLeod 30). Die Erbschaft 1879 ermöglichte den Earles, ein Haus in

29 Earle wurde als Tochter von Edward Ernest Villiers, dem jüngsten Bruder des Earl of Clarendon, und Elizabeth Charlotte, einer Tochter des Baron Ravensworth, von einer Gouvernante erzogen. 1856 wurde ihr die Position einer *maid of honor* Queen Victorias angeboten, welche sie allerdings ablehnte. (Elliott, Earle, (Maria) Theresa)

London und ein weiteres mit Garten in Surrey zu erwerben, zwischen denen sie in der Folge ihre Zeit aufteilten. Dies waren auch die Rahmenbedingungen, unter denen ihre Gartenwerke entstanden. Auch Elizabeth von Arnims erster Mann Henning August von Arnim-Schlagenthin, dem sie in ihrem Gartenwerk als „Man of Wrath“ (Arnim, German Garden 23) ein Denkmal setzte, hatte auf seinem Landgut immer wieder mit Verschuldung zu kämpfen (Beaman). Auch wenn die ausgeführten Kriterien Geburt und finanzielle Ausstattung bei Weitem nicht die einzigen sind, nach denen die Zugehörigkeit zu einer so komplexen und kontrovers diskutierten Kategorie wie Mittelklasse oder *middle class* zu bestimmen ist, so können sie doch als Referenzrahmen für die textbasierte Analyse herangezogen werden.

Auch macht eine Einordnung der Autorinnen es möglich, diese – ausgehend von ihrer eigenen Position – in eine Beziehung zu dem von ihnen angesprochenen Lesepublikum zu setzen. Dieses Lesepublikum wird von den Autorinnen im Werk und bei der Mehrzahl der Werke auch in der Titelgebung<sup>30</sup> mit dem Begriff *ladies* bezeichnet. Die Ausnahme bildet hier Jekyll, die geschlechtsunspezifisch von *gardener* spricht (Jekyll, Home and Garden 35). Eine Titelgebung mit *lady* bzw. *ladies* nimmt seit den 1860er Jahren generell ab. Spätere, in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlichte Gartenwerke tragen Titel, die nur noch auf den Garten verweisen.<sup>31</sup> Die klare Benennung eines weiblichen Zielpublikums mit der Bezeichnung *ladies* bleibt aber auch nach 1860 in den einleitenden Passagen wie auch im gesamten Werk erhalten. Hinweise auf das Alter ihrer Leserschaft oder deren Familienstand finden sich nur in zwei der hier untersuchten Werke. Jane Loudons COUNTRY COMPANION richtet sich in Briefen an die jungverheiratete Annie, und Maria Theresa Earle beschreibt in ihrer Einleitung die praktische Gartentätigkeit als „essentially to the amusement of the middle-aged and old. The lives of the young, as a rule, are too full to give the time and attention required.“ (Earle, Pot-Pourri 4) Generell bleiben die Autorin-

30 Vgl. Johnson: EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER und By a lady: EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY sowie u. a. Loudon: PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES, THE LADY'S COUNTRY COMPANION oder LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL GREENHOUSE PLANTS.

31 Vgl. Earle: POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN, Arnim: ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN oder Watts: FLOWERS AND THE FLOWER GARDEN.



nen aber unkonkret in der Festlegung ihrer Leserschaft, sicher auch um die Breite ihres potentiellen Lesepublikums nicht einzuschränken.

Gegenüber professionellen Gärtnern und vom Klassenaspekt her grenzen die Autorinnen ihr Lesepublikum als Amateure ab (z. B. Earle, *Pot-Pourri* 24). Teilweise werden professionelle Gärtner als Leser ausgeschlossen, wie in der Einleitung des *HANDBOOK OF TOWN GARDENING*, in welcher das Werk als „not intended for the professed florist“ (By a lady, *Handbook* 9) beschrieben wird. Mit Ausnahme von Johnson verstehen alle Werke, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird, ihre Leserinnen als Angehörige der Mittelklasse. Angenommen wird, dass die Leserinnen zum einen über finanzielle Mittel verfügen, die für die Gartengestaltung aufgewendet werden können, auch wenn diese im Umfang variieren, und dass die Leserinnen den Garten als Freizeitort im Gegensatz zum Versorgungsort nutzen. Insbesondere die Anzahl der Bediensteten und die beschriebene Ausstattung der Gärten mit Gerätschaften und exotischen Pflanzen können dafür als Anhaltspunkt herangezogen werden. So beschreibt die Autorin von *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY* ihr eigenes Gewächshaus, welches zweihundert bis dreihundert Pflanzen, darunter auch Palmen, beherberge (By a lady, *Her Own Greenhouse* 9). Ihre eigenen Erfahrungen werden als Bezugspunkt für die Ratschläge an die Leserschaft herangezogen. Auch wenn die Autorin nicht davon auszugehen scheint, dass die Glas- und Gewächshäuser ihres Lesepublikums ähnliche Dimensionen erreichen, so ist dieses Publikum aufgrund der notwendigen Mittel für die Anlage und Unterhaltung, Beheizung und Bestückung mit exotischen Pflanzen doch in der oberen Mittelklasse anzusiedeln.

Wenn die Autorinnen die Ausstattung ihrer potentiellen Leserinnen mit Bediensteten beschreiben, stellen sie den deutlichsten Bezug zu eigenen Gartenerfahrungen her. Aussagen zu Bediensteten sind damit durch die eigene ökonomische Position der Autorin bestimmt. Bezüglich der wirtschaftlichen Ausstattung der Autorinnen lassen sich zum Teil große Unterschiede ausmachen. Am unteren Ende der Skala steht Louisa Johnson, die auf das untere Ende der Mittelklasse fokussiert. Ihre Leserinnen können sich nur teilweise eine Hilfe im Garten leisten. Am oberen Ende steht Elizabeth von Arnim, die ihre Leserschaft in der gehobenen Mittelklasse plat-

ziert, selbst aber aufgrund ihres angeheirateten adligen Standes über größere Mittel verfügte. Das von ihr beschriebene Personal in *GERMAN GARDEN* umfasst einen Gärtner mit Gehilfen, einen Kutscher, eine Gouvernante, eine Wirtschafterin sowie eine Kammerfrau (Arnim, *German Garden* 5, 35, 88 und 158). Von Arnim macht allerdings deutlich, dass sie diese Ausstattung nicht bei ihrem Lesepublikum annimmt. Maria Theresa Earle, die über ein Stadthaus in London und ihren Garten in Surrey verfügt, richtet ihren Gartenratgeber auf eine Leserschaft aus, die überwiegend Gärten auf dem Land gestaltet, nimmt aber auch an, dass es solche gibt, die ihrem Beispiel folgend zwischen Stadt und Land pendeln. Ebenso verhält es sich mit Jane Loudons *COUNTRY COMPANION*. In der Festlegung des Gartentyps als Stadt- oder Landgarten bleiben die Autorinnen möglichst unkonkret. Loudons Erstling *GARDENING FOR LADIES* behandelt den Garten ebenso unspezifisch. Auch wenn sich der eigene Garten der Autorinnen z.B. auf dem Land befindet oder wie bei Loudon Ratschläge an eine Verwandte auf dem Land gegeben werden, sind sie bemüht, ihre Werke nicht auf einen Gartentypus zu beschränken. Daher werden ihre Instruktionen nie nur auf den Stadt- bzw. Landgarten bezogen.

Louisa Johnson ist die einzige Autorin, welche die finanziellen Mittel ihrer Leserschaft direkt zum Thema macht.<sup>32</sup> Bereits in der Einleitung gibt sie an, dass das von ihr angesprochene Lesepublikum über nur moderate Mittel verfügt. Als einzige der hier untersuchten Autorinnen erweitert sie damit den beschriebenen Zweck ihres Werkes um den effektiven Einsatz dieser moderaten finanziellen Mittel:

„We require a practical work, telling us of useful flowers,  
simple modes of rearing them, simply expressed, and free from lists  
of plants and roots which require expensive modes of preservation.  
Some of us have gardens, but cannot afford a gardener:

32 Ursprünglich unter *By a lady* veröffentlicht, gibt erst eine amerikanische Ausgabe von 1875 Mrs. Johnson als Autorin an und verändert zudem den Titel von *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* in *EVERY WOMAN HER OWN FLOWER GARDENER*, eine Veränderung, die dem Inhalt des Werkes zuwiderläuft, da Johnson den Begriff *lady* für ihre Leserschaft reserviert und *woman* nur einmal verwendet, um eine Hilfe im Garten zur charakterisieren: „They will only require an old woman’s or a child’s assistance in keeping them free from weeds“ (L. Johnson 8).

we like flowers, but we cannot attempt to take more than common pains to raise them.“ (L. Johnson 1)

Rückschlüsse auf die finanzielle Ausstattung ihres Lesepublikums lassen sich bei den anderen Autorinnen nur indirekt über die Betrachtung der beschriebenen Gartenausstattung sowie einige im Werk verteilte Passagen ziehen. Hierauf wird im Kapitel zu den Konsumaktivitäten (4.4) näher eingegangen. Ebenso wie Johnsons eigener biografischer Hintergrund im Dunkeln bleibt, ist auch das Publikum ihres Werkes schwer zu greifen. Als Bestandteil des Titels findet sich bei ihr die Formulierung: „Addressed to the Industrious and Economical“ (L. Johnson o. S.). Bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert – Johnsons Werk erschien 1839 – wurde der Terminus *industrious classes* in einer breiteren Bedeutung verwandt:

„The probable ambiguity of the terms ‚working class‘ or ‚working classes‘ stand in need of close consideration here, the term which may have partaken of the meaning of ‚industrious‘ classes, a term which in its extension to the useful role of the employer on the non-industrious class *sans pareil*, the idle and parasitic aristocracy. Also because employers were not identified as a class, it followed that they were differentiated individually, by their actual behavior, and that the industrious, useful, honest and efficient employer would have been singled out for praise as much as his opposite for blame.“ (Joyce 167 f., Herv. i. O.)

Der Terminus klassifiziert also nicht nur nach Einkommen, Besitz oder der Anstellung von Bediensteten – also nach eher klassischen Klassenzugehörigkeitsmerkmalen –, sondern beschreibt auch eine auf die Mittelklasse verweisende Geisteshaltung. Johnson bedient sich eines Begriffes, der eine bestimmte Gruppe in der Mittelklasse, aber insbesondere eine in Richtung Mittelklasse strebende Gruppe bezeichnet. Die Autorin zeigt mit dem Bezug ihres Werkes auf die untere Mittelschicht bzw. unmittelbar dort hin Strebende, dass ein Bedarf an klassenspezifischer Unterweisung auch in Bezug auf das Gärtnern bestand. Johnson wählt für die Ansprache ihrer Leserinnen *lady* und nennt als Kernvoraussetzung für eine erfolgreiche

Gartenarbeit die Hingabe und Liebe zu Pflanzen und nicht die finanzielle Ausstattung. Damit sind es die Einstellung zum Garten und der Wunsch zu lernen und sich weiterzubilden, die maßgebend sind (L. Johnson 4f.). Die Klassenspezifität des Gartens ergibt sich bei ihr wie bei den anderen Autorinnen aus dem Umgang mit dem Gärtner, der Abgrenzung zu diesem sowie aus dem ästhetischen Charakter des Mittelklassegartens gegenüber dem als wirtschaftlich notwendig konzipierten Garten der Arbeiterklasse. Der Garten konnte so zum Merkmal der Klassenzugehörigkeit werden:

„The domesticating atmosphere of a lifestyle which included gardening, fresh air, exercise and time for intellectual improvement was a great enticement to those families who had, or thought they had, achieved middle-class status to get as close as they could to this world“ (Baker Whelan 10).

### 3.1 Weibliches Lesen und Schreiben im Zeitalter des Aufschwungs der Ratgeberliteratur

Die Anfänge der Ratgeberliteratur zum Hausraum, welche den Garten mitbehandeln, lassen sich, wie im Kapitel 2.1 zu den Weiblichkeitsbildern im Garten vor dem 19. Jahrhundert dargestellt, im 16. Jahrhundert ausmachen. Die Themen der Haushaltsratgeber des 17. Jahrhunderts betrafen klassische Versorgungsaspekte wie „food preservation, everyday medicine, and meal preparation and serving“ (Jenkins 77). Mitte des 17. Jahrhunderts kamen zum ersten Mal Verschönerungsaspekte hinzu, die sich zunächst auf Kosmetik und Körperpflege bezogen und sich Ende des 17. Jahrhunderts auf die ästhetische Verbesserung des gesamten Haushaltes ausdehnten. Eine Wende in der Ratgeberliteratur lässt sich während des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert ausmachen. In den sich nun zunehmend auf einzelne Themenkomplexe spezialisierenden häuslichen Ratgebern ging es nicht mehr um die Weitergabe eines gesamten Lebenszusammenhangs, sondern um die Vermittlung spezieller häuslicher Fachkenntnisse (Teuteberg 103).

Der Großteil der Gartenliteratur des 18. Jahrhunderts war mehr theoretisch denn praxisbezogen, so dass diese nicht unbedingt in die Kategorie der

Ratgeberliteratur einzuordnen ist. Die Herstellung und Verbreitung praxisbezogener Gartenratgeber erlebte im 19. Jahrhundert, der „greatest period of garden writing“ (P. Taylor, *Garden Writing* 182), ihren Höhepunkt. Diese Entwicklung ging einher mit technischen Neuerungen im Gartenbereich wie der Entwicklung neuer Gerätschaften und der Einführung neuer Materialien für den Gartenraum:

„Advances in the science of garden-making in the early years of the nineteenth century were profound, but the most fundamental effect on the shaping of gardens by succeeding generations lay in a third field of endeavour: the field of publishing“ (Bisgrove, *Book of the Garden* 145).

Dabei etablierte sich der auf die Gartenpraxis ausgerichtete Ratgeber bereits früh. Folgt man Moody, waren praktische gartenbauliche und gartengestalterische Schriften bereits seit 1820 eine feste Größe auf dem Literaturmarkt: „By the 1820s horticultural writing had been established as a print genre. Periodical publishing had begun to address a distinctly middle-class readership, for whom gardening had become part of identity formation.“ (Moody 4)

Die Autorinnen der hier untersuchten Werke waren Teil dieses sich rasant entwickelnden Marktes für Druckerzeugnisse, einer „major, multi-million-pound industry that both benefited from and contributed to the more general economic and technological developments of the Victorian period“ (Mays 12). Auch wenn die Meinungen über den tatsächlichen finanziellen Nutzen ihrer Autorschaft für die Autorinnen selbst auseinandergehen, so versprach doch das Schreiben von Ratgebern insbesondere im Vergleich zum Herausgeben von Zeitschriften finanziell einträglicher zu sein. Die kurze Existenz von Loudons *THE LADY'S MAGAZINE OF GARDENING* wird hierfür als Beleg herangezogen. Der Markt für Zeitschriften und Magazine war besonders volatil. Und auch wenn Jane Loudon diesen Grund für einen Wechsel des Publikationskanals nie direkt äußerte, so liegt es nahe, dass sie auch aus Absatzgründen zum Verfassen von Ratgebern wechselte. (Ebd. 24)<sup>33</sup>

33 Moody stellt allerdings fest, dass Jane Loudon auch mithilfe dieses Wechsels nicht

Die Expansion des Marktes für Ratgeberliteratur ging Hand in Hand mit der Entstehung eines spezifisch weiblichen Marktes mit weiblichen Leserinnen, welche als Konsumentinnen in den Fokus der Verleger und Autorinnen gelangten. So wurde nicht nur ein Orientierungsbedürfnis innerhalb einer neu entstehenden bürgerlichen Realität befriedigt, sondern auch versucht, die Lesebedürfnisse dieser Konsumentinnen im Blick zu haben.

Untersuchungen zum weiblichen Lesen im 18. und 19. Jahrhundert beziehen sich zum überwiegenden Teil auf den Konsum von Romanen und fantastischer Literatur. In diesen Arbeiten wird davon ausgegangen, dass das Lesen von Ratgeberliteratur gegenüber dem Lesen von Romanen von Vorteil war, da es bereits für sich als sinnhaft wahrgenommen wurde. Im Gegensatz zum Lesen von unterhaltender Literatur, das als ziellos-zeitbindendes Schmöckern diskreditiert werden konnte, hatte die Lektüre von Ratgeberliteratur insbesondere mit Bezug zum Hausraum bereits einen immanenten Sinn und bedurfte daher weniger einer Rechtfertigung. Werke, wie die hier untersuchten, die sich bereits anhand ihres Titels als Werke der Ratgeberliteratur empfahlen, wurden zur Gruppe des „suitable and improving material“ (Casteras 4) gerechnet. Den „[g]endered connotations to the simple act of a woman persuing (and sometimes just possessing) a book“ (ebd. 1) konnte damit entgegengetreten werden und der Akt des Lesens war daher in Bezug auf die Außenwahrnehmung der lesenden Frau positiv besetzt.

Allgemein überlagerten sich im weiblichen Lesen verschiedene Bedeutungsebenen. Mindestens bis 1870 und der Einführung der Schulpflicht, war es Merkmal der Klassendistinktion: „The simple act of reading was quintessentially an overt sign of literacy, a literal and symbolic skill that differentiated the privileged from the lower classes.“ (Ebd. 11) Speziell für Frauen war es zudem „a sign of leisure“ (ebd.). Neben diesen von der Außensicht auf das weibliche Lesen geprägten Ebene stand die individuelle Bedeutung des Lesens als „source of pleasure [...] an escape from everyday reality to one of daydreams“ (ebd. 11 f.). Susanne Barths Untersuchung des Lesens als Persönlichkeitsentwicklungsinstrument im Kontext der ers-

in der Lage war, nach dem Tod ihres Mannes ihre Tochter und sich selbst zu versorgen: „Despite the immense popularity and integrity of her work, she was unable to earn a living, support her dependents or to develop a professional career.“ (Moody 1)

ten emanzipatorischen Tendenzen im 18. und 19. Jahrhundert widmet sich pädagogischen, medizinischen und fiktionalen Texten. Für Barth wird das Lesen dieser Texte zum zentralen Moment einer Entwicklung, da es den eingeschränkten Raum von Mädchen und jungen Frauen erweiterte und damit eine – wenn auch nur imaginierte – Ausdehnung ihrer Lebenswelt vorgenommen werden konnte (Barth 18).

Kate Flint arbeitet in *THE WOMAN READER 1837–1914* (2002) heraus, wie im 19. Jahrhundert die massive Expansion der Schriftkultur zu einem intensiven Blick auf weibliches Lesen und Schreiben führte. Gartenwerke bewegen sich zwischen den von Flint identifizierten Kategorien von „recreational“ und „scholarly reading“ (ebd. 225). Das Lesen trug eine duale Bedeutung in sich. Als Konsumaktivität konnte es zur Verinnerlichung und Verbreitung von Werthaltungen beitragen aber auch als unangemessene Aktivität wahrgenommen werden, wenn die falsche Art von Literatur gelesen oder zu exzessiv konsumiert wurde:

„[R]eading was a form of consumption [...] and thus contributed to the ideology, if not always the practices which supported the ideal of the middle-class home. Yet it could also be regarded as dangerously useless, a thief of time which might be spent on housewifely duties.“ (Ebd. 11)

Gerade die Leserin beunruhigte und führte zu der Annahme, dass es notwendig sei, dieses weibliche Lesen zu überwachen. Diese Sichtweise bezieht sich auf verschiedene Literaturformen, sowohl auf die literarische Darstellung von Frauen wie auch auf die Anstandsliteratur (ebd. 14f.). Die Aufmerksamkeit, die dem Lesen zukam, spiegelte ein Verständnis wider, das Lesekonsum als gestaltend für die Wahrnehmung der eigenen Realität und als Mittel der Sozialisation begriff. Weibliches Lesen konnte somit als Akt der Konformität verstanden werden, aber auch – von Flint insbesondere im Rahmen ihrer Untersuchung von *New Woman*-Literatur herausgestellt – als Normen und Werte hinterfragend:

„They refute the idea that a woman reader is mentally passive and accepting of what she consumes, and emphasizes her capacity to

act as rational, rather than as an emotional being. This is not to say that they do not rely, to some extent, on encouraging a sympathetic, identificatory response on the part of their consumers, but they stimulate, simultaneously, their readers' capacity for self-awareness and social analysis and judgement.“ (Ebd. 15)

Diese Untersuchungen zur fiktionalen Literatur erlauben es, weiblichen Lesekonsum theoretisch zu fassen. Die vorliegenden Gartentexte mit funktionalem Anspruch schließen darüber hinaus eine weitere Dimension weiblichen Lesens auf. Als Hilfsmittel zur Ausübung der aus dem Lesekonsum resultierenden praktischen Tätigkeit geben sie den Frauen bereits in der Handlung im Garten die Methoden für die praktische Umsetzung des Gelesenen an die Hand. Es ist nicht immer nachzuvollziehen, ob das Lesen eines Gartenhandbuches auch eigene Tätigkeiten im Garten nach sich zog. Leserbriefe in Zeitschriften mit Gartenkolumnen legen dies nahe. Die Arbeit will sich aber nicht nur darauf beschränken, die aus dem Lesekonsum erwachsende eigene Tätigkeit als einziges befreiendes Moment zu betrachten. Es wird davon ausgegangen, dass der Lesekonsum der hier untersuchten Gartenwerke sich nicht nur vor einem funktional-instrumentellen Hintergrund abspielte, die Werke also nicht nur als Nachschlagewerke benutzt wurden. Sicher hatte das Lesen der Ratgeber einen dualen Charakter, der es bei eigener Gartentätigkeit erlaubte, das Gelesene in die Praxis zu transferieren. Diese Praxis der eigenen Gartentätigkeit trug individuell-spezifische Züge für jede Frau, ging aber auch darüber hinaus. Die vorliegende Gartenliteratur weiblicher Autorinnen für ein weibliches Publikum mit einem spezifisch weiblichen Vermittlungsinteresse macht es möglich, aus diesen individuellen Praktiken eine gemeinsame Ebene zu abstrahieren. Denn die gärtnernden Frauen werden in den untersuchten Gartenwerken als eine Gruppe mit einem gemeinsamen Verständnis ihrer Geschlechterrolle innerhalb und außerhalb des Gartens verstanden. Die Autorinnen nutzen ihre literarische und praktische Gartendarstellung, um ihre Ansichten zum Mittelklassehaushalt und der Rolle der Mittelklassefrau zu transportieren. Dieses Verständnis der Implikation der Gartenpraxis kann unabhängig von der eigenen praktischen Tätigkeit bestehen. Durch ihre Verhandlungskompetenz gesellschaftlicher Normen, ihren Aufbau und Ton, der rein funktionale



Aspekte hinter sich lässt, erhält das Lesen der Gartenwerke einen eigenen Sinn, welcher ohne die Notwendigkeit der praktischen Umsetzung besteht. Somit spielt es keine Rolle, ob die beschriebenen Gärten tatsächlich auch in der Realität entstanden sind. Imaginierte und reale Gärten geben gleichermaßen Aufschluss über soziale Räume und die sich hierin widerspiegelnden Normen und Werthaltungen. Denn ebenso wie reale Gärten werden auch imaginierte von den weiblichen Autorinnen und ihrem Lesepublikum gestaltet. Die Zuwendung zum Garten begründet sich nicht nur aus dem Bedürfnis nach Veränderung und Neuordnung der Natur, sondern kann ihre Erfüllung auch im einfachen Leseerlebnis finden. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass bei dem Verzicht auf eine eigenhändige Tätigkeit zwei Aspekte des Gartens wegfallen, welche die Autorinnen benennen. Zum einen fehlt der individuelle Nutzen, der sich mit einer taktilen, eigenhändigen Tätigkeit verbindet, und zum anderen verzichtet die Frau auf das Moment, Resultate des eigenen Schaffens vorzuzeigen, woraus soziale Anerkennung erwachsen kann.<sup>34</sup>

Neben dem weiblichen Lesepublikum ist die weibliche Autorschaft ein Kernmerkmal aller Texte. Bereits Virginia Woolf fragte in *A ROOM OF ONE'S OWN* (1929) nach der Teilhabe von Frauen am Literaturbetrieb und den historisch-kulturellen Bedingungen weiblichen Schreibens. Da Untersuchungen zur weiblichen Autorschaft mit alleinigem Schwerpunkt auf Ratgeberliteratur nicht vorliegen, werden im Folgenden ebenfalls Werke zur fiktionalen Literatur herangezogen. Insbesondere beim Roman handelt es sich um eines der am besten untersuchten Genres im Zeitraum der Arbeit auch mit Hinblick auf die Spiegelung und Verhandlung von soziokulturellen Normen und Werten. Die genderorientierte angloamerikanische Literaturwissenschaft stellte Prozesse der Literaturproduktion weiblicher Autorinnen seit den 1970er Jahren ins Zentrum. Elaine Showalter machte in *A LITERATURE OF THEIR OWN: BRITISH WOMEN NOVELISTS FROM BRONTE TO LESSING* (1977) mit ihrer Literaturgeschichte weiblicher Autorschaft Themen im Roman als spezifisch weibliche Themen und als Ausdruck weiblicher Lebensbedingungen sichtbar. Sandra Gilberts und Susan Gubars *THE*

34 Vgl. hierzu Kapitel 4.2 zur eigenhändigen Gartentätigkeit und Kapitel 4.5 zur sozialen Interaktion über den Garten, die von den Autorinnen allerdings möglichst gering gehalten wird.

MADWOMAN IN THE ATTIC: THE WOMAN WRITER AND THE NINETEENTH CENTURY LITERARY IMAGINATION (1979) ordnete weibliche Autorinnen weiterführend in den Kontext einer weiblichen Schreibkultur und untersuchte ihnen gemeinsame linguistische, historische und kulturelle Grundlagen. Beiden Ansätzen gemein ist das Verständnis weiblichen Schreibens als individuelle Ausdrucksmöglichkeit, bedingt durch die Schreibsituation der Autorin, die soziologisch und kulturell von ihrem Umfeld geformt ist. Showalter argumentiert für ein weibliches Selbstverständnis als Autorin und verweist als Erste auf die Tatsache, dass Konflikte in der Literatur auch als Genderkonflikte wahrgenommen werden müssen. Damit zieht sie eine klare Verbindung zwischen den Werken und den gesellschaftlichen Umständen ihrer Entstehung. (Showalter 13) Den Leserinnen und Lesern als Produzentinnen und Produzenten von Bedeutungen wies sie allerdings weniger Gewicht zu als den Literaturschaffenden selbst.

Auch Gilbert und Gubar verweisen auf die Verbindung zwischen den Texten der Autorinnen und einer allgemeinen weiblichen Lebenswelt (Gilbert und Gubar 16 f.) sowie einem Konzept weiblicher Autorschaft.<sup>35</sup> Diese „anxiety of authorship“ – a radical fear that she cannot create, that she can never become a ‚precursor‘, the act of writing will isolate and destroy her“ (ebd. 49), konstatieren Gilbert und Gubar bei den von ihnen untersuchten Schriftstellerinnen. In ihren literarischen Darstellungen schaffen die Autorinnen Gegenbilder und finden hier ein Ventil ihrer kreativen Energie:

„As we explore nineteenth-century literature, we will find that this madwoman emerges over and over again from the mirrors women writers hold up both to their own natures and to their own visions of nature. Even the most apparently conservative and decorous women writers create fiercely independent characters who seek to destroy all the patriarchal structures which both

35 Kritik an der theoretischen Basis insbesondere Showalters, die poststrukturalistische Ansätze vernachlässige und z. B. einen weiblichen Kanon neben den männlichen stelle, ohne die Notwendigkeit eines Kanons generell zu hinterfragen, äußert Toril Moi in *SEXUAL/TEXTUAL POLITICS: FEMINIST LITERARY THEORY* (1985). Mois Kritik an den beiden genannten Werken ist Teil eines methodisch-theoretischen Diskurses der feministischen Literaturwissenschaft. Da sich die vorliegende Untersuchung nicht als Beitrag dazu versteht, wird auf diese Kontroverse im Rahmen der Untersuchung nicht weiter eingegangen.

their authors and their authors' submissive heroines seem to accept as inevitable. [...] What this means, however, is that the madwoman in literature by women is not merely [...] an antagonist or foil to the heroine. Rather, she is usually in some sense the *author's* double, an image of her own anxiety and rage.“ (Ebd. 78)

Die Autorinnen ergänzen in der Versprachlichung das vorgegebene Wertesystem um eigene Sicht- und Denkweisen. In den untersuchten Texten erkennen Gilbert und Gubar „subversive pictures behind socially acceptable facades“ (ebd. 82).

Die hier untersuchten Gartenwerke können darüber hinaus auch als ein Instrument verstanden werden, eine Frauenöffentlichkeit zu schaffen. Die Forschung zur Rolle von Frauenöffentlichkeiten ist eines der Hauptthemen der Frauen- und Geschlechterforschung.<sup>36</sup> Vom Standpunkt der Geschlechterforschung, die sich maßgeblich den zeitgenössischen Massenmedien als Untersuchungsobjekt widmet, werden Frauenöffentlichkeiten nicht selten mit Distanz betrachtet, da man in ihnen eine Stütze der bestehenden patriarchalischen Ordnung ausmacht.<sup>37</sup> Relativierend wird in der Gegenposition angenommen, dass Frauenöffentlichkeiten auch konstruiert werden können, ohne nur auf die Geschlechterdifferenz abzielen und damit die Trennung entlang der Geschlechterlinien neu festzuschreiben. In den untersuchten Medien lässt sich ein differenziertes Geschlechterbild ausmachen, welches Wandlungsprozessen unterliegt.<sup>38</sup> Mit diesem Verständnis verknüpft sich die Grundannahme, dass durch die Schaffung von Frauenöffentlichkeiten auch mithilfe des publizistischen Bereiches die Sichtbarmachung der Frau im öffentlichen Raum vorangetrieben wird, was wiederum die Forderung

36 In der Regel werden Frauenöffentlichkeiten im Kern außerhalb des häuslichen Raumes verortet. Damit würde der Gartenraum, wenn man ihn wie die Arbeit als Zwischenraum zwischen Haus und Straße wahrnimmt, auch hier eine Zwischenstellung einnehmen.

37 Vgl. hierzu z. B. Gaye Tuchmann in *HEARTH & HOME: IMAGES OF WOMEN IN THE MASS MEDIA* (1978) und die Entwicklung des Konzeptes der „symbolic annihilation“ in ihrer Untersuchung der Massenmedien und deren Rolle bei der Verbreitung rigider Geschlechterstereotype.

38 Vgl. hierzu z. B. Mary Ellen Brown: *SOAP OPERAS AND WOMEN'S TALK. THE PLEASURE OF RESISTANCE* (1994).

nach gesellschaftlicher Teilhabe unterstreicht – eine Taktik, welche bereits von der ersten Frauenbewegung verfolgt wurde (Freedman 94 f.).

Betrachtet man vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen die vorliegenden Texte, so fällt auf, dass sich alle untersuchten Gartenwerke durch ein vorangestelltes Einleitungskapitel auszeichnen, aus dem sich Aussagen zum Schreibanlass und dem Selbstverständnis der Autorinnen ableiten lassen. Die einzige Ausnahme bildet von Arnim, welche in beiden Gartenwerken direkt, ohne einführende Worte beginnt.<sup>39</sup> In allen Einleitungen findet sich zunächst die Rechtfertigung dafür, warum das eigene Werk den vorhandenen hinzugefügt wurde. In den früheren Gartenwerken wird die Notwendigkeit damit begründet, dass ein wirklich zweckmäßiges Buch mit praktischem Nutzen für Gartenschaffende bisher fehle. Um 1860 findet sich in den Veröffentlichungen dann der Hinweis, dass der Leserin ein weiteres Handbuch zum Garten in Anbetracht der Fülle der vorliegenden Texte unnötig erscheinen mag. Das eigene Werk muss somit auch in dieser Beziehung eingeordnet werden. Diese Notwendigkeit, sich im immer größer werdenden Markt zu positionieren, konnte so weit gehen, dass man seine eigene Veröffentlichung gerade nicht als Gartenwerk bezeichnete, weil davon eben bereits eine große Anzahl vorläge: „I am not going to write a gardening book, or a cookery book, or a book on furnishing or education. Plenty of those have been published lately.“ (Earle, Pot-Pourri 1)

Die Autorinnen rechtfertigen ihre neue Abhandlung mit deren praktischerer Herangehensweise, welche bereits veröffentlichten Texten fehle. Teilweise werden auch finanzielle Aspekte hinzugezogen: So sei das vorliegende Buch günstiger im Erwerb z.B. aufgrund weniger aufwendiger Illustrationen und daher als praktisches Werk besser geeignet. Aber auch

39 Von Arnims romanhaftes Gartenwerk fällt formal aus dem Rahmen. Als einzige Autorin verzichtet sie auf eine Einleitung oder ein Vorwort und somit darauf, ihre Motivation zu beschreiben oder sich selbst als Amateurgärtnerin zu verorten. Stattdessen steigt sie direkt mit einem emotionalisierenden Ausdruck ihrer Beziehung zum Garten ein: „May 7th. – I love my garden. I am writing in it now in the late afternoon loveliness“ (Arnim, Elizabeth and her German Garden 1). Von Arnim hat auch als einzige der untersuchten Autorinnen nach ihrer literarischen Beschäftigung mit dem eigenen Garten eine große Anzahl von Romanen veröffentlicht. Daher werden ihre Gartenwerke gern als der erste Schritt in Richtung eines schriftstellerischen Schaffens interpretiert: „Many fledgling women writers ‚cut their public authorial teeth‘ by writing initially about gardening, an acceptably feminine topic, particularly in Victorian and Edwardian times“ (Pearson 129).

aus einer anderen thematischen Herangehensweise heraus konnte ein finanzieller Nutzen begründet werden. So sei z. B. der in den anderen Ausgaben beschriebene Garten zu groß und entspreche nicht dem typischen Garten der Leserin. Oder die gegebenen Hinweise insbesondere zur Gestaltung seien zu kostspielig in der Ausführung (J. Loudon, *Flower Garden* v). Dieses Preisargument legt nahe, dass die Handbücher tatsächlich auch für die praktische Gartenarbeit zu Rate gezogen wurden. Besonders Drucke und botanische Illustrationen verteuerten die Bände. Mit deren Verzicht und dem damit verbundenen günstigeren Preis qualifizieren sich die Handbücher als Stücke des alltäglichen Lesekonsums. Dies reiht sich ein in die allgemeine Umdeutung des Buches in der Mittelklasse im 18., spätestens jedoch im 19. Jahrhundert vom Wert- zum Gebrauchsgegenstand.

Aus dem Argument der praktischeren Herangehensweise des neuen Werkes ergibt sich fast zwangsläufig die Notwendigkeit, die Expertise der Autorin zu rechtfertigen. Alle Verfasserinnen sind bemüht, ihre gärtnerischen Kenntnisse als die einer Amateurin zu kennzeichnen:

„I could only say that I am no specialist. Dozens of such books exist, and are much better than any I could write. I am and must remain an ignorant amateur. My mind only works, as I said before, on the lines of collecting knowledge, sweet and bitter, as I walk along life's way.“ (Earle, *More Pot-Pourri* 3)

Ihre Erkenntnisse, so die Autorinnen, eigneten sie sich durch die Lektüre einschlägiger Handbücher oder Gartenzeitschriften an, vor allem aber durch den eigenen Versuch im häuslichen Garten. Jane Loudon ist die einzige Autorin, die sich in Bezug zu Gartentexten männlicher Autoren setzt. So widmet sie ihre erste Veröffentlichung ihrem Mann: „to whom the author of the following pages owes all the knowledge of the subject she possesses“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] o. S.). Auch in ihren einleitenden Worten begründet Jane Loudon ihr Interesse am Garten mit der Beziehung zu ihrem Ehemann: „I found every one about me so well acquainted with the subject, that I was soon heartily ashamed of my ignorance. My husband, of course, was quite as anxious to teach me as I was to learn“ (ebd. [1857] v). Während sie im Erstling ihren Mann als wichtige Quelle zitiert, sicher

auch um eine Verbindung zu seinen publizistischen Erfolgen herzustellen und den Verkauf zu befördern, findet sich in der neun Jahre später verfassten Einleitung zu *THE LADIES COMPANION TO THE FLOWER GARDEN* eine selbstbewusstere Passage: „As this was the only one of my works in which any assistance was given to me by my late deeply lamented husband“ (J. Loudon, *Flower Garden* v).

Eine weitere Gemeinsamkeit der Gartenwerke ist die Aufforderung an ihre Leserinnen, selbst tätig zu werden, d.h., nicht nur über den Garten zu lesen, sondern ihre Kenntnisse auch über die eigene Gartentätigkeit zu erweitern: „There are so many excellent works on gardening [...] but the good rule, ‚Try it yourself,‘ is still applicable if we really wish to enjoy the garden“ (Wilson 8). Mithilfe ihrer Texte, vor allem aber durch Interesse am Garten, kann jede Frau wie die Autorinnen gärtnerische Aktivitäten ausführen. Diese Art der Einleitung legt nahe, dass die Verfasserinnen davon ausgehen, dass beim größten Teil der Leserschaft noch keine Gartenkenntnisse vorliegen, sich diese also ebenso wie sie selbst als Amateurin mit wenig vorhandenem Wissen in den Garten begeben:

„My gardening education commenced at a time when I could only command a frame, and could raise a hotbed, and at length I possessed myself, on a small scale, of a hothouse or stove, and now I boast of a conservatory also.“ (Own Greenhouse 2)

Hiermit setzen sich die Autorinnen in Bezug zum Lesepublikum. Sie mögen zum Zeitpunkt des Verfassens ihres Werkes über größere Kenntnisse verfügen, klassifizieren sich aber bewusst als wenig kenntnisreich und immer noch in einem kontinuierlichen Prozess des Weiterlernens befindlich.

Interessanterweise beziehen sich die Autorinnen nie auf ihr Geschlecht. Dass ihre Werke insbesondere für eine weibliche Leserschaft zu empfehlen wären, da sie von Autorinnen verfasst wurden, bringen sie nicht an, und sie argumentieren hier nicht entlang der Geschlechterlinien. Ein weibliches Lesepublikum für Gartenliteratur war bisher keine speziell angesprochene Nische, so dass dies verwundert. Zu Jane Loudon äußert sich Kramer: „[H]er books directly targeted women of her time, a niche almost completely empty until she came along.“ (Kramer 156)

Die Rechtfertigung des Schreibenanlasses, die Verortung als Amateurin und die Beschreibung der Herangehensweise des Werkes fällt bei den Autorinnen in ihren einleitenden Passagen deutlich umfangreicher aus als bei männlichen Gartenautoren<sup>40</sup>. Beispielhaft sei hier Edward Kemps Einleitung in *HOW TO LAY OUT A GARDEN* zitiert, welche weniger ausladend und selbstbewusster die Position des Autors referiert:

„What is rather required is something or some one to develop and guide their tastes, and direct them to fitting objects. On all these accounts, then, and as a humble but earnest effort to supply these demands, the book now submitted has been written. It is clearly required by a multitude, for how few there are among the middle classes who do not possess a garden.“ (Kemp ix)

Im Gegensatz hierzu betonen die Autorinnen nicht nur die praktischere Herangehensweise, sondern auch die Einfachheit in der Darstellung insbesondere im Gegensatz zu botanischen Schriften. Damit setzen sie die Hemmschwelle der Leserinnen für die eigene Gartenpraxis bewusst niedrig an: „we wish to know how to set about everything ourselves, without expense, without being indulged with Latin words and technical terms, and without being obliged to pick our way through multiplied publications“ (L. Johnson o. S.). Den Anlass für die angesprochenen Themen versuchen die Autorinnen ebenfalls als beiläufig darzustellen: „I merely wish to talk to you on paper about several subjects as they occur to me throughout one year; and if such desultory notes prove to be of any use to you or others, so much the better.“ (Earle, *Pot-Pourri* 1) Sie konzipieren ihre Autorschaft damit wie zufällig entstanden. Es wird davon ausgegangen, dass die Autorinnen diese Beiläufigkeit des eigenen Werkes bewusst konstruieren, dass sie ihre Texte weniger angreifbar machen, wenn sie betonen, dass sich hinter ihnen keine Agenda verbirgt, sondern nur der Wunsch, eigene Erfahrungen auch anderen zugänglich zu machen. Die Selbstdarstellung der Schriftstellerinnen nicht als Autorinnen, sondern als Gartenamateurinnen, so wird

40 Vgl. J. C. Loudon, *The suburban horticulturist* 1; Kemp xif. Edward Kemp war ebenso wie J. C. Loudon und im Gegensatz zu den hier untersuchten Autorinnen professioneller Landschaftsgärtner.

argumentiert, ist ebenfalls ein bewusstes Zurücktreten. Die Verfasserinnen stellen nicht sich selbst, sondern ihre Themen und ihre Leserschaft in den Mittelpunkt. Sie konzipieren sich bewusst nicht als Schriftstellerinnen, um ihre Werke nicht in dem vieldiskutierten Kontext der Angemessenheit weiblicher Autorschaft und weiblicher Texte zu stellen. So wurden die Bücher als funktionale Texte wahrgenommen und eben nicht als Ausdruck weiblichen Selbstverständnisses. Dabei muss die ausführliche Betonung des Amateurstatus durch die Autorinnen nicht heißen, dass sie ihre Kenntnisse im Garten gering einschätzen. Pearson weist darauf hin, dass der Status als Amateurin bei wissenschaftlichen Schriften ein bewusst gewähltes Mittel sein konnte, um sich Autorität in männlich dominierten Kontexten literarischer Produktion zu verschaffen:

„As in other genres, women gained legitimate access to male-controlled realms of knowledge by representing themselves not as co-workers in original discovery but as teachers of children: some insist on their non-expert status by giving their work deliberately informal or pedagogical titles, like sketches, recreations, dialogues or conversations.“ (Pearson 65)

Einige der Autorinnen beziehen sich in ihren Werken aufeinander. Earle äußert sich zu Jane Loudon und Gertrude Jekyll, die zu diesem Zeitpunkt erst im *GUARDIAN* veröffentlicht hatte. Ähnlich wie auch bei anderen Autorinnen, die Earle in ihren Werken empfiehlt, beleuchtet sie Jekyll mit dem Blick der erfahreneren Gärtnerin:

„All the plants and flowers about which Miss Jekyll writes she actually grows on the top of her Surrey hill. Her garden is a most instructive one, and encouraging too. She has gone through the stage, so common to all ambitious and enthusiastic amateurs, of trying to grow everything, and of often wasting much precious room in growing inferior plants“ (Earle, *Pot-Pourri* 250).

Earle bewertet Jekyll positiv und empfiehlt den Besuch ihres Gartens. Einige Quellen deuten eine Bekanntschaft, eventuell auch eine Freundschaft der



beiden Frauen an, die auf Earles Seite allerdings nicht frei von Rivalitäten war – gründend auf der Tätigkeit der beiden im gleichen Feld und der zunehmenden Popularität Jekylls (J. Brown, *Golden Afternoon* 63). In ihrem zweiten Werk äußert sich Earle bereits positiver zu *WOOD AND GARDEN*: „To appreciate Miss Jekyll’s book in a way to profit by it, one must read and re-read it.“ (Earle, *More Pot-Pourri* 213) „But the charm of the combination of nature and art as carried out by Miss Jekyll is very great.“ (Ebd. 212) Auch Jekyll verweist auf Earle und bewertet *POT-POURRI* als voll von „valuable suggestions“ (Jekyll, *Wood and Garden* 18).

Earle benennt in ihrer Besprechung bedeutender Gartenhandbücher und Zeitschriften J. C. Loudons *GARDENER’S MAGAZINE* und Jane Loudons *LADIES’ MAGAZINE OF GARDENING* sowie deren Handbücher. Sie scheint den Hinweis als notwendig zu erachten, dass Jane Loudons Interesse am Schreiben von Gartenhandbüchern maßgeblich von den finanziellen Schwierigkeiten nach dem Tod ihres Mannes beeinflusst wurde: „Failing income induced Mrs. Loudon [...] to publish books on gardening for the use of amateurs. When she and her little daughter had been left badly off, her efforts assumed a more ambitious line.“ (Earle, *Pot-Pourri* 219) Earle nimmt Jane Loudons Werke nicht in ihre empfohlene Liste der Standardliteratur auf, sondern bleibt allgemein: „Any of the old gardening books published between 1840 and 1850, especially Mrs. Loudon’s ‚Gardening for Ladies‘, give detailed instructions on the growing of bulbs in pots and glasses, and in all other ways.“ (Earle, *Pot-Pourri* 22) Diese Distanz Earles ist keine Ablehnung von Loudons Werk, sondern begründet sich vielmehr aus Earles Ablehnung des von Loudon popagierten formalen viktorianischen Gartenstils. Dies zeigt sich in ihrer durchweg positiven Würdigung von William Robinsons *THE WILD GARDEN* (Earle, *Pot-Pourri* 232 f.).

Keine der Frauen stellt eine Verbindung zwischen sich selbst als Autorin und einer anderen Gartenautorin her. Es wird keine Kontinuität eines Verfassens von Gartenwerken von Frauen angenommen. Das Selbstverständnis der Autorinnen als Autorinnen ist wenig entwickelt. Die einleitenden Passagen zeigen, dass sie sich selbst als schreibende Gärtnerinnen verstehen und weniger als gärtnernde Schriftstellerinnen. Sie sehen sich nicht als Teil weiblichen Literaturschaffens und auch nicht als Teil weiblichen Schreibens zum Garten. Sie vergleichen sich innerhalb ihrer Gartentätigkeit nicht mit

männlichen Gärtnern, sondern begreifen sich als weibliche Amateure. Die Autorinnen stellen ihr Geschlecht nicht heraus und ordnen ihre Werke in die unkritische Kategorie der Ratgeberliteratur. Damit schaffen sie die Voraussetzung für das unbelastete Lesen ihrer Werke durch eine weibliche Leserschaft. Dennoch fühlen sich die Autorinnen ihrem Publikum verpflichtet und schaffen eine Frauenöffentlichkeit im expandierenden Literaturmarkt, da sie sich bewusst auf ein weibliches Publikum beziehen. Die untersuchten Gartenhandbücher klassifizieren in Titel und Einleitung wie auch im Inhalt ihr Lesepublikum klar als weiblich. Allerdings vermeiden sie im Werk selbst Abgrenzungen entlang der Geschlechterlinien. Es finden sich keine Passagen, die Geschlechterrollen zuweisen und z. B. ausführen, was Frauen im Garten tun und was Männer im Garten tun. Keine Passage vergleicht die körperliche Kraft der Frau im Garten mit der eines Mannes. Somit konzipieren die Autorinnen Frauen auch nicht als Gegenpart, der auf einen Mangel an Kenntnissen und Fähigkeiten hin gedeutet werden könnte wie z. B. in der Anstandsliteratur.

### **3.2 Formale und inhaltliche Besonderheiten sowie wiederkehrende Muster im Aufbau**

Die hier untersuchten Gartenwerke können formal in zwei Kategorien eingeteilt werden: zum einen als Gartenliteratur mit klarem Handbuchcharakter, der eine nachschlagewerkartige Struktur zugrunde liegt, und zum anderen als Gartenliteratur, die eine literarische Form wählt. Beiden Kategorien eigen ist der Zweck, praktisches Wissen über den Garten zur Verfügung zu stellen. Über dieses gemeinsame praktische Interesse grenzen sich die im Rahmen der Arbeit untersuchten Gartenwerke von anderen Lesebüchern zum Garten im Untersuchungszeitraum ab. Diese mischen z. B. Prosa und Kurztexte mit botanischen Illustrationen, erheben aber keinen Anspruch auf die Vermittlung praktischen Gartenwissens.

Die Beiträge in den Gartenwerken der ersten Kategorie, solche mit klarem Handbuchcharakter, greifen in ihrer Strukturierung auf drei Ordnungsprinzipien zurück. So findet man entweder eine Einteilung entlang von Pflanzennamen, der Gartentätigkeiten oder des Jahreszyklus. Teilweise,

z. B. bei Jane Loudons Reihen, sind die Einträge alphabetisch aufbereitet, was den Nachschlagecharakter der Werke unterstreicht. In Abgrenzung zu den im Untersuchungszeitraum ebenfalls erschienenen botanischen Handbüchern ist festzuhalten, dass die Gartenwerke, auch wenn sie botanisches Wissen vermitteln, sich durch einen hauptsächlich gartentechnischen Fokus auszeichnen. Maßgeblich für die Aufnahme in die Analyse war das Verhältnis zwischen botanischen Erläuterungen und der Behandlung von Gartenabläufen, die bei den vorliegenden Gartenwerken überwiegt. In diese Kategorie, die Gartenabläufe vor botanischen Erläuterungen betonen, fallen Jane Loudons Werke ihrer COMPANION-Reihe. Neben ihren Werken zum Hausgarten veröffentlichte Loudon auch die Reihe THE LADIES FLOWER GARDEN, die sich durch einen starken Nachschlagecharakter auszeichnet. Untersucht wurden in der vorliegenden Arbeit: THE LADIES' FLOWER GARDEN OF ORNAMENTAL ANNUALS (1840), THE LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL PERENNIALS (1844) und THE LADIES' FLOWER GARDEN OF ORNAMENTAL GREENHOUSE PLANTS (1848). Alphabetisch geordnet finden sich hier Pflanzen für den jeweiligen Gartentyp mit illustrierten botanischen und gärtnerischen Erläuterungen. Die lexikalischen Einträge enthalten botanische Einordnungen, eine Beschreibung des Aussehens der jeweiligen Pflanze und Empfehlungen zu ihrer Kultivierung z. B. in Bezug auf Bodenbeschaffenheit, das Auspflanzen oder die Bewässerung. Ebenso wird über die besprochene Pflanze sowie über ihre Erstentdeckung, Verbreitung oder Namensgebung episodenhaft informiert. Neben diesen Einträgen stehen auch solche zu Gartentätigkeiten wie dem Umgraben oder Sähen. Diese Werke sind als Ergänzung zu einem klassischen Gartenhandbuch konzipiert. Hier findet sich Spezialwissen zu einzelnen Pflanzen, womit Loudon auch einem wachsenden botanischen Interesse ihrer Leserschaft entgegenkommt. Als Loudons Hauptwerke werden PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES und THE LADY'S COUNTRY COMPANION untersucht, wobei ersteres in die Kategorie der Handbücher fällt, während letzteres eine Zwischenform zwischen Handbüchern und Gartenwerken in literarischer Form darstellt.

Loudons Gartenhandbuch GARDENING FOR LADIES folgt keinem kalendarischen Aufbau, sondern gliedert sich inhaltlich in drei Themen. Die Kapitel 1 bis 5 befassen sich mit den grundlegenden Arbeitstechniken im

Garten und folgen dem Lebenszyklus eines Gartens von der Vorbereitung des Bodens und dem Anlegen der Beete über die Aussaat bis zur Pflege der Pflanzen. Hierzu gehören auch Aktivitäten wie Holzschnitt und Ungezieferbekämpfung. Die folgenden drei Kapitel beschäftigen sich mit speziellen Gartenteilen wie dem Küchen- oder dem Blumengarten. Die Kapitel 9 und 10 sind Spezialthemen wie der Pflege von Rasenflächen, Hecken und Sträuchern sowie der Verwendung von Gartendekorationen gewidmet. Loudon bespricht hier Wasserspiele, Steinmetzdekorationen und Gartenhäuser. Innerhäusliches Gärtnern und die Pflege von Pflanzen in Töpfen wie im Gewächs- und Glashaus sind Thema des letzten Kapitels. Dem Text nachgestellt ist ein Gartenkalender, welcher die notwendigen Gartenarbeiten in jedem Monat spezifiziert.

Ebenso als Gartenhandbuch zu bezeichnen sind Louisa Johnsons *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER* (kurz: *Her Own Flower Gardener*) und das mit anonymer Autorschaft angenommene *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY* (kurz: *Her Own Greenhouse*). *HER OWN FLOWER GARDENER* folgt, wie Loudons *GARDENING FOR LADIES*, dem klassischen Handbuchaufbau. Einem einleitenden Kapitel schließen sich allgemeine Aussagen zum Garten und zur Erstanlage des Gartens sowie den notwendigen Gartentätigkeiten an. Hierauf folgen Pflanz- und Pflegeanweisungen, die entlang der Pflanzengruppen, nach einjährigen oder zweijährigen Pflanzen oder gemäß der Unterscheidung zwischen winterhart, halbwinterhart oder nichtwinterhart strukturiert sind. Diese Kapitel werden um Listen der am häufigsten verwendeten Pflanzen und Gewächse ergänzt und am Ende des Werkes steht der monatlich aufbereitete Gartenkalender. *HER OWN GREENHOUSE* widmet sich dem überdachten Gärtnern in Glas- und Gewächshäusern, folgt aber auch hier dem klassischen Aufbau. Für jeden Gewächshaustyp werden Hinweise zur Anlage und Ausstattung gegeben und ausführlich die Bewirtschaftung beschrieben, die je nach Größe und Ausstattung stark variieren kann. Hier kommt im Gegensatz zum klassischen Gartenhandbuch dem Heizen eines Gewächshauses große Aufmerksamkeit zu.

Auch Gertrude Jekylls erstes Werk, *WOOD AND GARDEN*, fällt in die Kategorie der Gartenwerke mit Handbuchcharakter. Es zeichnet sich durch eine nüchterne Sprache aus. Jekyll liefert praktische detaillierte Beschreibungen

und schweift weniger in gartennahe Themenbereiche ab wie andere Handbücher. Ihre gartentheoretischen Überlegungen sind stilistisch geprägt, Jekyll reflektiert im Vergleich zu den anderen weiblichen Gartenautorinnen weniger über ihren eigenen Garten, seine Bedeutung für sie selbst und ihre eigene gärtnerische Tätigkeit. Der Aufbau von *WOOD AND GARDEN* folgt dem eines klassischen Gartenhandbuchs, es ist in Monatskapitel gegliedert, die den Leser durch das Gartenjahr begleiten, sowie in einige thematische Einzelkapitel. Ein Index erleichtert die Handhabung. Während *WOOD AND GARDEN* keinerlei Bezüge zwischen Haus und Garten zieht und damit das einzige untersuchte Gartenhandbuch ist, welches den Garten singular behandelt, betrachtet Jekyll im Nachfolger *HOME AND GARDEN* auch die Auswahl eines Hauses und dessen Einrichtung. Allerdings zieht sie auch hier nur wenige Parallelen zwischen der Gartengestaltung und dem Hausraum. *HOME AND GARDEN* ist zudem persönlicher als der Erstling, Jekyll erlaubt sich eine häufigere Verwendung von „I“, was einen persönlicheren Stil zur Folge hat, der sicher auf dem Erfolg des ersten Werkes und dem Interesse an ihrer Person gründet. *HOME AND GARDEN* enthält tagebuchartige Passagen, die z. B. ihren Tagesablauf beschreiben. In Bezug auf die Publikumsansprache ist Jekylls zweites Werk daher eher mit den anderen Gartenhandbüchern zu vergleichen, die sich durch eine gefühlsbetontere Erzählweise auszeichnen und auch die Persönlichkeit der Autorin präsent werden lassen.

Klassische Gartenhandbücher stellen den Gartenkalender, d. h. die Abfolge der Tätigkeiten im Garten oder den Lebenszyklus des Gartens, in den Vordergrund. Sie enthalten nur innerhalb dieser Einteilung persönliche Einlassungen der Autorinnen, die sich immer auf den Garten rückbeziehen lassen. In diese Gruppe der Ratgeber ordnen sich Louisa Johnson, Jane Loudons *GARDENING FOR LADIES* und ihre *COMPANION*-Werke sowie Gertrude Jekyll ein. Die Bücher aus der zweiten Gruppe der untersuchten Gartenwerke, solche in literarischer Form, können auch als Gartenromane mit Handbuchcharakter beschrieben werden. Diese Publikationen haben maßgeblich den Garten zum Thema, erlauben sich aber thematische Ausschweifungen wie Reisebeschreibungen, Rezepte oder Hinweise zur Kindererziehung. Beispiele sind die monatlich wiederkehrenden Rezepte bei Maria Theresa Earle oder die kulturellen Vergleiche zwischen Großbri-

tannien und Deutschland bei Elizabeth von Arnim.<sup>41</sup> Durch umfangreiche Register, vorangestellte Stichwortsammlungen und Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel insbesondere bei Earle lassen sich auch diese Werke als Begleiter einer praktischen Gartentätigkeit verwenden, und Earle selbst sieht im Garten ihr Hauptthema: „The fact that I shall mention gardening every month will give this subject preponderance throughout the book.“ (Earle, Pot-Pourri 1)

Earles Trilogie der POT-POURRI-Werke beginnt 1897 mit der Veröffentlichung von POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN. In kurzer Zeitfolge erscheinen daraufhin MORE POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN (1899) und A THIRD POT-POURRI (1903). Alle Pot-Pourri-Werke folgen dem gleichen Aufbau. Einer monatlichen Kapitelfolge sind Sonderkapitel zu Themen wie Gesundheit und Kindererziehung oder Haushaltsführung und -ausstattung entweder voran- oder nachgestellt. Ihr erstes Werk ergänzt sie um vier solcher Sonderkapitel, die sich mit klassischen Themen weiblicher Ratgeberliteratur beschäftigen. Das Gartenthema in den Monatskapiteln wird tagebuchartig in die Erzählung eingeflochten. Hier liegt der Hauptunterschied zur ersten Kategorie der untersuchten Werke. Die Autorinnen der zweiten Gruppe wählen einen tagebuchartigen Stil und binden die Gartenthemen in einen romanhaften Erzählfluss ein, der auch kleine Handlungsstränge enthalten kann. Ebenso fehlt eine Aufzählung der zu verrichtenden Arbeiten im jeweiligen Gartenmonat. Earles Werke werden nach und nach immer episodenhafter. In MORE POT-POURRI zitiert sie wiederholt Gedichte, im Märzkapitel beschäftigt sie sich mit ihrem eigenem Vegetarismus und propagiert diesen als Mittel gegen verschiedene Beschwerden (Earle, More Pot-Pourri 220). Im Oktober erstreckt sich die Beschreibung einer Reise nach Deutschland über 17 Seiten und im Dezember widmet sie sich über mehrere Seiten der Angemessenheit von Geschenken zu Geburts-, Feier-, und Jahrestagen. Wie beim Erstlingswerk nehmen auch wieder Kochrezepte am Ende jedes Kapitels Raum ein.

41 Die Autorin wuchs in Großbritannien auf und heiratete in den preußischen Landadel ein. Ihr Garten befand sich auf dem Gut ihres Ehemannes in Pommern. Ihr Werk erschien in Englisch und ist daher, aber auch aufgrund der vielfältigen Beziehungen der Autorin in den englischen Sprachraum, des großen Erfolgs des Werkes sowie der weitergehenden Ablehnung ihrer neuen Heimat der englischen Gartenlektüre zuzurechnen.

Von Arnims *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN* kippt insbesondere in den Wintermonaten stark ins Romanhafte. *GERMAN GARDEN* kann als semiautobiografisch bezeichnet werden und unterscheidet sich von Earle zudem dadurch, dass die von Arnim innerhalb von kleinen Handlungssträngen Figuren wie ihren Ehemann als „Man of Wrath“ (Arnim, *German Garden* 130) auftreten lässt. Auch bei von Arnim ist die Frau wie in allen anderen Werken allein im Garten zu finden, auf die Ambivalenz der Position des Gärtners wird im thematischen Kapitel zur Interaktion eingegangen. Außerhalb ihrer Gartenbeschreibungen aber erweitert die Autorin gerade in den Wintermonaten die Bandbreite der im Werk vorkommenden Figuren stark, indem sie Hausangestellte und Besucher auftreten lässt. Hier beschreibt sie Episoden des häuslichen Lebens, in denen sie häufig die wörtliche Rede verwendet. Seitenlang finden sich in den November- und Dezemberkapiteln Dialoge. Wenn man davon ausgeht, dass sich Ratgeberliteratur und Romane anhand formaler Aspekte unterscheiden lassen, so ist diese Verwendung von Handlungsfetzen und Dialogen in von Arnims Werken sicher der Hauptgrund dafür, dass ihr Werk teilweise als klassischer Roman wahrgenommen wird. Verkannt wird hier aber die im Rahmen der Arbeit untersuchte Kategorie der Gartenwerke mit handbuchartigem oder literarischem Charakter, die weder ausschließlich in die klassische Sachbuchkategorie noch in die Romankategorie eingeteilt werden können. Eine klare inhaltliche und formale Trennung zwischen Sachbüchern und Romanen ist aufgrund der Hybridität der Genres im untersuchten Zeitraum generell schwer möglich. Die Verschränkungen von Erzählpassagen und Romanhaftem mit Gartentheorie kann darüber hinaus als Möglichkeit der Autorinnen verstanden werden, ein spezifisch weibliches Publikum an sich zu binden sowie Lesbarkeit und Absatz ihrer Werke zu steigern.

Jane Loudons *COUNTRY COMPANION* bedient beide Kategorien – das klassische Handbuch sowie den Gartenroman mit Handbuchcharakter – und bildet damit eine Zwischenform. Der *COUNTRY COMPANION* beschäftigt sich neben dem Garten auch mit der Einrichtung des Hauses und anderen Freizeitaktivitäten auf dem Land. Dieses Buch ist besonders interessant, da sich Loudon an jungverheiratete Frauen richtet, die ihren ersten Haushalt aufbauen. Für dieses Werk wählte Loudon im Gegensatz zum Gartenkalendarium oder alphabetisch geordneten Einträgen wie bei ihren anderen

Werken, die Form eines Briefwechsels mit einem Gegenpart, hier der jungverheirateten Annie, wie sie aus der Anstandsliteratur bekannt ist. Loudon erweitert ihre Ausführungen zur Anlage und Bewirtschaftung eines Gartens in Sonderkapiteln um Hinweise zum Leben auf dem Land und Aspekte der allgemeinen Haushaltsführung wie der Ausstattung des Hauses oder dem Umgang mit Bediensteten. Aus der Briefwechselform, wie auch aus der Einführung der Figur der Annie, ergeben sich auch hier Handlungsstränge und romanhafte Züge. Diese werden im Gegensatz zu den Gartenromanen Earles und von Arnims um Listen und Aufzählungen ergänzt sowie durch praktisch-unterweisende Passagen klassischer Gartenhandbücher unterbrochen. Hieraus begründet sich die Zwischenposition des *COUNTRY COMPANION* zwischen Gartenhandbuch und Gartenroman.

Eine weitere formale Besonderheit der Gartenwerke im Hinblick auf das weibliche Lesepublikum sind die den Monatskapiteln zugeordneten lose zusammengesetzten, tagebuchartigen Einträge. Neben Gartenaktivitäten und -erlebnissen findet der Leser bei Earle und von Arnim Sammlungen von Rezepten, Reisebeschreibungen oder Gedichten sowie Zitate aus Werken anderer Autoren. Solche Zitate anderer Gartenautoren oder Mischungen von Gartenratgeberteilen mit solchen anderer Genres – maßgeblich handelt es sich hier um eingestreute Gedichte und Prosaversatzstücke – finden sich in der Mehrheit der untersuchten Gartenwerke.<sup>42</sup> In dieser Art der Sammlung verschiedener Textformen erinnern die Werke an Kollektaneen oder die in der frühen Neuzeit verbreiteten *commonplace books* und würden damit an eine Tradition anschließen, die als spezifisch weibliche Art des Wissenserwerbs und Schriftstellertums in der frühen Neuzeit verstanden wird (Pacheco xx). Indem sie Teile der Werke anderer Autoren benutzen und ihre eigenen Textteile collagenhaft verschränken, knüpfen die Autorinnen an Aspekte des weiblichen Schreibens im 16. und 17. Jahrhundert an. Oft wird die soziale Funktion dieser Art des collagenartigen Schreibens und der Pluralität der dort enthaltenen Stimmen zitiert. Mehrere Frauen konnten an einem Dokument arbeiten, oder man traf sich zum gemeinsamen Schreiben, was im Endeffekt oftmals in nur einer literarischen Stimme mündete (Ezell 86 f.). Für das 15. bis 17. Jahrhundert resümiert Ezell dementsprechend:

42 Allein Loudon und Jekyll bedienen sich keiner Textpassagen anderer Autoren.



„Examples such as these cause us to ponder the scenario of a women writing for an audience of women readers, perhaps even doing such writing in their company: in this scenario, rather, than the isolated individual writing in solitude and not daring to seek an audience, we have instead the performance of reading and writing among women as part of their domestic life and an accepted elite social practice.“ (Ebd. 84)

Wenn die Gartenbuchautorinnen also episodenhaft aus ihrem eigenen Leben erzählen und ihre Werke collagenartig gestalten, orientieren sie sich an weiblichen Erzähltraditionen, die von der Sicht des in der Einsamkeit schreibenden Autors, der ein neues, singuläres Werk erschafft, abweichen. Hier passt sich auch ein, dass alle untersuchten Autorinnen bemüht sind, hinter dem Text zurückzutreten. Ihre Werke sollen als Sammlung von Erkenntnissen wahrgenommen werden. Mit ihren Leserinnen treten die Autorinnen ebenso wie die gemeinsam an einem Werk schreibenden Frauen in einen Dialog. Die auf Austausch und Pluralität konzipierten Werke erlauben den Autorinnen dann, ihren Handbüchern eine große Bandbreite an Themen und Meinungen beizumischen.

Hier passt sich ein, dass alle Autorinnen ihren Amateurstatus und die Einfachheit ihrer Aufzeichnungen betonen. Mit ihren Leserinnen stellen die Autorinnen über diese persönlichen Versatzstücke und „Kommunikation“ von Amateurin zu Amateurin eine enge Beziehung her.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass eine Gliederung entlang des Jahresrhythmus als formales Muster der Aufteilung in den Gartenhandbüchern am häufigsten auftritt. Arbeiten im Garten und saisonale Blumen und Gewächse werden entlang der Monate des Jahres beschrieben. Das Handbuch erhält so auch die Funktion eines Gartenkalenders und bleibt formal eng an der bekannten Form der Ratgeberliteratur. Die Gartenromane bedienen sich der Briefform oder tagebuchartiger Einträge, die sich ebenfalls an einer Strukturierung entlang der Monate orientieren. Innerhalb der Monatsstruktur und der Tagebucheinträge wird zudem eine Art Handlung vorangetrieben, welche sich aus den Erlebnissen der Autorin im und um den Garten speist. Die Bandbreite der Themen, die über den Garten hinausgehen, ist insbesondere bei Earle und von Arnim groß. Der narrative

Charakter ihrer Werke erlaubt es, ebenso eigene Werturteile verstärkt einzubringen wie eine persönliche Bindung an die Leserinnen zu suggerieren, was in einem klassischen Handbuch fehlt.

### 3.3 Form und Aussehen der Gärten

Das folgende Kapitel widmet sich dem Garten in Form und Aussehen. Beim Garten des 19. Jahrhunderts ist der Stilbegriff weniger an die ästhetische Wirkung des Gartens als vielmehr an seine Form gebunden. Als grobe stilistische Gliederung ist daher eine Unterteilung in einen regelmäßigen und unregelmäßigen Stil am gebräuchlichsten. Typischerweise bestand der städtische Garten aus einem kleineren Teil, welcher der Straße zugewandt war, und einem größeren, hinteren Gartenteil:

„With the change in focus and orientation of the house away from the public front towards the private back of the house, and the emphasis on health, the back garden became elevated in importance and ‚nature‘ an increasingly key feature of the house by connecting French windows which led into the garden from the back of the house. The back garden became less practically orientated and more concerned with recreation and decorative effects as amateur flower gardening became a popular pastime, particularly with the growth of home ownership“ (Long, Edwardian House 40).

Der viktorianische Garten zeichnete sich durch einen heterogenen Stil aus. Die Möglichkeiten der Gartengestaltung variierten während des 19. Jahrhunderts aufgrund persönlicher Präferenzen oder in Abhängigkeit von der sozialen Zugehörigkeit. Zu diesem Prinzip der Vielfalt kam als dominierendes Prinzip der ästhetischen Gestaltung das einer gewissen Künstlichkeit. Auch in Abgrenzung zum vorangegangenen Jahrhundert wurde der Garten von der Grundidee her als künstlerisches und künstliches Werk betrachtet.

Bezüglich der in den Gartenhandbüchern und Gartenromanen auftauchenden Gärten ist generell in allen Werken zwischen zwei Gärten zu unterscheiden. Zum einen finden sich Aussagen zum eigenen Garten der

Autorin. Auf diesen beziehen sich alle Autorinnen, da sie hieraus ihre Gartenkenntnisse begründen sowie ihre eigene Gartentätigkeit als Beispiel heranziehen. Earle beschreibt ihren Garten auf den ersten Seiten wie folgt: „The garden I have now is a small piece of flat ground surrounding an ordinary suburban house. Kitchen-garden, flower-garden, house and drive can scarcely cover more than two acres.“ (Earle, *Pot-Pourri* 6) Umgeben von Bäumen, so Earle im Maikapitel, verfügt ihr Garten in Surrey über einen „lawn tennis ground“, der auch für Krocket genutzt wird, und über einen Steingarten (ebd. 88). Der zweite Garten ist der, für den die Autorinnen ihr Handbuch in der Anwendung konzipiert haben. Hier sind die Autorinnen in der Darstellung noch weniger konkret als bei der Beschreibung ihrer eigenen Gärten. Beide Gärten stehen in keinem Widerspruch zueinander, zwischen dem eigenen Garten der Autorin und dem der angenommenen Leserschaft lassen sich Parallelen ziehen, handelt es sich doch um einen Mittelklassegarten, was wiederum Rückschlüsse auf Ausstattung und Größe zulässt.

Im Gegensatz zu den Schriften zum Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts, die sich durch lange Stildiskussionen auszeichnen, lässt sich die untersuchte Gartenliteratur auf Stildiskussionen nur am Rande ihrer Ausführungen ein. Die Autorinnen zeichnen sich vielmehr durch ihre vermittelnde Auffassung aus:

„Even in a small garden, however, there may be room for both styles of gardening: broad borders of mixed shrubs and flowers, and plots of grass, filled with select favourites, – this combination gives a variety of work as well as of enjoyment.“ (Wilson 10)

Die Autorinnen bleiben in der Beschreibung der Lage und des Stils der Gärten generell unkonkret. Sie scheinen auch hier bemüht, ihr potentiell Lesepublikum möglichst groß zu halten, was am besten gelingt, wenn der Gartentyp nicht zu einschränkend beschrieben wird. Jane Loudon lässt der Leserschaft bei der Gestaltung eigenen Spielraum und formuliert nicht dogmatisch. Sie ist allerdings auch die einzige Autorin, die sich für den formalen Gartenstil ausspricht:

„I think it should certainly be a regular geometric figure, and planted in masses, each bed containing flowers of one kind, so as to produce something of the effect of a Turkey carpet when looked down upon from the windows of the house.“  
(J. Loudon, *Country Companion* 13)

Demgegenüber steht Jekyll, die mit Earle und von Arnim einen nichtformalen Gartenstil propagiert. Auch bei anderen Autorinnen ergibt sich aus der Auswahl der von ihnen besprochenen Pflanzen und Ausstattungsmerkmale eine stilistische Zuordnung ihrer Gärten. Loudon und Johnson sind demnach dem formalisierten, viktorianischen Gartenstil zuzurechnen, während Earle und Jekyll den nichtformalen Gartenstil wählen. Die Gartenhandbücher und -romane sind demnach keine Stilbibeln mit ästhetischem Deutungsanspruch. Vielmehr sind sie Ratgeber, die vor allem ihren praktischen Charakter voranstellen. Im Bewusstsein, eine große und in ihrem Geschmack diversifizierte Leserschaft zu bedienen, kann man den Anspruch unterstellen, für eine große Anzahl an möglichen Gärten von Nutzen sein zu wollen. Eine weitere Schwierigkeit bei der stilistischen Einordnung der in den Handbüchern beschriebenen Gärten sind die verwendeten Begrifflichkeiten. Auch wenn mehrere Werke die gleichen Begriffe wie *pittoresk* oder *italienisch* als stilistische Bezeichnung für einen Garten benutzen, ist nicht gewährleistet, dass sie unter diesen Begriffen den gleichen Gartentyp verstehen.

Die einzigen Autorinnen, die sich an Stildebatten beteiligen, sind Earle und Jekyll, die sich gegen Ende des Jahrhunderts klar gegen den formalisierten, viktorianischen Garten abgrenzen. Damit gehen ihre Werke die stilistische Wende im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, geprägt von einem zunehmenden Interesse am *cottage garden* und *wild garden*, mit. Der *cottage garden* war als Refugium alter Werte und Gegenbild zur Modernisierung in der gesamten Viktorianischen Zeit präsent. Henrietta Wilson gab in ihrem 1864 erschienenen Gartenhandbuch bereits den Ratschlag, „not to be to hasty in discarding the old-fashioned mixed border“ (Wilson 9). Seit den 1860er Jahren wurden aber zunehmend beide Gartenstile abgrenzend zum formalen viktorianischen Stil propagiert: „Do not try to copy the Manor House garden, but rather take the cottage garden for a model, improving

and beautifying it.“ (Earle, Pot-Pourri 169) Mit dem Revival und der Neuentdeckung einher ging das erneuerte Interesse an einheimischen Pflanzen. Als praktische Gärtnerin waren sich die Autorinnen aber auch des nötigen Pflegeaufwands eines vermeintlich natürlichen Gartens bewusst und so äußert sich Earle in ihrer Bewertung William Robinsons:

„In spite of all the charming things Mr. Robinson says about it, ‚wild gardening‘ is, I am sure, a delusion and a snare. I live near one of the most beautiful so-called wild gardens in England, but it requires endless care, and is always extending in all directions in search of fresh soil.“ (Ebd. 170)

Was die Behandlung von Gartenteilen betrifft, so findet sich in den frühen Gartenwerken bis Mitte des Jahrhunderts die Nennung des Blumengartens zumeist bereits im Titel. Dieser Nennung im Titel steht die Behandlung weiterer Gartenteile in Sonderkapiteln nicht entgegen. Ein Merkmal der viktorianischen Gärten war die große Bandbreite an möglichen Gestaltungselementen von chinesischen Gärten bis zu Stein- und alpinen Gärten. Die Gartenhandbücher beschäftigen sich mit diesen Sonderformen. Am häufigsten werden hier als Ergänzung zum Blumengarten der Farn- und Steingarten behandelt. Der dem Leser in den Handbüchern am häufigsten entgegentretende Garten ist aber ein Blumengarten variierender Größe, durchbrochen von Rasenflächen. Watts Beschreibung ist hier exemplarisch:

„The plain flower garden, with its border round, its beds of just any convenient shape, its lawn, if there be room for one, and the ease with which its work can be done, is especially suitable to those who cultivate their own flower gardens.“ (Watts 7)

Im Gegensatz zu den Handbüchern beschreiben die Gartenromane einzelne Gartenteile nicht zusammenhängend in Einzelkapiteln. Sowohl bei Earle als auch bei von Arnim existieren aber ein Blumen- und Küchengarten. Der Garten bei von Arnim gehört zum Anwesen ihres Mannes und ist eingeschlossen von Wandflächen, Wiesen und Feldern: „In the middle of this plain is the oasis of bird cherries and greenery where I spend my happy days,

and in the middle of the oasis is the gray stone house with many gables where I pass my reluctant nights.“ (Arnim, German Garden 3)

Die Abgrenzung zwischen städtischen Gärten und solchen auf dem Land lässt sich in den Handbüchern nicht immer ausmachen. Nur im COUNTRY COMPANION beschreibt Loudon den Garten deutlich als ländlichen Garten:

„You add that you are ten miles from a markettown, and at least seven from any visitable neighbours; that the kitchen-garden is a mile from the house, and under the care of a cross old gardener, who cannot be displaced; that there is no separate flower-garden“ (J. Loudon, Country Companion 6).

Earle pendelt zwischen ihrem Garten in Surrey und ihrem Haus in London. In POT-POURRI findet dieser Wechsel zwischen Stadt und Land noch häufiger statt. Die Wintermonate werden in London verbracht. Im April siedelt man dann in das Haus auf dem Land um (Earle, Pot-Pourri 70). Ihren Garten dort beschreibt Earle wie folgt: „We are only sixteen miles from London, and on unfavourable days, when the wind is in the blighting south-east, the afternoons are darkened by the smoke of the huge city.“ (Earle, Pot-Pourri 6). Das Folgewerk spielt dann zum größten Teil in diesem Garten auf dem Land. In Earles Beschreibung findet sich bereits der Hinweis darauf, dass die Unterhaltung eines Gartens in der Stadt aufgrund der industriellen Verschmutzung mit ungleich größeren Problemen belastet war. Diese Problematik thematisiert eingehender nur die Nebenquelle HANDBOOK OF TOWN GARDENING:

„It is true that many look upon town gardening as a hopeless waste of time, and have no ideas connected with it, but those of half-withered geraniums [...] But this is a great mistake; and out doubting friends may be assured that if they will devote to town gardening the same time and care that is necessary to produce good flowers in the country, they will find the greatest pleasure and interest in the pursuit.“ (By a lady, Handbook 9)

Das Erhalten eines Blumengartens war insbesondere in der Stadt mit einigen Schwierigkeiten verbunden, und man fragt sich, wie angesichts der Verschmutzung und Wasserversorgung überhaupt Blumengärten angelegt werden konnten. Von diesen Besonderheiten künden die frühen Handbücher zum Gärtnern im urbanen Raum. Mit dem Aufschwung der Vororte verstummen diese Stimmen zunehmend. Gerade im Hinblick auf die Blumenaufzucht wurden die Schwierigkeiten in der Stadt aber positiv belegt. Sie führten dazu, dass die Zuneigung der Gärtnerin zu ihren Pflanzen stieg, und stärkten damit die Beziehung der Frau zum Garten:

„[W]e observe that our interest in town flowers is increased by these very difficulties, and we become more attached to plants that at last become strong and flourishing after an anxious nursing, that to those which grow without demanding more care than putting the seed in the ground“ (ebd. 11).

Die Passage sieht starke Bezüge zwischen Pflanzenaufzucht und Mutterschaft, verortet also die Frau im klassischen Rollenbild. Gerade aus solchen Bezügen heraus begründen die Autorinnen die Notwendigkeit der Zuwendung zum Garten und schließen ihn damit als Raum für die Frau auf. Die Autorinnen negieren sicher auch bewusst offensichtliche Probleme praktischer Gartenschaffender in urbanen Räumen, gerade weil das weibliche Garteninteresse bei ihnen über das praktische Gartenschaffen hinausgeht. Den Garten für die Frauen als Handlungsort und Handlungsanlass zu eröffnen, ohne dass eine erfolgreiche praktische Gartentätigkeit an dessen Ende stehen musste, ist eines ihrer Anliegen.

Wie ausgeführt, wird der Garten in Handbüchern und Gartenromanen von seiner Anlage her nur selten eingehend beschrieben. Damit bietet die Gartenliteratur an sich nur eine schwache Basis für die Vorstellung vom Garten als Ganzes, denn sie konzentriert sich auf die Bewirtschaftung und den Umgang mit dem Garten. An stilistischen Grundsatzfragen und deren Diskussion haben die Handbücher bis auf jenes von Jekyll kein Interesse. Die Autorinnen der Gartenliteratur sehen offenbar keinen Nutzen darin, einen Garten als Ganzes detaillierter zu beschreiben, liegt er doch in den meisten Fällen bereits als Teil des Hauses vor. So kann man davon ausgehen,

dass die Leserschaft typische Gärten kennt, ihr Aussehen und ihre Anlage, ihre Beziehung zum Haus sowie ihre Größe vertraut sind. Insbesondere städtische Gärten zeichneten sich durch eine gewisse Gleichförmigkeit aus. Neuerbaute vorstädtische Häuser hatten nicht nur gleichförmige Grundrisse, sondern auch eine gleichförmige Gartenanlage und Form (Hapgood 94). Die von den Autorinnen beschriebenen Pflanzen und Aktivitäten können in jedem Garten genutzt werden. Sie konzentrieren sich damit eher auf die Bereitstellung eines Baukastens, der in der eigenen Gartengestaltung genutzt werden konnte.

Aufgrund der begrenzten Aussagen zum Aussehen und der Gestaltung in den Gartenwerken weiblicher Autorinnen wird auf diese in der Folge in Bezug auf zwei Gärten bei John Claudius Loudon eingegangen. Der Autor beschreibt im *THE SUBURBAN GARDENER AND VILLA COMPANION*<sup>43</sup> (1838) nicht nur einen typisierten Mittelklassegarten, den er speziell für eine gärtnernde Frau für geeignet hält, sondern auch den Garten des Paares in Bayswater, welcher Wirkungsort der untersuchten Autorin Jane Loudon war.

Es ist davon auszugehen, dass die meisten Leserinnen der Handbücher einen Garten vorfanden, wie er von Loudon beschrieben wird. Dessen voller Werktitel lautet wie folgt:

„The Suburban Gardener and Villa Companion comprising [...] the laying out, planting, and general management of the garden [...] intended for the instruction of those who know little of gardening and rural affairs, and more particularly for the use of ladies.“  
(J. C. Loudon, *Suburban Gardener* o. S.)

Die Nennung von *ladies* legt nahe, dass Loudon hier ebenfalls auf eine sich vergrößernde Leserschicht unter den weiblichen Garteninteressierten ab-

43 Eine der wichtigsten Gartenzeitschriften des frühen 19. Jahrhunderts ist J. C. Loudons *GARDENER'S MAGAZINE*. Loudon nimmt hier seine Rolle als Ausbilder der neuen bürgerlichen Schicht sehr ernst und das *GARDENER'S MAGAZINE* setzt dahingehend Standards, wie Gärtnern betrieben wurde und wie Gärten von Stil und Typ her weiterhin in Zeitschriften behandelt wurden. In diesem Kontext steht auch der *SUBURBAN GARDENER UND VILLA COMPANION*. Bei J. C. Loudon findet man 1838 auch zum ersten Mal die Bezeichnung *suburban* im Titel eines Buches und im architektonischen Kontext. (Long, *Victorian Houses* 35 f.).



zielte. Loudon ordnet Häuser und Gärten in vier Kategorien<sup>44</sup>, die Größe eines Gartens der kleinsten, vierten Kategorie gibt er mit „50ft. to 300ft. in length, and from 20ft. to 100ft. in breadth“ (ebd. 172) an<sup>45</sup>. Einzig Elizabeth von Arnim verfügte über einen Garten der ersten Kategorie auf dem Landgut ihres Mannes. Ihr gestalterisches Interesse lag aber nur auf einem kleinen Teil dieses Gartens, so dass die Größe des von ihr genutzten Gartens kleiner war und sich in die dritte bzw. vierte Kategorie einsortieren lässt. Die anderen Gärten der Autorinnen sind ebenfalls in die vierte Kategorie zu ordnen. Auch wenn die Gesamtfläche, in welcher sich der Garten befindet, z. B. bei Maria Theresa Earle oder dem von Jane Loudon beschriebenen ländlichen Garten im *COUNTRY COMPANION* im Übergang zwischen vierter und dritter Kategorie anzusiedeln ist.

Die einfachste Form der Gartengestaltung, die Loudon seinen Lesern, und zwar ausdrücklich für „a person, without any experience in gardening“ (ebd. 182) vorschlägt, ist in der folgenden Abbildung wiedergegeben.

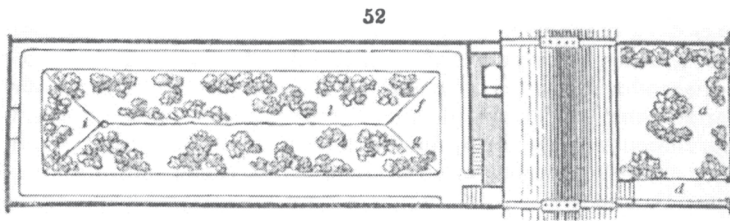


Abb. 1 Gartenplan mit einfacher Gartengestaltung für einen Amateurgärtner ohne Erfahrung. Quelle: J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 183.<sup>46</sup>

44 „First-rate Gardens we shall consider as including all those which have a lawn and pleasure-ground, and also a park or farm. In residences of this class, the house stands at some distance from the entrance gate; and the extent of the grounds may be from ten acres upwards. [...] Third-rate Gardens may be such as have the house at some distance from the entrance gate, but in which the lawn, pleasure ground, and kitchen-garden are combined; and they may be an acre or more in extent. Fourth-rate Gardens are those in which the house forms part of a street or row; and their extent may be from one perch to an acre. The first three of these classes may be considered as villa gardens; and the gardens of street houses and cottage gardens are included in the fourth.“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 170 f.) Für den Gegenstand der Arbeit bedeutend sind solche der vierten Kategorie.

45 Damit beläuft sich die Fläche auf einen Wert zwischen ca. 90 m<sup>2</sup> und 2700 m<sup>2</sup>. Loudon gibt auf der Titelseite die kleinste Fläche, für die sein Werk zu Rate zu ziehen ist, mit einem *perch* an, dieses alte Längenmaß entspricht üblicherweise 25 m<sup>2</sup>.

46 Die Größe des gesamten Grundstücks inklusive Haus nimmt Loudon mit 400 m<sup>2</sup>

Der vordere Gartenteil ist durch einen Weg zum Hauseingang durchbrochen. Der hintere Garten wird von einem Rundweg umschlossen, ergänzt um vier kleinere, auf die Mitte der Bepflanzungen zulaufende Wege. Eine Mauer im hinteren Teil des Gartens grenzt ihn ab und wurde gewöhnlich mit Kletterpflanzen begrünt. Die Kosten des Gartens gibt Loudon in der kompletten Neuanlage mit 11 Pfund 7 s 6 d an.<sup>47</sup> Hiervon entfallen 3 Pfund auf den Kauf von Bäumen und Sträuchern – insgesamt wird ein Dutzend erworben – und 5 s auf die Ausstattung mit Pflanzen – insgesamt 48 Stück. (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 188) Die jährlichen Folgekosten einer solchen einfachsten Form eines Gartens belaufen sich laut Loudon für ein Gebiet in der Nähe von London auf maximal 20 s pro Jahr. (Ebd. 193) Ausgehend von diesem ersten und einfachsten Entwurf beschreibt Loudon mehrere aufwendigere Varianten mit komplizierteren Pflanzungen und Wegesystemen. Diese schließen auch die Kultivierung von Obstbäumen oder einen separaten Küchengarten mit ein. Die Kosten der Neuanlage konnten dann, gerade wenn die Gärtner sich entschieden, *florist flowers*<sup>48</sup>, *greenhouses* oder botanische Raritäten miteinzubeziehen, mehrere hundert Pfund ausmachen. Die jährlichen Ausgaben variieren somit zwischen 40 und 100 s, können aber auch bis in den zweistelligen Pfundbereich ansteigen. Die von Loudon beschriebene einfachste Gartengestaltung allerdings, so hält er fest, „would not suit a lady who was fond of gardening“ (ebd. 189). Dass er die gärtnernde Frau und ihre Bedürfnisse hier explizit erwähnt, mag seiner Ehe mit Jane Loudon geschuldet sein, ist aber nicht zuletzt auch ein Indiz dafür, dass die gärtnernde Frau verbreitet war. Als passenden Gartenteil für die Gärtnerin versteht Loudon den Blumengarten, der Raritäten be-

an, aus seinen weiteren Angaben lassen sich für die Größe des der Straße zugewandten Gartenteils 80 m<sup>2</sup> und für die Größe des rückwärtigen Teil ca. 250 m<sup>2</sup> Grundfläche errechnen. (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 183)

47 Zum Vergleich, Beeton veranschlagt für die Haushaltserstaussattung mit Koch und Tischgeschirr 8 Pfund 11 s 1 d. (Beeton 31)

48 Diese meist einjährigen Blütenpflanzen wie z. B. Nelken, Tulpen oder Chrysanthemen werden in den Handbüchern hauptsächlich zur Ausschmückung regelmäßiger Pflanzungen verwendet. Durch Züchtung wurde für diese Sorten eine große Vielfalt an Wuchs- und Farbvariationen erreicht. Das zeitgenössische deutsche Äquivalent für *florist flowers* ist Florblumen oder weniger gebräuchlich Floristenblumen. Die Bezeichnung soll hier nicht übersetzt werden, da die deutsche Entsprechung andere Varianten und Züchtungen bezeichnen kann als die im 19. Jahrhundert in Großbritannien üblicherweise verwendeten.

inhaltet, wohingegen er beim Küchengarten vom „gentlemen’s garden“ (ebd. 203) spricht. Eine Gartengestaltung, „where the main Object is a Display of Ornamental Trees and Shrubs and Border Flowers“ (ebd. 248), beschreibt Loudon als „particularly adapted for being carried on by a lady, with her own hands“ (ebd. 250). Im Zentrum stehen 15 Blumenbeete mit 506 Pflanzen, davon 350 „herbaceous or flowering plants“ (ebd.) und 96 Rosen mit einem großen Sortenreichtum.

J. C. Loudon beschreibt auch den gemeinsamen Garten der Loudons in Bayswater, dem Wirkungsort von Jane Loudon, als Garten der vierten Kategorie. Seit ihrer Hochzeit 1830 lebt das Paar in dieser vorstädtischen Doppelhausvilla mit Garten. Die Loudons bewohnen die rechte, auf der Bebilderung (Abb. 2) als südlicher Teil bezeichnete Hälfte. Auch hier ist der Garten in einen der Straße zugewandten Vorgarten und ein privateres, hinteres Gartensegment geteilt. In diesem hinteren Bereich befinden sich einige Gebäude:

„At the lower end of the back gardens is a double shed (p); and on the south side of the party wall is a hot-house (q), and a greenhouse, or glass case (r), for green-house plants, which are trained to upright wires against the flued wall; one species to each wire.“ (Ebd. 330)

Der vordere Gartenteil ist mit Bäumen, darunter Kastanien und Buchen, sowie blühenden Sträuchern, Rankengewächsen und Efeu bepflanzt (ebd. 334 ff.). Im hinteren Gartenteil befinden sich von einer Rasenfläche eingefasste reguläre Beete. Zunächst mit Floristenblumen bepflanzt, machten diese in der Folge krautigen Pflanzen Platz:

„For three years, these beds were planted with florist’s flowers; and in them we had above 150 sorts of tulips, nearly half that number of ranunculuses, anemones, pinks, carnations, primroses, polyanthuses, and even dahlias. In 1831, the florist’s flowers gave way to a representative system of hardy herbaceous plants, with which, as far as the plants are alive, they are still occupied.“ (Ebd. 345)

Die den Garten umgebenden Mauern sind ebenfalls mit Sträuchern und Kletterpflanzen versehen (ebd. 337 ff.).

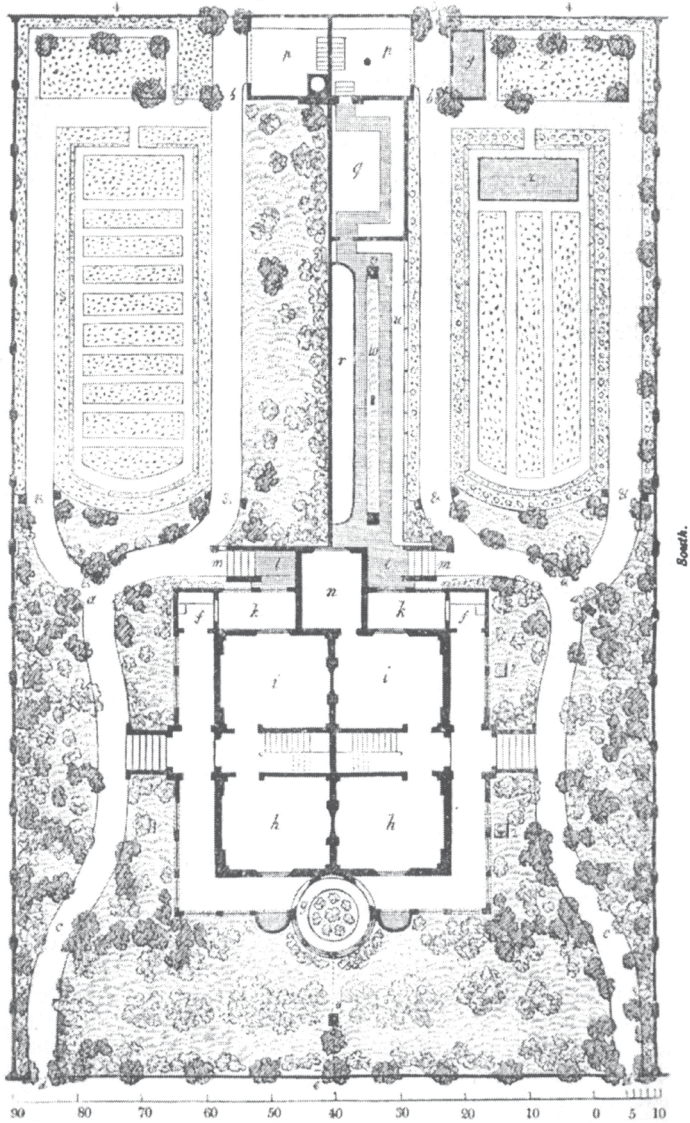


Abb. 2 Gartenplan des Hauses von Jane und John Claudius Loudon in Bayswater.  
Quelle: J.C.Loudon, Suburban Gardener 326.

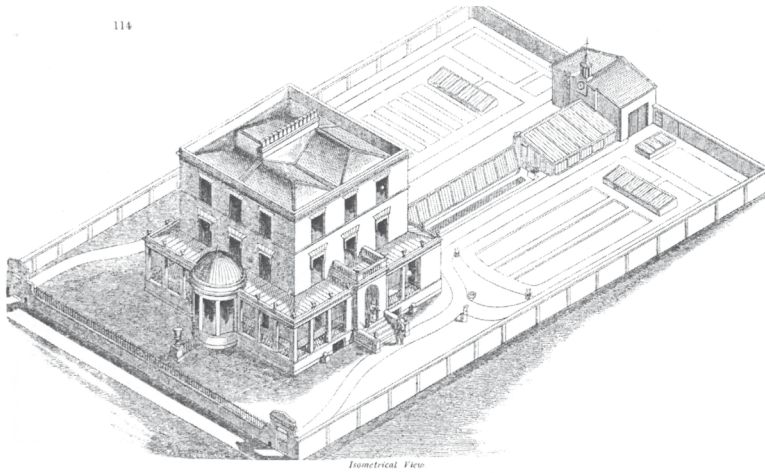


Abb. 3 Zeichnerische Darstellung des Hauses von Jane und John Claudius Loudon in Bayswater. Quelle: J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 334.

Haushaltswirtschaftliche Aspekte finden im Garten ebenfalls Eingang. In der hinteren Rasenfläche neben dem Gartenhaus befinden sich Verankerungen für Wäschepfosten, zwischen denen Wäscheleinen gespannt werden konnten. Die Pfosten sind variabel ein- und aussteckbar und können so bei Nichtnutzung verstaut werden. Die Gartenhäuser werden in dem einen Garten als Waschhaus genutzt, im anderen zur Aufbewahrung von Obst, Gerätschaften und als Ort zum Umtopfen sowie für Pflanzungen (ebd. 331). Im *hothouse* wurden zunächst Melonen und Ananas angebaut, Pfirsiche und Nektarinen wurden gegen die Wände des *greenhouses* gepflanzt, welches sich direkt am Haus befindet (ebd. 343).

Bezüglich der Pflanzungen führt Loudon aus, dass Frühbeete sich nicht im Garten befinden, sondern in einer angrenzenden Gartenbauschule angemietet wurden (ebd. 332). Hier werden auch Produkte zur Versorgung angebaut:

„We grew, also, in this garden, asparagus, sea-kale, tart rhubarb, strawberries, an excellent collection of Lancashire gooseberries kindly sent us by Mr. Saul of Lancaster, and other articles, so as to render it a useful kitchen-garden, as well as a reserve ground.“ (Ebd. 333)

Der eigentliche Garten verfügt demnach über keinen Küchengarten. Allerdings befinden sich in ihm Obstbäume ebenso wie Beerensträucher und Wein, der an den Mauern gepflanzt wurde. Einen Bienenstock findet man auch im Garten (ebd. 345).

Die Gartenwerke weiblicher Autorinnen gaben nur geringen Aufschluss über das Aussehen der Gärten, sowohl in Bezug auf den Garten der Autorin wie auch auf den der angenommenen Leserschaft. Die Autorinnen äußern sich nicht zusammenfassend zu ihren Gärten und beteiligen sich auch kaum an Stildiskussionen. In ihrer praktischen Beschreibung von Anlagemöglichkeiten, der Gartenausstattung und der Ausführung von Gartenaktivitäten geben sie den Leserinnen die Möglichkeit an die Hand, ihre eigene Gartengestaltung umzusetzen. Aus diesem Grund wurde J. C. Loudons *SUBURBAN GARDENER* herangezogen, der sowohl typisierte Mittelklassegärten beschreibt, die er als besonders geeignet für weibliche Gärtnerinnen charakterisiert, wie auch den Garten seiner Ehefrau und Gartenautorin Jane Loudon. Seine Beschreibungen ergänzen die Aussagen der weiblichen Gartenliteratur und bieten so ein Bild des Mittelklassegartens, wie ihn die garteninteressierte Frau vorfinden konnte. Unabhängig von gartenarchitektonischen oder gartenkulturellen Implikationen wird der Garten im Rahmen der Untersuchung als Teil der Alltagskultur von Frauen im 19. Jahrhundert wahrgenommen. Sein spezifisches Aussehen und die Implikationen bestimmter Gartenformen werden nur in den Blick genommen, wenn sie für die Eigenwahrnehmung oder die Wahrnehmung des Gartens als Vehikel dieser Eigenwahrnehmung für die schreibende oder lesende Frau bedeutsam sind.

## 4 Weibliche Lebenswelt in Gartenhandbüchern und Gartenromanen

Die Form und der Aufbau der Gartenwerke orientieren sich an weiblichen Lesegewohnheiten. Die Autorinnen nutzen die formalen Konventionen der Ratgeberliteratur als äußere Form und ergänzen sie um Passagen, in denen ihre Werthaltungen deutlich werden. Mit ihren Leserinnen stellen sie sich bewusst als Angehörige der gleichen sozialen Klasse und in der Betonung ihres Amateurstatus auf eine Stufe. So schaffen sie einen niedrigschwelligen Zugang zum Thema weibliche Gartentätigkeit. Diese Kommunikation über weibliche Gartentätigkeit wird in der Folge zur Kommunikation über Weiblichkeitsvorstellungen im Allgemeinen. Die nun folgende textbasierte Untersuchung konzentriert sich auf alle Themenbereiche, in denen die Autorinnen Weiblichkeitsvorstellungen referieren und bearbeiten. Hierbei kann es sich um eine bewusste Behandlung und Neubewertung von Weiblichkeitsvorstellungen, aber auch um eine bewusste Nichtbehandlung bestimmter Aspekte handeln. Die Untersuchung folgt dabei David E. Cooper in dessen breiterem Verständnis von Gartenarbeit, das sich nicht nur auf die praktische Tätigkeit erstreckt:

„The word ‚gardening‘, in turn, immediately conjures up such more or less muscular activities as digging and pruning [...] I shall be using the word still more widely – to apply, for example, to ordering of bulbs from the catalogues one reads of a winter evening, or sketching out a new fish-pond. Gardening for my purpose, is just about any activity geared to the design, cultivation, and care of the garden.“ (Cooper 68)

Die Frage nach der Verbindung zwischen Haus und Garten, den in der Gartenliteratur dargestellten Gründen für die Zuwendung zum Garten sowie der Einschätzung der im Garten verbrachten Zeit steht am Anfang des Kapitels. Die untersuchte Anstandsliteratur hatte die Notwendigkeit deutlich werden lassen, Freizeitaktivitäten in die Arbeitsabläufe und das Zeitkon-



zept der Mittelklassehausfrau einzupassen. Wie die Autorinnen mit diesem Anspruch umgehen, ist Gegenstand des Unterkapitels 4.1. Hierauf folgt die Betrachtung der praktischen Gartentätigkeit (4.2). Dabei wird argumentiert, dass es gerade die praktische Gartentätigkeit ist, mit deren Hilfe die gärtnernde Frau sich eng mit dem Garten als ihrem Ort verbindet und Weiblichkeitsvorstellungen für sich neu bewerten kann. Das weibliche Rollenbild der moralisch-mütterlichen, reinen Frau wurde im 19. Jahrhundert mit dem Blumengarten als viktorianischer Gartenform verschränkt. Das Unterkapitel 4.3 beschäftigt sich daher mit der Bedeutung von Blumen und Blumensymbolik in der weiblichen Lebenswelt. Der Fokus dieser Analyse liegt dabei darauf, wie die Autorinnen den Blumengarten als Ausdruck der restriktiven Attribute des weiblichen Idealbildes behandeln und verhandeln. Der Komplex des Wissenserwerbs über den Garten passt sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Pflanzenvielfalt und Verwendung von Exoten hier ein. Der Frage nach der Funktion des Gartens als Nutzgarten und seiner Rolle bei weiblichen Konsumaktivitäten geht Unterkapitel 4.4 nach. Innerhalb einer entstehenden Konsumkultur wurde die konsumierende Frau durchaus kritisch gesehen. Ob sich die garteninteressierte Frau im gleichen Spannungsfeld bewegt, worin der weibliche Gartenkonsum besteht und wie die Autorinnen ihn bewerten, ist die Frage dieses Unterkapitels. Die Anstandsliteratur sieht den Garten als Interaktionsraum, in welchem sich die Frau nicht allein aufhält. Den Umgang der Autorinnen mit diesem Anspruch in ihren Gartenwerken untersucht das Unterkapitel 4.5. Anhand von drei Gruppen: Kindern im Garten, dem Ehemann und den Bediensteten, fragt es danach, wie die Autorinnen den Garten als Interaktions- und Familienraum bewerten. Vorangestellt ist dem Unterkapitel eine Ausarbeitung über die Bedeutung des Gartens und der Gartenliteratur in der Kindererziehung. Den Analyseteil beschließt ein Exkurs, der in Kapitel 5 die gartengestalterische Tätigkeit von Frauen in den Kontext von weiblichen Berufschancen im Rahmen der Ersten Frauenbewegung stellt. Damit wird der Blick auf weibliche Gartentätigkeit über den Zeitraum hinaus erweitert, in dem die untersuchten Gartenwerke veröffentlicht und hauptsächlich rezipiert wurden.

Es wird davon ausgegangen, dass eine Beschäftigung mit dem Garten in Gartenhandbüchern und Gartenromanen sowie eine eigenhändige Tätig-



keit Gegenstand sprachlicher und nichtsprachlicher Kommunikation nicht nur zwischen Autorin und Leserin, sondern auch zwischen den Frauen und ihrer Umwelt war. Der kurze Abriss der zu untersuchenden Themenbereiche zeigt bereits, dass eine Beschäftigung mit dem Garten sich im Spannungsfeld zwischen Fremd- und Selbstverortung bewegte. Der Garten als Teil des Hausraumes unterlag geschlechtstypisierten Zuweisungen und Handlungseinschränkungen. Neben dieser ersten Ebene der normativen Zuschreibung fragt die Arbeit nach einer zweiten Ebene. Diese Ebene kann als weibliche Selbstverortung beschrieben werden. Hier, so die These der Untersuchung, deuteten die Autorinnen vorgenommene Zuschreibungen der Fremdverortung neu und weichten so restriktive Weiblichkeitsvorstellungen auf.

#### 4.1 „I feel that ,I am monarch of all I survey“ – die Haus-Garten-Beziehung und der Zeitaspekt im Garten

Das Idealbild des vorstädtischen Hauses mit Garten im 19. Jahrhundert war geprägt durch sich verändernde Sichtweisen auf die Bedingungen des Wohnens, wie F. L. Thompson festhält:

„[I]f eighteenth-century upper middle-class Londoners wanted their suburban settlements to be reiterations of town housing in town formations, why did their early nineteenth-century descendants want something entirely different? The clue, it has been suggested, lies in the kind of life for which the detached or semi-detached house set in its own garden was the necessary physical setting. The clear separation of work and home, the insistence on social distancing, the treatment of the home as a feminine domain, the importance of domestic privacy [...] served to give the bourgeoisie a social identity and mark them off from the upper class and the lower orders.“ (Thompson 13)

Der Garten war insbesondere in Verbindung mit der Entstehung vorstädtischer Wohnquartiere an den Hausraum gekoppelt. Das folgende Kapitel fragt nach der Behandlung dieser Haus-Garten-Dualität in den untersuch-

ten Gartenwerken. Wie bereits dargestellt, wird ein Teil des Lesepublikums als (jung-)verheiratete Frauen charakterisiert. Ihnen wurde innerhalb der Geschlechtstypisierung das Haus als Raum zugeordnet. Auch Jane Loudon spezifiziert in ihrem Gartenwerk das Haus als den Bereich der Frau:

„It is a great advantage in a country life, that its principal objects of interest must be found at home; and hence, as home is woman’s peculiar dominion, the noblest and the best feelings of the female heart are more likely to be found here“ (J. Loudon, *Country Companion* 128).

In Kapitel 3.1 wurde bereits auf die Wiederkehr einer einleitenden Passage in den Werken hingewiesen. Aus der Existenz dieser Passagen kann abgeleitet werden, dass die Autorinnen ein Bedürfnis verspürten, weibliche Gartenaktivität zu rechtfertigen. Hier bedienen sie sich ähnlicher Argumente wie die im Kapitel 2.2 untersuchte Anstandsliteratur in der Behandlung weiblicher Aktivitäten. Weibliches Garteninteresse begründet sich aus der Nähe des Gartens zum Haus und damit zur Sphäre der Frau. In dem die Frau unmittelbar umgebenden Raum sollten sich auch ihre Aktivitäten abspielen:

„The great secret of being happy, is to be able to occupy ourselves with the objects around us, so as to feel an interest in watching their changes [...] To be convinced of the truth of what I say, you need only remember the pleasure your friend Mrs. P. C. takes in the cultivation of her garden“ (ebd.).

Im *COUNTRY COMPANION* scheint zudem für die jungverheiratete, auf dem Land lebende Annie die Freiheit an der Pforte ihres Gartens zu enden. Loudon empfiehlt zwar botanische Wanderungen auf dem Besitz, hält allerdings fest:

„You must not suppose, however, that I want you to set forth like a female knight-errant in quest of adventures; but I do think that attended by your maid, who I was glad to hear is a highly respectable and well-educated young woman, you may wander

through the woods of your own park without incurring any very serious dangers“ (ebd. 392).

117

Sicher kann eine solche Äußerung auch als Statusindikator verstanden werden. Wenn Loudon einige Passagen später empfiehlt, dass von dem Dienstmädchen ein Stuhl mitgeführt wird, auf dem sich die *lady* bei zu großer Anstrengung niederlassen kann, so ist dies mehr als Markierung des Status anzusehen als ein tatsächlicher Kommentar zur realen körperlichen Verfasstheit der Frau – insbesondere da das folgende Kapitel zur tatsächlichen Gartentätigkeit zeigen wird, dass diese Annie umfassend praktisch im Garten tätig ist.

Die Bindung an das Haus wird in den Gartenwerken nicht nur abstrakt formuliert. Vorteil einer hausnahen Tätigkeit ist auch die körperliche Nichtentfernung der Frau aus dem erweiterten Hausraum, wie Louisa Johnson ausführt: „The culture of the ground affords a vast and interminable field of observation, in which the mind ranges with singular pleasure, though the body travels not.“ (L. Johnson 2) Neben dieser Bindung an das Haus werden eine natürliche Affinität der Frauen zur Natur und hier insbesondere zu Blumen sowie der Gesundheitsaspekt eines Aufenthaltes im Garten als Gründe für die Zuwendung ausgeführt: „I am sure gardening is the healthiest occupation in the world, as it keeps one much out of doors. Instead of lolling indoors in comfortable chairs, one moves about, and with the mind fully occupied all the time.“ (Earle, More Pot-Pourri 167 f.)

Auch wenn insbesondere die letzten beiden Zitate in ihrer Ähnlichkeit mit Aussagen aus der Anstandsliteratur überraschen mögen, so findet sich in diesen stereotypen Passagen immer auch eine Aussage zu *mind* im Garten: „the mind ranges with singular pleasure, though the body travels not“ (L. Johnson 2) und „one moves about, and with the mind fully occupied all the time“ (Earle, More Pot-Pourri 168). Hier zeigt sich bereits eine Normverhandlung der untersuchten Gartenwerke. Die Autorinnen stellen sich nicht konträr zur Annahme, dass die Frau in der Rollenvorstellung an den ihr zugedachten unmittelbaren Raum von Haus und Garten gebunden ist. Der Geist ist aber immer frei und die Beschäftigung mit dem Garten erlaubt eine freie Entfaltung dieses Geistes. Dieser subjektive Wert des Garteninteresses und der Gartentätigkeit ist von der Außenperspektive und Außen-

sicht auf die sich im Garten bewegende Frau, die sich immer innerhalb des ihr zugedachten Raumes bewegt, nicht zu fassen. Die Autorinnen allerdings entschließen sich, sobald sie stereotype Zuschreibungen referieren, ihrem weiblichen Lesepublikum diese Sichtweise als Gegenpol anzubieten.

Die Autorinnen bleiben damit in ihren Ausführungen zur Hinwendung zum Garten eng an den Argumenten der Anstands- und Verhaltensliteratur. Weibliches Garteninteresse wird mit den bekannten drei Punkten begründet: der Naturnähe der Frau<sup>49</sup> und Wertschätzung einer hausnahen Aktivität, dem gesundheitlichen Vorteil der Beschäftigung im Freien und der Nähe zur göttlichen Schöpfung, die sich im Garten finden lässt. Offensichtlich verspüren alle Autorinnen die Notwendigkeit, weibliches Garteninteresse entlang konservativer Annahmen zur Frauenrolle, wie sie auch in der Anstands- und Verhaltensliteratur geäußert wurden, zu verorten. Die Behandlung der eigentlichen Gartentätigkeit ist zu diesem Rollenbild, wie insbesondere das folgende Kapitel zeigen wird, allerdings gegenläufig. Es wird davon ausgegangen, dass die Autorinnen hier bewusst einen konservativen Rahmen stecken, in welchem sie sich im weiteren Verlauf des Werkes bewegen. Wie die weitere thematische Analyse zeigen wird, greifen die Autorinnen in ihren Werken nie direkt das konservative Rollenbild an. Sie weichen aber den von ihnen selbst reproduzierten Geschlechterrahmen gezielt in der Behandlung der faktischen weiblichen Tätigkeiten und dem Umgang mit dem Garten auf. Dass die Autorinnen über eine bloße Reproduktion von Normen hinausgehen, zeigt bereits ihre Betonung der Freiheit des Geistes in den Ausführungen zu Gründen der Hinwendung zum Garten.

Um weibliche Gartentätigkeit und die Bedeutung des Gartens für die Frau bewerten zu können, muss die im und mit dem Garten verbrachte Zeit gewichtet werden. Es wird davon ausgegangen, dass Aussagen zum Zeitas-

49 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Frau-Natur-Zuschreibung in der literarischen Darstellung nicht zwangsläufig immer konservativ einschränkend ist. Schriftstellerinnen wie Kate Chopin in „The Awakening“ nutzten vor der Folie der Entstehung des Konzeptes der *New Woman* Naturräume als Erfahrungsräume für ihre weiblichen Charaktere. Der Naturraum bot Möglichkeiten zur eigenen weiblichen Identitätsfindung. Die Autorinnen verschoben den Gegensatz zwischen Keuschheitsmotiven im Garten wie in der Darstellung der Jungfrau Maria und dem umschlossenen Garten und der Wildheit und Unzähmbarkeit des Naturraumes zugunsten des Letzteren. Die Zuschreibung Natur-Frau, die durchaus einengende, auf den Geschlechtscharakter verpflichtende Züge trug, wurde damit gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in der literarischen Darstellung umgedeutet. (Garland Mann 34 f.)

pekt es möglich machen, die Bedeutung des Gartens im Tagesablauf und damit auch im Lebensbereich der Frau festzumachen. Die Anstandsliteratur hat den Garten dem Freizeitbereich zugeordnet und auch die Gartenwerke folgen dieser Einschätzung. Loudon koppelt die Möglichkeit, sich dem Garten zu widmen, an die Verfügbarkeit freier Zeit. Sie empfiehlt den pflegeintensiven formalen Blumengarten demnach „ladies, who have sufficient leisure“ (J. Loudon, *Flower Garden* 115). Von Arnim reflektiert direkt über die Stunden, welche sie im Garten verbringt:

„Sometimes I sit for hours in the south walk by the verandah just listening and watching. It is so private there, though directly beneath the windows, that it is one of my favourite places. There are no bedrooms on this side [...] so that servants can not see me as I stand there enjoying myself. If they did or could, I should simply never go there, for nothing is so utterly destructive to meditation as to know that probably somebody inquisitive is eyeing you from behind a curtain.“ (Arnim, *Solitary Summer* 102)

Von Arnim beschreibt hier eine mögliche Kritik, wenn sich Frauen zugunsten eines Aufenthalts im Garten dem Haushalt und den täglichen Abläufen im Haus entzogen. Die Rolle der Frau im Haus war immer auch die einer beinahe ständigen Präsenz einhergehend mit der Aufsicht häuslicher Abläufe. Von Arnim ist hier ein Sonderfall, da sie nicht selbst umfassend im Garten tätig wird, sondern ihre Zeit hauptsächlich mit verschönernden Tätigkeiten und dem Lesen verbringt. Während alle anderen Autorinnen ihren Aufenthalt als sinnhaft rechtfertigen, da sie in ihm schaffend tätig sind, fällt dieser Aspekt bei ihr weg. Bei von Arnim spielt zudem die Standesfrage eine Rolle. Als adlige Hausvorsteherin von ihren Bediensteten im Garten beim Müßiggang beobachtet zu werden, läuft nicht nur konträr zum Rollen-, sondern auch zum Klassenbild.

Aufschluss über die Zeit, die von den Frauen im Garten verbracht wurde, können z. B. die angehängten Gartenkalender und die hier verzeichneten Aufgaben geben. Bei deren Betrachtung fällt auf, dass sie nicht mit Stunden oder Tagen beziffert werden und hier ebenso wenig konkret sind wie bei den Angaben zur Größe und zum Aussehen der Gärten. Die Aufzählung

der einzelnen Tätigkeiten macht es allerdings möglich, Erkenntnisse zum Zeitaufwand abzuleiten. So beschreiben die Gartenwerke eine generelle Geschäftigkeit und ein generelles Beschäftigtsein: „All these plants want constant watching, pruning, manuring, chalking, mulching. One ought always to be on the watch to see if things do not look well, and why they do not.“ (Earle, Pot-Pourri 95) Eine Amateurgärtnerin, die den Anweisungen in Elizabeth Watts *FLOWERS AND THE FLOWER GARDEN* folgt, wäre wohl den ganzen Monat August nur mit ihrem Garten beschäftigt. Neben dem Bewässern und der Pflege der Beete sammelt sie Raupen und Eier diverser Schmetterlinge von den Stängeln der Pflanzen. Sie untersucht täglich die umgestülpten Blumentöpfe, die zum Fangen von Ohrenkriechern aufgestellt wurden, fängt Kröten und Frösche und siedelt sie im Garten um. Sie beschäftigt sich mit der Tabakzucht, die ebenfalls für den heimischen Garten empfohlen wird. Mithilfe des Brown'schen Räucherapparates wird das Ungeziefer vertrieben, wobei die Gärtnerin vorher diverse Schutzmaßnahmen an den Pflanzen vornimmt, um sicherzustellen, dass sie kein Feuer fangen. Folgerichtig gehen die Ausführungen zum Gartenmonat August mit dem Hinweis zu Ende: „August work in the garden embraces minute attention to order in all departments.“ (Watts 174) Die im Garten aufzuwendende Zeit wird in den Gartenhandbüchern in der Darstellung dieser Aktivitätenfolgen deutlich. Die Werke spielen das Ausmaß der dem Garten zu widmenden Zeit nicht herunter. So wird z. B. das Einhalten der Pflanzenfolge in den Beeten wiederholt als sehr aufwendig beschrieben. Allerdings wird keine Aktivität als so zeitintensiv gekennzeichnet, dass sie nicht durch eine *lady* zu bewältigen wäre: „Constant attention must therefore be bestowed on it: such attention as ladies, with leisure at command, can so well give.“ (Ebd. 95) Ein latenter Widerspruch wird hier aber dennoch deutlich. Die beschriebenen Aktivitäten im Garten scheinen eben doch äußerst zeitintensiv zu sein und nicht in der freien Zeit allein bewältigt werden zu können. Die Autorinnen scheinen sich dessen auch bewusst zu sein. Sie thematisieren wiederholt das Frustrationspotential, dass in der zeitintensiven Beschäftigung im Garten liegen kann, halten ihre Leserinnen aber zum Durchhalten an:

„I suppose it is the same with everything in life that one really cares about, and you must not, any of you, be surprised if you have

moments in your gardening life of such profound depression and disappointment that you will almost wish you had been content to leave everything alone and have no garden at all.“

(Earle, Pot-Pourri 100)

Die Frage, die sich dem heutigen Leser stellt, ist, ob die aufgelisteten Aufgaben zum einen tatsächlich in diesem Umfang und zum anderen von der Frau allein ausgeführt wurden. Die Gartenwerke widmen sich dem Arbeitsaufwand im Garten nicht nur in Aufzählungen der Aktivitäten, sondern auch in ihren Ausführungen zu Bediensteten und insbesondere zum Gärtner. An dieser Stelle sei bereits darauf hingewiesen, dass das alleinige Tun im Garten von den Autorinnen nicht nur bevorzugt, sondern als Ideal herausgestellt wird, und sie Größe und Aussehen ihres Gartens hierauf abstimmen. Jekyll beschreibt ihren Steingarten als bewusst nur so groß, dass sie ihn fast allein bewirtschaften kann: „A rock garden takes a great deal of skilled labour [...] so that its size is limited to little more than I can work with my own hands“ (Jekyll, Home and Garden 144). Die Autorinnen lassen den Widerspruch zwischen aufzuwendender Zeit und tatsächlich aufwendbarer Zeit bestehen und lösen ihn nicht über die Möglichkeit auf, ihren Leserinnen zu empfehlen, Tätigkeiten von Bediensteten ausführen zu lassen.

Warum aber schaffen die Gartenwerke diesen Widerspruch und lassen ihn relativ unaufgelöst? Sie beschreiben ständige Geschäftigkeit, setzen dieser aber nur ihr Verständnis für den hohen Zeitaufwand und das daraus entstehende Frustpotential gegenüber. Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, auf einen zweiten Aspekt in der Untersuchung der Gartenkalendarer hinzuweisen. Betrachtet man diese in der Gesamtheit aller Monate, so fällt auf, dass der Garten bewusst und durchgängig als ganzjährige Beschäftigung dargestellt wird. Immer wieder finden sich Kommentare wie „as there is much to be done at all times and seasons“ (Earle, Pot-Pourri 7). Die Wahl des Gartens als Bezugspunkt für weibliches Interesse zeichnet sich nicht nur durch eine besonders geschäftige Zeit in den Frühlings- und Sommermonaten aus. Hier findet der Garten auch seinen Rückbezug ins Haus. Aktivitäten für die Monate, in denen keine direkten gärtnerischen Aufgaben ausgeführt werden können, sind die Pflege der Gartengerätschaften, eine neue Klassifizierung und Ordnung der Gerätschaften, das Erweitern

des eigenen botanischen und gartentheoretischen Wissens, die Pflege des Gartenrechnungsbuches und nicht zuletzt die Planung der Gestaltung der Beete und der zu verwendenden Pflanzen mit entsprechenden Vorbestellungen in den Gartenbetrieben (vgl. Watts 151, 157 und 178). Bei Loudon ist der Dezember ein arbeitsreicher Monat, auch wenn er hauptsächlich von innerhuslichen Gartenaktivitäten geprägt ist:

„This month is a perfect blank both for the flower and the fruit garden; except for collecting soils, making composts, preparing labels for names or numbers, sticks or stakes for tying up plants, nails and list for fastening them; and in mild weather, for pruning the larger and more hardy deciduous trees and shrubs“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* 336).

Diese Darstellung der Autorinnen der Gartenwerke steht interessanterweise im Gegensatz zu Beschreibungen männlicher Autoren im Untersuchungszeitraum. Folgt man ihnen, ist man nicht das ganze Jahr mit dem Garten beschäftigt. Dies resultiert vor allem daraus, dass sie unter gärtnerischen Aktivitäten im Gegensatz zu den weiblichen Autorinnen maßgeblich nur praktische Tätigkeiten verstehen und den Begriff der Gartenaktivitäten nicht auf gartennahe Interessengebiete ausdehnen. In J. C. Loudons *SUBURBAN GARDENER* beschäftigt ein 94 m<sup>2</sup> großer Garten mit Rabatten, einem Gemüsebeet sowie Bäumen und Sträuchern, welchen Loudon von der gärtnerischen Schwierigkeit her im unteren Mittelfeld einordnet, einen Mann<sup>50</sup> „from April to September, during a fourth part of his time, or at least two hours a day“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 208). In seiner Beschreibung eines Gartens, den er insbesondere geeignet für eine Gärtnerin hält, zählt Loudon ebenfalls die notwendigen Aktivitäten auf. Die Arbeiten erstrecken sich allerdings nur auf Frühling, Sommer und Teile des Herbstes. Zum Winter resümiert er:

„During winter, there will be scarcely anything to do, unless to mat up any of the more tender kinds that may have been introduced;

50 Loudon geht hier eindeutig von einem männlichen Gärtner aus.



and, hence, this description of gardening is particularly adapted for being carried on by a lady, with her own hands.“ (Ebd. 250)

Catherine Alexander sieht den Garten in ihrem Aufsatz „The Garden as Occasional Domestic Space“ als einen wichtigen, dem Haus angegliederten Raum, der sich allerdings dadurch auszeichnet, dass er einen Teil des Jahres als Raum verschwindet. Aufgrund der Jahreszeiten und Wetterverhältnisse ist der Garten dann „unused, unseen, and unworked“, was ihn zu einer „occasional arena“ (Alexander 861) macht.

Den Aussagen der Autorinnen zur Ganzjährigkeit und ständigen Beschäftigung mit dem Garten steht demnach die zeitgenössische und allgemeine Auffassung gegenüber, dass der Garten gerade in den Wintermonaten keine bzw. nur geringe Anlässe zur Aktivität bietet. In der Betonung der Ganzjährigkeit setzen die Autorinnen dieser Normierung bewusst eine alternative Position entgegen. Sie sprechen sich nicht direkt gegen die Auffassung aus, dass Gartentätigkeit im Herbst ausläuft, sondern transportieren ihre Haltung mithilfe der Gartenkalender und der wiederkehrenden Betonung von Ganzjährigkeit und Geschäftigkeit. So laden die Autorinnen die weibliche Gartentätigkeit mit Bedeutung auf. Der Garten kann so zum ständigen Begleiter der Frau werden und erhebt sich durch eine ganzjährige Beschäftigung mit ihm aus seinem Status als „occasional area“. Damit können die von den Autorinnen in den Gartenwerken transportierten Werthaltungen und Normverhandlungen als universell konzipiert werden. Sie beziehen sich ebenso wenig nur auf die praktische Aktivität, wie sie sich nicht nur auf eine bestimmte Zeit im Jahr beziehen. Der Garten begleitet die Frau zeitlich uneingeschränkt und damit können auch die von den Autorinnen thematisierten Blicke auf das Geschlechterbild uneingeschränkt gelten.

Diese Herangehensweise steht in einer Reihe mit den Aussagen, die begründen, warum man sich zum Garten hinwendet. Bei ihnen bleiben die Autorinnen zunächst ebenfalls bewusst eng an Haushaltsratgebern und Verhaltensliteratur. Indem der Garten in der gleichen Art und Weise eingeführt wird, wie man es von der Behandlung weiblicher Freizeitaktivitäten in der normierenden Literatur gewöhnt war, gibt man der Betätigung im Garten eine eigene Rechtfertigung. Hinter dieser Rechtfertigung können die gärtnernden Frauen Ebenen der individuellen Zuschreibung aufbauen. Indem

sie den Aufenthalt im Garten als nahe am Haus und im Rahmen bekannter Tätigkeitsmuster abhandeln, erschließen die Autorinnen zunächst den eigenen ganzjährigen Raum, der aufgrund der ihm bereits innewohnenden Rechtfertigung kaum gesellschaftlicher Kontrolle bedarf. Die Aussagen zur im Garten verbrachten Zeit mögen also weniger Aufschluss über die tatsächlich aufgewendete Zeit bieten, welche bewusst nicht beziffert wird. Sie sind eher Ausdruck der Methode der Autorinnen, den Garten als ständigen Ort und Bezugspunkt darzustellen. Die Aufzählung der vielen im und um den Garten zu verrichtenden Aufgaben ist nicht zwangsläufig als Ausdruck tatsächlich ausgeführter Aktivitäten zu verstehen, sondern vielmehr als Teil einer bewusst durch die Autorinnen vorgenommenen Rechtfertigung des Gartenraumes.

Indem der Garten als ganzjährig aufgefasst und Gartenaktivitäten in den Wintermonaten beschrieben werden, wird der Garten ebenso in das Haus rückbezogen. Im letzten Teil widmet sich das Kapitel dieser Haus-Garten-Beziehung in den untersuchten Gartenwerken. Zunächst wird auf generelle Parallelen zwischen Haus und Garten im Untersuchungszeitraum eingegangen, um dann deren Behandlung in den Gartenwerken zu betrachten. Danach wird nach den Formen innerhäuslicher Gartenaktivität gefragt, wobei Glas- und Gewächshäuser als Zwischenorte verstanden werden.

Der viktorianische Garten, oft bereits architektonisch als Ergänzung oder Verlängerung des Hauses konzipiert, wurde als Raum ähnlich dem Haus wahrgenommen. Insbesondere in seiner Gestaltung ergaben sich Parallelen:

„Life outdoors reflected that of indoors, where rooms and quarters for each different activity were now proliferating. Even current taste in interior decoration was to extend outdoors. In the 1820s and 30s a preference for the baroque and rococo curves of Louis XIV and XV furniture and decoration appeared in the planting of flowers, and in the shapes of the flowerbeds themselves.“ (Lasdun 174)

In dieser Wahrnehmung als Teil des Hauses galt der Garten im 19. Jahrhundert zunehmend als privat und schützenswert wie das Haus selbst. Die Bewertung des Hauses selbst als privater Raum hat ebenfalls Veränderungen durchlaufen, die sich an Veränderungen in der Hausarchitektur vom 17.

bis zum 19. Jahrhundert festmachen lassen. Eine Neubewertung der häuslichen Architektur, die sich an einem immer stärker artikulierten Bedürfnis nach Privatheit und Bequemlichkeit im Hausraum orientierte, fand ab dem 17. Jahrhundert statt (Bold 108). Mit zunehmender Fortentwicklung des Konzeptes der Privatheit und des privaten Raums als Hort der Moral suchte die Architektur Wege, diese Ansprüche umzusetzen. Die hier entwickelten Rahmenbedingungen einer Wohnraumarchitektur sollten für die nächsten Jahrhunderte maßgebend werden: „Architecture is being recommended here as part of a defensive strategy against unwelcome and unpredictable territorial encroachments – a defence against potential violation.“ (Ebd. 155)

Bedienstetenaufgänge, Einbauschränke und Korridore waren im 17. Jahrhundert keine neuen Elemente der Architektur. Das offene Ansprechen ihrer Funktion als Garant für Privatsphäre und Komfort machten aber den neuen Charakter ihrer Betrachtung aus. Privaträume wurden zunehmend nicht mehr als Durchgangsräume konzipiert, so dass sich auch die Bewegung der Bewohner im Haus veränderte. Der Gang durch das Haus erfolgte nun in geraden Korridoren, die nicht mehr durch Zimmer führten. Hiermit vergrößerte sich die Geschwindigkeit der Bewegung im Haus, Treffen fanden zunehmend in hierfür vorgesehenen Räumen statt und nicht mehr in Zwischenräumen zwischen den durchgängigen Zimmern. Die Zimmer im Haus erhielten zudem klare Funktionen und eine stärkere Normierung hinsichtlich ihrer Nutzung (ebd. 116). Damit verlor das Haus nach und nach solche Räume, die nicht in ihrer Nutzung und Bedeutung vorkonnotiert waren. Diese Entwicklung hatte sich im 19. Jahrhundert manifestiert:

„By the mid-nineteenth century, the separation of domestic functions had become a firmly entrenched principle in house planning, but crucially, it was no longer considered necessary to compromise this aim by the imposition of symmetry. Without this particular constraint, architects were not confined merely to prescribing and proscribing communicating routes through the house, they were able to reflect social divisions much more freely than before“ (ebd. 118).

Der Hausgarten hatte sich spätestens im 19. Jahrhundert vom Produktionsraum zum Prestige- und Aufenthaltsraum gewandelt. Er lag meist in unmittelbarer Nähe zu Räumen, die als privat, häuslich und auch weiblich konnotiert waren wie dem *parlour* oder Esszimmer. Der Garten war aber auch Zwischenglied zwischen Haus und Straße. Seine Ausstattung konnte, ähnlich wie bei der Einrichtung im Haus, Grundlage für die gesellschaftliche Zuordnung oder das Fassen von Werturteilen über seine Bewohner sein. Ebenso wie das Haus war der Garten Arbeitsraum, seine Unterhaltung und Gestaltung verursachte Arbeit und war somit gerade im Hinblick auf körperliche Anstrengung teilweise männlich konnotiert.

Die Komplexität des Raums Garten lässt sich bereits an diesen einführenden Bemerkungen ablesen. Die in ihm tätig werdende Frau gestaltete einen Teil der gesellschaftlichen Visitenkarte ihrer Familie mit, denn: „The keeping of a good garden, like the upkeep of the interior, was evidence of an upright household.“ (Preston 205) Als Zwischenort, teilweise öffentlich und privat, teilweise männlich und weiblich, eignete sich der Garten aber auch besonders dafür, von den gärtnernden Frauen mit neuen Bedeutungen belegt zu werden. Dass Gärten seit Jahrhunderten Räume waren, die gerade von Frauen mit vielfältigen Bedeutungen gefüllt werden konnten, wurde bereits im Kapitel zur Erbschaft der Frau im Garten (Kapitel 2.1) herausgearbeitet. Für das 19. Jahrhundert verweist Leonore Davidoff in ihrer Diskussion des öffentlich-privaten Gegensatzes auf die Position von Gärten als dazwischenliegenden Orten:

„For women in general, their relation to the notion of public has been complicated in that houses with more than one or two rooms per household have had a shifting division within their walls between more public spaces of front and back gardens, lounge and dining areas, in contrast to the intensely private areas of bathrooms, lavatories, and bedrooms.“ (Davidoff 18)

Die Gartenwerke äußern sich zur Lage und Architektur von Haus und Garten entlang dieser typischen Hausarchitektur des 19. Jahrhunderts, die Garten und Haus in eine klare Beziehung zueinander setzt. Am deutlichs-

ten äußert sich Loudon zur Lage und Gestaltung des Gartens und seinem Bezug auf das Haus:

127

„As the first step towards the attainment of this desirable object, let me recommend to you to have a flower-garden laid out as near the house as possible. [Y]our flower-garden so placed that you could step into it at once from the windows of your usual sitting-room“ (J. Loudon, *Country Companion* 129).

Von Arnim beschreibt auf den ersten Seiten die Lage ihres Hauses und dessen Verbindung zum Garten. Das Haus ist vom Garten umschlossen und die meisten Fenster erlauben einen freien Blick in den Garten. Ihre eigenen Räumlichkeiten hat sie so gewählt, dass der Blick nach draußen und die Beobachtung der Vegetation stets möglich ist: „I love those west windows better than any others, and have chosen my bedroom on that side of the house so that even times of hair-brushing may not be entirely lost.“ (Arnim, *German Garden* 4) Diese Position des Gartens in unmittelbarer Nähe zum Haus macht ihn zum Schauort. Er konnte so auch Objekt der prüfenden Blicke anderer Familienmitglieder, Bediensteter oder Besucher werden. Die Autorinnen wehren sich allerdings gegen diese Funktion der nahe am Haus gelegenen Teile des Gartens und betonen den Garten als Ganzes. Ihr Interesse am Garten beschränkt sich nicht auf die Schaffung eines Statusindikators:

„My idea of a garden is that it should be beautiful from end to end, and not start off in front of the house with fireworks, going off at its farthest limit into sheer sticks. The standard reached beneath the windows should at least be kept up.“ (Arnim, *Solitary Summer* 99).

Bei von Arnim findet sich auch die klarste Konzeption des Gartens als Rückzugsort und eigener Raum, der zuweilen auch Fluchtraum sein konnte. Klar grenzt sie den Garten gegenüber dem Haus ab: „I am always happy (out of doors be it understood, for indoors there are servants and furniture)“ (Arnim, *German Garden* 2 f.). Diese Abwehr gegen das Haus und Bevorzugung des Gartens zieht sich durch das gesamte Werk und gründet sich auf ver-

schiedene Faktoren. Der Garten ist frei von anderen Personen, von Pflichten und gekennzeichnet durch eine räumliche, aber auch zeitliche Freiheit. Hier steht der Garten im Gegensatz zum Haus. Dieses wurde von Fragen der Einrichtung und den festen Strukturen eines Tagesablaufes dominiert. Dementsprechend klar formuliert von Arnim: „The garden is the place I go to for refuge and shelter, not the house. In the house are duties and annoyances, servants to exhort and admonish, furniture and meals.“ (Ebd. 23)

Innerhäusliche Gartenaktivitäten wurden in ihrem Spektrum bereits in der Vorstellung der Tätigkeiten der Wintermonate dargelegt. Die Arbeit unterscheidet dabei zwischen gartennahen, vorbereitenden Aktivitäten wie dem Studium von Gartenkatalogen oder Gartenhandbüchern und direkten innerhäuslichen Gartenaktivitäten. Hierzu zählen *parlour gardening*, *window gardening* (oder Fenstergärtnern) sowie das Arrangieren von Blumen im Haus und die Pflege von Pflanzen in Töpfen und Kästen. Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss des Ward'schen Kastens, welcher bis in die frühen 1840er Jahre zunächst für den Transport von Pflanzen verwendet wurde. Der Glaskasten mit metallener Bodenplatte konnte bei aufwendigeren Modellen auch mithilfe einer Öllampe beheizt werden. Er befeuerte die viktorianische Liebe zu Farnen und Orchideen und machte es möglich, diese auch im Haus zu halten. Der Kasten bot die Möglichkeit, auch ohne die aufwendige Bewirtschaftung bzw. Befuerung eines eigenen Gewächshauses, aber natürlich in sehr viel geringerem Umfang und mit geringeren Erfolgsaussichten, exotische Pflanzen im Haus zu pflegen und mit ihrer Aufzucht zu experimentieren. Diese Art von Zimmergewächshaus wurde schnell zu einem der Merkmale eines modernen *parlour* oder *drawing room*. Gerade auch die zunehmende Einführung von Gasbeleuchtung in den Häusern machte es notwendig, empfindliche Pflanzen in einer geschlossenen Umgebung zu halten (Endersby 60 f.). Die mangelnde Frischluft in den Räumen wie auch der mangelnde Lichteinfall, so beklagt z. B. Jane Loudon, mache das innerhäusliche Gärtnern teilweise zu einer größeren Herausforderung als das Gärtnern im offenen Garten:

„The management of plants in rooms is extremely difficult, from the want of proper light and pure air: though this latter want may, in some measure, be obviated, by opening the window in front

of which the plants stand, whenever circumstances will permit.“  
(J.Loudon, Gardening for Ladies 290)

Das als *window gardening* bezeichnete Zurschaustellen von Pflanzen, sowohl in ihrer Einzigartigkeit als Exoten wie auch in ihrem Arrangement als Zeichen der im jeweiligen Haus vorhandenen geschmacklichen Expertise, ging über das Ins-Fenster-Stellen und Bestücken von Blumenkästen hinaus. Im reichillustrierten BEETON'S GARDEN MANAGEMENT finden sich Abbildungen der gebräuchlichsten Formen eines „window greenhouse“ und „hanging basket“ (o. A., Garden Management 938 f.).



FIG. 593 Glass case or greenhouse  
for exterior of window

Abb. 4 Fenstergewächshaus mit Farnen.  
Quelle: o.A.,  
Garden Management 938.



FIG. 594 Ivy-leaved geranium

Abb. 5 Blumenampel mit Geranien.  
Quelle: ebd. 939.

Während die Fenstergewächshäuser in der Regel mit Farnen bestückt wurden, fanden sich in der Hängelampe Geranien- und Begonienarten. Diese wurden in Töpfen aufgezogen oder in einem „frame, pit, or small-greenhouse“ (ebd. 940) im eigentlichen Garten und dann im entsprechenden Wachstums- und Blühstadium in die Hängelampe umgesetzt. Hier zeigt sich das Zusammenspiel von innerhäuslichen Gartenaktivitäten und dem offenen Garten (ebd. 939).

Im FLOWER GARDEN werden solche Pflanzenarrangements auf Fensterbänken als verbindendes Element zwischen Innen und Außen, zwischen Haus- und Gartenraum beschrieben (J. Loudon, Flower Garden 286). Auch das Pflanzen von Wein, der sich um Fenster rankt, verbindet das Haus mit dem dahinter liegenden Garten:

„The common vine may often be introduced with a very good effect in ornamental garden scenery [...] training round the window of a breakfast room. Nothing can, indeed, be more beautiful than a Vine in the last-mentioned situation, forming a framework, as it were, to the garden beyond; and with its beautiful leaves looking almost transparent in the morning sun.“ (Ebd. 338)

Bei ihren Ausführungen zum Monat Januar geht Maria Theresa Earle auf die Verwendung von Pflanzen in ihrem Haus in London ein. Sie beschreibt die Pflege und Unterbringung von Gartenpflanzen in Töpfen im Haus. Das Haus dient Earle so als Ort, um die Überwinterung der Gartenpflanzen sicherzustellen. Sie gibt der Leserin aber auch Hinweise zur Verschönerung des Hauses durch Pflanzen und Blumen. So beschreibt sie z. B. die Verwendung von Blumenblättern in selbstgemachten Duftsäcken, die sie mit getrockneten Blättern füllt und an der Rückenlehne der Sessel befestigt: „The visitor who leans back in his chair wonders from where the sweet scent comes.“ (Earle, Pot-Pourri 8) Das Innere des Hauses wie Earle als Überwinterungsort zu nutzen, ist nach Loudon allerdings zu vermeiden:

„[T]ill your flower-garden is made, I would advise you to have a few plants in pots in the east window. Remember though, you must have only a few plants, as more than five or six would give the window the appearance of being a substitute for a greenhouse, a most unpleasant idea at any time, and particularly so in the country.“ (J. Loudon, Country Companion 18)

Zu viele Pflanzen im Haus konnten ebenso als eine unangemessene Zurschaustellung angesehen werden und auch als Indiz dafür, dass es den Besitzern an finanziellen Mitteln für die Errichtung eines Glas- oder Gewächs-



hauses fehlte. Gertrude Jekyll spricht sich Ende des Jahrhunderts deutlich gegen ausladende Dekorationen im Haus aus und kritisierte damit im Haus wie im Garten deutlich den überladenen hochviktorianischen Stil:

„In room decoration with flowers, the old tight pudding-like arrangement of many flowers crammed together is happily no longer seen, and it is only in exceptional cases that the mistress of the house or her grown-up daughter have not cultivated their taste in some measure in the better ways of arranging them freely, with long stalks and plenty of foliage. [I]t should be borne in mind in the use of flowers indoors that one of the first and wholesomest laws is that of restraint and moderation. [...] During the last few years I have seen many a drawing-room where it appeared to be less a room than a thicket.“ (Jekyll, *Home and Garden* 187 f. und 191)

Von den untersuchten Autorinnen äußert sich Maria Theresa Earle am umfangreichsten zur Verwendung von Schnittblumen. Bereits bei der Auswahl der Pflanzen im Garten verweist sie auf die mögliche Nutzung für die Dekoration des Hauses: „They are lovely picked and on the dinner-table“ (Earle, *Pot-Pourri* 134). Bei Blumenarrangements im Haus unterscheidet Earle zwischen kleineren Gebinden auf dem Kamin, Beistelltischen oder Fensterbänken und größeren als Tischdekoration (ebd. 9–12). Ihren Leserinnen empfiehlt sie eine Stelle im Raum, an welcher die Pflanzen und Blumen zusammengefasst werden: „One excellent way of arranging flowers in most rooms is to have a table, a kind of altar, especially dedicated to them. This does the flowers or plants much more justice than dotting them about the room.“ (Ebd. 16)

Detaillierte Beschreibungen von Tischdekorationen, jeweils für die einzelnen Monate aufgegliedert, finden sich ebenfalls. Diese sind teilweise sehr aufwendig und ausladend und lassen sich daher treffender als Miniaturgärten denn als Blumenarrangements beschreiben (ebd. 192). Earle richtet sich bei ihren Hinweisen, indem sie einleitende Sätze wie „I think it may be a little amusement or help to some of you“ (ebd. 192) verwendet, direkt an ihre Leserschaft. Unspezifischer bleibt sie hingegen in einer anderen Passage: „The improvement in the arrangement of cut flowers in the last twenty years

is very great indeed, and in almost every family there is one member at least who gives it real love and attention“ (ebd. 162 f.). Earles Benennung eines „family member“ lässt offen, ob es sich hierbei zwangsläufig um die Ehefrau handeln musste. Hier zeigt sich die Tendenz der Autorin, Vorsicht walten zu lassen, wenn sie klassische Haushaltsaufgaben behandelt und beschreibt, und diese nicht zu eindeutig als weibliche Aufgaben zu charakterisieren.

Zusammenfassend soll festgehalten werden, dass die Autorinnen der Gartenwerke den offenen Garten in Beziehung zum Haus setzen. Die Gärten in Loudons *COUNTRY COMPANION* und bei von Arnim sind auch architektonisch mit dem Haus verbunden und werden so zum Bezugspunkt für Blicke aus dem Haus. Den Prestigefaktor des hausnahen Gartens in seiner Betrachtung durch Besucher behandeln die Autorinnen nicht oder weisen ihn wie von Arnim ganz zurück, indem sie auf den Garten als Ganzes verweisen. In Bezug auf innerhäusliche Gartenaktivitäten behandeln die Autorinnen praktische Aspekte wie die Versorgung von Zimmerpflanzen und die Verwendung von Blumenarrangements. Diese werden allerdings als ergänzend und freiwillig dargestellt. Die Autorinnen scheinen sich bewusst zu sein, dass, sobald sie sich im Hausraum bewegen, die Möglichkeit besteht, ihre Ausführungen als Bestandteil der weiblichen häuslichen Aufgaben zu verstehen. Daher sind sie hier mit zu deutlichen normativen Vorgaben vorsichtig. Das innerhäusliche praktische Gärtnern nimmt allgemein in den Gartenwerken im Vergleich zur Aktivität im offenen Garten nur einen geringen Raum ein. Zu mutmaßen ist, dass die Autorinnen bewusst weniger Gewicht auf das innerhäusliche Gärtnern legen, da das engere Normgerüst des Hauses im Gegensatz zum offenen Garten zu ihrer Zeit weniger Spielraum zulässt. Bezugspunkt bleibt daher immer der offene Garten. Bei diesem handelt es sich zwar um einen hausähnlichen Raum. Hier finden sich aber auch Aspekte, die von den routinierten Abläufen im Haus, dem „carefully ordered (and generally predictable) indoor space“ (Richardson 150), abweichen. Die außerhäusliche Gartenwelt kann zudem bewusster wahrgenommen werden: „Outside we are physically and emotionally more vulnerable and therefore more sensitive to our surroundings.“ (Ebd.)

Als Zwischenorte in der Betrachtung von Haus und Garten können Glas- und Gewächshäuser verstanden werden. Spätestens seit der *Great Exhibition* von 1851 und dem *Crystal Palace* wurde Glas zum Zeichen von Modernität.

Glaskonstruktionen in ihrer „pellucid transitivity“ bewegten sich im Spannungsfeld von öffentlich und privat, sie waren „both *medium* and *barrier*“ (I. Armstrong 7, Herv. i. O.). Armstrong arbeitet in Bezug auf Fenster die „mismatched relations“ (ebd.) der Blickbeziehungen heraus. Der öffentliche Blick von außen dringt weitgehend unbemerkt in den privaten Raum ein, was innerhalb des Raumes als Grenzüberschreitung wahrgenommen wird. Der von innen Blickende überschreitet aber ebenso eine Grenze, indem er nicht nur den inneren Raum in seinen Besitz nimmt, sondern auch mit dem Nach-außen-Blicken den das Fenster unmittelbar umgebenden öffentlichen Raum betrachtet. (Ebd. 7 f.) Der dem Leser in den Handbüchern entgegentretende Garten ist vor öffentlichen Blicken durch Mauern oder Hecken geschützt. Das Blicken durch Fenster in den Garten wird in einigen Passagen thematisiert. Die Autorinnen suggerieren hier einen natürlichen Fluss, eine Verbindung von Haus und Garten. Gerade diese Verbindung zwischen Haus und Garten stärkt die Verbundenheit zum Gartenraum, welcher durch die Durchlässigkeit von Glas noch verstärkt wird:

„Transparency enables a perceiver to make a seemingly unbroken transit from subject to object [...] Transparency encourages a simple dualism, or, what is the opposite form of the same thing, the collapse of seer and seen into one another.“ (Ebd. 11)

Der Wegfall der Glassteuer 1845 und die Nutzung von Tafelglas machten die Installation von großen Fenstern und Glasflächen in den Häusern möglich, was die architektonische Verbindung zwischen Haus und Garten weiter intensivierte. Bereits 1861 war Glas im Garten weit verbreitet: „for in the present day a ‚bit of glas‘ is an almost indispensable adjunct even to the smallest and most unpretentious garden“ (o. A., *Garden Management* 91). Jane Loudon rät, den Garten so anzulegen, dass bestimmte Teile von Fenstern des Hauses aus sichtbar sind. Bei ihren Hinweisen zu Pflanzungen macht sie zudem Anleihen bei der Inneneinrichtung des Hauses: „[E]ach bed containing of one kind, so as to produce something of the effect of a Turkey carpet when looked down from the window of the house“ (J. Loudon, *Country Companion* 130). Auch bei der Anlage von neuen Gartentei-

len wurden Haus- und Gartenraum über Glaskonstruktionen miteinander verschränkt:

„There may be a conservatory into which the drawing room windows facing the south may open, and on the other side a shrubbery to unite the garden with the lawn. In the centre of the flower-garden there may be a fountain [...] and, as the flower-garden is to be seen principally from your windows“ (ebd.).

Bei Maria Theresa Earle findet sich ebenfalls ein an das Haus angebundenes „small conservatory next to my sitting-room“ (Earle, *More Pot-Pourri* 90), in welchem sie exotische Pflanzen züchtet.

Nicht alle untersuchten Gartenwerke widmen sich Glasstrukturen im Garten. Am umfassendsten beschreibt die anonyme Autorin von *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY* die Bewirtschaftung. Außerdem äußern sich Jane Loudon und Maria Theresa Earle in längeren Passagen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden bei Jekyll aufwendige Glaskonstruktionen wie Farn- oder Orchideenhäuser aufgrund der Überladenheit und Unnatürlichkeit abgelehnt. Sie vergleicht das Glashaus mit dem Besitz von Pferden, die man nur im Stall hält und nie in Freiheit lässt. Der natürliche Platz von Pflanzen ist für sie der offene Garten:

„How seldom does one see a conservatory arranged with good taste. The usual thing is a crowded mass of incongruous flowering plants [...] It is like keeping sixty horses in a stable [...] and never having them out for riding and driving. For though there is a certain pleasure in going round greenhouse and stove and Orchid and Fern houses, and seeing the individual plants, it is after all only like going round and seeing the horses in the stable; and though this also is very pleasant, one expects something more of the horses.“ (Jekyll, *Home and Garden* 205 ff.)

In den untersuchten Gartenwerken treten verschiedene Glasstrukturen auf. Das *conservatory*, ein mit Pflanzen ausgestatteter Wintergarten „was usually

attached to the house, with the plants normally put directly into earth beds, and was seen as an extra ‚room‘ of the house“ (Horwood 105). Im Gegensatz hierzu war das seltener auftauchende *hothouse* „for the specialist grower of exotic species that usually required a great deal of time, money and care and more constant heat than would be available in the main house“ (ebd. 106). Als dritte Variante einer Glasstruktur wird das *greenhouse* als klassisches Gewächs- oder Treibhaus zur Aufzucht von Pflanzen thematisiert. Finanziell, so Horwood, lag die Errichtung eines *greenhouse* in den Möglichkeiten der meisten Mittelklassefamilien. Es wurde allerdings im Gegensatz zum *conservatory* als privaterer Ort betrachtet:

„Pride might dictate that this was a space that was kept full of interesting specimens. But essentially it was a horticultural workroom and as such a more private space not usually shown to visitors, as a hothouse might be, or used for entertaining as conservatories were“ (ebd.).

Außerhalb vom umfassenden OWN GREENHOUSE, welches sich allen Strukturen widmet, beschäftigen sich die anderen Autorinnen in der Bewirtschaftung nur eingehender mit *frames*, Hartholzfrühbeeten: „A frame in gardening may be described as a bottomless box with a cover of glass.“ (J. Loudon, Flower Garden 120)

Diese Frühbeete konnten in verschiedenen Varianten erworben werden. BEETON'S GARDEN MANAGEMENT stellt mehrere dieser kleinen Glaskonstruktionen mit Bebilderung vor:

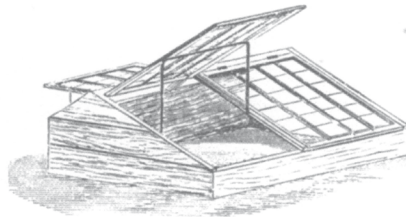


FIG. 348 *Three-quarter span roof garden frame*

Abb. 6 Frühbeet mit beweglichen Seitenteilen aus Glas.  
Quelle: o.A., Garden Management 393.

Die Bewirtschaftung von Glasstrukturen im Garten ist eine zeitaufwendige Aufgabe. Das Konstanthalten der Temperatur erfordert beinahe permanente Aufmerksamkeit der Amateurgärtner und die finanziellen Verluste bei unzureichender Versorgung sind aufgrund der hohen Kosten für die Anschaffung von Pflanzen in Gewächshäusern größer als im offenen Garten. Ein Gärtner, der eventuell zur Hilfe angestellt werden konnte, so die Autorinnen, reduziere die Gefahr nicht. Auch ihm fehle es an der nötigen Expertise und den ausreichenden Kenntnissen, um die pflegeintensiven Pflanzen entsprechend zu versorgen (Earle, Pot-Pourri 3).

Hinzu kommen die generellen Kosten für Glasstrukturen, insbesondere für größere Gewächs- und Glashäuser, sowohl in der Anschaffung wie auch in der Unterhaltung. Keine der Autorinnen der Gartenhandbücher beziffert diese Kosten, so dass hierfür auf andere Werke zurückgegriffen werden muss. Ein Gewächshaus war in einer Preisspanne von 4 bis 44 Pfund anzusiedeln:

„Conservatories were also available at a range of prices from wood and metal firms with separate greenhouse building departments. C. Jennings & Co. of Bristol offered a ‚smart looking conservatory‘ for between 26 £ 5 s and 44 £. A smaller lean-to greenhouse cost between 4 £ 15 s and 11 £ 10 s.“ (Long 43)

Die Kosten der günstigsten Variante eines Gewächshauses entsprach damit dem Jahreseinkommen eines *Maid-of-all-work*<sup>51</sup>. Eine Familie der unteren Einkommensklasse, Beeton gibt das Jahreseinkommen mit 150 bis 200 Pfund an (Beeton 8), hätte damit für den Kauf eines Gewächshauses ebenso viel aufwenden müssen wie für ihre einzige finanziell tragbare Bedienstete. Hinzu kommen die Kosten für Pflanzen sowie für die Beheizung. In der Anschaffung wird ein Frühbeet wie in Abbildung 6 mit einer Grundfläche von drei mal sechs Metern mit 6 Pfund 10 s (o. A., Garden Management 393) beziffert. Die Kosten eines in der Größe vergleichbaren *greenhouse* mit vier mal drei Metern wurden mit 14 Pfund 25 s auf mehr als das Doppelte angesetzt (ebd. 428).

51 Beeton gibt die Kosten mit 9 bis 14 Pfund an (Beeton 8).

J. C. Loudon veranschlagt die durchschnittlichen Unterhaltungskosten für ein Gewächshaus mit Heizung zwischen 150 und 200 Pfund pro Jahr (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 269). Selbst für die beiden oberen Kategorien von Beeton's Einkommensskala, sie unterscheidet fünf Kategorien von bis zu 1000 Pfund, 750 Pfund, 500 Pfund, 300 Pfund sowie bis zu 150 bis 200 Pfund im Jahr, war ein größeres Gewächshaus bzw. ein Wintergarten damit eine beträchtliche Investition. Bei J. C. Loudon werden Glasstrukturen im Zusammenhang mit der Zucht von *culinary vegetables* dargestellt, er hält aber fest, dass aus deren Aufzucht keine großen finanziellen Überschüsse erwartet werden dürfen:

„Notwithstanding the value of these products, they would not half pay the expense; and, therefore, the enjoyment and interest produced by seeing the operations carried on by the gardener, or by the occupier himself, must be considered as the main result.“ (Ebd.)

In Anbetracht der Kosten eines Gewächshauses verweist J. C. Loudon auf günstigere Alternativen. Die einfachste Variante ist die Aufzucht in Frühbeeten. Hier sorgt das Bedecken mit Mist für die nötige Temperierung. Ein nächster Schritt wäre in diesen Frühbeeten die Zuführung von Warmluft oder Beheizung mittels heißen Wassers. Auch in *GARDEN MANAGEMENT* werden solche mit Glas überdachten Holzrahmen als kostengünstigere Alternative zur Aufzucht für solche Gärtnerinnen und Gärtner dargestellt, die aus Platzmangel oder aufgrund ihrer finanziellen Ausstattung über kein Gewächshaus verfügen. Als beste Variante, die auch die Aufzucht im großen Stil erlaubt, nennt J. C. Loudon jedoch den Besitz eines Gewächs- oder Glashauses (ebd. 262).

Die Autorinnen der Gartenwerke, die sich mit Glasstrukturen beschäftigen, bevorzugen ebenfalls die Aufzucht in Frühbeeten. Diese Aussage ergibt sich aus ihrer im Vergleich zu Glas- und Gewächshäusern ausführlicheren Behandlung von Frühbeeten:

„Frames are of the greatest use in gardening, not only for protecting plants [...] but for germinating seeds. Frames [...] are particularly useful for raising young plants from seeds, striking cuttings, and,

in culinary gardening, for growing crops of such plants as Cucumbers, Melons“ (Loudon, Flower Garden 120).

Nur an einer Stelle erwähnt Maria Theresa Earle auch andere Glasstrukturen und klassifiziert sie als sinnvolle Ergänzung einer weiblichen Gartentätigkeit:

„I consider it quite as essential for amateurs who really care about their gardens to grow out-of-the-way plants in the greenhouse and conservatory as in the garden. Why should only just a few easily grown and eternally repeated plants, everywhere the same, be alone chosen from the wonderful and beautiful and abundant supply that Nature provides us with, while many rarer sorts, with a little care and knowledge, are quite suitable for growing under glass?“  
(Earle, Pot-Pourri 124)

Auch wenn sie hier den durch Glas- und Gewächshäuser zu erzielenden Variantenreichtum lobt, so widmet sie sich im Vergleich doch sehr viel umfassender den Frühbeeten und bespricht die Bewirtschaftung von „greenhouse“ und „conservatory“ nicht weiter.

Earle und Jane Loudon bevorzugen Frühbeete als kleinere Glasstrukturen. Sie äußern sich allerdings nicht zu den Gründen ihrer Präferenz. Im Gegensatz zu J. C. Loudon beschäftigen sie sich nicht mit den Kosten oder leiten aus ihnen den Vorschlag ab, Frühbeete vorzuziehen. Warum die Autorinnen den Kostenaspekt unbehandelt lassen, mag zwei Gründe haben. Zum einen nehmen sie hier sicher wieder auf die Breite ihres Lesepublikums Rücksicht, das sich bestimmte Glaskonstruktionen eventuell nicht leisten konnte. Zum anderen ist aber ebenso zu bedenken, dass die Leserinnen der Handbücher klar als Amateurinnen gekennzeichnet wurden. Das Management von Glasstrukturen setzte eine hohe gärtnerische Expertise voraus, so dass z. B. J. C. Loudon empfiehlt, auf Glasstrukturen komplett zu verzichten: „[W]ould require a first-rate gardener, or a zealous and skilful amateur, to manage it to the greatest advantage; and, in our opinion, unless this is done, it is always better to dispense with glass in a garden altogether“ (J. C. Loudon, Suburban Gardener 264).



Wenn die Autorinnen der Handbücher ihren Leserinnen also Glas- und Gewächshäuser empfehlen würden, bestünde die Gefahr, dass die gärtnerischen Fähigkeiten ihrer Leserinnen noch nicht weit genug entwickelt sind. Die gärtnernden Frauen hätten dann neben gärtnerischen Misserfolgen auch finanzielle Misserfolge zu verteidigen. Der weibliche Gartenkonsum wird im Kapitel 4.4 näher untersucht. Hier sei aber bereits darauf hingewiesen, dass die gärtnernden Frauen in der Regel über kein eigenes Geld verfügten. Damit handelt es sich um das Geld des Mannes bzw. der Familie, welches sie in ihre Freizeitbeschäftigung investierten. Hieraus resultiert die Annahme, dass die Gartenwerke bewusst weder Kostenaspekte noch die Rolle der Frau als Konsumentin zu stark betonen. Größere Ausgaben für diese private Freizeitbeschäftigung der Frau, die sich in ihrem eigenen Raum abspielt<sup>52</sup> und dann in gärtnerischen Misserfolgen und finanziellen Verlusten enden konnte, würde die weibliche Gartenaktivität in der Außenbewertung unter Rechtfertigungsdruck setzen.

Abschließend sei auf das anonym *By a lady* veröffentlichte *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY* eingegangen, in welchem sich die Autorin unter Ansprache eines weiblichen Lesepublikums auf mehrere Aspekte des überdachten Gärtnerns bezieht. Intensiv wird hier die Bewirtschaftung und Beheizung eines Gewächshauses beschrieben, das in Größe und Ausstattung stark variieren konnte. Die Autorin zitiert eigene Gartenerfahrungen. Ihr eigenes Gewächshaus, das auch Palmen beherbergt, wird an einer Stelle als mehr als 300 Pflanzen umfassend beschrieben (*By a Lady, Her Own Greenhouse* 9). Sie geht davon aus, dass ihre Leserinnen über ein Gewächshaus verfügen. Dessen Hauptzweck besteht darin, in ihm Pflanzen heranzuziehen, die bei voller Blüte zur Verschönerung ins Haus umgestellt werden konnten. In ihren Ausführungen bezieht sich die Autorin hauptsächlich auf die Wintermonate, so dass dem Auspflanzen im Garten in ihrem Buch wenig Raum zukommt. Glas- und Gewächshäusern nehmen eine Rolle als Zwischenorte ein. Befinden sich die Glashäuser oder Wintergärten direkt am Haus, so wird mithilfe des Glases die Verbindung zwischen Haus- und Gartenraum intensiviert.

52 Auf die Tatsache, dass Familie und Gärtner von den gärtnernden Frauen möglichst aus dem Garten herausgehalten wurden, wird im Kapitel zur Interaktion näher eingegangen.

In der Pflanzenfolge nehmen die Glaskonstruktionen eine Brückenfunktion ein. Pflanzen werden zunächst im Glashaus angepflanzt und aufgezogen, bevor sie in den jeweiligen Gartenraum, sei es im Haus oder im offenen Garten, übergeben werden. Die Autorin konzipiert in *HER OWN GREENHOUSE* diesen hausnahen Zwischenort auch als weiblichen Fluchort, um dem Eingesperrtsein in der häuslichen Monotonie insbesondere im Winter zu entkommen. Bevor sie begründet, warum sich Gärtnerinnen den Gewächs- und Glashäusern zuwenden, merkt sie an, dass der Winter für Männer verschiedene Möglichkeiten für Aktivitäten bietet und sie nicht zwangsläufig an das Haus bindet. Damit wird entsprechend des Rollenbildes Haus und Garten als weiblich und die darüber hinausgehende Außenwelt als männlich konnotiert:

„[A]nd they are all alike careless of house and garden, except indeed that they find their way home to the dinner-table when the curtains are drawn, the fire stirred up, and the chandeliers shed their brilliant light over the well-appointed banqueting-room“ (ebd. 6).

Im Gegensatz hierzu bleibt den Frauen im Winter der Garten aufgrund saisonaler Einschränkungen verschlossen. An seine Stelle treten Glas- und Gewächshäuser: „[B]ut to us ladies, who seem in the winter months occasionally frozen up at ‚home, sweet home,‘ the greenhouse is indeed one of those luxuries without which the country life would be monotonous and tedious“ (ebd.).

Die Autorin bezeichnet Glasstrukturen als Luxus. Dies lässt vermuten, dass sie sich über die entsprechenden Kosten ebenso bewusst war wie über das Problem, wenn diese Kosten für einen alleinigen Frauenort aufgewendet wurden. Während allerdings die anderen Gartenautorinnen im Winter eine ganze Bandbreite von Gartenaktivitäten im Haus referieren, beschränkt sich die Autorin auf Glas- und Gewächshäuser als Bezugspunkt für die Wintermonate. Diese beschreibt sie in einem konservativen Rahmen. Während andere Gartenautorinnen allerdings nur Anleihen beim Rollenbild z. B. durch die Betonung der natürlichen Affinität der Frau zur Natur machen, überträgt die Autorin von *HER OWN GREENHOUSE* auch hauswirtschaftliche Standards: „A lady’s greenhouse should be as clean as a new pin, and dirty

pots, be it remembered, will dirty the shelves or stands on which they are placed, whenever they are watered.“ (Ebd. 26) Der Raum Glashaus unterliegt im Hinblick auf Häuslichkeit und Reinlichkeit offensichtlich aufgrund seiner Nähe zum Hausraum größeren Einschränkungen als der offene Garten. Die Autorin zieht direkte Vergleiche zum Haus:

„There are several very essential points that ought on all occasions to be secured; first, cleanliness, that is to say, not only freedom from dirt, but from decayed leaves, sticks, cuttings, and choppings, decaying flowers, or even petals; constant watchfulness, and removal of all these things, will be found requisite. Sweeping, washing, and cleaning, must be always kept in view, because vermin lay their eggs in corners and always harbour about littery places; there must be no more accumulation of dirt or litter than there is in the dining-room.“ (Ebd. 31)

Dem Gewächshaus wird demnach der gleiche Sauberkeitsstandard auferlegt wie dem Haus, obwohl Erde und Schmutz zu einer praktischen gärtnerischen Tätigkeit im Gewächshaus wie im offenen Garten zwangsläufig dazugehören. Diese Passagen, die solchen in Haushaltsratgebern ähneln, scheinen ambivalent, konfrontiert doch der Anspruch der häuslichen Sauberkeit die Frau mit einem gewissen Arbeitsvolumen. Das Aussehen des Gewächshauses, so führt die Autorin allerdings noch weiter aus, lässt Rückschlüsse auf die Zustände im Haus zu: „I need hardly say that where the plants are in this condition, the house is generally as much neglected, the putty loose, the glasses broken, the flue out of order, and all things to match.“ (Ebd. 9) Es kann argumentiert werden, dass es sich hierbei um normative Zuschreibungen handelt, die in der praktischen Tätigkeit nicht aufrechtzuhalten waren und daher zwangsläufig ausgehöhlt wurden. Festzuhalten bleibt aber, dass ein Gewächs- oder Glashaus die in ihm tätig werdende Frau gerade im Vergleich zur Nicht- bzw. Geringbehandlung von Ordnung und Sauberkeit im offenen Garten stärker normierte. Das *greenhouse* als Zwischenort ist somit von einer Ambivalenz zwischen freiem Ort und Einforderung von hauswirtschaftlichen Standards gekennzeichnet. Hieraus kann auch die Nichtbehandlung bzw. Geringbehandlung von auf das Haus

bezogenen Glasstrukturen in den anderen Gartenwerken erklärt werden. Die hier behandelten Frühbeete befinden sich im offenen Garten und sind damit vom Haus entfernt. Sie werden daher weniger als an den Hausraum gebunden wahrgenommen, denn der offene Garten zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er einen Raum darstellt, in dem normative Zuschreibungen abgeschwächt werden konnten.

Dennoch tut sich das Glas- und Gewächshaus als Zwischenort auch durch Qualitäten hervor, die weibliche Gärtnerinnen ebenfalls im offenen Garten finden. Die Autorin von *HER OWN GREENHOUSE* betont die Freude am eigenen Schaffen und an der eigenen Tätigkeit. Deutlich stellt sie die Bedeutung des eigenen Raumes heraus, was bereits im Titel des Werkes *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY* deutlich wird. Im einleitenden Kapitel führt sie weiter aus: „I feel that ‚I am monarch of all I survey‘, and perfectly mistress of my own greenhouse“ (ebd. 8) und beschreibt im weiteren Verlauf noch deutlicher die Bedeutung des eigenen Besitzes, eines eigenen weiblichen Raumes: „This building [...] I must not forget, is often the only house a lady may possess.“ (Ebd. 54) Auch in der Behandlung von Glas- und Gewächshäusern stehen somit hauswirtschaftliche Standards und einschränkende Rollenvorstellungen neben Aspekten einer befreienden Gartentätigkeit. Im Glaszwischenraum können diese allerdings nur restriktiv umgesetzt werden. Zwei maßgebliche Faktoren für die ermächtigende Wirkung der weiblichen Gartentätigkeit scheinen damit die räumliche Entfernung vom Haus und die Abkoppelung der Tätigkeiten im Gartenbereich von ähnlichen Tätigkeiten im Hausraum zu sein. Wird im Glas- oder Gewächshaus mit Erde und Schmutz hantiert, so ist dieser nach häuslichen Standards zu beseitigen. Im offenen Garten hingegen scheint die gleiche Tätigkeit freier von den Einschränkungen nach den Maximen von Ordnung und Sauberkeit zu sein. Das folgende Kapitel fragt nach den Bedeutungen, die die untersuchten Gartenwerke an diese Tätigkeiten im offenen Gartenraum und hier insbesondere an die eigenhändige Tätigkeit der gärtnernden Frau knüpfen.

## 4.2 „There is a sense of power about it; all the planting and planning“ – eigenhändige Gartentätigkeit im eigenen Raum

Das *YOUNG LADY'S MAGAZINE* bedient sich bei seinen Aussagen zur Geschlechterrolle 1838 einer Gartenmetapher. Aus männlicher Perspektive geschrieben, kommt den Männern die planerische und gestaltende Rolle zu. Sie planen das Gebäude des Lebens ebenso wie sie den Garten planen und bewirtschaften. Den Frauen wird die verschönernde Rolle innerhalb des männlichen schaffenden Werkes zugedacht: „If we were to plan the edifice, they were to furnish the embellishments. If we were to lay out and cultivate the garden, they were beautifully to fringe its borders with flowers, and fill it with perfume.“ (o. A., *On Female Education* 275) Ein solches metaphorisches Verständnis schließt eine durch die Mittelklassefrau ausgeführte praktische Tätigkeit im Garten aus. Michael Waters hatte in seiner Untersuchung fiktionaler Frauen im Garten in Texten des 19. Jahrhunderts ebenfalls auf die Tatsache hingewiesen, dass Frauen nur leichte Tätigkeiten, wie „cutting flowers, tying back roses, and nursing tender exotics“ (Waters 242), ausführen. Bereits das Schneiden einer größeren Anzahl von Blumen, z. B. eines gesamten Beetes, fiel in die Kategorie der „physical demanding tasks“ (ebd.), die nicht ausgeführt wurden. Auch die betrachteten Werke zur Verhaltens- und Anstandsliteratur schlossen über das Verschönern hinausgehende Aufgaben ebenso aus wie solche, die mit übermäßiger körperlicher Anstrengung und dem Umgang mit Schmutz und Erde verbunden waren.

Im Gegensatz zur Anstandsliteratur äußern sich alle untersuchten Gartenhandbücher und -romane weiblicher Autorinnen mit weiblichem Lesepublikum intensiv zur praktischen Gartentätigkeit. Bis auf Elizabeth von Arnim, auf deren Ausnahme im Folgenden eingegangen wird, reflektieren alle Autorinnen die Bedeutung weiblichen Gartenschaffens auf Basis ihrer eigenen gärtnerischen Tätigkeit. Sie lassen bei der Leserin mithilfe umfassender Beschreibungen keinen Zweifel daran, dass sie selbst umfangreich im Garten tätig werden.

In der allgemeinen Darstellung der Gartentätigkeit propagieren die Autorinnen bürgerliche Tugenden. Frühes Aufstehen unterscheidet erfolgreiche von nichterfolgreichen Gärtnerinnen (J. Loudon, *Gardening for Ladies*

[1857] 113). Ebenso wird die Einhaltung einer gewissen Ordnung verlangt: „Keep your annuals from looking wild and disorderly in a garden“ (L. Johnson 67). Bis auf Henrietta Wilson in *THE CHRONICLES OF A GARDEN* setzt keine der untersuchten Autorinnen die Gartentätigkeit in Bezug zu häuslichen Tätigkeiten. Von Wilson wird die häusliche Tätigkeit der Frau zunächst als mühelose Aktivität wahrgenommen. Gartentätigkeit wird als erholsam konzipiert, da sie sich als manuelle körperliche Tätigkeit von den eher geistigen Aufgaben im Haus abgrenze: „[I]t is so purely mechanical as to leave the mind free to follow its own fancies. The fingers seem to feel pleasure in being employed“ (Wilson 6). Dem steht die selbstgewählte Anstrengung im Garten gegenüber. Der Gartentätigkeit liegt damit ein Erholungsaspekt zugrunde, welcher auf der Notwendigkeit einer Erholung der Frau von den Aktivitäten im Haus beruht: „Any gardening work takes a high rank among the efficacious means of soothing and occupying a harassed mind“ (ebd.). Wilson spricht hier von „relief“ (ebd.). Die Anstrengungen der täglichen Arbeit im häuslichen Umfeld bedürfen demnach eines Ausgleichs, der im Garten gefunden wird. Dass die Frau eines Erholungsortes bedarf, heißt aber nicht, dass sie im Haus schwer körperlich arbeitete. Im Einklang mit dem Rollenbild der *lady* wird davon ausgegangen, dass sie im Haus von schweren körperlichen Arbeiten befreit war. Die körperliche Aktivität im Garten wird im Rahmen eines Erholungsanspruches als eine – im Vergleich zum Haus – angenehme Aufgabe konzipiert: „The actual labour required soon becomes pleasant [...] So, among the many advantages a garden brings with it the gratification of this healthy love of work is not the least“ (ebd. 4f.). Manuelle Gartentätigkeit wird somit als erholsamer Gegenpol zur Hausarbeit beschrieben.

David E. Cooper reflektiert in *A PHILOSOPHY OF GARDENS* (2006) über die Bedeutungsebenen des Gartens als Natur-, Kunst- und Aktionsraum. Das Besondere am Raum Garten erwächst nicht nur aus einer Wertschätzung seiner formalen Aspekte, wie beim Verständnis des Gartens als Kunstform, und nicht nur aus dem Genuss des Gartens als Naturraum, sondern aus den Praktiken, durch die der Garten erst geschaffen wird. Den Garten nur als Natur- oder Kunstraum zu verstehen, verkennt seine Bedeutung als Ort der eigenen praktischen Tätigkeit, welche das unmittelbare Involviertsein des Schaffenden in den Gartenraum verlangt. Der praktische Gärt-

ner tritt immer in einen Dialog mit seinem Garten. Gärtner und Garten werden durch ein gemeinsames Interesse, eine gemeinsame Erfahrung und das Teilen dieser Erfahrung bestimmt. Die Qualität des Gartens für den praktischen Gärtner bewegt sich hierbei im Spannungsfeld zwischen Intimität und dem Fremden und Unvorhersehbaren. Damit rückt die bedeutungsgebende Funktion von Handlungen ins Zentrum (Cooper 93 ff.). In einer Befragung zeitgenössischer Hobbygärtner identifizieren auch Rachel und Stephen Kaplan drei Hauptkategorien, welche die Faszination am Garten bedingen. Diese sind „nature fascination“ sowie „sensory benefits“, die mit einer eigenhändigen Tätigkeit einhergehen, und das Erleben von „peacefulness and quiet“ (Kaplan und Kaplan 240). Mark Francis und Randolph T. Hester beschreiben den Garten ergänzend als „an experience, a place to meditate, reflect, escape from conflict“ (Francis und Hester 6 f.). Körperliche Arbeit im Garten erfordert „intimate and direct involvement“. Hierdurch wird die enge Beziehung zum Gartenraum begründet, denn: „We cannot dig, plant, trim, water, or harvest with detached passivity.“ (Ebd. 6)

Den Kern der gärtnerischen Aktivitäten in den untersuchten Gartenwerken bilden dann auch die Handlungen, die von der Frau ausgeführt werden. Diese verbinden die Frau noch enger mit dem von ihr gewählten Raum: „The more I live here, the more I tend and cherish it; the more pains I bestow upon it, the more I love it.“ (Earle, More Pot-Pourri 21) Die Freude am eigenen Schaffen geht für die praktische Gärtnerin mit Gefühlen von Handlungsmacht einher. In ihrer gärtnerischen Aktivität ist die Frau Schöpferin, und sie findet im Garten einen Raum, den sie im Gegensatz zur Fremdbestimmung in anderen Räumen ihrer weiblichen Lebenswelt wie dem Haus selbst bestimmen kann: „There is a sense of power about it; all the planting and planning and changing are done now.“ (Earle, Pot-Pourri 180) Die eigene Schöpfung und das Sehen der unmittelbaren Auswirkungen eigener Tätigkeit befriedigt ein Bedürfnis nach allgemeiner Kontrolle eines Lebensbereiches. In der Gartentätigkeit kann die Frau Entstehungszusammenhänge erkennen und Kausalketten schaffen, die allein sie als gärtnernde Frau bestimmt:

„[A]nd she will not only have the satisfaction of seeing the garden created, as it were, by the labour of her own hands, but she will find

her health and spirits wonderfully improved by the exercise,  
and by the reviving smell of the fresh earth“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* 8).

Die eigenhändige Gartentätigkeit wird damit in der Grundkonzeption zum Ausdruck von Selbstbestimmtheit in einem restriktiven Lebenszusammenhang. Wie die Autorinnen versuchen, normative Gerüste in der praktischen Gartentätigkeit auszudehnen und die Grenzen dieser Tätigkeit neu zu verhandeln, ist Gegenstand der folgenden Überlegungen.

Aufschluss über die Behandlung der weiblichen Gartentätigkeit kann auf zwei Ebenen gewonnen werden: zum einen resultierend aus der textbasierten Untersuchung und zum anderen auf Grundlage der in den Werken vorkommenden bildlichen Darstellungen. Die Umschlagillustration zu Jane Loudons *GARDENING FOR LADIES* zeigt eine Frau und ein Mädchen<sup>53</sup> umrahmt von einem Laubengang (Abb. 7). Die Frau trägt eine Gartenschürze. In der Tasche steckt eine Schere. Ihr Blick ruht auf dem Mädchen, welches sich im Aufbruch zum Gehen befindet. Sie trägt eine Hacke über der Schulter. Die gesamte Szene zeichnet sich durch die Präsenz einer Reihe von Gerätschaften aus. Auch die andere Figur hat ein Gartengerät in den Händen, um sie herum liegen und stehen Schubkarre, Gießkanne sowie Spaten, Harken, Hacken und eine Grabegabel. Vor den beiden Personen fällt der Blick des Betrachters auf ein halb fertiges umfasstes Bett, in dem ebenfalls ein Pflanzwerkzeug steckt. Die gesamte Szenerie ist durch eine kuriose Dualität geprägt. Auf der einen Seite zeugt sie von Geschäftigkeit. Die Gartengeräte sind nicht fein säuberlich am Rand aufgereiht, sie liegen auf dem Boden oder stecken im Beet. Es scheint, als wäre die Arbeit nur kurz unterbrochen wurden. Am rechten Bildrand ist z. B. ein Blumentopf umgestoßen.

So zeichnet die Szene das Bild einer aktiven Gartentätigkeit, ohne die Frau andererseits aktiv bei einer Handlung darzustellen. Die Kleidung der beiden Figuren ist ohne Anzeichen von Gartenarbeit. Das Spielkleid des jungen Mädchens zieren Rüschen. Keine Knitterfalten oder Verschmutzungen sind zu sehen. Auch ist die Körperhaltung der beiden Figuren aufrecht. Sie wirken, als wenn sie vor der Arbeitsumgebung nur posieren. Ihre Gar-

53 Jane Loudon war selbst Mutter einer Tochter.



tengeräte scheinen sie nicht zum Gebrauch in der Hand zu haben und doch zeugt die Szene von geschäftiger Gartentätigkeit.

147



Abb. 7 Bebilderung weiblicher Gartentätigkeit. Quelle: J. Loudon, Gardening for Ladies Umschlagseite.

Einen ähnlich widersprüchlichen Ansatz in der Darstellung von weiblichen Figuren im Garten findet man in der Bebilderung von Henrietta Wilsons *CHRONICLES OF A GARDEN* (Abb. 8). Auch hier findet man Geschlechtsstereotypen ebenso illustriert wie eine aktive weibliche Gartentätigkeit. Die beiden Figuren im Vordergrund scheinen eine andere Szenerie zu beobachten, sie schauen neugierig durch eine Hecke. Diese weibliche Neugier verortet sie im stereotypen Rollenbild, was auch durch ihre Kleidung, Haltung und den schwärmerischen Blick der mittleren Figur unterstrichen wird. Diese hält außerdem dekorativ einen Blumentopf in der Hand. Bei den beiden Frauen im Vordergrund sind keine Anzeichen für eine praktische Gartentätigkeit



Abb. 8 Drei Frauenfiguren im Garten. Quelle: Wilson, *Chronicles of a Garden* 3.

auszumachen. Die Figur im Hintergrund hingegen befindet sich mitten in der Bewegung. Sie harkt ein Beet und ist damit aktiv im Garten tätig. Im Gegensatz zu den anderen Figuren ist ihre Haltung gekrümmt. Sie hat sich nach vorn gelehnt, um eine kraftvolle Bewegung auszuführen.

Beide Bebilderungen zeigen eine stereotype Frauendarstellung, enthalten aber auch – zumindest angedeutete bzw. implizite – Darstellungen einer aktiven Gartentätigkeit. Es kann nicht nachvollzogen werden, ob die Autorinnen selbst Einfluss auf diese ihren Werken beigefügten Illustrationen hatten. In ihnen zeigt sich aber im Nebeneinander von Geschlechterstereotyp und aktiver Tätigkeit eine Herangehensweise, die sich auch bei den Autorinnen in



Abb. 9 Darstellung von Frau und angestelltem Gärtner. Quelle: Abercrombie, *Every Man His Own Gardener* Umschlagseite.



der textlichen Darstellung findet. Die Autorinnen verorten weibliche Gartentätigkeit zunächst im normativen Kontext weiblicher Rollenbilder. In der eigentlichen Behandlung der Gartenaktivitäten wird dieser aber ausgedehnt. Auch die Illustrationen kontrastieren rollenkonforme Frauendarstellungen mit einer impliziten oder realen, aber in jedem Fall aktiven Gartensituation. Diese Darstellung einer aktiven Tätigkeit, auch wenn sie nur angedeutet ist oder im Hintergrund stattfindet, steht bereits im Gegensatz zu Darstellungen von Frauen in Gartenhandbüchern männlicher Autoren. Der Vergleich mit einer Illustration aus einem Handbuch eines männlichen Autors mit geschlechtsunspezifischem Lesepublikum macht dies deutlich (Abb. 9). Im Vordergrund ist der angestellte Gärtner beim Wässern der Pflanzen zu sehen. Im Hintergrund wandert die Frau lesend durch den Garten. Der Gärtner verrichtet hier die Gartenarbeit und in dieser Darstellung auch die pflanzenpflegerischen Aktivitäten, die selbst die Anstandsliteratur als angemessene Tätigkeitsbereiche für die Frau beschreibt. Für die Frau ist der Garten nur Aufenthaltsort für Spaziergang und Lesetätigkeit. Dieses Gartenhandbuch, welches ebenfalls praktische Gartentätigkeit zum Inhalt hat, entscheidet sich also in seiner Umschlagillustration, die Frau nicht als Gartentätige darzustellen.

Nach diesem Exkurs in die Bebilderung der Gartenwerke soll nun die textbasierte Untersuchung folgen. Die von den Texten weiblicher Autorinnen beschriebenen Tätigkeiten erstrecken sich über das gesamte Spektrum der Gartenarbeit von der Anlage des Gartens bis zu seiner Bewirtschaftung. Einzelne, in allen Werken detaillierter beschriebene Tätigkeitskomplexe sind das Anlegen von Beeten und Wegen, das Umgraben sowie die gesamte Bandbreite pflanzenpflegerischer Aufgaben, welche Verschneidearbeiten an Gehölzen mit einschließt. Ebenso wird das Rasenmähen als weibliche Gartenaktivität beschrieben. Die praktische Tätigkeit tritt damit in ihrer Wertigkeit in den untersuchten Texten klar vor planerische, gestalterische und ausschmückende Gartenaktivitäten. Die Autorinnen fordern deutlich zur Handlung auf und formulieren in aktiver Ansprache ihres Lesepublikums:

„Make plans of the beds of the flower garden, and settle how they are to be filled, preparatory to arranging the stock of cuttings,

bedding plants, and annuals: head work now will save lots of hard work hereafter, and work for the pocket also.“ (Watts 157)

151

In der Beschreibung ihrer eigenen Gartentätigkeit bedienen sich die Autorinnen der gleichen aktiven Formulierungen. Insbesondere Maria Theresa Earle formuliert immer wieder initiativ: „I took up the tiles and dug a bed close to the north wall“ (Earle, *More Pot-Pourri* 91).

Keine der Autorinnen bewertet die Gartenaktivitäten nach ihrer Angemessenheit. Aufzählungen, welche Aktivitäten angemessen und welche unangemessen seien, wie sie in einem der Werke der Anstandsliteratur zu finden sind, fehlen bei ihnen. Stattdessen unterscheiden sie in angenehme und weniger angenehme Arbeiten. Besonders angenehme Gartenaktivitäten sind solche, die im Zusammenhang mit Pflanzenaufzucht und -pflege stehen. Wilson beschreibt sie als „universally-liked“ und „attractive occupation“:

„I suppose that the various kinds of work, comprised under the term gardening, have each their own particular charm to different individuals; but, perhaps, the most universally-liked work is this planting out, either of plants from pots, or, more delightful still, of rooted cuttings that have been struck by ourselves. Sowing seeds is another very attractive occupation; so is tying up flower stems to their supports, or training creepers against a fence or wall“ (Wilson 10).

Für die wahre Gärtnerin aber, so wird unmittelbar hierauf folgend betont, gibt es keine unangenehmen, zu schweren oder zu ermüdenden Arbeiten, die es rechtfertigen würden, dass die gärtnernde Frau diese nicht selbst ausführt:

„Indeed, these two last-named employments are popularly supposed to comprise all a lady’s work in a garden; but to one who is a real lover of gardening, scarcely any work comes amiss, although no doubt some kinds are preferable to others.“ (Ebd.)

Wilson referiert ihren Leserinnen somit normative Grenzen. Pflanzenpflegerische Aufgaben, die von der Anstandsliteratur als angemessene weibliche Arbeit im Garten verstanden wurden, stellt sie ebenfalls als angenehme Tätigkeit heraus. Ihren Leserinnen überlässt sie aber die Entscheidung, ob sie sich hieran orientieren, und unterstützt selbst eine vollumfängliche Gartentätigkeit mit dem Hinweis, dass die wahre Gartenliebhaberin keine Gartenarbeiten ablehnt, weil diese nicht angenehm wären.

Um Normierungen entlang der Geschlechterrolle zu hinterfragen, nutzen die Autorinnen die detaillierte Behandlung einzelner Tätigkeiten. Dem Anlegen der Wege und Beete bei der Neuanlage eines Gartens widmet sich z. B. Jane Loudon im *COUNTRY COMPANION*. Das Werk ist in Briefform verfasst und Loudons fiktionaler Gegenpart Annie ist zu Beginn des Buches jungverheiratet auf das Land gezogen. Im Folgenden erhält sie Ratschläge zur Anlage und Bewirtschaftung des Gartens. Loudon scheint bewusst zu sein, dass es sich bei der Neuanlage eines Gartens nicht um eine gängige weibliche Tätigkeit handelte. Bei der Figur der Annie ist sie zudem immer wieder gezwungen, Probleme der Klassenzugehörigkeit zu umschiffen, was zu Ambivalenzen im Werk führt. Hier handelt es sich um die gleiche Figur, der empfohlen wurde, einen Stuhl bei botanischen Spaziergängen mitzuführen, auf dem sie sich niederlassen kann, wenn diese sie zu sehr ermüden. Für die praktische Gartentätigkeit entwirft Loudon daher ein Szenario, was die Aktivität der Frau rechtfertigt. Bisher sei, da der Haushalt erst neu etabliert wurde, noch kein Gärtner gefunden. Dies hieße aber nicht, dass die Arbeiten warten müssten, denn diese könnten problemlos auch von der Frau übernommen werden. In der folgenden Beschreibung schließt Loudon keine Tätigkeit aus:

„[A]s I believe you have not yet a regular gardener, it will be necessary to teach you how to transfer the plan you have decided upon from the paper to the ground. In the first place, the ground must be dug over, raked, and made perfectly smooth“  
(J. Loudon, *Country Companion* 134).

Auch die Grabungen nimmt die Frau selbst vor. Dies erinnert den heutigen Leser nicht nur an die von Loudon beschriebene Stuhlepisode bei Spa-

ziergängen. Auch die Anstandsliteratur hatte den Umgang mit Erde und Schmutz bei Freizeitaktivitäten ebenso ausgeschlossen wie eine übermäßige körperliche Anstrengung. Loudon allerdings äußert sich in der Beschreibung der Aktivität zu keinem der beiden potentiell einschränkenden Punkte:

„[T]he beds intended for bulbs and half-hardy plants should be particularly well drained; and the best way of doing this is, to dig out the soil to the depth of two feet or more, and then to put in a layer of brick-bats and other rubbish, to the depth of nine inches or a foot“ (ebd. 164).

Die gleiche Herangehensweise findet sich beim Gehölzschnitt an Hecken und Bäumen. An keiner Stelle wird empfohlen, diese Arbeit dem Gärtner zu überlassen, sondern nur die entsprechende Technik ausführlich beschrieben (ebd. 247).

Auch anstrengende körperliche Arbeiten im Garten werden von den Autorinnen also nicht ausgeschlossen. Davidoff und Hall argumentieren, dass körperliche Gartenarbeit bei Männern der Mittelklasse als Ausgleich zur harschen und hektischen Außenwelt wahrgenommen, also als respektable Mittelklassetätigkeit für Männer verstanden wurde (Davidoff und Hall 374). Die Arbeit der Mittelklassefrau im Haus wurde aber nicht wie männliche Arbeit als anstrengende Wertarbeit aufgefasst, die eines Ausgleichs bedurfte. Somit konnte auch weibliche Gartenarbeit nicht als Gegenpol zur anstrengenden Hausarbeit konzipiert werden. Folgt man Davidoff und Hall, so wird deutlich, dass den Autorinnen der Gartenwerke das Argument des notwendigen Ausgleiches zur Rechtfertigung weiblicher Gartentätigkeit verschlossen blieb. Henrietta Wilson versuchte in ihrer Inbezugsetzung von Garten- und Haustätigkeiten als einzige Autorin, eine ähnliche Argumentation zu bemühen.

Martin Hoyles begründet auch seiner Analyse eine historisch und geschlechtlich begründende Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Gartentätigkeiten, die „seperate spheres of gardening“, sowie eine „division of labour“ (Hoyles 192) in Bezug auf die ausgeführten Gartentätigkeiten. Als männliche Gartentätigkeiten charakterisiert Hoyles Um-

graben und Rasenmähen, während Pflanzenpflege und Unkrautjäten in den weiblichen Bereich fallen (ebd. 193). Die Gartenhandbücher klassifizieren Pflanzenpflege ebenfalls als weibliche Gartentätigkeit. Zum Unkrautjäten äußert sich nur Maria Theresa Earle und bezeichnet es als „labour“:

„This must be done by someone more or less experienced, as very often the most precious plants looks like a small weed [...] Weeding! What it means to us all! The worry of seeing the weeds, the labour of taking them up, the way they flourish at busy times, and the dangers that come from zeal without knowledge! [...] Weeding if tiring is also a fascinating employment; and so is spudding.“ (Earle, Pot-Pourri 90)

Gerade beim Unkrautjäten handelte es sich allerdings um eine klassenspezifisch stark vorkonnotierte Aktivität:

„The sexual division of labour in nineteenth-century agriculture was long established. Across the English countries women were engaged for certain tasks that were seen as suitable for female workers. Weeding, hoeing, stone-picking, planting and digging were all labour-intensive manual tasks.“ (Verdon 124)

Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass die anderen Autorinnen sich zum Unkrautjäten nicht äußern. Earle rechtfertigt die eigenhändige Ausführung durch die Frau mit deren besserem Gartenwissen. Sie kann im Gegensatz zur Hilfe im Garten aufgrund ihrer botanischen Kenntnisse Unkraut besser von gewünschten Pflanzen unterscheiden. Diese Rechtfertigungsstrategie dafür, dass die Frau originäre Aktivitäten des Gärtners übernimmt, findet sich auch bei anderen Autorinnen. Sie wird in Kapitel 4.5 zur Interaktion mit dem Gärtner näher behandelt.

Eine sowohl von Martin Hoyles als auch in der heutigen Wahrnehmung männlich konnotierte Gartentätigkeit ist das Rasenmähen. In den 1830er Jahren hielten mit Buddings mechanischem Rasenmäher und dem bereits vorgestellten Ward'schen Kasten zwei wichtige technische Neuerungen für den praktischen Gärtner Einzug in den Gartenbereich. Edward Budding



übertrug bei der Entwicklung seines Rasenmähers ein Prinzip, welches er aus der Textilherstellung kannte. Rotierende Spindeln trennten hier überschüssige Fasern eines Stoffstückes ab. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner John Ferrabee meldete er den Rasenmäher 1830 zum Patent an und dieser ging daraufhin in Produktion. Der Betrieb erfolgte einzig mit Muskelkraft des Lenkenden (Fort 102 ff.). Im Hinblick auf weibliches Rasenmähen muss also auf die notwendige aufzuwendende Kraft und hiermit einhergehende Anstrengung hingewiesen werden. Eine technische Weiterentwicklung verringerte in der Folge den notwendigen Kraftaufwand des Benutzers. Daher zielte auch die Darstellung des Rasenmäehens in Werbeanzeigen auf zwei Faktoren ab: die Einfachheit der Tätigkeit und ihre Respektabilität, die auch mit der einfacheren Handhabung und damit verbundener verminderter körperlicher Anstrengung einherging. Christopher Thacker vergleicht drei Darstellungen und resümiert:

„Three advertisements for Budding’s lawn mower illustrate the machine’s rapid social progress, as the operators change from a rustic (top left), to an elegant and composed gentlemen (above), who might be the proprietor himself beautifying his suburban villa.“  
(Thacker 230)

Das Rasenmähen wurde zunehmend als respektable Freizeitaktivität der Mittelklasse angesehen, auch weil es sich hierbei um eine aktive Tätigkeit mit sichtbarem Ergebnis handelte:

„[T]hat the performance of a task is, of itself, good; better by implication, than idleness. [...] that it is better to have something to show for the activity of their leisure – a hedge, a lawn, a flower bed, than not; and that something which grows is better than something which does not“ (Fort 76 f.).

Diese Auffassungen vom Rasenmähen schließen Frauen nicht explizit aus. Es kann also davon ausgegangen werden, dass Rasenmähen im 19. Jahrhundert noch nicht eindeutig geschlechtsspezifisch konnotiert ist. Die Behandlung des Rasenmäehens gerade im Hinblick auf das Herausstellen des Wer-

tes physischer Arbeit im Freizeitbereich für die Mittelklasse findet aber in einem Kontext statt, der üblicherweise männlicher Gartenaktivität gegeben wurde. Männliche Gartenhandbuchautoren wie J. B. Whiting, die sich an ein weibliches Lesepublikum richten, sehen die Pflege des Rasens folgerichtig nicht im Interessenbereich der Frau. In seiner Beschreibung notwendiger Gartengeräte schließt Whiting 1849 im *MANUAL OF FLOWER GARDENING FOR LADIES* solche zur Rasenpflege aus: „Some other implements, such as those required for keeping grass in order, are used only by labourers, and therefore need not be enumerated here.“ (Whiting 24) Vom Geschlechtsaspekt her war Rasenmähen noch nicht abschließend festgelegt, auch wenn die Beschreibung der Aktivität bereits in Richtung einer männlichen Konnotation deutete.

In den untersuchten Gartenhandbüchern weiblicher Autorinnen für ein weibliches Lesepublikum findet man keine geschlechtsspezifische Distinktion im Hinblick auf Rasenflächen. Sie rechnen die Bewirtschaftung des Rasens zu den notwendigen Gartenaktivitäten, die eine gärtnernde Frau ausführt. Jane Loudon ermutigt ihre Leserinnen, Rasenflächen anzulegen, indem sie auf die geringere Größe in Privatgärten verweist. Somit kann der Rasen auch von einer *lady* bewirtschaftet werden:

„The word Lawn may probably conjure up ideas of too large an extent of ground to be managed by a lady; but when I use the term, I do not mean an extensive park-like surface of level turf, but one of those beautiful verdant glades that produce so delightful an effect even in the smallest gardens.“

(J. Loudon, *Gardening for Ladies* 301)

Das Rasenmähen schließen die Autorinnen als weibliche Gartenaktivität mit ein. Sobald die mechanischen Rasenmäher weit genug entwickelt sind, empfehlen sie ihren Leserinnen die Nutzung. Andere Gartenhandbücher zeugen ebenfalls von der graduellen Einführung der neuen Maschine in den Privatgärten. J. C. Loudon geht 1838 in seiner Kostenbetrachtung eines bürgerlichen Gartens noch davon aus, dass der Garten ca. sechs Mal im Jahr fremdgemäht werden muss (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 189). 1840, also zwei Jahre später, bespricht Jane Loudon in ihrem Gartenhandbuch

bereits das eigenhändige Rasenmähen, verweist aber auf die noch schwierige Handhabung:

157

„With regard to after management, a lawn can never be kept neat without frequent mowing, and this is an operation which a lady cannot very well perform for herself: unless, indeed, she has strength enough to use one of Budding’s mowing machines.“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* 256 f.)

In den 1840er Jahren gestaltet sich das eigenhändige Rasenmähen demnach noch schwierig, so dass Jane Loudon für ihre weibliche Leserschaft eine Einschränkung vornimmt – die allerdings genauso für männliche Gärtner gelten konnte. In der Überarbeitung von Jane Loudons *GARDENING FOR LADIES* elf Jahre später behält Loudon diese Passage bei. Sie geht weiterhin von großem Kraftaufwand aus und empfiehlt das Mähen durch Dritte (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 253). Erst 1865, also weitere acht Jahre später und nach einer technischen Weiterentwicklung der Geräte, rät Loudon ihren Leserinnen im *FLOWER GARDEN* zum eigenhändigen Rasenmähen und empfiehlt es darüber hinaus als „excellent exercise“ (J. Loudon, *Flower Garden* 197). Sie räumt allerdings ein, dass es sich hierbei um eine körperlich fordernde Arbeit handelt, weswegen der Boden bei Ausführung möglichst eben sein sollte:

„A substitute for mowing with the scythe has lately been introduced in the form of a mowing-machine, which requires far less skill and exertion than the scythe, and answers very well where the surface of the soil to be mowed is perfectly smooth and firm, the grass of even quality, and the machine only used in dry weather. It is particularly adapted for amateurs, affording an excellent exercise to the arms and every part of the body; but it is proper to observe that many gardeners are prejudiced against it.“ (Ebd.)

Um den Boden entsprechend zu ebenen, benutzt die Gärtnerin in Elizabeth Watts *FLOWERS AND THE FLOWER GARDEN* eine Gartenwalze, welche die Autorin in Ergänzung zum Rasenmäher als notwendige Gerätschaft für die

Frau bezeichnet (Watts 19). Damit scheint der mechanische Rasenmäher in den 1860er Jahren, also knapp 20 Jahre nach seiner Einführung, endgültig in den Privatgärten der Mittelklasse angekommen zu sein. BEETON'S GARDEN MANAGEMENT bespricht 1861 bereits zwölf verschiedene Modelle und stellt fest, Rasenmäher seien „as numerous as sewing machines“ (o. A., Garden Management 334). Die Untersuchung der Gartenhandbücher zeigt, dass, sobald der Rasenmäher in einer entsprechenden Ausführung zur Verfügung steht, die Autorinnen das Rasenmähen als Aktivität aufnehmen. Sowohl die Gerätschaft wie auch die Handlung des Mähens werden dann ab Mitte der 1860er Jahre ausführlich beschrieben und zum selbstverständlichen Teil weiblicher Gartenaktivität.

Weiblicher Kraftaufwand im Garten ist nicht nur im Rahmen der Ausführungen zum Rasenmähen Thema der Gartenhandbücher. In der Behandlung mangelnder körperlicher Kraft der Frau durch die Autorinnen zeigt sich ein weiterer Teil der normverhandelnden Funktion weiblicher Gartenaktivität. Die Autorinnen wählen mit dem Gehölzschnitt und dem Umgraben zwei Bereiche, denen sie sich umfassender widmen. Sie alle äußern sich in Bezug auf Verschneidearbeiten zur Wichtigkeit richtiger Scheren und Messer und damit zur Wichtigkeit angemessener Werkzeuge:

„At the stores they sell a most excellent instrument for pruning, called the ‚Myticuttah.‘ There are some with long handles and some with short; they cut through quite big branches like butter, and are really indispensable. The work is not too tiring for any woman to do herself, and everyone should have a strong pair of French nippers as well, for cutting back smaller shrubs and plants.“

(Earle, Pot-Pourri 180 f.)

Auch Jane Loudon, die im Eingang der Passage von einer vermeintlich unweiblichen Tätigkeit spricht, weist auf die Wichtigkeit des passenden Werkzeuges hin und gibt Kaufhinweise. Mit der entsprechenden Ausstattung, so argumentiert sie weiter, kann eine Frau im Garten alle Aktivitäten ausführen, die auch ein Mann unter Aufwendung größerer körperlicher Kraft ausführt:

„Pruning appears, at first sight, a most laborious and unfeminine occupation; and yet perhaps there is no operation of gardening which a lady may more easily accomplish. With the aid of a small and almost elegant pair of pruning shears, which I procured from Mr. Forrest, of Kensington Nursery, I have myself (though few women have less strength of wrist) divided branches that a strong man could scarcely cut through with a knife.“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 95)

Kaufhinweise und Beschreibungen der zu erwerbenden Gerätschaften finden sich auch an anderen Stellen. Ein spezieller Frauenspaten<sup>54</sup>, dessen Material und Aussehen eingehend beschrieben wird, erleichtert durch ein dünneres Spatenblatt und leichtere Materialien die Tätigkeit. Offensichtlich hatte sich auch die Konsumindustrie auf die Bedürfnisse weiblicher Gärtnerinnen eingestellt:

„The first point to be attended to, in order to render the operation of digging less laborious, is to provide a suitable spade [...] The handle is about the usual length, but quite smooth and sufficiently slender for a lady’s hand to grasp it, and it is made of willow, a close, smooth, and elastic wood, which is tough and tolerably strong, though much lighter than ash, the wood generally used for the handles to gardeners’ spades.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 8 f.)

Die Wichtigkeit des angemessenen Werkzeuges wird demnach bei Schnittarbeiten und dem Umgraben herausgestellt. *GARDENING FOR LADIES* beginnt mit dem Kapitel „Stirring the Spoil“ und behandelt das Umgraben als Gartenaktivität damit in einem eigenen Kapitel umfassend und an erster Stelle im Werk. Die Eingangspassage referiert zunächst Geschlechterste-

54 Die gleichen Passagen zur Ausstattung mit Gartengeräten ergänzt um eine detaillierte Beschreibung des Umgrabens finden sich auch in Jane Loudons anderen Werken wie dem *COUNTRY COMPANION*, in welchem Loudon ebenfalls den „lady’s spade“ beschreibt (J. Loudon, *Country Companion* 239). Auch Louisa Johnson verweist auf Gartengerätschaften, die sich durch leichte Materialien und leichte Handhabung auszeichnen. Bei ihr benötigt die weibliche Gärtnerin eine „light garden fork“, ein „light pair of shears“ und einen „light spade“ (L. Johnson 10 f.).

reotype, wenn sie von „delicately formed hands and feet“ (ebd. 7) spricht, um diesen dann unmittelbar eine verhandelnde Sichtweise auf weibliche Gartentätigkeit gegenüberzustellen:

„The uses of digging having been thus explained, it is now necessary to say something of its practice, and particularly of its applicability to ladies. It must be confessed that digging appears at first sight, a very laborious employment, and one peculiarly unfitted to small and delicately formed hands and feet; but, by a little attention to the principles of mechanics and the laws of motion, the labour may be much simplified and rendered comparatively easy.“ (Ebd.)

Ihre Ausführungen schließt Loudon zusammenfassend damit, das Umgraben durch Frauen zu würdigen. Neben dem richtigen Werkzeug ist es die entsprechende Technik und die Ausdauer der gärtnernden Frau, die es ihr ermöglichen, mangelnde körperliche Kraft zu kompensieren. Damit steht diese nicht mehr als Hindernis zwischen den Gartenaktivitäten und der gärtnernden Frau:

„But it must be remembered that all operations that are effected rapidly by the exertion of great power, may be effected slowly by the exertion of very little power, if that comparatively feeble power be applied for a much greater length of time. [...] In the same way a lady, with a small light spade may, by taking time, succeed in doing all the digging that can be required in a small garden“ (ebd. 8).

Für alle Gartenamateurinnen gilt demnach das Gebot der Übung. Der Frau im Garten stellen sich keine unüberwindbaren Hindernisse entgegen, wenn sie gewillt ist, Zeit zu investieren, um Techniken zu erlernen und ihre Anwendung zu üben. Es wird bewusst „skill“ und „strength“ (ebd. 13) kontrastiert:

„Practice is certainly required to render digging easy, but, as the principal points of keeping the furrows straight and the surface even, depend on skill more than strength, the art of digging well

may be acquired by any one who thinks it worthwhile to take the trouble.“ (Ebd.)

161

Alle Autorinnen gehen ihren Leserinnen als Beispiel dafür voran, dass diese Thesen zur Gartentätigkeit umsetzbar sind, indem sie ihre eigenen Aktivitäten im Garten beschreiben. Maria Theresa Earle erwähnt beiläufig: „I have been very busy here hollowing out new rockeries and digging deep holes, eight to twelve feet deep“ (Earle, *More Pot-Pourri* 56). Gertrude Jekyll thematisiert die mangelnde körperliche Kraft weiblicher Gärtnerinnen am wenigsten intensiv, was bei ihr auch damit korrespondiert, dass sie ihr Lesepublikum nicht klar geschlechtsspezifisch anspricht. In der Beschreibung einer Szene, die eine Frau im Garten zeigt, ist es aber auch bei ihr keine fehlende Stärke, sondern nur mangelnde Praxis, die die weibliche Gärtnerin einschränkt:

„I sometimes see a woman with a hammer held tight and short, making stiff and feeble dabs at a tick-tack; but then, of course, the right knack can only come by practice. What a joy it is, after much trying to catch the trick of a tool!“ (Jekyll, *Home and Garden* 175)

Die Auffassung von einer mangelnden Stärke der Frau, der die Autorinnen ihren Standpunkt entgegensetzen, resultiert aus der Annahme einer allgemein größeren weiblichen Fragilität. Die Anstandsliteratur hatte einen Aufenthalt der Frau im Freien aus gesundheitlichen Gründen positiv besprochen. Allerdings unterlag dieser Aufenthalt Einschränkungen, die mit dieser höheren Fragilität begründet wurden. Weil Frauen anfälliger für Krankheiten seien, war z. B. auch ein Aufenthalt bei schlechtem Wetter zu vermeiden. Auch männliche Autoren von Gartenratgebern, die sich an ein weibliches Publikum richten, schließen den Aufenthalt im Garten bei widrigen Wetterverhältnissen aus. Der Garten werde dann nur vom Haus aus beobachtet, aber keine praktische Tätigkeit in ihm vorgenommen:

„The situation of the flower-garden is generally contiguous to the principal living-rooms of the mansion, which arrangement gives the occupants of the house the advantage of enjoying a sight of the

flowers from the windows at times when unfavourable weather or other circumstances do not permit a closer inspection.“

(Whiting 24)

Die Autorinnen der Gartenwerke thematisieren schlechtes Wetter und Feuchtigkeit durchaus als mögliche Ursache für Erkältungen. Dies heißt allerdings nicht, dass eine Gartentätigkeit gänzlich zu vermeiden wäre, sondern nur, dass der richtige Zeitpunkt gewählt werden sollte: „The time for digging should always be chosen, if possible, when the ground is tolerably dry; not only on account of the danger of taking cold by standing on the damp earth“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 11). Loudon beschreibt den Januar als „digging-month“ (ebd. 374). Die wahre Gärtnerin zeichnet sich im *COUNTRY COMPANION* dadurch aus, dass sie sich nicht von ungünstigen Wetterkonditionen abbringen lässt: „[I]f the weather should be wet, though you must not mind going upon the grass, if you are to be a real gardener, and to attend to the flowers in the regular beds“ (J. Loudon, *Country Companion* 141). Die weibliche Gärtnerin ist damit eine vom Wetter unabhängige Gärtnerin. Den potentiellen Gefahren schlechten Wetters setzen die Autorinnen deutlich eine andere Position entgegen: „But even in bleak, dull weather, there is always something to be done in the garden for which such weather is requisite“ (Wilson 8). Weibliches Gartenschaffen schließt somit nicht nur alle Aktivitäten, sondern auch alle Wetterverhältnisse mit ein. Für diese Argumentation hatten die Autorinnen bereits in ihren einleitenden Bemerkungen zur Ganzjährigkeit des Gartens den Grundstein gelegt. Für die bei jedem Wetter im Garten aktive Frau bieten die Autorinnen dann wieder Umgehungslösungen an – wie sie bereits die Technik beim Umgraben als Möglichkeit beschrieben, fehlende weibliche Stärke zu kompensieren. So wird, um nicht nur auf dem nassen Rasen oder Boden stehen zu müssen, das Anlegen von Kieswegen im Garten ebenso empfohlen (J. Loudon, *Country Companion* 141) wie passende Kleidung. Louisa Johnson beschreibt hier „Indian rubber shoes“. Mit ihnen könne auch bei schlechtem Wetter „without risk of rheumatism or chills, providing it does not actually rain or snow“ (L. Johnson 12) im Garten gearbeitet werden. Bezüglich der vorgenommenen Einschränkung ist festzustellen, dass die Autorinnen zwar die Ganzjährigkeit betonen, ihre Leserinnen aber auch



darauf hinweisen, dass die Arbeit bei widrigen Wetterverhältnissen nicht ohne jegliches Krankheitsrisiko wäre. Die Entscheidung, ob die Leserin den Empfehlungen der Autorinnen folgt und tatsächlich bei jedem Wetter im Garten tätig ist, ist immer eine Entscheidung der einzelnen Frau, und die Autorinnen lassen hier Freiraum in der Umsetzung.

Die Anstandsliteratur bewertet den Umgang mit Schmutz und Erde bei praktischer weiblicher Gartentätigkeit kritisch. Das Sauberkeitsideal war allgemein im Klassen- und Rollenbild verwurzelt:

„The Victorian middle-class obsession with cleanliness hardened the division between the housewife as organizer and those who actually did the work. A lady must have white shapely hands free from dirt and must never be seen outside the house without gloves.“ (Hall 64)

Auf das Hantieren mit Dünger gehen die Werke der Anstandsliteratur nicht dezidiert ein, sondern sie beschränken sich auf die Thematik des Schmutzes. Wenn aber bereits der bloße Umgang mit Erde, der Hände und Kleider verschmutzen konnte, kritisiert wurde, so kann davon ausgegangen werden, dass eine aktive Nutzung von Düngemitteln mit entsprechendem Schmutz und Geruch von der Anstandsliteratur erst recht ausgeschlossen würde.

Verschiedene Arten von Dünger spielen im Untersuchungszeitraum eine Rolle im Mittelklassegarten. John Claudius Loudon empfiehlt „a manure tank, for liquid manure (which might serve, in some cases, as a cesspool for the privy)“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 173 f.). Auf die Nutzung von Abfallprodukten des Haushaltes verweist er nochmals, wenn er folgende Rechnung vornimmt:

„The liquid manure from a house where the family consists of five or six persons, and where they wash at home, if used as it is produced, so as to allow none of it to run off by the drain, will be quite sufficient for a garden 200 ft. in length and 60 ft. in breadth.“  
(Ebd. 195 f.)

Flüssigdünger werde insbesondere für die Pflanzen- und Blumenzucht verwendet. Wenn zu wenig natürlicher Dünger verfügbar sei, so müsse dieser

angeliefert werden. Kuh- und Pferdemist gehörten klassischerweise zu den Düngerarten, die man bei Bedarf anliefern lasse. Loudon empfiehlt bei der Planung des Hauses die Anlage einer Gartentür im hinteren Bereich, welche eine solche Anlieferung erleichtere (ebd. 262). In keiner Passage nennt Loudon jedoch die gärtnernde Frau als diejenige, die den beschriebenen Dünger benutzt. So lässt er offen, wer mit Dünger hantiert.

In den untersuchten Gartenhandbüchern finden sich im Gegensatz hierzu sowohl die eigenhändige Tätigkeit wie auch der Umgang mit Dünger als selbstverständlicher Teil weiblicher Gartenaktivität. Beinahe beiläufig zählt Maria Theresa Earle den Umgang mit Dünger in einer Handlungssequenz auf.

„What I now do when they begin to die down some time this month, whether they have flowered or not, is to dig them up carefully with a fork, remove all offsets, re-make and manure the ground well, mixing with it some brick rubbish or chalk, and then replace the large bulbs, planting them rather deep, and not too close together.“ (Earle, Pot-Pourri 130)

Auch für andere Autorinnen gehört der Umgang mit Düngemitteln zur weiblichen Gartentätigkeit, ohne dass sie auf normative Zuschreibungen eingingen, denen eine solche Tätigkeit entgegenstand: „Preparing composts, and setting them ready for future use, is one good employment for January leisure.“ (Watts 151)

Wenn die Gartenhandbücher also den Umgang mit Dünger zum normalen Aufgabengebiet einer gärtnernden Frau machen, so handelt es sich hierbei nicht nur um eine generell unangenehme Tätigkeit. Die gärtnernde Frau hantiert in der Nachverwertung auch mit Stoffen, die sie, wenn sie im Haus anfielen, bewusst die Bediensteten handhaben ließ. Bis zur Verbreitung von Wasserklosetts in den 1860er Jahren waren Toiletten verbreitet, bei denen trockene Erde genutzt wurde. Auch zum Ende des Jahrhunderts, so Judith Flanders, waren viele Häuser noch ohne innen liegende Toiletten oder Spülsysteme – auch aufgrund von Vorbehalten gegenüber Rohrsystemen. Eine verbreitete Angst war, dass diese nicht nur die eigenen menschlichen Abfälle wegspülten, sondern über sie auch Krankheiten aus anderen Häusern das

eigene Haus erreichen konnten (Flanders 329 ff.). Eine mit Dünger hantierende Frau setzte sich also potentiellen Krankheitserregern aus. Aber auch wenn sich im Haus ein Wasserklosett befand, behielten viele Familien ihr außen liegendes weiterhin für die Benutzung durch Bedienstete. Eine gärtnernde Mittelklassefrau, die selbstverständlich mit Dünger arbeitete, positionierte sich damit sowohl zum weiblichen Rollen- und Reinlichkeitsbild als auch zum herkömmlichen Klassenarrangement konträr.

Dessen ungeachtet thematisieren alle untersuchten Gartenhandbücher den eigenhändigen Umgang der Frau mit Dünger. Allerdings wird Dünger zum größten Teil angeliefert und setzt sich nur in Teilen aus dem Abwasser des Hauses zusammen. Der von den Frauen verwendete Dünger wird insbesondere im Rahmen der Blumenzucht für die Errichtung eines *hot-bed* genutzt. Diese Art von Frühbeeten oder Mistbeeten bedarf einer bestimmten Temperierung, die erreicht wird, indem man das Beet mit Mist bedeckt. Jane Loudon thematisiert in diesem Zusammenhang auch Flüssigdünger: „[B]ut a kind of liquid manure may be formed by pouring water over cow-dung or rotten stable manure, and then using it for beds and borders“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 30). Die faktische Beschreibung Loudons steht in einem offenkundigen Gegensatz zur Tätigkeit. Die im Garten tätige Mittelklassefrau wird dazu aufgefordert, mithilfe von Wasser, das über verrottenden Stallmist gegossen wird, Flüssigdünger herzustellen. Den hier auftretenden Gestank thematisiert Loudon mit keinem Wort.<sup>55</sup>

Es ist davon auszugehen, dass sich die Autorinnen den normativen Zuschreibungen, denen sie hier widersprechen, durchaus bewusst sind. Maria Theresa Earle formuliert an anderer Stelle außerordentlich klar zur Beschaffenheit der Hände:

„It must be admitted that one of the great drawbacks to gardening and weeding is the state into which the hands and fingers get. Unfortunately, one’s hands belong not only to oneself, but to the

55 Vgl. die gleiche Behandlung des Themas im *COUNTRY COMPANION*: „stable manure is unquestionably the best“ (J. Loudon, *Country Companion* 153), und nochmals in *GARDENING FOR LADIES*: „When manure is applied, the ground is generally well dug, in order to mix the manure intimately with the soil“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 6).

family, who do not scruple to tell the gardening amateur that her appearance is ,revolting.“ (Earle, Pot-Pourri 116)

Dennoch bleibt Earle bei ihrer Auffassung, dass für eine Gärtnerin keine Tätigkeit auszuschließen sei. Sie lässt die oben genannte Passage unkommentiert stehen und formuliert keine aktive Gegenrede. In solchen Textstellen referieren die Autorinnen normative Zuschreibungen und bereiten ihre Leserinnen somit indirekt auf mögliche Schwierigkeiten vor, die sich aus der eigenen gärtnerischen Tätigkeit ergeben konnten. Sie adressieren den Gegensatz aber nie explizit und formulieren keine aktiven Gegenargumente. Ihre gegensätzliche Position ist vielmehr in der Behandlung der einzelnen Gartentätigkeiten impliziert. Die Autorinnen gehen auf gesellschaftlich normierende Meinungen zum weiblichen Gärtnern nur ein, wenn sie diese durch Umgehungsaktiken, wie solche zur richtigen Handhabung des Spatens und Verhandlung der körperlichen Kraft der Frau, widerlegen können. Ein aktives Benennen der Geruchs- und Schmutzaspekte würde ihre Leserschaft potentiell in ihrer Gartenaktivität hemmen, denn eine praktische Gartentätigkeit war zwangsläufig mit Erde verbunden und der Umgang mit Dünger absolut gegenläufig zu Weiblichkeits- und Reinlichkeitsidealen. Bewusst wählen die Autorinnen daher beim Umgang mit Erde und Dünger eine andere Strategie als bei der Verhandlung mangelnder körperlicher Stärke. Bei Aktivitäten wie dem Umgraben besteht die Möglichkeit der Umgehung. Durch die entsprechenden Gerätschaften, den notwendigen Zeitaufwand und die richtige Technik konnte der Beweis geführt werden, dass auch solche Tätigkeiten problemlos von Frauen ausgeführt werden konnten. Beim Umgang mit Dünger ist dies weniger möglich und so wählen die Autorinnen den Weg, diese eindeutig als unweiblich zu kennzeichnenden Tätigkeiten in Aufzählungen praktischer Gartentätigkeit möglichst beiläufig zu behandeln. Die Autorinnen sind sich bewusst, dass der große Vorteil des Aktionsraumes Garten in seiner positiven Konnotation als natürlicher Wirkungsraum der Frau liegt. Im Kern handelt es sich um einen respektablen angemessenen Aufenthaltsort.

Wenn die Autorinnen die Grenzen der Vorstellungen zu diesem respektablen weiblichen Raum und den hier stattfindenden Aktivitäten ausdehnen, dann finden sich demnach zwei Verhandlungsstrategien: zum einen die Nut-

zung von Umgehungslösungen und zum anderen das Nichtthematizieren von Widersprüchen. Im letzten Fall wurden kritische Tätigkeiten, mochten sie noch so sehr klassischen Rollenbildern widersprechen, als normale und notwendige Gartentätigkeiten faktisch und unaufgeregt in einem beschreibenden Ton referiert. Mit diesen normverhandelnden Passagen ermächtigen und ermutigen die Autorinnen die Frau, sich in den Garten zu begeben. Sie sind sich bewusst, dass der größte Nutzen des Gartens in den individuellen Zuschreibungen liegt, die die gärtnernde Frau selbst vornimmt, wenn sie das Potential des Gartens als Freiraum erkennt, das sich maßgeblich über die eigenhändige Gartentätigkeit erschließt. Diese Tätigkeit nicht einzuschränken und ihre freie Ausübung zu unterstützen erwächst damit aus der Textanalyse als ein Hauptanliegen der Gartenautorinnen.

Auf der Suche nach dem kreativen Erbe ihrer afroamerikanischen Großmütter und Mütter beschreibt Alice Walker in ihrem Essay *IN SEARCH OF OUR MOTHERS' GARDENS* den Garten 1984 als eigenen Wirkungsort der Frau. Sie geht zunächst, ähnlich den Autorinnen im 19. Jahrhundert, von einem tiefen Bedürfnis der Frauen nach kreativer Produktion aus: „driven to a numb and bleeding madness by the springs of creativity in them for which there was no release. [...] What did it mean for a Black woman to be an artist in our grandmothers' time?“ (Walker 233) Auf der Suche nach einem Ventil für dieses Bedürfnis wendet sie sich zunächst den klassischen Künsten und literarisch schaffenden Frauen zu. Schließlich führt Walker den Leser zu ihrer eigenen Mutter und den kreativen Möglichkeiten der alltäglichen weiblichen Lebenswelt. Die Suche nach den Möglichkeiten für weibliche Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung, so Walkers Fazit, muss immer in den weiblichen Räumen beginnen, die die Frau in ihrem Alltag umgeben:

„But when, you will ask, did my overworked mother have time to know or care about feeding the creative spirit? [...] The answer is so simple that many of us have spent years discovering it. We have constantly looked high, when we should have looked high-and-low.“ (Ebd. 239)

Das prominenteste Ventil für angestaute künstlerische und intellektuelle Energie bietet der Garten, den die Frau selbst als ihren Wirkungsort und Aktionsraum wählt:

„The artist that was and is my mother showed itself to me only after many years. This is what I finally noticed: Like Mem, a character in *The Third Life of Grange Copeland*, my mother adorned with flowers whatever shabby house we were forced to live in. And not just your typical straggly country stand of zinnias, either. She planted ambitious gardens – and still does – with over 50 different varieties of plants that bloom profusely from early March until late November.“ (Ebd. 240 f.)

Diese weibliche Tätigkeit, die Walker wie die untersuchten Gartenautorinnen des 19. Jahrhunderts als eigenhändige Tätigkeit versteht, beschreibt sie mit einem göttlichen Vergleich. So hat die Frau, die im Garten tätig ist, nicht nur in ihrem unmittelbaren Umfeld einen Ort ihrer selbst gefunden, der es ihr ermöglicht, ihre kreativen Impulse zu befriedigen. Sie wird darüber hinaus zum „creator“, zur Erschafferin ihres eigenen Raumes: „I notice that it is only when my mother is working in her flowers that she is radiant, almost to the point of being invisible except as Creator: hand and eye.“ (Ebd. 241)

Walker nutzt im gesamten Essay Virginia Woolfs *A ROOM OF ONE'S OWN* als Referenz und bedient sich so eines Textes, der ebenfalls die Bedeutung des eigenen Raumes, in diesem Fall eines Raumes im Haus, in erster Instanz als Mittel zur kreativ-literarischen Produktion und ultimativ als Mittel der Selbstbestimmung der Frau zum Thema hat. Walker erweitert damit Woolfs Plädoyer für die Notwendigkeit eines eigenen weiblichen Raums in den Gartenkontext hinein. Der Gartenraum ist, im Gegensatz zum eigenen Raum im Haus, auch bereits als weiblich vorkonnotierter Raum in der Lebenswelt der Frau existent. Generationen von Frauen haben ihn bereits als Wirkungsort gewählt. Es sind, folgt man Walker, diese oftmals im weiblichen Lebenszusammenhang versteckten Freiräume, denen nachgespürt werden muss, wenn man nach Formen weiblicher Kreativität und Selbstbestimmung in restriktiven Lebenszusammenhängen fragt. Die

praktische Tätigkeit im Garten, über welche die Frauen erst in einen intimen Kontakt mit ihrem selbstgewählten Raum treten, steht auch bereits bei den untersuchten Autorinnen ein Jahrhundert zuvor im Mittelpunkt. Als Produkt ihres eigenen Schaffens nehmen die Frauen der Gartenliteratur den Gartenraum durch ihre eigenhändige Tätigkeit erst vollständig in Besitz und setzen somit einen selbstbestimmten und selbstermächtigenden Subtext des Gartens frei.

Wie wichtig die Möglichkeit zur Ausführung einer eigenen Gartentätigkeit für die gärtnernde Frau ist, zeigt auch, wie die untersuchten Werke ihre Abwesenheit behandeln. Elizabeth von Arnim ist die einzige Autorin, die aufgrund einschränkender Klassenzuschreibungen, denen sich die adlige Autorin unterworfen fühlt, nicht selbst im Garten tätig sein konnte. Der Garten ist für sie kein Ort gärtnerischer Betätigung, die Bandbreite ihrer Aktivitäten spannt sich von Spaziergängen über das Lesen und Schreiben im Garten bis zum Beobachten der Vegetation. Bereits die ersten Sätze ihres Erstlingswerkes zeigen die im Garten schreibende Autorin. „I love my garden. I am writing in it now in the late afternoon loveliness“ (Arnim, *German Garden* 1). Bei gärtnerischen Aktivitäten muss sich die Figur in ihrem Werk wie von Arnim auf das Aussähen und Pflücken von Blumen beschränken: „I have brought in armfuls, the picking is such a delight, and every pot and bowl and tub in the house is filled with purple glory“ (ebd. 36). Auch in ihrem zweiten Werk beschreibt sie das Beobachten der Vegetation, das Blumenpflücken und Säubern der Beete von abgestorbenen Pflanzen als ihre einzige Gartenaufgabe (Arnim, *Solitary Summer* 105).

Bei von Arnim findet sich allerdings der klare Wunsch nach einer umfassenden eigenhändigen Tätigkeit. Nach einer Episode, in der die Ich-Erzählerin ohne Erfolg versuchte, ihrem Gärtner eine weniger geometrische Pflanztechnik nahezu legen, reflektiert sie:

„If I could only dig and plant myself! How much easier, besides being so fascinating, to make your own holes exactly where you want them and put in your plants exactly as you choose instead of giving orders that can only be half understood from the moment you depart from the lines laid down by that long piece of string!“ (Arnim, *German Garden* 21)

Hier zeigt sich der Wunsch nach alleiniger Handlungsmacht und Selbstbestimmung, der über eine eigene Gartentätigkeit realisiert werden könnte. Dass sie nicht selbst im Garten tätig sein konnte, begründet die Ich-Erzählerin mit ihrer adligen Stellung und ihrer Rolle als Frau. Sie sieht sich somit also aufgrund ihrer Klassenzugehörigkeit, aber auch wegen ihres Geschlechts eingeschränkt:

„I wish with all my heart I were a man, for of course the first thing I should do would be to buy a spade and go and garden, and then I should have the delight of doing everything for my flowers with my own hands and need not waste time explaining what I want done to somebody else.“ (Ebd. 83)

Diese Einschätzung erhält sie auch in ihrem zweiten Werk aufrecht, wenn sie reflektiert: „My hand were tied because of the unfortunate circumstance of my sex“ (Arnim, *Solitary Summer* 12).

Der Wunsch nach eigener Tätigkeit wird bei der Protagonistin in von Arnims Buch schließlich so stark, dass sie sich diesem nicht mehr widersetzen kann. Interessanterweise wählt sie als Aktivität das Umgraben, also eine Gartenaktivität, die auch in den anderen Werken eingehend thematisiert wird. Auch bei von Arnim bestätigt sich die besondere Bedeutung des Umgrabens als ermächtigende Aktivität für die gärtnernde Frau:

„In the first ecstasy of having a garden all my own, and in my burning impatience to make the waste places blossom like a rose, I did one warm Sunday in last year’s April during the servants’ dinner hour, doubly secure from the gardener by the day and the dinner, slink out with a spade and a rake and feverishly dig a little piece of ground and break it up and sow surreptitious ipomaea and run back very hot and guilty into the house and get into a chair and behind a book and look languid just in time to save my reputation. And why not? It is not graceful, and it makes one hot; but it is a blessed sort of work, and if Eve had had a spade in Paradise and known what to do with it, we should not have had all that sad business of the apple.“ (Arnim, *German Garden* 21 f.).



Von Arnim beschreibt den Wunsch nach gärtnerischer Tätigkeit als unhaltbaren Impuls, es ist „burning impatience“, welche sie nach draußen treibt, und das angestaute Verlangen entlädt sich in einem Grabevorgang, welchen sie mit „feverish“ beschreibt. Die Tätigkeit selbst ist „not graceful“. Die Konnotationen dieses unstillbaren Verlangens, das sich in einem Impuls entlädt, treibt sie noch weiter, wenn sie den Leser wissen lässt: „it makes one hot“. Ihre Beschreibung ist nicht frei von sexuellen Untertönen, was darin zugleich einen der Gründe bildet, warum eine gärtnerische Tätigkeit nicht möglich erscheint.

Von Arnim referiert hier normative Zuschreibungen, die auch in der Anstandsliteratur zu finden sind. Ihren Ausbruch kontrastiert die Autorin in der Folge mit einer respektablen Beschäftigung im Haus, in welches sie sich zurückzieht. Dass das eigenhändige Umgraben als eine tatsächliche Grenzüberschreitung wahrgenommen wird, zeigt auch die Tatsache, dass ihre Figur schuld bewusst ins Haus zurückkehrt. Von Arnim widersetzt sich nur in diesem einen Fall den Rollenkonventionen zur praktischen Gartenaktivität. Dies verwundert, da ihr Werk voll ist von Passagen, in denen sie mit ihrer Unangepasstheit kokettiert und den Leser wissen lässt, wie sehr sie Bedientete und Nachbarn durch ihre unkonventionelle Art irritiert: „The people round about are persuaded that I am, to put it as kindly as possible, exceedingly eccentric“ (ebd. 5). Die eigene gärtnerische Tätigkeit aber ist für sie als Adlige und Hausvorsteherin eine Grenze, die sie nur einmal unbeobachtet überschreitet. Es scheint ihr nicht möglich, diese Einschränkung in ihrem Rollen- und Klassenbild langfristig aufzuheben.

Interessant ist, wie von Arnim das Fehlen einer praktischen Gartentätigkeit in ihrem Werk verhandelt. Resultierend aus der Abwesenheit praktischer Gartentätigkeit nimmt das Lesen im Garten großen Raum ein: „Everybody must love something, and I know of no objects of love that give such substantial and unfailing returns as books and a garden.“ (Arnim, *Solitary Summer* 23) Die Lektüreliste der Autorin umfasst Austen, Goethe, Thoreau und Heine ebenso wie Ruskin, Carroll, Hawthorne, Pepys oder Marcus Aurelius (ebd. 26). Gartenhandbücher empfiehlt sie ebenfalls: „These gardening books are an unfailing delight, especially in winter, when to sit by the blazing peat fire with the snow driving past the windows“ (ebd.). Dass auch dieser Lesekonsum nicht frei von Einschränkungen ist, wird ebenfalls

thematisiert. In Gesellschaft angesprochen auf den einsamen Winter, den sie in ihrem Haus auf dem Land verbracht haben muss, findet sich folgende Antwort:

„I enjoyed the winter immensely,‘ [...] ,I sleighed and skated, and then there were the children, and shelves and shelves full of –‘ I was going to say books, but stopped. Reading is an occupation for men; for women it is reprehensible waste of time.“

(Arnim, *German Garden* 32 f.)

Von Arnim entscheidet sich also, sich über die normativen Zuschreibungen zum Lesekonsum hinwegzusetzen, wie ihre Lektüreliste zeigt, auch wenn sie dies nicht öffentlich macht. Trotz ihres Bedürfnisses nach einer umfassenden gärtnerischen Tätigkeit bricht sie aber nicht mit dieser Konvention. Ihre Verbundenheit zum Garten zeigt sich allerdings in ihrer ständigen Präsenz darin. Den Garten nimmt sie ebenso wie die anderen Gartenautorinnen als ihren eigenen Ort wahr. Grenzerweiternd wirkt bei von Arnim bereits das Zurückziehen in den Garten aus dem Kontext des Hauses. Hier lässt sie ihre Pflichten und Einschränkungen bewusst hinter sich: „I am always happy (out of doors be it understood, for indoors there are servants and furniture)“ (ebd. 2 f.).

Die praktische weibliche Gartentätigkeit, sei sie nun real oder imaginiert, nimmt in allen untersuchten Werken, so lässt sich resümieren, großen Raum ein. Die Autorinnen gehen davon aus, dass ihre Leserinnen weitreichende Gartenarbeiten verrichten und sich auch von unangenehmeren Aspekten nicht abschrecken lassen. Der Umgang mit Schmutz, Erde und Dünger ist bei ihnen Teil der Gartenarbeit, wie es auch klassische weibliche Aufgaben der Pflanzenaufzucht und -pflege sind. Die Autorinnen negieren vermeintliche weibliche Schwächen und Einschränkungen dabei nicht mit aktiv geäußerten Gegenargumenten, sondern deuten diese um. Damit widersprechen sie Geschlechterstereotypen nicht direkt, sondern wählen eine verhandelnde Form der Herangehensweise. Die Autorinnen selbst verorten die Gartenarbeit in ihren Einleitungen in einem konservativ-normativen Kontext. Ihren Leserinnen bieten sie nun Umgehungslösungen zur Ausweitung des weiblichen Aktionsbereiches an. Fehlende Stärke kann durch pas-

sende Gerätschaften, die richtige Technik sowie ausreichende Übung ausgeglichen werden. Die Frage nach körperlich-physischen Einschränkungen gehen die Autorinnen damit offensiv an. Mögen die Frauen auch über eine geringere körperliche Stärke verfügen, so heißt dies nicht, dass eine praktische Gartentätigkeit ihnen nicht möglich wäre. In den Beschreibungen der Autorinnen wird Geschicklichkeit, Können und Wissen mit Kraft kontrastiert, „skill“ siegt über „strength“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 13).

Die eigenhändige Tätigkeit verbindet die Frau noch enger mit dem Wirkungsort Garten. Die Betätigung im Garten ist von ihr selbstgewählt und erlaubt eine selbstbestimmte Gestaltung dieses Lebensbereiches innerhalb eines restriktiven weiblichen Lebenszusammenhangs. So eröffnet sich den Frauen im Garten eine Handlungsmacht, die ihnen in anderen Lebensbereichen verschlossen bleibt. Hier zeigt sich die individuelle Bedeutung der Gartentätigkeit für die ausführende Frau. Mit ihren normverhandelnden Werken ermächtigen und ermutigen die Autorinnen die Frau, sich in den Garten zu begeben. In der praktischen Beschäftigung mit dem Garten liegt das Potential, diesen als freieren Aktionsraum zu erkennen. Das Verrichten von Gartentätigkeiten durch die einzelne gärtnernde Frau kann dann Neuverhandlungen im Geschlechterbild nach sich ziehen. Die eigenhändige Tätigkeit erhält damit neben der persönlichen Bedeutung für die einzelne Frau ebenfalls eine Bedeutung im Hinblick auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse im Anschluss an Foucault.

Werke, die die Verbindungslinien zwischen den vermeintlich getrennten Bereichen privat und öffentlich im Viktorianischen Zeitalter untersuchen, verweisen bereits auf die Rolle vermeintlich privater Handlungen und Praktiken bei der Konstruktion „öffentlicher“, kultureller Festlegungen und Werthaltungen. Insbesondere hingewiesen sei hier auf Nancy Armstrong: *DESIRE AND DOMESTIC FICTION: A POLITICAL HISTORY OF THE NOVEL* (1987), Leonore Davidoff and Catherine Hall: *FAMILY FORTUNES. MEN AND WOMEN OF THE ENGLISH MIDDLE CLASS 1780–1850* (2002) und Mary Poovey *UNEVEN DEVELOPMENTS. THE IDEOLOGICAL WORK OF GENDER IN MID-VICTORIAN ENGLAND* (1988). Insbesondere Armstrong und Poovey stehen in der Foucault'schen Tradition der Aufdeckung solcher Diskurse, die das Bild von Weiblichkeit prägten. So argumentiert Mary Poovey:

„[T]he representation of biological sexuality, the definition of sexual difference, and the social organization of sexual relations, are social, not natural, phenomena. [T]he construction and deployment of those images performed critical ideological work at midcentury“ (Poovey 2).

Indem die Autorinnen der Gartenwerke ihren Leserinnen diese neuen Bereiche weiblicher Gartenaktivität anbieten und als Handlungsfelder aufschließen, leisten sie einen Beitrag zu einem aktiven und dynamischen Verständnis von Geschlechterkonstruktionen. Auch dem Rollenbild nur subtil in der individuellen Zuschreibung entgegenlaufende Handlungsakte wie der Umgang mit Dünger oder die Verwirklichung auch körperlich anspruchsvoller Gartentätigkeiten konnten damit in ihrer wiederholten und häufigen Ausführung zur Basis für Neuverhandlungen und Umbrüche im Geschlechterverhältnis werden. Der von den Autorinnen prominent behandelten praktischen weiblichen Gartentätigkeit kommt damit bereits vor der Ersten Frauenbewegung ein profeministischer Charakter zu.

### **4.3 Der weibliche Garten? – Blumengärten, Mütterlichkeit und Wissenserwerb**

Die Beschäftigung mit Blumen und Pflanzen setzte im 19. Jahrhundert nicht unbedingt pflanzenpflegerische Aktivitäten voraus. Die Fülle an Literatur zu floralen Codes und der Sprache der Blumen in der Viktorianischen Zeit gehört in diese Kategorie. Diese Publikationen enthielten kleine Anekdoten und Gedichte ergänzt um botanische Zeichnungen und Illustrationen:

„The sentimental consideration of flowers is found in three major classifications of middle-class reading material: flower poetry, the language of flowers, and moral and religious works in which flowers are the main source of examples.“ (Seaton 256)

Darüber hinaus existierten weitere Spielarten, die Pflanzen- und Blumenmotive im Lebenszusammenhang zu einer gewissen Präsenz verhalfen. In

der Einrichtung des Hauses, auf Tapeten, Polstern und Tischdecken waren Blumenmotive beliebt. Verschiedenartige Blumendekorationen existierten ebenso wie Blumenuhren, die sich an Blühzeiten orientierten, oder Blumenhoroskope, die Sternzeichen durch Blumen und die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften ersetzten (Kramer 32):

„Albums of pressed flowers sat in front parlours, breakfast rooms, and drawing rooms alongside cases filled with live and exotic specimen. Wax flowers, knitted flowers, paper flowers, shell flowers, floral fabric designs, tile designs, and naturalistic wallpapers were part of the visual field“ (Shteir, *Cultivating Women* 151 f.).

Der Garten wurde im Rahmen der Arbeit historisch wie auch in der stereotypen Aufteilung der Lebensbereiche als hausnaher weiblicher Raum charakterisiert. Eine weitere Bedeutungsebene ergibt sich aus der moralisch-erbaulichen Qualität, die dem Gartenraum zugeschrieben wurde. Diese moralische Qualität des Gartens und der Naturzuwendung wurde im 19. Jahrhundert zunehmend mit dem Blumengarten verschränkt, denn Blumen wurden im Gegensatz zu anderen Gartenpflanzen ungleich stärker mit moralischen Qualitäten belegt. Vor allem der Gartenteil, der ihnen den meisten Raum gab, wurde als moralisch-natürlicher Ort und damit als Gegenpol zur industrialisierten Außenwelt wahrgenommen: „The process of growth, renewal and decay provided countless moral lessons, with examples drawn as much from the humblest roots as from the most exotic blossom.“ (Carter 8) Der Garten als natürlicher Raum, in dem Prozesse des Wachsens und Vergehens nach vorhersehbaren, allgemeingültigen Kriterien ablaufen, stand für Stabilität und grenzte sich so gegen die Verlockungen und Verwerfungen der wachsenden Städte ab. Der Garten als Blumengarten, der die vorteilhafte Bedeutung des Gartens im Allgemeinen mit den positiv-moralischen Zuschreibungen zur Blumenliebe verband, wurde im Besonderen zum Ausdruck einer Idealvorstellung, in welcher der Hausraum einen natürlich-moralischen Rückzugsort von der Außenwelt bot:

„Associations between the ideal home and the world of nature were expressed in their most contrived form in the Victorian garden,

especially the flower garden. [...] In paintings of flower gardens, human figures tend to derive their character from their physical surrounding. They are not present as identifiable individuals but as anonymous character types whose position in these floral surroundings reinforces the overall moral message of the tranquility of the garden.“ (Hepworth 26 f.)

Diese moralisch-erbauliche sowie werterhaltende Funktion konnte der Garten in der Grundkonzeption für beide Geschlechter einnehmen. Ein weiterer Aspekt des Blumengartens bezog sich hingegen stark auf das weibliche Rollenbild. Pflanzenliebe und Pflanzenpflege wurden im Untersuchungszeitraum als weibliche Attribute wahrgenommen. Die untersuchte Anstandsliteratur klassifizierte eine besondere Affinität zu Blumen und Pflanzen nicht nur per se als weiblich, sondern ein Nichtvorhandensein dieser Zuneigung als unweiblich:

„Should a young lady profess a total disregard of flowers, I should yet be unwilling to admit that she was incapable of feeling their sweet influence, though circumstances might have rendered her insensible to them; and should be inclined to propose to her a few questions, by way of ascertaining the cause of so (as it would seem to me) unfeminine an insensibility.“ (O. A., *Young Lady's Book* 35)

Konzepte des Kümmerns und Sorgens, welche in der Pflanzenpflege und Pflanzenliebe zum Ausdruck kamen, gipfelten in der Darstellung von Rückbezügen auf die Mutterschaft. Mit der Ausformung und Verfestigung der Geschlechtscharaktere im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde auch die mythische Figur der Flora mit der Mutterschaft verschränkt. Darstellungen der Göttin in botanischen Schriften sprechen für eine zunehmende Assoziation zwischen Blumenikonografie und Mutterschaft, die im 18. Jahrhundert ihre endgültige Ausprägung erfuhr und im 19. Jahrhundert fortwirkte. In den früheren Darstellungen des 17. Jahrhunderts findet sich noch eine Doppeldeutigkeit in der Florasymbolik, die eine erotische und mütterliche Komponente verband. Bereits 1804 war Flora aber „a Queen of Flowers who lives in a world of botanical specificities and is not eroticized“ (Shteir, *Flora*

primavera 162). Das im Untersuchungszeitraum dominante Florabild war das einer idealisierten, reinen und in ihrer Beziehung zu Pflanzen und Menschen tief mütterlichen Figur:

„When Flora is moved out of the world of allegory and emblem and put into conversation with dominant gender ideologies of the later eighteenth century, representations of the goddess of flowers can serve indeed as a caution for women“ (ebd. 165).

Betrachtet man diese Implikationen des Blumengartens und die ihm zugeschriebenen Qualitäten in Verbindung mit dem weiblichen Rollenbild, so liegt die Annahme nahe, dass die Behandlung dieses Gartenteils in den Gartenwerken aufgrund seiner konservativen Frau-Natur-Zuschreibungen kaum einen Ansatz für die Ausdehnung eines weiblichen Aktionsbereiches über den Garten hinaus bietet. Auch die bisherige Würdigung der Blumen- und Pflanzenpflege sowie des Blumengartens in der Forschung weist – aufgrund der engen Werthaltungen, die sich in ihm widerspiegeln – auf einen hauptsächlich einschränkenden Charakter hin. Robin Veder untersuchte pflanzenpflegerische Aktivitäten beim *parlour gardening* im transatlantischen Raum. In ihrem Konzept des „sentimental pastoralism“ (Veder 20) vereinigen sich pastorale Konzepte, welche Arbeit als natürlich-menschliche Aktivität ästhetisieren, mit Theorien der Empfindsamkeit und Geschlechtertheorien. In Bezug auf den Umgang mit Pflanzen nimmt Veder zunächst grundlegende Muster an, die nicht zwangsläufig geschlechtsspezifisch verstanden werden. Allen Frauen, Kindern, Männern hätten eine Liebe zu Pflanzen verinnerlicht, und nur wer diesem Impuls folge und Pflanzen aufrichtig schätze, dem sei auch gärtnerisches Glück sicher. Pflanzen zu pflegen heißt, sich aufzuopfern und ihre individuellen Bedürfnisse zu erkennen. Diese Sichtweise rückt gerade die weibliche Pflanzenpflege und -liebe stark in die Nähe der Mutterschaft. In der These, dass Pflanzen den Gärtnerinnen Qualitäten wie Achtsamkeit, Sorge und Aufopferungsbereitschaft beibringen, die sie für den Umgang mit anderen Menschen schulen, wird die Pflanzenpflege, so Veder, abschließend zu einer auf die Mutterschaft vorbereitenden Aktivität (ebd. 22 ff.).

Die Festlegung von Frauen auf eine enge Beziehung zu Pflanzen und Blumen ist für Eleanor Perenyi Ausdruck des „sexism [...] in horticulture“ (Perenyi 259). Die jahrhundertelange enge weibliche Beziehung zur Natur sieht sie als Auslöser für männlichen Neid: „Men were always half in a terror of women’s complicity with nature, and the power it had given to them.“ (Ebd. 261) Auf die männliche Angst vor weiblicher Konkurrenz folgte im 18. Jahrhundert die Herausdrängung von Frauen aus solchen Gartenteilen, die Prestige, Einfluss und Macht versprachen. Hieraus resultierte eine von der männlichen Sichtweise dominierte Arbeitsteilung, denn es wurde festgelegt, „which task men prefer to do and which they have decided to leave to women“ (ebd. 260). Für Frauen blieb im 19. Jahrhundert damit nur die Fokussierung auf Blumen und Pflanzen, sie waren gefangen im „floral cage“ (ebd. 262). Die Reduzierung auf den Blumengarten ist für Perenyi eine Trivialisierung des weiblichen Anteils an der Entwicklungsgeschichte des Gartens. Auf das Feld der Blumen beschränkt, waren Frauen ab dem 19. Jahrhundert gezwungen, sich über diese ihnen zugedachte Nische zu entwickeln. In diesem Kontext sieht sie die massenhafte Zuwendung zur Botanik und botanischen Studien, die den Frauen einen kleinen Teil wissenschaftlicher Tätigkeit erschloss (ebd. 263).

Auch für Susan Groag Bell geht die Zurückdrängung von Frauen aus der allgemeinen Gartengestaltung in den Blumengarten mit Entwicklungen des 18. Jahrhunderts einher. Insbesondere die Tatsache, dass der Landschaftsgarten einen politischen Charakter annahm, sieht sie als auslösenden Faktor. Ein nichtvorhandener politischer Einfluss der Frau korrelierte mit einem schwindendem Einfluss auf den Garten und einer Nichtzulassung zu repräsentativen Gartenteilen sowie damit verbundenen gestalterischen und prestigereichen Aufgaben: „Their flower gardens blossomed throughout the century even as the celebrated innovation of the landscape park was being shaped under male authority.“ (Groag Bell 479) Diese Entwicklung zwang die gartenschaffenden Frauen in den – auch heute noch in der Gartenkunst als marginal wahrgenommenen Bereich – des Blumengartens. Im Gegensatz zu Perenyi betont Groag Bell das größere Potential dieser Nische. Die Zuwendung zum Blumengarten war von den Frauen selbstgewählt, auch wenn der auslösende Faktor außerhalb ihres Einflussbereiches lag. Damit stellt Groag Bell die Handlungsmacht der Frau stärker heraus.



Weitere Studien insbesondere von Barbara T. Gates und Ann B. Shteir betonen die Erschließung neuer Räume und die Ausweitung des weiblichen Wirkungsbereichs über die botanische Beschäftigung mit Pflanzen hinaus. Sie untersuchen das weibliche Interesse an dieser sich im 18. und 19. Jahrhundert entwickelnden Wissenschaft sowie den kulturellen Kontext (vor-) viktorianischer wissenschaftlicher Tätigkeit. Hier wird die Bedeutung der Botanik herausgearbeitet, die sich in dieser Zeit als ein wissenschaftliches Feld entfaltete und insbesondere den Frauen zugänglich war, sich ihnen mit seiner zunehmenden Institutionalisierung allerdings auch wieder verschloss. Die Studien verdeutlichen auch die Verdienste der bisher vernachlässigten Amateurrinnen in Bezug auf Klassifikationssysteme und Pflanzenbestimmung. Nicht nur der Blumengarten mit seinem Variantenreichtum, sondern auch Garten- und Naturstudien im Allgemeinen waren Anlass zur geistigen Bildung und Ausbildung.<sup>56</sup> Natur- und gartennahe Themen wie das botanische Zeichnen oder botanische Studien wurden als weibliche Themen wahrgenommen und ermöglichten es den Frauen so, sich wissenschaftlichen Interessengebieten zu widmen, ohne aktiv gegen Rollenzuschreibungen zu verstoßen. Es handelte sich hier im Kern um „female preserves“ (Gates, *Kindred Nature* 250). Die Bandbreite der untersuchten weiblichen Aktionsfelder reicht von künstlerischen Tätigkeiten mit ästhetischem Charakter wie Zeichnen, das Erstellen von Kollagen oder Stickereien mit Pflanzen- bzw. Blumenbezügen bis hin zu wissenschaftlich anspruchsvolleren Tätigkeiten wie Mikroskopie oder der Klassifizierung von gesammelten Pflanzen. (George 176) Im Gegensatz zu Kontinentaleuropa widmeten sich in Großbritannien besonders viele Frauen im 18. Jahrhundert naturwissenschaftlichen Diskursen und publizierten ihre Erkenntnisse. Diese Entwicklung wurde in der Öffentlichkeit seit Mitte des Jahrhunderts zunehmend kritisch gesehen, wie Angela Schwarz anhand von Karikaturen herausstellt (Schwarz 76 ff.). Die Kritik an naturwissenschaftlich tätigen Frauen, die in den öffentlichen Raum drängten, fiel zusammen mit Veränderungen in der Wissenschaft, hier insbesondere der voranschreitenden Institutionalisierung,

56 Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein institutionalisiertes Mädchenbildungswesen. Zugang zu Bildungsthemen konnte daher je nach dem Anspruch, den die jeweilige Familie an die Bildung stellte, und den Zugangsmöglichkeiten, z. B. zu einer Bibliothek, stark variieren.

und Veränderungen der Geschlechterrolle (Shteir, *Cultivating Women* 151). Die Debatte über die Angemessenheit von botanischen Studien für junge Mädchen und Frauen entflammte Ende des 18. Jahrhunderts neu, als die englische Übersetzung des Werks von Carl von Linné erschien und damit Linnés Sexualsystem der Pflanzen bekannt wurde. Die von Linné bereits in den 1730er Jahren entwickelte Taxonomie vereinfachte die Bestimmung und Namensgebung von neuen Spezies. Frühere Klassifikationssysteme waren oft alphabetisch geordnet und ließen daher keine Verbindung zwischen dem Namen und den biologischen Merkmalen zu. Außerdem erhöhte es die Uneinheitlichkeit, dass ein homogenes System fehlte und Pflanzen von verschiedenen Wissenschaftlern zu anderen Zeiten unterschiedlich benannt werden konnten. Linné klassifizierte neu nach der Anzahl und Form der Geschlechtsorgane der Pflanzen. Diejenigen mit einer gleichen Anzahl von Stempeln und Staubblättern wurden in einer Klasse zusammengefasst. Die neue Einteilung machte es möglich, einen eindeutig identifizierenden Namen festzulegen, der sich aus Klassennamen und einer Artbezeichnung zusammensetzte. Diese einfachere Systematik befähigte auch den Laien, Pflanzen ihrer Art und ihrem Namen nach zuzuordnen, und legte so den Grundstein für botanische Amateurtätigkeiten. Man zählte die Staubblätter und Stempel und schlug in der entsprechenden Pflanzenklasse nach (George 5 ff.). Diese Klassifizierung aufgrund der Merkmale der Fortpflanzungsorgane lud eine botanische Tätigkeit und Klassifizierung mit sexuellen Untertönen auf. Die Figur der übersexualisierten Botanikerin in Richard Polwheles satirischem Gedicht „*The Unsex'd Females*“ (1798) ist Ausdruck dieser Entwicklung (George 32 f.). Botanische Aktivitäten von Frauen wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts stark entlang des Rollenbildes verortet, Frauen selbst konzipierten sie als natürliche weibliche Aktivität, die aus der Verbindung der Frau mit dem Naturraum erwächst. Dadurch erhielten botanische Tätigkeiten knapp hundert Jahre nach den ersten Debatten allerdings wieder eine unverfänglichere Grundkonzeption. Die Untersuchungen zur Rolle der Botanik seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ziehen dann auch die Verbindung zwischen Selbstverwirklichung und dem Finden eines weiblichen Aktionsraumes über die Beschäftigung mit botanischen Themen. Gerade die den Frauen zugesprochene enge Verbindung zur Natur

ermöglichte ihnen auch hier, wie im Gartenraum, einen neuen Handlungs-ort zu erschließen:

181

„[T]he essentializing of women as closer to nature than men – a cultural bias that worked in women’s disfavour in terms of higher education and political clout – actually enhanced their authority in this sort of nature writing. It was easier for women to set themselves up as appropriate observers and writers about domestic situations and domesticated animals and plants than it was for men to do similarly.“ (Gates, *In Nature’s Name* 213)

Ann B. Shteir zieht ebenfalls eine Verbindung zwischen botanischem Wissenswerb und weiblicher Grenzerweiterung. In ihrem Aufsatz „Green Stockings or Blue? – Science in Three Women’s Magazines“ hält sie im Rahmen der Untersuchung wissenschaftlicher Aspekte in Frauenmagazinen fest: „While the pursuit of scientific knowledge was not impossible, the threshold was generally low. There was room, nevertheless, for scientific study in the domains of moral improvement, sociability, or domestic life.“ (Shteir, *Green Stocking* 12) Wissenschaftliches Interesse konnte über die Botanik im gesellschaftlich akzeptierten Rahmen ausgelebt werden. Wie die gärtnernden nutzten auch die botanisch-wissenschaftlich interessierten Frauen quasihäusliche Bereiche zur Artikulation von Themen, die über traditionell-häusliche Räume hinausreichten. Wissenschaftlich-botanische Werke konnten daher ebenso auf die Ausdehnung weiblicher Handlungsmacht abzielen wie Handbücher, die praktische Gartentätigkeiten herausstellten. Susanne Barth kontrastiert in ihrer Untersuchung weiblichen Lesens Romanleserinnen und Bildungsleserinnen (Barth 236). Bei letzteren treffen „neuhumanistisch-idealistischer Bildungsgedanke“ (ebd.) und emanzipatorische Tendenzen aufeinander. Das Lesen von Gartenliteratur wie von botanischen Werken kann in diese Kategorie des Bildungslesens eingeordnet werden, dessen Ursprung Barth in dem Wunsch nach der „Selbstbestimmtheit intellektueller Weiblichkeit in dem Verhältnis zwischen Frau und Mann“ (ebd. 237) sieht.

Die dargestellten Untersuchungen beziehen sich auf den botanischen Beitrag der Frauen, ohne ihn zwangsläufig mit der praktischen Gartentätigkeit

zu verbinden. Eine praktische Gartentätigkeit konnte mit botanischen Interessen Hand in Hand gehen, allerdings war die praktische Gartentätigkeit keine Vorbedingung. Botanisches Interesse konnte frei vom Gartenraum bei Spaziergängen und der allgemeinen Naturbeobachtung oder innerhalb des Hauses beim botanischen Zeichnen und bei Klassifikationstätigkeiten gepflegt werden. Nicht alle im Rahmen der Arbeit untersuchten Gartenwerke äußern sich daher auch zur Verbindung von gärtnerischer Tätigkeit und botanischem Interesse oder nehmen botanische Tätigkeiten in ihre gärtnerischen Beschreibungen auf. Botanisches Wissen erachten die untersuchten Gartenhandbücher nicht als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit im Garten, auch wenn alle die Parallelen zwischen beiden Aktivitäten erkennen: „Among the indirect pleasures of gardening may fairly be placed those derived from studying the nature and properties of our favourite plants and flowers. A knowledge of botany may not be necessary for a gardener“ (Wilson 12).

Ausführlichere Passagen zur Würdigung botanischer Aktivitäten im Gartenkontext finden sich bei Jane Loudon und Maria Theresa Earle. Der Wunsch nach einem größeren botanischen Wissen ergibt sich bei Jane Loudons Briefpartnerin Annie aus dem Lesen botanischer Werke und aus der zunächst beiläufigen Naturbeobachtung auf botanischen Spaziergängen (J. Loudon, *Country Companion* 128 und 354 ff.). In Loudons Erstlingswerk *GARDENING FOR LADIES* finden sich zudem bildhafte Beschreibungen, z. B. zur Versorgungsfunktion der Wurzeln: „It has been already observed that the two principal uses of the root are to give the plant a firm hold of the ground, and to supply it with food.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 4) Diese werden durch Kapitel zur Pflanzenzucht ergänzt, in denen auch verschiedenen Kreuzungsmethoden und Schnittarten ausgeführt werden (ebd. 58 ff.). *GARDENING FOR LADIES* ist damit das einzige Gartenhandbuch, welches auch Wissen über die Zucht vermittelt und somit botanischem Wissen den größten Raum gibt. Den Fokus legt Loudon auf die eigene Aufzucht und Kreuzung von Pflanzen. Sie ist auch die einzige der untersuchten Autorinnen, die neben praktischer Gartenliteratur mit *BOTANY FOR LADIES* (1842)<sup>57</sup> auch ein Werk mit rein botanischem Fokus veröffentlicht, wodurch

57 Ab der zweiten Auflage 1851 erschien das Werk unter dem Titel *MODERN BOTANY*

sich die eingehendere Behandlung des Themas in ihren gartenpraktischen Werken erklärt.

Maria Theresa Earle stellt botanisches Interesse in den Kontext allgemeiner Bildung und Weiterbildung, wenn sie feststellt: „libraries are essential for the garden“ (Earle, Pot-Pourri 248). Ihren Leserinnen empfiehlt Earle eine Nachahmung ihres eigenen Beispiels:

„I have read and studied very hard [...] I never buy a plant, or have one given to me without looking it up in the books and providing it with the best treatment in my power. [...] No day goes without my studying some of my books or reading one or more of the very excellent gardening newspapers that are published weekly.“ (Ebd. 2)

Praktische Gartenarbeit ist damit bei Earle nicht vom Wissenserwerb durch die Lektüre botanischer Werke zu trennen. Gartenliteratur begleitet die Frau das ganze Jahr über, ebenso wie die praktische Gartentätigkeit als ganzjährig konzipiert wurde: „Through the year, books on natural history and gardening must be our constant companions to be any real good.“ (Earle, More Pot-Pourri 206) Das Bildungsinteresse der Frau begründet Earle verhalten-konservativ: „I am merely, like so many other women of the past and present, a patient gleaner in the fields of knowledge, and absolutely dependent on human sympathy in order to do anything at all.“ (Earle, Pot-Pourri 3 f.) Hier zeigt sich wieder das Muster der Autorinnen, Themen entlang konservativer Zuschreibungen einzuführen, um diese dann auszudehnen. Aus dem beiläufig eingeführten, sich aus der Gartentätigkeit entwickelten Interesse an kontinuierlichem Lernen entwickelt Earle die Notwendigkeit einer generellen Aus- und Weiterbildung der Frau. Die von ihr beschriebenen Gartentätigkeiten und Abläufe können so als Ausgangspunkt eines Interesses verstanden werden, den Garten umgebende Abläufe und Zusammenhänge auch auf wissenschaftlicher Ebene zu verstehen. Ihre Aussagen zur notwendigen Bildung der Frau erweitert Earle abschließend vom Gartenkontext aus auf den gesamten weiblichen Lebensbereich. Für alle weiblichen Tätigkeitsfelder ist eine entsprechende Bildung notwendig:

„I cannot explain too much that the object of my book is to try to make everyone think for him or herself, and at the same time to profit by the instruction which in these days is so easy to get, and is all around us. Women are still behind the other sex in the power of thinking at all, much more so in the power of thinking of several things at once. [...] Nothing can be done well without thought – certainly not gardening, nor house-keeping, nor managing children.“ (Ebd. 3 f.)

Neben dem Bildungsaspekt gehen Earle sowie Loudon im *COUNTRY COMPANION* weiterhin auf das Zeichnen und Kolorieren von Pflanzen- und Blumenmotiven<sup>58</sup> ein. Auch das Zeichnen von Landschaften sowie das botanische Illustrieren bieten den Frauen die Möglichkeit, ihre Kreativität und künstlerischen Ambitionen in eine gesellschaftlich akzeptierte Bahn zu lenken. Sie eröffnete auch semiprofessionelle Schaffungsfelder (Birmingham, *Learning to Draw* 184 f.).<sup>59</sup> Bei Earle sind Zeichnen und Gärtnern untrennbar miteinander verbunden: „Drawing and gardening are so intimately connected, and being able to draw is such a preparation to the study of gardening“ (Earle, *Pot-Pourri* 307). Der Garten ebenso wie der künstlerische Ausdruck beim Zeichnen werden bei Earle als Ergänzung zu den häuslichen Pflichten gesehen: „I am more and more convinced of the importance to a girl of having an interest in life over and above her affections and the trifling domestic duties that may come in her way.“ (Ebd. 308) Beides sind somit selbstgewählte weibliche Tätigkeiten. Earle, deren Werk 1899 erschien, geht noch einen Schritt weiter. Zeichnen ist bei ihr nicht nur eine Freizeitaktivität, sondern kann auch eine Möglichkeit zur Erwerbsarbeit darstellen:

58 Vgl. Maria Theresa Earle über den Beginn ihres Interesses an Gartenhandbüchern: „I was much struck with the beauty and delicacy of these hand-coloured flower plates, and so began my first interest in old flower books, which has led by degrees to my present collection.“ (Earle, *Pot-Pourri* 49) und Jane Loudon zum Zeichnen unter freiem Himmel: „Sketching in the open air is a very delightful Country amusement“ (J. Loudon, *Country Companion* 370 f.).

59 Mit dem Auseinanderdriften von professionellem Zeichnen und Amateurzeichnen wurden Frauen im 18. Jahrhundert zunehmend aus dem professionellen Feld gedrängt. Gerade Pflanzenmotive boten aber die Möglichkeit, ohne Verlust der Weiblichkeit weiterhin in einem halbprofessionellen Umfeld zu zeichnen (Birmingham 185 f.).

„The increased taste for art [...] tended during the last twenty years to diminish the number of those who draw for pleasure alone; whereas public opinion and family pride, which once thought starvation and beggary more honourable than work, now no longer prevent our sons and daughters from earning their bread as professional artists, musicians, or actors.“ (Ebd. 307)

Zum botanischen Interesse als eigene Kategorie, in seinem Rückbezug auf die praktische Gartentätigkeit, äußern sich demnach zwei der fünf Hauptautorinnen. Den Blumengarten aus praktisch-gärtnerischer Perspektive behandeln hingegen alle Werke der untersuchten Gartenliteratur. Wenn die Autorinnen der Gartenhandbücher und -romane Gartenteile genauer spezifizieren, so ist der Blumengarten der am häufigsten singulär behandelte Gartenteil. Damit widmen sich die Autorinnen dem Gartenteil intensiver, der – im Untersuchungszeitraum – weiblich konnotiert ist. Der Küchengarten, wenn er benannt wird, fällt hingegen in das Aufgabenfeld des Gärtners<sup>60</sup>. Damit bleiben die Autorinnen bei der Zuordnung von Gartenteilen eng am Rollen- und Klassenverständnis, indem sie dem Gärtner einen als männlich und produzierend vorkonnotierten Gartenteil überlassen. Der Grund hierfür liegt aber weniger in der Tatsache, dass die Beschäftigung mit dem Obst- oder Küchengarten als unweiblich oder zu anstrengend empfunden würde. Vielmehr würden sie, so argumentieren die Autorinnen, der gärtnernden Frau weniger Freude bereiten als die Aufzucht und Pflege von Blumen, zu denen sie eine natürliche Beziehung hätte. Der Blumengarten ist damit „pre-eminently a woman’s department“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* 205) und die Autorinnen bleiben eng am traditionellen Verständnis der engen Beziehung zwischen Blumen und Frauen.

60 Es ist anzumerken, dass insbesondere bei größeren Gärten und Landgütern der Obst- und Küchengarten traditionell in den Aufgabenbereich des angestellten Gärtners fällt. Die Werke, die sich mit größeren ländlichen Gärten beschäftigen, also Elizabeth von Arnims *GERMAN GARDEN* und *SOLITARY SUMMER* sowie Jane Loudons *COUNTRY COMPANION*, behandeln demnach den Küchengarten und belassen diesen Bereich auch im Aufgabengebiet des Gärtners. Allerdings beanspruchen sie weiterhin die weibliche Gestaltungshoheit und Weisungsbefugnis über den gesamten Garten, auch wenn die Frau im Küchen- und Obstgarten nicht vollumfänglich eigenhändig tätig wird. (Arnim, *German Garden* 169 f.)

Bis auf Jekyll<sup>61</sup> gruppieren die Gartenhandbücher die einzelnen behandelten Pflanzen gartentheoretisch entsprechend den Kategorien Pflegeansprüche sowie Lebenszyklus und Blühzeitpunkt. *Hardy* wird als Bezeichnung für winterharte Pflanzen benutzt, *half-hardy*<sup>62</sup> für solche, die an geschützten Standorten unter bestimmten Bedingungen überwintern konnten, und *exotic* für solche mit hohen Ansprüchen an Aufzucht und Pflege. Die letzten beiden Gruppen mussten üblicherweise unter Glas aufgezogen oder käuflich erworben werden. Das zweite Kategorisierungsmuster der Autorinnen ist die auch heute noch gebräuchliche Einteilung in einjährige, zweijährige und mehrjährige Pflanzen. Der Fokus liegt insbesondere bei den Gartenhandbüchern bis 1860 auf den einjährigen und zweijährigen Pflanzen. Sie ermöglichten einen repräsentativen, blühenden Garten im Frühjahr und Sommer. Das Grundprinzip der Unterscheidung von Pflanzen in den Handbüchern ist damit allein gartengestalterisch bestimmt. Die Autorinnen bleiben bei der Behandlung von Pflanzen eng an ihrem gartenpraktischen Zweck und dehnen ihre Beschreibungen nicht aus, indem sie sich z. B. zur Blumensprache oder den Pflanzen beigemessenen Bedeutungen äußerten. Hier umgehen sie auch bereits große Teile der moralischen Zuschreibungen und grenzen sich deutlich als praktisches Werk von Blumen- und Pflanzenlesebüchern ab, welche solche Aspekte mit einbezogen.

In der Behandlung formaler Blumengärten widmen sich die Gartenhandbücher bis 1860 auch exotischen Pflanzen. Die späteren Werke Jekylls, Earles und von Arnims erwähnen diese nicht mehr – und entsprechen damit ganz dem Trend, die hochviktorianische formale Gartengestaltung abzulehnen. Die Einführung von Exoten in den britischen Hausgärten der Mittelklasse setzen verschiedene Untersuchungen in Beziehung zum Empire und sprechen insbesondere den Frauen eine wichtige Funktion bei der Nutzung dieser Exoten im Gartenkontext zu. Spätestens im 18. Jahrhundert, so Harriet Ritvo, waren die Trennlinien zwischen der wilden Natur und dem domestizierten, vom Menschen geschaffenen Garten klar gezogen. Für die Auswahl von Pflanzen bedeutete dies: „Only unquestionable domesticated

61 Earle geht gemäß der sich verändernden Mode in der Gartengestaltung gegen Ende des Jahrhunderts ebenfalls nur noch marginal auf Exoten ein.

62 Die heute gebräuchliche Einteilung in Winterhärtezonen für winterharte Pflanzen existierte noch nicht, so dass man sich dieser Zwischengruppe bediente.



plants were allowed to grow within the defended areas; all else was excluded.“ (Ritvo 367) Die vermehrte Verbreitung von Exoten stellte allerdings diese klare Trennung im 19. Jahrhundert wieder in Frage. Überlegungen, ab welchem Punkt eine Pflanze aufhörte, wild zu sein, und ob ihr diese Wildheit genommen werden konnte, indem man sie in einen häuslichen, gärtnerischen Kontext einsetzte, rückten ins Bewusstsein. Insbesondere Frauen, so argumentiert Ritvo weiter, kam im Rahmen ihrer häuslichen Pflichten auch die Aufgabe zu, Pflanzen diese Wildheit ein für allemal abzusprechen und sie in einen nationalen englischen Kontext einzubetten:

„Thus, the extent to which eighteenth- and nineteenth-century gardens were occupied by plants that evoked the wildest and most exotic parts of the globe was an indicator of the extent to which those territories and environments had ceased to inspire uneasiness.“ (Ebd. 371)

Auch für Rebecca Preston ist die Verbreitung von exotischen Pflanzen Ausdruck einer „idea that the introduction of foreign plant material on to British soil, and more precisely British domestic soil, was the ultimate horticultural expression of patriotic endeavour.“ (Preston 194) Die Bezeichnung einer Pflanze als Exot war allerdings eher auf die äußerliche, fremdländische Erscheinung zurückzuführen als auf ihre tatsächliche geografische Herkunft. Besonders die Einführung und Verbreitung von Wintergärten und Gewächshäusern machte es möglich, in der eigenen häuslichen Umgebung den Anschein fremder Vegetation zu erwecken: „The cultivation of all ‚exotics‘ in British soil helped frame the unknown world in a familiar context, and their culture in the home landscape allowed a personal as well as national understanding of far-away places.“ (Ebd. 195) Die bloße Möglichkeit, Exoten auch im einheimischen Boden kultivieren zu können, war weiterhin Ausdruck des technischen Fortschritts (ebd. 207). Mit der zunehmenden Naturalisierung der Exoten verloren diese allerdings seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits wieder ihre besondere Position:

„Naturalisation also occurred accidentally [...] The naturalisation of exotics was not a rejection of botanical imperialism; it was its logical

culmination. Exotics were naturalised alongside native varieties, with the result that they became indistinguishable.“ (Ebd. 208)

Ritvo und Preston beziehen sich eher unspezifisch auf den allgemeinen Lebenszusammenhang und damit nicht konkret auf den offenen Garten. Die eigenhändige praktische Gartentätigkeit der Frau sehen sie nicht als Bedingung dieser Einbeziehung von Exoten. Ähnlich der Argumentation von Joanna de Grot ist es bereits der Konsum an sich und die daraus folgende Präsenz im Lebenszusammenhang, die maßgeblich sind:

„The consumability of empire in foods, entertainment, political gatherings or advertising, involved both pleasure and practical need, and cultural meanings as well as monetary calculations. Whether unreflective (as in daily routines) or politically and culturally self-conscious (for abolitionists, free traders, temperance reformers, imperial preference campaigners), consumption placed ‚British‘ homes in an imperial world.“ (Grot 190)

Ein eigenhändiger Umgang und die eigenhändige Aufzucht und Pflege der Pflanzen wird daher nicht thematisiert.

In den untersuchten Gartenwerken finden sich diese Bezüge im Hinblick auf die Frauenrolle und den Umgang mit Exoten nicht wieder. Mit Johnson, Loudon und den Nebenquellen Wilson und Watts thematisieren nur Teile der Werke Exoten in der Gartengestaltung. Alle Autorinnen verstehen ihr Publikum zudem als Gartenamateurinnen und versuchen, gärtnerisch oder finanziell schwierige Gartenaktivitäten auszuschließen. Nur Jane Loudon, welche sich auch durch den deutlichsten Bezug zur Botanik auszeichnet, beschreibt ausführlicher die Aufzucht von Exoten und den hiermit verbundenen Aufwand. Insbesondere die Notwendigkeit, verschiedene Klimabedingungen für die einzelnen Pflanzen herzustellen, verlangt nach ständiger Beaufsichtigung durch die Gärtnerin und ein zeitaufwendiges entsprechendes Nachheizen in den Gewächshäusern:

„From what I have said, you will perceive that as plants will only thrive in climates suitable to them, it is not enough to have a

hothouse for tropical plants, and a greenhouse for those of moderately warm countries, but that you must have three or four houses imitating different climates, if you wish to grow different kinds of plants to perfection.“ (J. Loudon, *Country Companion* 162)

Da Exoten unter Glas oder in Gewächshäusern kultiviert werden, verstehen die Gartenwerke, wenn sie diese thematisieren, Exoten als Bestandteil des innerhäuslichen Gärtnerns. Dies erklärt ebenfalls die weitgehende Abwesenheit des Themas in den Werken der Autorinnen, die sich maßgeblich auf den offenen Garten beziehen. Die Versorgung exotischer Pflanzen in der eigenen Aufzucht war ebenso zu zeitintensiv und kostspielig, als dass sie von einer gärtnernden Frau allein ausgeführt werden konnte. Die alleinige Gartentätigkeit war aber eine von den Autorinnen betonte maßgebliche Bedingung weiblichen Gärtnerns. Der Ankauf und das „Nur-Einpflanzen“ einer fertigen Pflanze widersprächen dem ganzheitlichen Anspruch der Autorinnen an weibliche Gartentätigkeit. Die Freude am eigenen Schaffen begründet sich auch aus der eigenen Aufzucht und der Begleitung der Pflanzen durch ihren ganzen Lebenszyklus. Indem sie auf Exoten nur am Rand eingehen, behandeln die Gartenwerke den Blumengarten mit praktisch-gärtnerischem Fokus und als Teil des offenen Gartens. In der Behandlung dieses Gartenteiles zudem fließen am deutlichsten gestalterische Aspekte im Hinblick auf die Farbauswahl und die Arrangements in den sonst praktisch-orientierten Ton mit ein. Bei den Hinweisen der Autorinnen zur Gestaltung eines Blumengartens sind zwei Faktoren für eine gelungene Anlage notwendig – Geschmack und Einfallsreichtum:

„When the flower-garden is to be a geometrical one, the best way of designing it is to draw a figure on paper consisting of angular, circular, or serpentine forms, to represent beds, and arranging them so as to form a whole. This may appear easy at first, but to do it well, requires a great deal of both taste and ingenuity; as each form should not only harmonize well with the others, but be handsome in itself.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 208)

In einer Passage nimmt Loudon zudem Anleihen am weiblichen Lebensbereich, wenn sie die Farbauswahl mit der Kleidungsauswahl erklärt: „You may take the same taste to guide you in arranging the colours of the flowers in your parterre, that you use in choosing the colours of your dress.“ (J. Loudon, *Country Companion* 140) Loudon ist neben Jekyll die einzige Autorin, die sich umfassender zur Farbenlehre äußert, wobei sie basierend auf der Dreifarbenlehre blau, rot und gelb als Grundfarben annimmt<sup>63</sup>:

„In arranging colours, the great art is never to let a compound colour be placed between the two primitive ones [...] and hence it will be found, that colours arranged in this order will produce a more agreeable effect to the eye than in any other succession.“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 209)

Die Farbauswahl ist damit bei Loudon wie auch bei Jekyll eng an die Farbtheorie der Kunstmaler angelehnt und rückt die farbliche Gestaltung des Blumengartens nah an die Komposition eines Gemäldes. Die Frau wird hier zur ausführenden Künstlerin und ihre gartengestalterische Aufgabe tritt in den Vordergrund. Die starke Betonung der eigenhändigen gärtnerischen Arbeit, auch über vermeintliche körperliche Grenzen hinweg, wird in der Behandlung des Blumengartens damit um künstlerisch-gestalterische Aspekte der weiblichen Gartenaktivität ergänzt. Diese werden gleichberechtigt neben die körperliche Tätigkeit gestellt. Die Frau im Blumengarten ist damit Gestalterin und Ausführende zugleich. Daher betonen die Autorinnen die Auswahl der Arrangements durch die gärtnernde Frau selbst und nicht durch den Gärtner. Wie in anderen Bereichen des praktischen Gartenschaffens rechtfertigt man dies mit den größeren Kenntnissen der gärtnernden Frau im Vergleich zur angestellten Hilfe im Garten:

63 Allgemein lassen sich im 19. Jahrhundert zwei Strömungen der Farbtheorie ausmachen: die Dreifarbenlehre, auf die sich Loudon bezieht und die ihre Ursprünge in der Kunsttheorie hat, sowie die physiologische Farbtheorie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzukommt und für welche die vom Hirnforscher Ewald Hering begründete Gegenfarbtheorie ein Beispiel ist, die von vier Grundfarben ausgeht. (Lampert 215)

„If, for example, a bed of scarlet be wanted, a lady would probably think that her gardener would have no trouble in finding abundance of scarlet flowers; and having told him the colour, she would give herself no further trouble. Now the kind of scarlet flower to be used, depends entirely on the position of the bed, and the kinds of flowers used in the other beds.“

(J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 211 f.)

Mit Louisa Johnson und Jane Loudon in *GARDENING FOR LADIES* referieren zwei Werke Bezüge zwischen Mutterschaft und Gartenätigkeit. Louisa Johnson ist hier am deutlichsten, indem sie den Blumengarten direkt mit Gefühlen der Mutterschaft in Beziehung setzt: „A flower-garden, to the young and single of my sex, acts upon the heart and affections as a nursery acts upon the matronly feelings.“ (L. Johnson 4) Johnson führt die Passage nicht weiter aus, empfiehlt also nicht explizit die Gartenarbeit als eine Aktivität, die mit der Mutterschaft zusammenhängt. Ihre Aussage impliziert aber, dass der Garten auch eine Funktion haben kann, die auf eine zukünftige Rolle als Mutter vorbereitet bzw. eine tatsächliche Mutterrolle unterstützt. Auch eine Textstelle bei Loudon stellt deutliche Bezüge zwischen Mütterlichkeit und Mutterschaft und der Aufzucht von Pflanzen her: „We regard the trees and shrubs we have planted, and the scenes we have laid out with almost a parental fondness; and a new and daily increasing interest is given to life.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 262) Damit finden sich Übertragungen der Konzepte des Kümmerns und Sorgens auf die praktische Gartenätigkeit in zwei der untersuchten Gartenwerke. Die Pflanzenaufzucht hat hier in der weiblichen Ausführung eine weiblich-natürliche Komponente. Die individuelle Sorge und das Eingehen auf jede einzelne Pflanze mit einer verinnerlichten, weiblichen Empfindsamkeit prädestinieren die Frauen für die Arbeit im Blumengarten und den Blumengarten als weiblichen Wirkungsort. Diese Beurteilung des Blumengartens scheint konservativ-restriktiv in seiner Festlegung der Frau auch als gärtnernde Frau auf das Rollenbild der einfühlsamen, sich aufopfernden Mutter. Sicher ist festzustellen, dass diese Passagen der beiden Autorinnen am deutlichsten Stereotype des Rollenbildes referieren und damit im Gegensatz zu anderen Äußerungen der gleichen Autorinnen im gleichen Werk z. B. im Hinblick

auf praktische Gartentätigkeiten stehen. Dennoch sei darauf verwiesen, dass die Autorinnen diese allgemeinen konservativen Verortungen als Muster benutzen, um ihren Werken eine Rahmung zu geben. Der Garten wird als Wirkungsort der Frau festgeschrieben und in der Folge werden mithilfe seiner detaillierteren Behandlung Freiräume aufgezeigt. Die Nutzung von „languages of motherhood and sisterhood as instruments of power“ (Yeo 16) zur Untermauerung weiblicher Ansprüche und zur Legitimation der Präsenz der Frau im öffentlichen Raum arbeitet auch Eileen Yeo als ein Verhandlungsmuster von Mittelklassefrauen in der Ersten Frauenbewegung heraus. Um ihren sozialen und politischen Vorstellungen im öffentlichen Raum Ausdruck zu verleihen, benutzen die Frauen Argumentationsmuster, die die Mutterschaft als weibliche Aufgabe herausstellten. Eine solche Nutzung der Diskurse über Mutterschaft innerhalb der Grenzen der viktorianisch-edwardianischen Verhaltensnormen bezeichnet Yeo als Attribut einer „radical femininity“ (ebd. 17). Auch wenn die Gartenautorinnen ihre Ziele ohne kämpferische Rhetorik deutlich machen, so kann auch ihnen unterstellt werden, dass sie die Konzepte der Mutterschaft nutzen, um den Garten als weiblichen, natürlichen Wirkungsort weiter zu legitimieren. Dennoch war es nicht zwangsläufig notwendig, Konzepte der Mutterschaft heranzuziehen, um den Aufenthalt der Frau im Garten zu rechtfertigen, und so äußern sich auch nur zwei von fünf Autorinnen hierzu. Die verbleibenden drei Gartenautorinnen ziehen keine Verbindung zwischen Gartentätigkeit und Mutterschaft im Blumengarten oder formulieren eine Gegenposition wie von Arnim.

Elizabeth von Arnim lehnt allgemein Vergleiche ab, die den Charakter von Pflanzen mit dem von Frauen gleichsetzen: „I never could see that delicacy of constitution is pretty, either in plants or women.“ (Arnim, *German Garden* 59) Sie nimmt zudem eine kritischere Haltung zur Mutterrolle ein. Von Arnim ist die einzige Autorin, bei der Kinder im Garten vorkommen. Keine der anderen Autorinnen, die ansonsten in ihren Gartenwerken vielfältige Bezüge zu ihrer eigenen Lebenswirklichkeit ziehen und zum größten Teil selbst Mütter sind, äußert sich zu Kindern im Garten. Weiterhin verweist von Arnim in ihren Werken am deutlichsten auf ihre Andersartigkeit, mit welcher sie bewusst kokettiert. Ihre Nonkonformität erwächst aus ihrer Ablehnung der Funktion einer Hausvorsteherin (ebd. 40) und ihrer Hinter-

fragung des Mutterbildes – hauptsächlich aber aus den kulturellen Unterschieden als einer, die – in Großbritannien aufgewachsen – in den deutschen Landadel einheiratet und den Gepflogenheiten auf dem pommerischen Gut ihres Mannes kritisch gegenübersteht.

Drei ihrer Kinder tauchen in von Arnims Gartenwerk auf, entweder als Gruppe der „babies“ oder mit den Monatsnamen ihrer Geburt als April, May und June angesprochen. April, so erfährt der Leser zu Beginn, ist fünf Jahre alt, May vier und Juni drei (ebd. 23). April und May sind Mädchen, bei June bleibt das Geschlecht unklar. Die Autorin individualisiert ihre Kinder nicht über Rufnamen. Das älteste Kind wird zwar häufiger genannt als die beiden Jüngeren<sup>64</sup>. Alle Kinder werden häufiger als Gruppe der „babies“ erwähnt als in der Einzelnennung. Von Arnim stellt ihre Kinder in eine Reihe mit anderen freudebringenden Aktivitäten im Garten: „What a happy woman I am living in a garden with books, babies, birds, and flowers, and plenty of leisure to enjoy them!“ (ebd. 22). Die Mutterschaft ist für sie eine notwendige Tatsache, die sie nicht umgehen kann, auf die sie sich aber nicht festlegen lassen will. Lakonisch kommentiert sie: „[A]s everybody seems to have babies“ (ebd. 41), und kritisiert die Tatsache, dass sie das einzige Gesprächsthema zwischen Frauen sind: „[A]nd it is on these occasions that I realise how absolutely alone each individual is, and how far away from his neighbours; and while they talk (generally about babies, past, present, and to come)“ (ebd. 40).

Die Mutterschaft sieht von Arnim dann auch als die Komponente, welche Frauen in ihrem Geschlecht am deutlichsten einschränkt. In einem Gespräch mit ihrem Mann äußert sie: „What nonsense is it to talk about the equality of the sexes when the women have babies!“, und lässt ihren Mann in Wahrung der Geschlechterrollen die Antwort formulieren, die ihre eigene Meinung wiedergibt:

„You have got to the very root of the matter. Nature, while imposing this agreeable duty on the woman, weakens her and disables her for any serious competition with man. How can a person who is

64 May (Arnim, *German Garden* 23, 41 und 72) und June (ebd. 24 f., 53 und 99) kommen jeweils nur dreimal als Individuen vor.

constantly losing a year of the best part of her life compete with a young man who never loses any time at all?“ (Ebd. 67)

Von Arnim ist die einzige Autorin, bei der sich solche offenen, rebellisch anmutenden Äußerungen finden lassen. Immer gegenwärtig ist der Leserin, wie auch von Arnim selbst, ihre exponierte Stellung. Als Adlige mit mehreren Bediensteten blieb ihre als beinahe einzige Aufgabe auf dem Anwesen die Repräsentation, die sie aufgrund der Abgeschiedenheit zudem nur selten wahrnehmen musste. Hinzu kommt bei ihr die Figur ihres Ehemannes, dem sie gleichberechtigt gegenübertritt und der kaum Ansprüche an das geschlechtsstereotype Verhalten seiner Ehefrau zu stellen scheint. Für die nächste Generation, ihre Töchter, wünscht sich von Arnim ein Leben ganz ohne Ehemann. Vehikel ihrer freiheitsliebenden Erziehung ist der Gartenraum und so verschränkt von Arnim Freiheit und Liebe zum Garten. Wer den Garten und die in ihm wohnende Freiheit von Konventionen lieben lernt, der übertrüge diesen Wunsch nach persönlicher Freiheit auch in andere Lebensbereiche:

„I can imagine nothing more uncomfortable than a son-in-law, and besides, I don't think a husband is at all a good thing for a girl to have. I shall do my best in the years at my disposal to train them so to love the garden, and outdoor life, and even farming, that, if they have a spark of their mother in them, they will want and ask for nothing better.“ (Ebd. 133)<sup>65</sup>

Insofern bietet *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN* dem Lesepublikum eine offene Äußerung zu Geschlechterfragen, die in anderer Gartenliteratur nur impliziert ist. Die Ideen und Meinungsäußerungen der Ich-Erzählerin, seien sie noch so freigeistig, sind aber immer nur Fantasiereisen. Den Rahmen dazu bietet ihr auch der romanhafte Aufbau ihres Werkes. Der Gartenkontext ihres Werkes ist für von Arnim Vehikel ihrer libertären Gedanken. Eine eigene praktische Gartentätigkeit, das eigene Schaffen, ist bei

65 Im Weiteren führt von Arnim aus, dass ihre Hoffnungen ihre Töchter betreffend allerdings eher gering sind, da sie bereits jetzt eine Vorliebe für Bälle entwickeln und hier vermutlich auf einen Ehemann treffen werden (Arnim, *German Garden* 134).



ihr aus Standesgründen nicht möglich. Auch wenn diese Einschränkung von ihr selbst als maßgeblich wahrgenommen wird, so lässt sie es sich nicht nehmen, in ihrem Werk die Frauenrolle deutlicher als andere Autorinnen zu diskutieren. Wenn die nicht praktisch im Garten tätige Autorin also die deutlichsten Äußerungen zur Frauen- und Mutterrolle trifft, so kann argumentiert werden, dass die praktische Gartentätigkeit nur eine Vorstufe zur generellen Diskussion der Frauen- und Mutterrolle bildete. Von Arnims Werke erschienen zur Jahrhundertwende, sie ist also von den hier untersuchten eine der späteren. Daher benötigt sie die praktische Gartentätigkeit nicht mehr zwangsläufig, um ihre Werthaltungen mithilfe der Behandlung der Gartentätigkeit implizit zu formulieren. Auch wenn sie das Fehlen der Möglichkeiten einer praktischen Tätigkeit ausdauernd beklagt, ist es nicht mehr alleiniges Mittel, Geschlechterrollen mittels Gartentexten zu verhandeln. Von Arnim nutzt in ihren Werken die Form der älteren praktischen Gartentexte und ergänzt sie um romanhafte Passagen. Inhaltlich erweitert sie die Rolle des Gartens als Ort praktischer Tätigkeit hin zum Ort geistiger Reflexion. Auch Maria Theresa Earle, ebenfalls eine der späteren Autorinnen, äußert sich offener zur notwendigen Erweiterung des weiblichen Handlungsspielraumes und bezieht sich hier – wenn sie, wie oben ausgeführt, Botanik und Gartentätigkeit verbindet – insbesondere auf die Notwendigkeit weiblicher Bildung. Earle, die beim Erscheinen ihres ersten Pot-Pourri bereits 61 Jahre alt war, bleibt allerdings konservativ, wenn sie weibliche Bildung generell der Ehe und Mutterschaft unterordnet:

„The longer I live, the more I believe that a woman’s education, if she has not to learn some special trade, should be awakening and yet superficial, teaching her to stand alone and yet not destroying her adaptability for a woman’s highest vocation, if she can get it – which is, of course, marriage and motherhood.“

(Earle, Pot-Pourri 324 f.)

Die Notwendigkeit einer Bildung und Ausbildung, die es der Frau ermöglicht, für sich selbst zu sorgen, wenn dies nötig wird, stellt sie aber deutlich heraus und setzt sie in Bezug zur Mutterschaft: „Marriage should not be a woman’s only profession, but it should be her best and highest hope.“ (Ebd.

328) Earle befürwortet damit offen Veränderungen, die gesellschaftliche Veränderungsprozesse nach sich ziehen: „The liberty of women within certain limits must grow, and society will adapt itself to it.“ (Ebd. 330)

Die Inbesitznahme des Gartenraumes und Ausführung einer praktischen Gartentätigkeit durch die Frau wäre damit die erste Stufe einer weiblichen Bewusstwerdung. Hierauf folgt die Förderung der grenzweiternden Ausführung aller Aspekte einer gärtnerischen Tätigkeit durch die praktischen Gartenwerke. Ende des Jahrhunderts gipfelt diese Bewusstwerdung der einschränkenden Rolle als Frau und Verhandlung einer ersten praktischen Gegenposition über die Gartentätigkeit dann darin, dass offen notwendige Normverhandlungen in der Geschlechterrolle formuliert werden wie bei von Arnims und Earles Aussagen zur Mutterschaft und geistigen Bildung der Frau.

Die Autorinnen der Gartenwerke konzipieren den Blumengarten als Wirkungsbereich der Frau, um den Garten als eigenen Ort für die gärtnernden Frauen aufzuschließen. Sie bedienen sich dafür einzelner Aspekte, die eine enge Verbundenheit zwischen Frauen und Blumen geschlechtlich zuschreiben. Durch die Betonung der natürlichen weiblichen Affinität zu Blumen begründen sie die Zuwendung zum Gartenort und die hieraus erwachsende praktische Tätigkeit. In der Behandlung des Blumengartens treten in den Gartenwerken zudem am deutlichsten praktische Gartentätigkeiten neben gestalterische. Im Nebeneinander beider Aspekte wird die umfassende Gartentätigkeit der Frau weiter betont. Andere Aspekte der Rollenzuschreibungen wie moralisch-reinigende Effekte der Pflanzenliebe, eine generelle charakterliche Übereinstimmung zwischen Frauen und Blumen oder die Rolle von Exoten im Hinblick auf das Empire thematisieren die Gartenwerke hingegen nicht. Im Hinblick auf Mutterschaft und Mütterlichkeit, die sich insbesondere im Umgang mit Blumen spiegelt, finden sich Verweise in zwei Werken, während spätere Werke diese Inbezugsetzung nicht mehr thematisieren oder – wie von Arnim – ablehnen. Solche aktiven Gegenreden werden bei von Arnim im Übergang zum 20. Jahrhundert zur Basis einer Hinterfragung von Aspekten der Geschlechtszugehörigkeit, die über den Garten hinausgehen. Der Blumengarten in der Konzeption der Autorinnen ist damit als weiblicher Gartenteil zu verstehen. Die Belegung mit weiblichen Attributen, wie sie für Blumen und Frauen im Untersuchungszeitraum

vorgenommen wurden, heißt aber für die Autorinnen nicht, dass der Blumengarten als Raum die Frau auf eine restriktive Geschlechtsrolle festlegt. Sie nutzen den weiblichen Blumengarten über die geschlechtlich-gesellschaftlichen Zuschreibungen hinaus für die Präsentation ihrer Ansichten zur Frauenrolle und äußern sich mithilfe des Blumengartens zu weiblicher Bildung, der Rolle der Frau als Gartengestalterin und der Mutterschaft als zentralem Konzept im weiblichen Lebenszusammenhang.

#### 4.4 „During the year I make careful notes of any trees or shrubs that will be wanted“ – der Garten als Nutzgarten und Anlass für Konsumaktivitäten

Neben der Wahrnehmung des Gartens als Ziergarten, der einen Ort der Erholung und Einkehr bietet, steht die Gartenwahrnehmung als Nutzgarten. Diese Nutz- und Versorgungsfunktion eines Gartens kann sich zum einen darauf beziehen, die eigene Versorgung mit Gartenprodukten sicherzustellen, und zum anderen auf die Produktion für den Weiterverkauf. Eine wirtschaftliche Notwendigkeit stellte der Besitz eines Gartens für die bürgerliche Mittelklasse im 19. Jahrhundert nicht dar. Dieser wurde als Ziergarten und Freizeitort verstanden. In J. C. Loudons *SUBURBAN GARDENER* finden sich allerdings Beschreibungen von Gartenformen, „where the Object is to render the garden profitable“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 195). Er geht am umfangreichsten auf die Aspekte des Gartens als Produktionsort ein, während die Gartenwerke weiblicher Autorinnen dies nicht oder nur am Rande tun. Daher soll hier zunächst auf J. C. Loudons Verständnis vom Garten als möglichem Produktionsort eingegangen werden, da angenommen wird, dass sich hieraus Rückschlüsse auf das allgemeine Verständnis der bürgerlichen Mittelklasse im Untersuchungszeitraum ziehen lassen. Unter einem Garten, der „profitable“ ist, wie von J. C. Loudon im Eingangszitat verwendet, versteht dieser nicht den Garten als Einnahmequelle. Ebenso wenig sieht er eine Möglichkeit, über die eigene Produktion deutlich günstiger Obst, Gemüse oder Kräuter aufzuziehen und so Einsparmöglichkeiten gegenüber dem Kauf zu erschließen. Die Bezeichnung *to render the garden profitable* bedeutet vielmehr, dass bei entsprechender gärtnerischer Expertise

sich die Ausgaben für die eigene Aufzucht von Obst und Gemüse mit denen für den potentiellen Erwerb gegenrechnen lassen und man somit weitgehend kostenneutral bleibt (ebd. 247). Der Mehrwert der eigenen Produktion besteht dann in der Frische der Produkte sowie dem Ausleben des eigenen gärtnerischen Interesses:

„[P]robably not be worth more than the expense, if so much: but the great satisfaction of seeing the things in all their different stages of growth, and of being able to procure fresh salading and herbs nearly all the year; and, at the proper seasons, spinach, kidneybeans, and peas, when wanted, quite fresh out of the garden; will more than compensate for the outlay required, to any person who can afford it“ (ebd.).

Insbesondere bei Salaten, Spinat, Sellerie und Erbsen weisen eingekaufte Produkte laut J. C. Loudon aufgrund der Transportwege Frischemängel auf<sup>66</sup>. Er empfiehlt daher, diese wenig anspruchsvollen Gartenpflanzen ebenso wie Kräuter in einen Garten zu integrieren (ebd. 205). *Culinary vegetables* wie Gurken oder Melonen, die aufwendiger entweder in Mistbeeten oder unter Glas in Gewächshäusern gezogen wurden, versteht J. C. Loudon im Gegensatz hierzu als rein gärtnerische Herausforderung. Gängigerweise werden diese Gemüse für den Gebrauch im Haushalt käuflich erworben (ebd. 263). Die Beschäftigung mit solchen aufwendigeren Sorten ist daher für J. C. Loudon eher eine Frage von gärtnerischem Eifer und Expertise, da man sich hauptsächlich auf dem Markt versorgte. Gerade in städtischen Kontexten gestaltet sich die Aufzucht zudem aufgrund der Luftverhältnisse schwierig:

„A suburban garden, to grow culinary vegetables well, ought to be in the outskirts of a town, and neither surrounded by buildings, where it will be injured by smoke, nor so near a public road as to be liable to be covered with dust.“ (Ebd. 209)

66 „All vegetables exposed for sale in markets or shops must necessarily have been gathered some time, and, consequently, deprived of their natural succulency, or even injured by fermentation“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 205).

Damit ist gemäß J. C. Loudons Ausführungen der viktorianische Hausgarten generell nur eingeschränkt als Versorgungsort einzuordnen. Preisersparnisse gegenüber dem Kauf sind nicht zu erzielen und er empfiehlt nur in geringem Maße die Integration von Nutzpflanzen. Die größere Frische der Produkte aus dem eigenen Garten hängt zudem stark von dessen Lage ab. Die durch die Industrialisierung ausgelöste Verschmutzung beeinträchtigte nicht nur grundsätzlich das Gelingen der eigenen Gartenproduktion, sondern auch die Qualität der Erzeugnisse. Auch Jane Loudon erweitert in der zweiten Auflage von *GARDENING FOR LADIES* (1851)<sup>67</sup> elf Jahre nach Erscheinen der Erstausgabe ihr Kapitel zum Küchengarten um die Unterscheidung zwischen Küchengärten in der Stadt und auf dem Land. Während im ländlichen Garten keine Einschränkungen vorliegen, werden bei ihr im städtischen Garten nur Kräuter angebaut: „In small suburban gardens [...] there should be a little plot of ground for thyme, mint, sage, parsley ...“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 116). Damit besteht Loudons Nutzgartenteil nur aus einem Kräutergarten, Obst und Gemüse hingegen werden wiederum käuflich erworben.

J. C. Loudon folgend ist der bürgerliche Garten damit kein Produktionsort für den Weiterverkauf und nur sehr begrenzt Nutzgarten für die Eigenversorgung. Ein Teil des Gartens kann durchaus Anteil an der Versorgung des Hauses haben. Allerdings gibt es für den Anbau von Obst, Gemüse oder Kräutern keine finanziellen, sondern gärtnerische Beweggründe, da J. C. Loudon wiederholt betont, dass die eigene Produktion keine wirtschaftlichen Vorteile gegenüber dem Kauf darstellt. Es geht mit dem bürgerlichen Klassenverständnis einher, die Rolle des Gartens als Produktionsort mit gärtnerischem Eifer und gärtnerischem Interesse im Freizeitbereich zu begründen. Erstreckt sich das gärtnerische Interesse auch auf Nutzpflanzen, so widmet sich der Amateurgärtner auch diesen. Eine wirtschaftliche Notwendigkeit zur Aufzucht existiert aber nicht.

J. C. Loudon bezieht sich in seinen Aussagen zum Garten als Nutzgarten auf einen männlichen Amateurgärtner. Im Untersuchungszeitraum waren Mittelklassefrauen typischerweise auch nicht an der Produktion beteiligt:

67 Für diese Arbeit liegt sie in einer Werkausgabe von 1857 vor.

„Through caring for children, purchasing and preparing food, making clothes, the woman indirectly provided economic support. In contrast, the perfect lady of the mid and late nineteenth century appeared ornamental, leisured, and expensive.“ (Loeb 20)

Die Gartenwerke weiblicher Autorinnen folgen dieser Typisierung in ihrer Betrachtung der Versorgungsfunktion des Gartens. Sehr ähnlich der Argumentation bei J. C. Loudon äußert sich Wilson in *CHRONICLES OF A GARDEN* zu *pleasure* und *profit* im Garten. Eigene Gartenerzeugnisse sind nicht günstiger im Vergleich mit ihrem Erwerb: „Fruit and vegetables could be bought at a cheaper rate than they could be reared“ (Wilson 114). J. C. Loudons Argumentation erweiternd führt sie als zusätzlichen Grund für den fehlenden Nutzen des Gartens als Versorgungsort die mangelnde Größe der Privatgärten an, die maximal eine kostendeckende, aber keine profitable Aufzucht ermöglichen. Eine gleichzeitige Nutzung als ansprechender Garten mit Blumenrabatten und Rasenflächen und als Nutzgarten ließen die meisten Gärten nicht zu. Der *profit* des Gartens ist im Verständnis der Autorin wie bei J. C. Loudon die gärtnerische Freude, die er der Gärtnerin bereitet. Gemäß der bereits im Kapitel 4.1 ausgeführten Verortung weiblicher Gartentätigkeit entlang der Linien weiblichen Tugendverständnisses läßt sie dieses *pleasure* in Bezug auf die Gärtnerin mit einem Rückbezug auf Unschuld und geistige Erbauung auf: „The profit of innocent pleasure is real, and as beneficial to the mind, as the profit of gain is to the purse.“ (Ebd. o. S.)

Bei allen untersuchten Gartenautorinnen ist es keine zwingende Notwendigkeit, den Garten als Nutzgarten zu verwenden. Von aufwendigen Gartenprodukten wie Ananas, Trauben oder Melonen, die im Garten bzw. in Gewächshäusern gezogen werden, raten die Gartenwerke weiblicher Autorinnen ab, und insbesondere Jane Loudon betont wiederholt, dass der Erwerb der Pflanzen und die gärtnerische Versorgung zu zeit- und kostenintensiv für eine Amateurgärtnerin sei (Loudon, *Country Companion* 240). Hier zeigen die Autorinnen die im Kapitel 4.1 bereits zitierte Vorsicht, ihre Leserinnen nicht in teure gärtnerische Misserfolge zu führen. Kelley Graham verweist in ihrer Untersuchung viktorianischer Konsumgewohnheiten darauf, dass Obst zu den teuersten Waren unter den Lebensmitteln gehörte.

Es wurde daher weniger als Ergänzung des Speiseplanes wahrgenommen als vielmehr zur Darstellung eines bestimmten Status:

201

„Domestic fruit was varied – cherries, black currants, raspberries, strawberries – but only available in season. Fruit merited a special appearance on the table in a special serving dish called an epergne: this centerpiece, often silver-plate and crystal, had a bowl of fruit at the center and delicate arms ending in smaller crystal bowls, and literally presented the fruit to diners.“ (Kelly Graham 65)

Damit würden die Gartenautorinnen, indem sie es weitgehend ablehnen, *culinary vegetables* zu kultivieren, ebenso einen Aspekt des Gartens als Statussymbol ausschließen.

Unterteilt man die untersuchten Gartenhandbücher nach dem Zeitraum ihres Erscheinens, so lässt sich feststellen, dass in den früheren Gartenhandbüchern der Versorgungsaspekt des Gartens und die Frage, wie Gartenprodukte in der Küche verwendet werden, beinahe komplett hinter den gestalterischen Fokus (Stichwort: formaler viktorianischer Stil) zurücktreten lassen. In den späteren Gartenwerken wird das Interesse an eigener Gartenproduktion wieder erneuert. Dies begründet sich auch aus einem stilistischen Wandel vom viktorianischen formalisierten Garten hin zu freien Formen der Gartengestaltung. Während Küchen- und Kräutergärten in der hochviktorianischen Zeit in den Hausgärten kaum mehr eine Rolle spielten, wurden sie im Rahmen einer vermeintlich ursprünglicheren Gartengestaltung neu belebt, was mit der Wiederentdeckung des Cottagegartens einherging. Daher äußern sich insbesondere die später erschienenen Gartenwerke, neben Jane Loudon im *COUNTRY COMPANION* (1845) und der Nebenquelle *THE CHRONICLES OF A GARDEN* (1863) insbesondere Maria Theresa Earle in *POT-POURRI* (1897), zur eigenen Aufzucht. Bei diesen Werken, die auf den Nutzenaspekt des Gartens eingehen, handelt es sich zudem um solche, die maßgeblich ländliche Gärten im Fokus haben. Es kann also wieder davon ausgegangen werden, dass der Verschmutzungsaspekt in und um die Städte bei der eigenen gärtnerischen Produktion eine Rolle spielte. Maria Theresa Earle grenzt z. B. auf dem Land und in städtischen Kontexten gezogenes

Obst geschmacklich voneinander ab: „The fruit grown on heavy soils round London for the market is often very tasteless“ (Earle, *Pot-Pourri* 120).

In ihrer Beschäftigung mit der Obst- und Gemüseaufzucht ziehen diese Gartenautorinnen am deutlichsten Parallelen zur Rolle der Hausfrau, die ansonsten in den Werken nicht auftauchen. Aussagen zum Garten werden mit solchen zur Weiterverwendung der Gartenprodukte in der Küche verbunden. Besonders prominent ist das Zusammenspiel zwischen Kochen und dem Garten bei Maria Theresa Earle, die in *POT-POURRI* jedes Monatskapitel mit Kochrezepten abschließt. Dass die hier verwendeten Erzeugnisse nicht zwangsläufig aus dem eigenen Garten stammen müssen, formuliert sie zu Beginn ihrer Ausführungen: „I think it may be desirable for me to say something each month about cooking. Many people neglect to use things which are now so easily got with or without a garden.“ (Ebd. 13) Die eigene Nutzung des im Garten gezogenen Gemüses für den täglichen Speiseplan thematisiert Earle allerdings wiederholt (ebd. 95, 97 und passim). Sie nennt die Gemüsesorten Zwiebeln, Salat, Spinat, diverse Kohlsorten, Kartoffeln und Tomaten sowie die Obstsorten Johannis- und Erdbeeren sowie Äpfel und Birnen (ebd. 27, 95, 125, 252 und passim). Bei Loudon erweitert sich das Sortiment noch um exotischere Gemüse wie Spargel und Artischocken, aber auch Rettich, Rhabarber, Pilze und verschiedene Kohlsorten empfiehlt sie für den Anbau. Auch der Weinanbau wird bei ihr detailliert beschrieben. (Loudon, *Country Companion* 113, 232, 254 f. und passim) Beide Autorinnen betonen, dass der eigene Anbau nie die Gesamtversorgung eines Haushaltes sicherstellen kann. Zu Kartoffeln äußert sich z. B. Loudon: „About twenty or thirty sorts of the common potato are now cultivated for the table; but so large a quantity is wanted in almost every family, that few persons attempt to grow their main crop in a garden.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 141). Das eigene Gemüse und die eigenen Kräuter sind also nur als Ergänzung des Speiseplanes zu sehen.

Maria Theresa Earles im Vergleich zu Jane Loudon ausführlichere Behandlung von Obst und Gemüse und die Erweiterung ihres Gartenhandbuchs um Kochrezepte<sup>68</sup> lässt sich mit ihrem eigenen Vegetarismus be-

68 Kochrezepte finden sich in keinem der anderen untersuchten Gartenwerke weiblicher Autorinnen, sondern einzig bei Maria Theresa Earle.



gründen. Hierzu äußert sie sich insbesondere in ihrem zweiten Werk *MORE POT-POURRI*. Es handelt sich damit weniger um einen bewusst gelegten größeren Fokus im Hinblick auf die Rolle der Frau als Produzentin im Garten. Earle bewertet Nahrungsmittel im Hinblick auf die fleischlose Ernährung: „Potatoes, now so often forbidden by doctors, seem to me excellent wholesome food for people who do not eat meat.“ (Earle, *More Pot-Pourri* 252) Die Ernährung ohne Fleisch und deren Bewerbung durch die Autorin bringt fast zwangsläufig ein größeres Augenmerk auf Gemüseanbau und -verzehr mit sich. Earles Vegetarismus begründete sich aus ihrer Biografie. In ihrer Jugend litt sie an verschiedenen Krankheiten, darunter vermutlich Rheuma, dem die konventionellen Therapien nichts entgegenzusetzen konnten und das erst ein Verzicht auf Fleisch besserte (McLeod 32). Earles fleischlose Ernährung wurde von ihrer Leserschaft sicher als in gewisser Weise exzentrisch empfunden, auch wenn der Vegetarismus nach der Gründung der ersten Vereinigung in Großbritannien 1847 und den evolutionären Forschungen rund um Darwin, die die Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier herausstellten, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr Anhänger gewann (Merchant 1275).

Bei Earle und Loudon ist ein zweiter Aspekt auszumachen, aus dem sich eine Parallele zwischen Hausfrauenrolle und Gärtnerinnenrolle ziehen ließe. Sich mit der eigenen Aufzucht zu beschäftigen, vermittelt der gärtnernden Frau größere Kenntnisse, die sie als Konsumentin einsetzen kann. So vermag sie die Frische und Qualität der Produkte, die sie für die Familie erwirbt, besser einzuschätzen. Dies heißt nicht zwangsläufig, dass die Amateurgärtnerin tatsächlich Obst- und Gemüse anbauen musste. Bereits eine theoretische Beschäftigung im Gartenkontext konnte ihr diese Kenntnisse verschaffen. Sowohl Loudon als auch Earle ergänzen ihre Aussagen zum Gartengemüse daher um Kaufhinweise und verweisen auf die Rolle der Hausfrau als Einkäuferin sowie auf ihre Aufgabe, die Familie mit entsprechenden Mahlzeiten zu versorgen:

„At all the best Italian grocers' in London they sell a dried Green Pea from Italy, which makes a pretty puree both as a vegetable and as a soup in winter, especially if coloured with a very little fresh Spinach, not the colouring sold by grocers.“ (Earle, *Pot-Pourri* 25)

Loudon gibt Kaufhinweise für getrocknete Kräuter, wenn diese im Winter nicht mehr ausreichend im Garten zu haben sind: „All these aromatic herbs may be purchased, admirably dried, in small cases, at Mrs. Johnson’s, in Covent Garden market.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 158). Hier bewegen sich die Autorinnen eng an Haushaltsratgebern wie Isabella Beeton’s *BOOK OF HOUSEHOLD MANAGEMENT*, in denen die Rolle der Hausfrau als Bereitstellerin von schmackhaften, gesunden und wirtschaftlich günstigen Mahlzeiten im Zentrum steht: „It is in serving up food that is at once appetizing and wholesome that the skill of the modern housewife is severely tasked; and she has scarcely a more important duty to fulfil.“ (Beeton 908) Die Bedeutung der Versorgung mit Obst und Gemüse im Aufgabenkanon der Mittelklassehausfrau gerade auch vor dem Hintergrund unserer heutigen Überlegungen zu gesunder Ernährung sollte allerdings nicht überbewertet werden. Obst und Gemüse stellten generell nur einen kleinen Teil des viktorianischen Speiseplanes (Hughes 94) dar und auch Maria Theresa Earle merkt an: „Even today, in spite of the increased quantity of vegetables and their comparative cheapness, it is rare to see them in any variety in English family life“ (Earle, *Pot-Pourri* 149). Auch Ängste bezüglich der Frische und Unbedenklichkeit von Lebensmitteln – der Mittelklassehaushalt fühlte sich „in constant danger of being poisoned“ (Hughes 95) – schränkten den Konsum von Obst und Gemüse ein. Die Gartenwerke spiegeln diese Ängste, die um käuflich erworbene Lebensmittel kreisten, wider: „[T]here is the additional advantage of safety in growing it on clean ground instead of buying it out of a dirty ditch, when it often tastes of mud“ (Earle, *More Pot-Pourri* 59). Der Mittelklassefrau kam in diesem Rahmen die Aufgabe zu, durch kluge Konsumentenscheidungen die Gesundheit ihres Haushaltes zu befördern: „She needed to be an informed consumer, aware of her market, aware of prices and quality and ingredients“ (Kelly Graham 57). Dementsprechend wurde empfohlen, Einkäufe selbst zu tätigen oder nur vertrauenswürdige Hausangestellte zu entsenden, welche die Produkte gründlich auf Frische und Qualität untersuchen sollten (ebd. 14).

Der Küchen-, Kräuter- und Obstgarten wird damit in nur zwei der untersuchten Gartenwerke weiblicher Autorinnen prominenter behandelt. Damit wird ihm im Komplex der gesamten Gartenwerke nur geringer Raum gegeben und auch in Earles und Loudons zitierten Werken ist der Umfang

seiner Behandlung im Vergleich zur Behandlung des Blumengartens oder der praktischen Gartentätigkeit eher gering. Wenn sich die beiden Gartenautorinnen Loudon und Earle diesen produzierenden Gartenteilen widmen, so geschieht dies im Kontext der Rolle der gärtnernden Frau als Hausfrau und ihre Aufgabe, den Speiseplan der Familie abwechslungsreich zu gestalten und entsprechende Vorratswirtschaft für das Haus zu betreiben. In Bezug auf die produzierenden Gartenteile fokussieren sich die Autorinnen auf die Nutzung der hier angebauten Produkte. Entscheidungen über die Anlage dieses Gartenteiles werden mit Blick auf die Rolle der Frau als Hausvorsteherin und ihre Rolle bei der Bedürfnisbefriedigung des Haushaltes getroffen. Indem sie sich mit der Aufzucht beschäftigte und ihre praktischen Kenntnisse erweiterte, konnte die praktische Gärtnerin z. B. die Qualität der für das Haus gekauften Produkte besser einschätzen. Die aus dem eigenen Garten stammenden Waren werden immer klar als Ergänzung zum größeren Teil des käuflich erworbenen Obstes und vor allem Gemüses charakterisiert. Ein Nutzgarten stellte generell, wie auch bei der Behandlung von J. C. Loudons *SUBURBAN GARDENER* gezeigt wurde, keine wirtschaftliche Notwendigkeit dar. Seine Rolle als Produktions- und Versorgungsort trat deutlich hinter der Rolle des Gartens als Ziergarten und Freizeitort zurück. Aufgrund der Schwierigkeiten, die sich mit der eigenen Aufzucht in städtischen Kontexten verband, wird der Küchengarten zudem hauptsächlich in solchen Werken behandelt, die den ländlichen Garten zum Thema haben. Für städtische Gärten beschränkt sich Jane Loudon auf einige Ausführungen zum Kräutergarten.

Damit ist der Produktions- und Versorgungsaspekt des Gartens und die damit einhergehende Bedeutung des bürgerlichen Gartens für die gärtnernde Frau im Vergleich zu anderen Themenbereichen der Gartenwerke eher gering einzuschätzen. Dementsprechend treten diese produzierenden Gartenteile dem Leser auch nicht als klar definierte Frauenorte oder Wirkungsorte der Frau gegenüber. Die praktische Tätigkeit der Frau in den Gartenteilen Küchen-, Kräuter- und Obstgarten wird bei den Gartenautorinnen entweder mit dem Verweis auf die Zuständigkeit des Gärtners nicht thematisiert oder bleibt im Unklaren. So handelt es sich bei Maria Theresa Earle beim Küchengarten in der Grundkonzeption um den Gartenteil des angestellten Gärtners (Earle, *Pot-Pourri* 86). In Loudons *COUNTRY COM-*

PANION ist noch kein Gärtner vorhanden, da das Haus erst bezogen wurde, womit Loudon wie im Kapitel 4.2 dargestellt auch die eigene praktische Tätigkeit der Frau in allen Bereichen des Blumengartens und bei der Erstanlage rechtfertigt. Die Bewirtschaftung des Küchengartens sieht aber auch sie im Aufgabenbereich des Gärtners:

„I had not intended saying anything about the kitchen-garden, as it hardly comes within a lady's province; but as you tell me you are so much annoyed by your old gardener never having the things you want when you want them, that you think of forming a small kitchen-garden near the house“

(J. Loudon, *Country Companion* 200).

Die praktische Tätigkeit der Frau in diesem Gartenteil bleibt bei Loudon unklarer als in Earles Werk. Jane Loudons Beschreibungen legen aber nahe, dass die Frau sich mehr mit der Anlage des Gartens beschäftigt, und zwar um sicherzustellen, dass die benötigten Produkte für den Speiseplan und die Bedürfnisse des Hauses zur Verfügung stehen, als dass sie ihn bewirtschaftet. Eine produzierende Tätigkeit der Frau wird auch bei Loudon nicht weiter thematisiert, obwohl sie wie auch Earle ihre Leserinnen mit den notwendigen Kenntnissen für die Aufzucht versorgt. Es ist davon auszugehen, dass die Autorinnen sich bewusst nicht deutlicher zum Verhältnis der gärtnernden Frau zu diesen produzierenden Gartenteilen äußern. Beim Küchengarten handelte es sich um einen Bestandteil des Gartens, der als produzierender Gartenteil traditionell, aber auch klassenspezifisch in den Aufgabenbereich des angestellten Gärtners fiel. Auf die Aspekte der Aufteilung des Gartens zwischen Frau und Gärtner und die Besonderheiten in der Frau-Gärtner-Beziehung in den Gartenwerken wird im folgenden Kapitel näher eingegangen. Es ist aber hier schon einmal vorwegzunehmen, dass die Autorinnen in dieser konfliktreichen Beziehung für eine klare Abgrenzung der Wirkungsbereiche von Frau und Gärtner plädieren.

Zum anderen könnte eine praktische Tätigkeit der Frau in produzierenden Gartenteilen zudem der Verortung der Gartentätigkeit im bürgerlichen Freizeitbereich widersprechen. Sicher ergibt sich auch hieraus die Nichtbehandlung des Versorgungsaspektes bei dem Großteil der untersuchten

Gartenautorinnen. Dieses weitgehende Vernachlässigen des Gartens als Produktions- und Versorgungsort verweist überdies noch einmal auf die zentrale Position des Blumengartens in den analysierten Werken. Hier tritt neben die Untersuchung des Gartens als Versorgungsort eine zweite Ebene, welcher die Autorinnen mehr Raum geben. Gerade die formalen viktorianischen Blumengärten boten vielfältige Konsumanlässe von Gartendekorationen wie Beetumrandungen, Spalieren, kleinen Brunnen oder Gartensitzen bis hin zu den notwendigen Bepflanzungen. Diese Ebene des Gartens als Konsumanlass und dessen Bewertung in den untersuchten Werken bildet den zweiten Fokus des Kapitels.

Vom weiblichen Garteninteresse ausgelöste Konsumbedürfnisse waren geprägt vom Spannungsfeld, in welchem sich die Frau als Konsumentin im 19. Jahrhundert generell bewegte. Kelley Graham beschreibt in *GONE TO THE SHOPS. SHOPPING IN VICTORIAN ENGLAND* (2008) die Anfänge der Entstehung einer modernen Konsumgesellschaft im 19. Jahrhundert und rückt die Frau als Konsumentin ins Zentrum des Interesses: „[S]hopping became a regular part of some women’s lives. [...] Most shopping was done by women as a natural extension of their work in the home.“ (Kelly Graham 1 und 5) Sie listet verschiedene Faktoren für diesen Umschwung auf und beginnt mit den Möglichkeiten der industriellen Massenproduktion, die Güter schneller und in größerem Umfang verfügbar und damit erschwinglicher machten. Graham nennt als Beispiele die Möbel- und Textilindustrie (ebd. 2). Im Kontext des Gartens wurde es insbesondere einfacher, Gartendekorationselemente herzustellen, wie sie im viktorianischen formalen Garten zu finden waren. Als weitere Faktoren nennt Graham die Urbanisierung, die Nutzung neuer Transportformen und -wege sowie das Empire, welches den Zugang zu immer neuen Konsumartikeln sicherstellte (ebd. 3 ff.). Im Folgenden soll untersucht werden, welche Objekte des Gartenkonsums die Autorinnen benennen sowie ob und wie sie sich zu weiblichem Gartenkonsum äußern.

Die Objekte des Gartenkonsums, die in den Gartenwerken benannt werden, lassen sich in drei Gruppen ordnen: die Gartenausstattung und hier insbesondere die Erstausrüstung für die gärtnernde Frau, Gartendekorationen verschiedenen Umfangs sowie der Erwerb von Pflanzen, Blumen und Sträuchern zur Erstanlage und Sicherstellung der Pflanzenfolge im Garten.

Alle untersuchten Autorinnen äußern sich, wenn auch mit variierendem Umfang, zur notwendigen Gartenausstattung für die sich in den Garten begebende Frau sowie zu notwendigen Pflanzungen. Besprechungen von Gartendekorationen finden sich hingegen nicht in allen der untersuchten Werke.

Die Ausführungen der Autorinnen zur ersten Produktgruppe, der Gartenausstattung, teilen sich in Gartengerätschaften und Gartenkleidung. Während sich alle Autorinnen zu den notwendigen Gartengeräten äußern, finden sich Passagen zur Gartenkleidung nur bei Louisa Johnson, Jane Loudon und Maria Theresa Earle. Die Autorinnen betonen den funktionalen Aspekt der Gartenkleidung, dass der Garten also unabhängig von der Witterung bewirtschaftet werden kann, und verweisen hier wieder auf die Ganzjährigkeit der Gartentätigkeit. Dabei bewerten die Autorinnen immer nur die Funktionalität der Kleidung. Es findet sich z. B. keine Gewichtung der Kleidungsstücke im Hinblick auf ihre modische Qualität. Keines der untersuchten Werke thematisiert eventuelle Bewegungseinschränkungen, die bei der Arbeit im Garten aus der viktorianischen Tageskleidung hätten resultieren können<sup>69</sup>. Die Autorinnen äußern sich hauptsächlich zu Schuh-

69 Insbesondere eine mögliche einschränkende Wirkung des Korsetts stand am Anfang der Überlegungen zur Untersuchung der Gartenwerke als ein vermutetes Thema der Autorinnen. Inwieweit das Korsett ein verbreitetes Kleidungsstück im Alltag war, ist immer noch Gegenstand von Debatten. Leigh Summers stellt in ihrem 2007 erschienen *BOUND TO PLEASE: A HISTORY OF THE VICTORIAN CORSET* fest: „The corset remains profoundly under-theorized“ (Summers 2). Sie selbst vermutet eine verbreitete Nutzung des Korsetts: „Standard costume texts, support my claim that corsetry was in popular use by working-class as well as middle-class women.“ (Ebd. 6) Dem hält z. B. Edward Shorter in *WOMEN'S BODIES* entgegen: „[O]utside of the aristocracy and urban middle classes, few women ever wore corsets“ (Shorter 28). Beide Stimmen gehen also davon aus, dass Frauen der Mittelklasse in vorstädtischen und ländlichen Kontexten, mithin unter der von den Gartenwerken angesprochenen Leserschaft, Korsett trugen. Die Mittelklassefrau wird in Untersuchungen zum Korsett generell als Person wahrgenommen, die weniger Bewegungsfreiheit bedarf. Das Korsett wird in seiner Bewegungseinschränkung auch zum Klassenindikator: „[A] woman's corsetted body indicated her class status, she did not have to do manual labour“ (Bayles Kortsch 60 f.), denn bei körperlicher Arbeit stellte es ein Hindernis dar: „Although the fitted bodice, small waist and rounded hips created by the hour-glass corset could inhibit a woman's physical movement, working class women nevertheless wore their own versions of the fashionable style“ (ebd. 61). Es liegen keine Untersuchungen dazu vor, ob Korsetts von Frauen der Mittelklasse bei bestimmten Tätigkeiten wie z. B. der praktischen Gartentätigkeit abgelegt wurden. Da die hier untersuchten Gartenwerke ebenfalls keine Aussagen zum Thema enthalten, konnte die Eingangsthese nicht weiter verfolgt werden, dass die Gartenratgeber auf eine größere Bequemlichkeit der Gartenkleidung fokussieren oder gar aufgrund der bei einer praktischen

werk und Handschuhen als Bestandteilen der Gartenkleidung. Bei Gartenschuhen kann es sich um eigens für die Gartenarbeit hergestellte Schuhe handeln, aber auch um Überzieher oder Verstärkungen für die Sohlen:

„The lady should also be provided with clogs, the soles of which are not jointed, to put over her shoes, or if she should dislike these and prefer strong shoes, she should be provided with what gardeners call a tramp, that is, a small plate of iron to go under the sole of the shoe, and which is fastened round the foot with a leathern strap and buckle.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 8)

Während bei der Besprechung des Schuhwerks insbesondere die Praktikabilität und Beständigkeit bei allen Witterungsverhältnissen im Zentrum steht, haben Gartenhandschuhe eine weitere Funktion zu erfüllen. Handschuhe waren ein wichtiges Element der Tageskleidung einer viktorianischen *lady*, welches je nach Aufmachung und Tragezeitpunkt mit verschiedenen Bedeutungen belegt werden konnte: „Complicated rules laid down which colour and length gloves Victorian ladies should wear where and when, and which tasks they should do gloved and which ungloved.“ (Phillips und Phillips 56) Gartenhandschuhen räumen die Autorinnen folglich größeren Raum als den Schuhen ein. Bei Jane Loudon findet sich über alle Ausgaben von *GARDENING FOR LADIES* hinweg sowohl eine Beschreibung wie auch eine Abbildung eines passenden „Lady’s Gauntlet“:

„She should also have a pair of stiff thick leathern gloves, or gauntlets, to protect her hands, not only from the handle of the spade, but from the stones, weeds, &c., which she may turn over with the earth, and which ought to be picked out and thrown into a small, light wheelbarrow, which may easily be moved from place to place.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 9)

Tätigkeit notwendigen Bewegungsfreiheit einen Verzicht auf das Korsett propagieren und damit einen weiteren befreienden Aspekt der weiblichen Gartentätigkeit liefern.

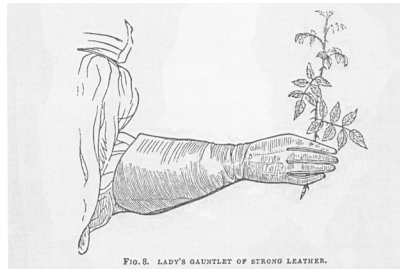


Abb. 10 Spezieller Gartenhandschuh für Frauen.  
Quelle: Loudon, Gardening for Ladies (1874) 70.

Explizit zur Schutzfunktion der Handschuhe und möglichen Auswirkungen der Gartenarbeit auf die Hände äußert sich Maria Theresa Earle:

„It must be admitted that one of the great drawbacks to gardening and weeding is the state into which the hands and fingers get. Unfortunately, one's hands belong not only to oneself, but to the family, who do not scruple to tell the gardening amateur that her appearance is ‚revolting‘ [...] Old dog-skin or old kid gloves are better for weeding than the so-called gardening gloves; and for many purposes the wash-leather housemaid's glove, sold at any village shop, is invaluable.“ (Earle, Pot-Pourri 116)

Earle bleibt allerdings die einzige Autorin, die in dieser einen Passage eine Parallele zwischen der Gartenausstattung und dem Rollenbild zieht. Johnson und Loudon thematisieren Gartenhandschuhe, referieren aber keine normativen Beweggründe, die hinter ihrer Nutzung liegen mochten. Ebenso spezifiziert keine der Autorinnen, auch nicht Earle, wann Handschuhe zu benutzen sind und wann nicht. Es finden sich in den Gartenwerken damit keine Apelle, eine bestimmte Gartentätigkeit mit Handschuhen zu verrichten, um die Hände zu schützen. Somit legen sowohl Earle wie auch Johnson und Loudon in ihrer weitergehenden Aussage zum Aussehen der Hände und der Familie den Rahmen für ein respektables Erscheinungsbild und Verhalten der gartenschaffenden Frau fest, schränken ihre angesprochene Leserschaft aber nicht in der Ausführung ihrer Tätigkeit ein. Ob und welche Handschuhe die Frau bei der Gartentätigkeit verwendet, überlas-



sen die Autorinnen dem Ermessen jeder einzelnen Gärtnerin. Hier zeigt sich die bereits in Kapitel 4.2 im Zusammenhang mit praktischer weiblicher Gartentätigkeit herausgearbeitete Selbstbestimmtheit der gärtnernden Frau. Den Leserinnen der Gartenwerke werden mögliche normative Zuschreibungen und Fallstricke, die sich aus der Tätigkeit einer gärtnernden Frau ergeben konnten, offengelegt. Es liegt aber bei jeder gärtnernden Frau selbst zu entscheiden, in welchem Umfang sie ihre Gartentätigkeit ausübt. Dass die Tätigkeit der gärtnernden Frau durchaus eine manuelle und vollumfängliche war, zeigt Earles Passage ebenfalls, denn sie empfiehlt statt der vermeintlich passenden „gardening gloves“ einen „wash-leather housemaid’s glove“ (ebd.). Von der Konsumindustrie angebotene Gartenhandschuhe für Frauen scheinen damit zu delikat zu sein, um gemäß der untersuchten Gartenwerke den Ansprüchen einer gartenschaffenden Frau zu genügen, so dass auf Kleidungsstücke der Arbeiterklasse zurückgegriffen wird.

Neben der Gartenkleidung behandeln die Autorinnen als zweite Produktgruppe, die im Garten benötigten Gerätschaften. Deren Aufbewahrungsort, dem Geräteschuppen, diesem „essential adjuncts to every garden“ (Watts 14) widmet Elizabeth Watts ein eigenes Kapitel. Der Geräteschuppen umfasst „shelves for stowing away mats, canvas, netting, and things of that kind“, an den Wänden hängen „supports, pegs, nails, and hooks, among which every long and short handled tool, watering-pot, fumigator, hammer, axe, and other tool“, in ihm werden „shears, knives, saws [...] spades, shovels, rakes, hoes, forks, and trowels“ sowie „shreds, nails, cords, lines“ und schließlich größere Apparate wie „wheelbarrow“ oder „water-engine“ verstaut (ebd. 14 f.). Interessant ist, dass Watts wie auch andere Gartenautorinnen bei ihrer Leserschaft offenbar weder die Kenntnis einiger Begriffe noch das Wissen um die gärtnerische Verwendung voraussetzen kann. So folgt auf die Nennung eine intensivere Beschreibung: „A shovel is a kind of spade, broad in make, and rather hollowed in form, and is used for removing earth and such like jobs“ (ebd. 15), und in Bezug auf die Nennung der Hacke: „The hoe is used for cutting up weeds on the surface of the ground, and for earthing up plants, by drawing earth up round the roots“ (ebd.). Die gärtnernde Frau scheint sich hier also tatsächlich Neuland zu erschließen.

Die anderen untersuchten Gartenwerke widmen sich den Gartenwerkzeugen allerdings in keinem eigenen Kapitel, sondern in einer Passage in

den einleitenden Kapiteln. Exemplarisch für eine hier genannte gärtnerische Grundausrüstung steht folgender Auszug:

„The tools required for a garden, the usual size of those in town, are not many: two spades – a large and small one – a fine and coarse rake, one or two trowels, a large and small watering pot, and a garden syringe; a strong knife for pruning, and a small, sharp one for making layers; a pair of garden shears, and a wire sieve.“  
(By a lady, Handbook 18 f.)

Bis auf die zur Schädlingsbekämpfung genutzte Gartenspritze handelt es sich hier um die immer wiederkehrenden Gerätschaften, die für die weibliche Gartenaktivität aufgezählt werden.<sup>70</sup> Einige Autorinnen benutzen ihre Aufzählung, um die mangelnde Kraft der Frau zu verhandeln, indem sie spezielle Werkzeuge empfehlen. Deren Erwähnung spricht dafür, dass sich die Konsumindustrie auf die gärtnernde Frau eingestellt hatte und für sie spezifische Utensilien produzierte. Jane Loudon äußert sich in *GARDENING FOR LADIES* im Rahmen der notwendigen Grundausrüstung zu einem leichteren, am Griff der Frauenhand entsprechend gestalteten Spaten, dem „lady’s spade“, dessen Aussehen sie ausführlich beschreibt:

„The first point to be attended to, in order to render the operation of digging less laborious, is to provide a suitable spade; that is, one which shall be as light as is consistent with strength, and which will penetrate the ground with the least possible trouble. For this purpose, the blade of what is called a lady’s spade is made of not more than half the usual breadth, say not wider than five inches or six inches, and of smooth polished iron, and it is surmounted, at the part where it joins the handle, by a piece of iron rather broader than itself, which is called the tread, to serve as a rest for the foot of the operator while digging. The handle is about the usual length,

70 Neben diesen immer wiederkehrenden Gartengeräten werden auch speziellere Arten wie eine „tulip fork“ (Watts 16) genannt, was als Indiz für die zunehmende Ausdifferenzierung des Marktes für Gartengerätschaften herangezogen werden kann, welcher die bürgerlichen Amateurgärtner als Zielgruppe hatte.

but quite smooth and sufficiently slender for a lady's hand to grasp it, and it is made of willow, a close, smooth, and elastic wood, which is tough and tolerably strong, though much lighter than ash, the wood generally used for the handles to gardeners' spades.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 8 f.)

Auch andere Autorinnen beziehen sich bei der empfohlenen Auswahl von Geräten auf die benötigte Kraft: „The largest, or the second size, may be chosen according to the strength of the hand which will have to use it, for the chief of the digging; and the smallest will be useful among the flowers in rather crowded borders.“ (Watts 15) Zu den weiteren Gartengerätschaften gehören bei Jane Loudon zudem Harke, Grabegabel, Hacke und Schubkarre (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 16 ff.). Eine solche intensive Besprechung der benötigten Gerätschaften ist ein weiteres Indiz für die tatsächliche, praktische Gartentätigkeit der Frau, auf die die Autorinnen der Gartenwerke abzielen. Gerätschaften werden immer mit Blick auf die eigenhändige Nutzung und damit Praktikabilität für die gärtnernde Frau beschrieben.

Die Autorinnen zählen die notwendigen Gerätschaften nicht nur auf und beschreiben, wie sie verwendet werden, sondern versehen sie auch mit konkreten Kaufhinweisen. Insbesondere Jane Loudon und Elizabeth Watts nennen explizit Namen und Orte: „With the aid of a small, and almost elegant pair of pruning shears, which I procured from Mr. Forrest, of Kensington Nursery“ (ebd. 95). Speziell wenn Gartenmaschinen genannt werden wie das von Watts vorgeschlagene Schöpfwerk, werden eindeutige Kaufempfehlungen auch unter Angabe der Adresse abgegeben:

„The hydropult is a water-engine, the pipe of which can be placed in a tank, or in a vessel of water ; its cost is two guineas, and there is one of smaller size for 35 s., which a lady can work. It is sold by E. N. Button, 27, Leadenhall Street, London, E.G.“ (Watts 16)

Werden die Herstellerfirmen von Gartengeräten explizit genannt und damit auch beworben, so können verschiedene Ausgaben des gleichen Gartenwerks verschiedene Hersteller empfehlen. Die Erstausgabe von Loudons

GARDENING FOR LADIES rät zu folgenden Räucherapparat zur Insektenbekämpfung mit Preisinformation: „Another means of getting rid of all noxious insects, is to fumigate them with tobacco; and the best way of doing this is by a small brass fumigator, which costs four shillings, applied to one of Clark’s patent blowers.“ (J. Loudon, Gardening for Ladies 129) Elf Jahre später ersetzt die Autorin in der Überarbeitung den Hersteller: „Another means of getting rid of all noxious insects, is to fumigate the plants infested with tobacco; and the best way of doing this is by Brown’s patent fumigator.“ (J. Loudon, Gardening for Ladies [1857] 110)

Hier handelt es sich auch um einen technischen Fortschritt, dem Loudon Rechnung trägt, wenn diese den Räucherapparat von Brown<sup>71</sup> neu einführt. Die Herstellernennung wird auch in den folgenden Ausgaben beibehalten und in der 1874er Ausgabe um eine Bebilderung ergänzt. Somit könnte ebenfalls angenommen werden, dass Autorinnen wie Loudon, welche sich der Popularität ihrer Werke und Kaufkraft ihrer Leserschaft bewusst waren, Produkte gezielt nennen.

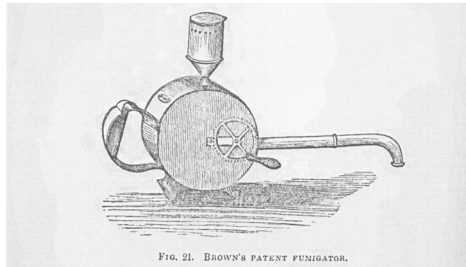


Abb. 11 Umfassende Gartentätigkeit – Räucherapparat nach Brown.  
Quelle: Loudon, Gardening for Ladies (1857) 110.

Die von den Autorinnen dargestellte Gartenausstattung betont die praktische umfassende Gartentätigkeit der Frau, welche den Umgang mit Gartengeräten, aber auch mit Gartenmaschinen wie Schöpfwerken oder Räucherapparaten zur Schädlingsbekämpfung miteinschließt. Ihre Nennung, einhergehend mit Kaufhinweisen und dem Verweis auf Gerätschaften, die

71 Das MECHANICS’ MAGAZINE listet den Räucherapparat als Neuerung, die 1849 zum Patent angemeldet wurde (o. A., Brown’s Patent Fumigator 291).

speziell für Frauen entwickelt wurden, verweist zudem auf das Entstehen eines Marktes für Amateurgärtner – und für Amateurgärtnerinnen als spezielle Gruppe unter ihnen –, wie auch von Davidoff und Hall herausgearbeitet wird: „The creation of the middle-class garden required a range of new products from building materials and tools, gardening books, to seeds and plants.“ (Davidoff und Hall 373)

Gartendekorationen werden im Gegensatz zur Gartenerstausrüstung nur in einem Teil der Gartenwerke besprochen, am umfassendsten bei Jane Loudon. Neben dem Gartenhäuschen widmet sie Steinmetzdekorationen und Gartensitzen ein eigenes Kapitel (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 281 ff.). Auch Elizabeth Watts äußert sich zur Spannweite der gestalterischen Möglichkeiten, die von Steinmetzdekorationen über Brunnen und kleine Fontänen bis zu jeglichen Arten von Garten- und Sommerhäusern, z. B. Mooshäusern, und kleinen Brücken reicht. Sowohl Loudon wie auch Watts ermahnen ihre Leserschaft, den Garten nicht zu überfrachten, und verlangen Zurückhaltung bei der dekorativen Ausgestaltung. Dekorationen „shall not be introduced to freely“ und sollten immer dem Charakter des Gartens und Hauses angemessen sein: „should be in character with the house and ground“ (Watts 150). Diese Aussagen erinnern zum einen an die Warnung, auch das Haus nicht zu überladend einzurichten. Zum anderen weist die Zurückhaltung der Autorinnen gegenüber dem Erwerb von Dekorationselementen bereits auf einen Aspekt hin, der sich durch die gesamte Behandlung des Gartens als Konsumanlass in den Gartenwerken zieht: Die Autorinnen zeichnen sich generell durch ihre Zurückhaltung gegenüber den Konsummöglichkeiten aus, die sich aus dem Garten ergeben. Sie sind bemüht, die durch den Garten ausgelösten Konsumanlässe möglichst gering zu halten.

Unter dem Konsumaspekt des Gartens betrachtet, interessieren auch die finanziellen Kosten der von der Frau konsumierten Gartenutensilien. Gerade im Hinblick auf die Konzeptionierung des Gartens durch die Autorin als alleinigem Ort der Frau und Ablehnung anderer Aspekte wie z. B. als Freizeitort der Familie<sup>72</sup> oder Versorgungsort für den bürgerlichen Haus-

72 Zur Konzeptionierung des Gartens als alleinigem Ort der Frau siehe das folgende Kapitel 4.5 zur Interaktion im Garten.

halt, würde es sich hier im Kern um Ausgaben für die Frau allein handeln. Preisangaben für eine Gartenausstattung, die solchen entsprechen, die in den Gartenwerken weiblicher Autorinnen genannt werden, finden sich in J. C. Loudons *SUBURBAN GARDENER*:

„The first year, one of Reid’s syringes, some watering-pots, a pruning-knife, hammer, nails and list, a spade, rake, hoe, trowel, and three-pronged fork, a garden line, baskets, and ladder for the vine, &c, against the house, amounting in all to about 10l. or 12l., will require to be purchased; but the second and succeeding years there will only be wanted a few garden seeds, manure, tobacco, or other articles for destroying insects; nails, list, matting (for tying the espaliers, and for protecting any of the tender ornamental plants during winter, and the blossoms of the tender fruits in spring), and some occasional repairs and renewals; the cost of the whole of which cannot exceed 1l. or 21l.“

(J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 248)

Zum Vergleich sei Isabella Beeton’s Angaben für die Grundausrüstung eines Haushaltes mit Koch- und Tischgeschirr herangezogen, für die sie Kosten von 8 Pfund 31 s 1 d angibt (Beeton 31). Sowohl die von J. C. Loudon bezifferten Erstausrüstungskosten wie auch die Folgekosten eines Gartens sind hier kostenintensiver.

Anhaltspunkte für die Preise von Pflanzen bietet ebenfalls J. C. Loudon. Einige seiner Listen versieht er mit Preisangaben, obwohl er für die genauen Preise einzelner Pflanzen auf die Kataloge der ortsansässigen Gärtner und Gartenbauschulen verweist. So werden z. B. Anemonen, Lupinen oder Geranien als „showy species and varieties, quite hardy“ bezeichnet, „that will grow with ordinary care, in any common soil, and may be procured in any good nursery“ zum Preis von „3d. to 1s. each, when purchased by the single plant; or from 2s. 6d. to 10s. per dozen“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 222 f.). In den Werbeanzeigen am Ende von *SUBURBAN GARDENER* bewirbt eine Londoner Gärtnerei weiterhin Nelken mit „10s. per dozen pairs, basket included“ (ebd. o. S.). Die Preise konnten stark variieren. Eine Gartengestaltung „where the main Object is a Display of Ornamental Trees and Shrubs

and Border Flowers“ (ebd. 248), die Loudon als „particularly adapted for being carried on by a lady, with her own hands“ (ebd. 250) charakterisiert, beziffert er die Kosten des Gartens in der Erstanlage mit 25 Pfund im Durchschnitt mit der Anmerkung, dass je nach Wahl der Bepflanzung die Möglichkeit besteht „[to] bring the amount above 100l., or under 10l.“ (ebd. 251).

Folgt man J. C. Loudons Angaben, konnte die Amateurgärtnerei demnach sowohl in der Erstanlage wie auch bei den Folgekosten für die Pflanzenfolge zu einer kostspieligen Angelegenheit werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich keines der Gartenhandbücher weiblicher Autorinnen zu Bepreisungen oder den anzunehmenden Kosten eines Gartens äußert. In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass sich die Autorinnen zur Kostenproblematik bewusst nicht äußerten. Ebenso wie sie ihre Leserinnen vor kostspieligen Gartenexperimenten mit Gewächshäusern und Exoten schützen wollen, wird von ihnen auch bewusst die Kostenseite des Gartens als Frauenort nicht thematisiert. In dem Moment, wo die Kosten des Gartens nicht genannt werden, besteht auch kein Bedarf für die Autorinnen, die genannten Aufwendungen zu rechtfertigen. Dieser könnte erwachsen, da solche Ausgaben gemäß ihres Gartenverständnisses für einen eigenen Raum der Frau aufgewendet werden und damit nicht in erster Linie dafür bestimmt sind, mittel- oder unmittelbar der gesamten Familie zugutezukommen. Der weibliche Konsum für den eigenen Gartenraum entgeht so einer möglichen Rechtfertigungsproblematik. Denn indem sie die Kostenproblematik vermeiden, umgehen die Autorinnen auch das Themenfeld Frauen als Konsumentinnen, welches im Untersuchungszeitraum zunehmend Anlass für gesellschaftliche Debatten bot. Finanziell gesehen wurden Frauen spätestens seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Haushaltsratgebern als Erweiterung der Ressourcen und finanziellen Mittel des Ehemannes konzeptualisiert und damit zu Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit im eigenen Konsumverhalten ermahnt. In den späten 1860er und den 1870er Jahren wurde ein Dualismus spürbar. Zum einen gab es die Haushaltsvorsteherin, die entlang der beschriebenen Prinzipien von Ökonomie und Wirtschaftlichkeit ihre Ausgaben für den Haushalt und die Familie tätigte. Zum anderen existierte die vermehrt als extravagant bezeichnete Frau, die mit den dem Haushalt zur Verfügung stehenden Res-

sourcen ihren eigenen Konsum befeuerte, der nur ihren Interessen zugutekam – eine Sichtweise, die meist im Zusammenhang mit Mode beschrieben wurde (Beetham, *Domesticity and Desire* 8 ff.).

Betroffen von den „economic and industrial shock waves of the mid-nineteenth century“ (Lysack 83) nahmen die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr präsenten Ängste um die persönliche finanzielle Situation, vor einem finanziellen Ruin sowie die Problematik der Solvenz der gesamten nationalen Ökonomie weiter zu. Diese finanzielle Beunruhigung übertrug sich auf das Rollenverständnis der konsumierenden Frau. Verheiratete Frauen waren in der Lage, im Interesse des Hauses und ihrer Aufgaben Ausgaben zu tätigen. Insbesondere in der Folge des ersten *Women's Property Act* Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es zunehmend unklarer, wer für die Schulden einer verheirateten Frau aufzukommen hatte, ob sie also für diese selbst verantwortlich zu machen war (ebd. 84). Bei Beeton wurden 1861 die Schulden der Frau vor und während der Ehe noch automatisch die des Mannes. Ihre Behandlung der Schuldverhältnisse zeigt auch hier die Wichtigkeit des Themas in der Wahrnehmung während des Untersuchungszeitraums:

„When married, a husband is liable for his wife's debts contracted before marriage. [...] A married woman, if sued alone, may plead her marriage [...] The husband is liable for debts of his wife contracted for necessaries living with him. If she voluntarily leaves his protection, his liability ceases. He is also liable for any debts contracted by her with his authority.“ (Beeton 1107)

Erst der *Women's Property Act* von 1882 definierte den Besitz verheirateter Frauen als „separate property“ mit der Konsequenz: „Wives could enter into contracts in their own right and could sue or be sued to the limit of their separate finances. They also became liable for their own debts“ (Nelson 9). Die über die Maßen konsumierende Frau stellte also fast das gesamte 19. Jahrhundert eine latent wahrgenommene Bedrohung für die Einheit des bürgerlichen Haushaltes dar. Graham verweist auf die entstehende „caricature of the lady shopper which endured into the twentieth century: she was idle, lazy, and selfish; she wasted her husband's money without buying for anyone but herself“ (Kelly Graham 6). Was weibliches Ausgabeverhalten



betrifft, so wurde die Hausfrau demnach zu einer Figur, mit deren Hilfe das Einkommen ihres Mannes umgesetzt und übersetzt wurde, zur Agentin des konsumierenden Haushaltes (N. Armstrong, *Rise of the Domestic Woman* 120). Im Idealbild orchestrierte die Hausfrau die Abläufe des Hauses, ihr zurückhaltender Kleidungsstil und eine ökonomische Haushaltsführung waren dabei Etiketten ihrer bürgerlichen Respektabilität. Eine Frau, die nicht entlang der vorgegebenen Regeln konsumierte und z. B. in ihrem öffentlichen Überkonsum sichtbar wurde „as an object of display“, so Armstrong, „she always loses value as a subject“ (ebd. 116). Die konsumierende Frau bewegte sich also auf einem schmalen Grat. Ein gekauftes Objekt sollte daher idealerweise in den Kontext des Hauses umgesetzt werden, um vom bloßen Objekt weiblichen Konsumverhaltens zu einem anerkannten Objekt des *display* innerhalb des Hausraumes zu werden (ebd. 117). Ein Kauf bedurfte also einer Übersetzung und musste einem praktischen Zweck innerhalb der Ökonomie des Hausraumes dienen. Diese Konstruktion des eigenen häuslichen Konsums entlang der benannten Richtlinien gehörte ebenso zum Kontext des weiblichen Idealbildes wie Respektabilität, Fürsorge oder Mütterlichkeit.

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass sich – folgt man J. C. Loudons Preisangaben und vergleicht sie mit Beetons Haushaltsausgaben – aufgrund der Existenz eines Gartens ein durchaus größerer Posten innerhalb der Haushaltsausgaben ergeben konnte. Die untersuchten Gartenwerke konstruierten den Garten als Frauenort. Der hieraus folgende Gartenkonsum konnte damit potentiell als weiblich-eigennütziger Konsum – nicht zweckgebunden an einen weiblichen Erfahrungsraum wie das Haus – verstanden werden. Weiterhin verfügten Frauen erst spät im 19. Jahrhundert über die Möglichkeit, eigene finanzielle Mittel für diesen Konsum einzusetzen. Damit ergab sich für die gärtnernde Frau und die Autorinnen der Gartenwerke das Dilemma des notwendigen Konsums für einen originären Frauenort, möglichst ohne mit Vorurteilen bezüglich der konsumierenden Frau belegt zu werden. Denn um ein entsprechendes Aussehen der Beete und die entsprechenden Pflanzenfolgen sicherzustellen, war es nötig, häufig und – abhängig von der Größe des Gartens – in nicht geringem Umfang einzukaufen.

Wie also bewerten die Gartenwerke vor diesem Hintergrund weiblichen Gartenkonsum? Die Gartenautorinnen gehen das Thema der Gartenkosten nicht direkt an. Es finden sich aber in den Pflanz- und Dekorationshinweisen Passagen, die nahelegen, dass die Gartenkosten gering seien, wie hier bei Loudon:

„[B]ut the readiest way for the inhabitants of a suburban villa to obtain half-hardy annuals, is to purchase them from some nurseryman when ready for transplanting. The usual price is from two-pence to fourpence for a dozen plants; and thus, for a couple of shillings, a sufficient number of plants may be procured to make a splendid display for a whole summer.“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 216)

Damit zieht sich durch das Werk die Auffassung, dass kein übermäßiger Konsum für den Garten notwendig ist und z. B. auch dadurch zu verringern ist, dass Dekorationselemente selbst hergestellt werden:

„In addition to these rustic baskets, a few wirework frames might be designed of much more elegant forms than those commonly sold, which an intelligent gardener might be easily instructed to make at his leisure hours; and indeed a lady with two pair of small pincers would find no great difficulty in twisting the wire herself. The great point is to exercise our own skill and ingenuity; for we all feel so much more interested in what we do ourselves than in what is done for us, that no lady is likely to become fond of gardening, who does not do a great deal with her own hands.“ (Ebd. 285)

Hier verbindet Loudon Gartenkonsum und eigene praktische Tätigkeit. Wenn auch von den Autorinnen nicht explizit benannt, so lässt sich argumentieren, dass das eigene praktische Gärtnern die nötigen Kaufanlässe des Gartens legitimiert und damit die Möglichkeit bietet, dem eventuellen Vorwurf der Unverhältnismäßigkeit zu entgehen. Es wird nämlich nicht des Konsums und Besitzenwollens wegen gekauft, sondern als Grundlage einer eigenen praktischen, schaffenden Tätigkeit.

Ausgaben für den Garten der Frau waren notwendig, auch wenn sie von den Autorinnen als gering dargestellt werden. Da der Garten ein alleiniger Frauenort war, handelte es sich bei den diesbezüglichen Ausgaben auch um einen ureigenen Konsum der Frau. Betrachtet man die negative Darstellung weiblichen Konsumverhaltens, sind zwei Aspekte maßgeblich: zum einen *eigennütziger Konsum*, der keinen Zusatznutzen für die Familie und den Hausraum erfüllt, und zum anderen *irrationaler Konsum*. Dem Argument des eigennützig Konsums hätten die Autorinnen im Fall der Gartenausgaben wenig entgegenzusetzen, wenn sie den eigenen Garten als Frauenort erhalten wollen, und sie gehen daher hierauf auch nicht ein. Sie versuchen sich also nicht in einer Umdeutung des weiblichen Gartens als nützlichem Familienort und notwendigem Bestandteil des Hausraumes. Allerdings zeichnen sie mit Blick auf die genannten Vorbehalte bewusst das Gegenbild zum irrationalen weiblichen Konsumverhalten, indem sie die *rationalhandelnde, informierte Gartenkonsumentin* beschreiben. Hierfür nutzen sie insbesondere ihre Ausführungen zum Erwerb von Blumen, Pflanzen und Sträuchern. Die viktorianischen Hausgärten waren wie bereits dargestellt zum Großteil Blumengärten und eine entsprechende Pflanzenfolge mit der Notwendigkeit des Erwerbs von Pflanzen damit ein integraler Bestandteil ihrer Bewirtschaftung. Insbesondere die Wintermonate werden in den untersuchten Werken für eine eingehende Planung genutzt. Genaue Überlegungen zur Gartenausstattung, das Führen von Listen und Aufzeichnungen werden von den Autorinnen am eigenen Beispiel als Eigenschaft der gärtnernden Frau herausgestellt: „During the year I make careful notes of any trees or shrubs that will be wanted, either to come from the nursery or to be transplanted with my own ground, so as to plant them as early as possible.“ (Jekyll, Wood and Garden 129) Empfohlen wird weiterhin z. B. bei Elizabeth Watts die Pflege eines Rechnungsbuches für den Garten, das analog zu einem Haushaltsbuch zu führen ist:

„Set in order the garden account book, arrange all the lists of roses and other choice flowers and plants, settle what must be sought for and bought to complete the stocks of particular kinds of plants, and make out lists of seeds to be purchased, or otherwise obtained.“  
(Watts 157)

Auch wird immer wieder der Hinweis gegeben, mit der Vorbestellung der Pflanzen und Blumenzwiebeln so früh wie möglich zu beginnen:

„Purchases of bulbs should be made in good time to prevent disappointment from indifferent supply from a well picked over stock, of which we have no right to complain, if it arises from our own remissness in sending our orders.“ (Ebd. 178)

Ein ähnlicher Hinweis findet sich auch bei Earle, die den Januar als Planungsmonat vorsieht:

„I always order all the kitchen garden seeds during January. [...] It is most important to go through the catalogues, and order seeds early in this month. This enables you to get first choice, and you are then prepared for any kind of weather, and can sow early if desirable.“ (Earle, *More Pot-Pourri* 165)

Bezüglich der Frage, ob Pflanzen selbst gezogen – was einen finanziellen Vorteil bedeuten könnte – oder käuflich erworben werden sollten, bestehen unterschiedliche Auffassungen. Earle beklagt, dass zu selten aus der Saat gezogen wird und stattdessen vermehrt fertige Pflanzen erworben werden, äußert sich aber nicht zu den finanziellen Vor- und Nachteilen der einen oder anderen Variante: „No matter where I go, it is not one garden in a hundred that has these permanent small nurseries for seeds or even for cuttings, or a reserve garden as described before.“ (Ebd. 167) Loudon hingegen äußert sich deutlich und sieht keinen finanziellen Vorteil in der eigenen Aufzucht: „It is seldom worth while for any lady to save her own seed; but when she does so, the plants for that purpose should be grown in a back garden or reserve-ground, as they greatly disfigure a flower-garden.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 215)

Den Gartenautorinnen ist die Notwendigkeit des weiblichen Konsums für den Garten bewusst. Ihre Leserschaft, die gärtnernde Frau, porträtieren sie nicht nur abstrakt als rational handelnde Konsumentin, sondern versorgen sie auch konkret mit Kaufhinweisen und rüsten sie für den Umgang auf dem Markt:

„Nurserymen put down a great many more names in their catalogues, than they have different kinds of plants; and thus the same plants, like the actors in a country theatre, are often made to perform under a great many different names in the same piece. I have heard of instances where twelve or fourteen species were named in a catalogue, though the nurseryman only possessed three or four, which, when wanted, were made to do duty under all these different names. Almost all nurserymen are alike in this respect, and the only real cure will be an increased knowledge of trees and shrubs on the part of the purchasers, which will render it impossible to impose false kinds upon them.“ (Ebd. 263)

Damit tritt neben die rational-handelnde Gartenkonsumentin, die ihren Konsum mit Listen und genauen Überlegungen plant, der zweite Aspekt der informierten Konsumentin. Das Konsumverhalten ihrer Leserschaft steuern die Autorinnen über eingestreute Hinweise. Watts empfiehlt z. B. nicht den Kauf von billigen Alternativen: „Some at a lower price have been advertised, but in the purchase of a thing which should last for years, I doubt the economy of buying a less efficient article, because it is cheap“ (Watts 16), während Jekyll darauf verweist, dass Mäßigung auch gestalterisch nützlich ist:

„It is not possible to use to any good effect all the plants that are to be had. In my own case I should wish to grow many more than just those I have. [...] It is better to me to deny myself the pleasure of having it, than to endure the mild sense of guilt of having placed it where it neither does itself justice nor accords with its neighbours, and where it reproaches me every time I pass it.“  
(Jekyll, Home and Garden 344 f.).

Loudon und Earle versorgen ihre Leserschaft mit konkreten Hinweisen, wo gekauft werden sollte: „For out-of-the-way hardy and half-hardy seeds I find no one is more to be relied on than Mr. Thompson of Ipswich. His packets are of seed are not so large nor so expensive as those of some other first-class nurserymen“ (Earle, Pot-Pourri 86 f.). Oder: „Mr. Groom, of Walworth, is the principal tulip-grower in the neighborhood of London, and he has

an exhibition of them of extraordinary brilliancy and beauty every May.“  
(J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 233)

Die einzige Ausnahme vom Bild der rational-handelnden informierten Gartenkonsumentin bildet Elizabeth von Arnim in ihrer Selbstdarstellung in einer Passage von *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN*:

„The bills for my roses and bulbs and other last year’s horticultural indulgences were all on the table when I came down to breakfast this morning. They rather frightened me. Gardening is expensive, I find, when it has to be paid for out of one’s own private pin-money. The Man of Wrath does not in the least want roses, or flowering shrubs, or plantations, or new paths, and therefore, he asks, why should he pay for them? So he does not and I do, and I have to make up for it by not indulging all too riotously in new clothes, which is no doubt very chastening. I certainly prefer buying new rose-trees to new dresses, if I cannot comfortably have both; and I see a time coming when the passion for my garden will have taken such a hold on me that I shall not only entirely cease buying more clothes, but begin to sell those that I already have.“

(Arnim, *German Garden* 130 f.)

Zunächst scheint von Arnim über eigenes Geld zu verfügen, welches sie entsprechend ihrer Bedürfnisse einsetzen kann. Nachdem ihr Mann die Rechnungen für die Pflanzen nicht übernehmen will, zahlt sie diese selbst und lässt den Leser wissen, dass dies zu Lasten ihres Kleidungsbudgets gehen wird. In ihrer Darstellung eines ausufernden Konsums für den Garten steht sie konträr zu allen anderen Gartenautorinnen. Interessant ist, dass auch von Arnim in ihrer Darstellung eines ungezügelter Konsums den Gartenkonsum positiver bewertet als Ausgaben für die neueste Mode – obgleich ihre Freude am Garten final in einer Überreaktion mündet, wenn sie angibt, nicht nur ihren Kleiderkonsum zu beenden, sondern auch Besitz zu veräußern, um die Ausgaben für den Garten nicht einschränken zu müssen. Hingewiesen sei hier außerdem noch einmal auf die adlige Stellung der Autorin sowie auch die von ihr selbst immer wieder betonte Einzigartigkeit und Besonderheit ihrer eigenen Verhaltensweisen:

„The Man of Wrath says he never met a young woman who spent her money that way before; I remarked that it must be nice to have an original wife; and he retorted that the word original hardly described me, and that the word eccentric was the one required“ (ebd. 170).

Die Autorinnen der Gartenwerke sind sich also bewusst, dass sie in einem Spannungsfeld agieren. Die Publikationen zeichnen für die Frauen das Bild eines Gartens als ihren eigenen Raum. Konsum findet damit originär im Interesse der Frauen statt. Die Autorinnen unternehmen aber nicht den Versuch, weiblichen Gartenkonsum als häuslichen Konsum zu beschreiben und zu legitimieren. Er bleibt immer eine Konsumhandlung für den eigenen Ort der Frau und kann damit als eigennütziger Konsum beschrieben werden. Die Fallstricke solcher weiblicher Konsumhandlungen verhandeln die Autorinnen daher in ihren Beschreibungen und wehren sich so gegen das mögliche Bild der irrationalen weiblichen Konsumentin. Neben die gerade im Freizeitkontext für ihren eigenen Raum konsumierende Frau setzen sie das Gegenbild der rational-handelnden informierten Konsumentin<sup>73</sup>.

73 Die Autorinnen thematisieren zwei weitere Aspekte der vom Garten ausgelösten weiblichen Konsumhandlungen nicht. Sie äußern sich weder zur Bewegung im öffentlichen Raum aufgrund weiblichen Gartenkonsums noch zu gartenbezogenen Konsumhandlungen als Mittel der schichtspezifischen Abgrenzung. Damit lassen sich aus den Gartenhandbüchern keine Rückschlüsse auf die Rolle des Gartens im Komplex der Forschung zum *shopping* oder bezüglich weiblicher Bewegungsmuster ziehen. Isabella Beeton hatte hinsichtlich des häuslichen Konsums das eigene Einkaufen der Frau thematisiert: „[A]nd it is desirable, unless experienced and confidential housekeeper be kept, that the mistress should herself purchase all provisions and stores needed for the house“ (Beeton 6), und auch die Gartenwerke befördern wie dargestellt das Bild der informierten, eigenständigen und damit rational agierenden Konsumentin. Inwieweit dies aber die eigenständige Bewegung für den Gartenkonsum miteinschloss, bleibt unklar. Nur an einer Stelle findet sich bei Earle der Satz: „Send or go to Covent Garden, taking a basket with you and buy seedlings there two or three inches high.“ (Earle, *Pot-Pourri* 197) Earle nimmt aber keine Einschätzung der beiden Optionen vor. Sie präferiert weder den eigenen Kauf noch das Senden anderer Personen. Auch zum Gartenkonsum als Mittel der schichtspezifischen Disktinktion finden sich keine Einschätzungen der Autorinnen. Gerade die Behandlung der Gartenpflanzen böte sich hierzu an. Artikel in Gartenzeitschriften mit weiblichem Publikum im Untersuchungszeitraum wie dem *BRITISH FLORIST* zeigen auf, dass Pflanzen durchaus unter Klassengesichtspunkten bewertet wurden. Zur Attraktivität exotischer Pflanzen findet man die Bewertung, diese „attract notice and command attention“, allerdings nur bis zu dem Punkt, an dem sie – durch die zunehmende Verbreitung, die mit einem günstigeren Preis einhergeht – Allgemeintum werden. Dann, so der *BRITISH FLORIST*, sei ihre Faszination verflogen: „It is their novelty which seems to give them value when first introduced but as soon as they become familiar to every eye

#### 4.5 „I am always happy (out of doors be it understood, for indoors there are servants and furniture)“ – Interaktion im und über den Garten

Wenn der Frau im Untersuchungszeitraum in der stereotypen Konzeption geschlechtlich getrennter Lebensbereiche der private Hausraum zugedacht wurde, so ist immer anzumerken, dass dieser Raum nie nur der private Raum der Frau war. Gleichzeitig handelte es sich hierbei um einen Familienraum, Kinderraum und den Ort der Erholung des Mannes. Ebenso war das Ausführen von Freizeitaktivitäten in der Idealkonzeption ein Ausführen dieser Aktivitäten im Familienkreis. Gerade Freizeitaktivitäten von Mädchen sollten nicht isoliert stattfinden. Die gemeinsame familiäre Aktivität bzw. die gemeinsame Aktivität von Geschwistern war alleiniger Beschäftigung vorzuziehen, wie folgende Passage der Anstandsliteratur deutlich macht: „English girls will be happier for sharing their amusements with their brothers and their younger sisters; therefore GAMES are made to embrace all the family.“ (Valentine iii, Herv.i.O.)

Auch in Michael Waters' Untersuchung fiktionaler viktorianischer Gärten wird deutlich, dass literarische Gärten Orte der Zusammenkunft und des Austausches waren. Für die Figuren konnte der Garten zum wichtigsten Lebensort werden: „Many middle- and upper-class characters have so much leisure time that they can virtually live in their gardens“ (Waters 224). In der literarischen Behandlung finden sich allerdings nur männliche Figuren, die ihre Zeit mit der Beaufsichtigung ihrer Ländereien und ländlichen Gärten verbrachten und den Garten damit zu einem eigenen Lebensort machten. Diese literarischen Gärten waren groß genug, um in ihnen Teile der Handlung stattfinden zu lassen, und sie wurden so zu „theatres for informal social dramas“ (ebd. 225), was die Funktion des Gartens als Interaktionsraum betonte. Auch hier wurde Zeit im Garten zum überwiegenden Teil nicht allein verbracht.

Vor dem Hintergrund dieser einführenden Bemerkungen stellt sich die Frage nach der Rolle des Gartens als Interaktionsraum in den untersuchten

their charm is over.“ (o. A. Floricultural Remarks 129) Ähnliche Gewichtungen fehlen in den Gartenwerken.



Gartenwerken. Die bisherigen Ausführungen haben den Garten als eigenen Ort der Frau betont, in welchem sie selbstbestimmt tätig werden konnte. In der Bewirtschaftung ihres eigenen Gartens und in der Ausführung von Tätigkeiten, die nicht immer dem klassischen Geschlechterbild der *lady* entsprachen, fanden sich insbesondere die Möglichkeiten zur Ausdehnung des weiblichen Aktionsradius. Konnte dieser Effekt des Gartens als Ort der Selbstbestätigung und Selbstfindung auch greifen, wenn der Garten im Kern ein Familienraum war? Das Kapitel fragt nach der Rolle des Gartens als Aufenthalts- und Aktionsraum für drei Gruppen, von denen ausgegangen wird, dass die Frau ihnen als Mutter, Ehefrau und Hausvorsteherin im Gartenraum begegnete. Zunächst wird der Garten als Kinderraum und seine Rolle bei der Kindererziehung untersucht. Hier wird er als Familienraum angenommen, der dann auch Aufenthalts- und Aktionsort für Männer bzw. Ehemänner in ihrer Rolle als Väter und Amateurgärtner werden konnte. Abschließend wird auf das in den Gartenwerken dargestellte Verhältnis zwischen Frauen und Bediensteten eingegangen. Hier ist insbesondere die Frau-Gärtner-Beziehung zu untersuchen.

Wenn John Claudius Loudon im *SUBURBAN GARDENER* über die Ansprüche eines Besitzers an seinen Garten spricht, so schließt dies die Ansprüche von Kindern mit ein: „He may wish a good deal of grass for his children, to play on“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 181 f.). Ähnlich äußert sich John Ruskin in *SESAME AND LILIES*: „Suppose you had each at the back of your houses, a garden, large enough for your children to play in“ (Ruskin 105 f.). Diese beiden Zitate legen bereits eine Präsenz von Kindern im Garten nahe. Um die Aussagen der untersuchten Gartenwerke zu Kindern im Garten weitergehend bewerten zu können, ist es zunächst notwendig, die Rolle von Kindern im Garten im Untersuchungszeitraum zu gewichten. Hierfür werden der Untersuchung der Gartenwerke drei Komplexe vorangestellt. Zum einen wird die Bedeutung des Gartens in normativen Werken zur Kindererziehung untersucht. Darauf folgt eine Einschätzung der Rolle des Gartens und seiner Funktion in der Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts. Abschließend wird auf im Untersuchungszeitraum ebenfalls existente praktische Gartenliteratur eingegangen, die Kinder als Publikum wählte.

Der Garten wird in Erziehungsratgebern im Untersuchungszeitraum nicht notwendigerweise behandelt, ebenso wie Passagen zum Garten nicht

zwangsläufig zum Inhalt der untersuchten Anstandsliteratur gehören. Von den sechs exemplarisch untersuchten Erziehungsratgebern mit Ersterscheinungsdatum zwischen 1800 und 1900 wird der Garten explizit in vieren<sup>74</sup> genannt. Allen Behandlungen des Gartenthemas ist eines gemein. Sie belegen den Aufenthalt von Kindern im Garten mit ähnlichen Zuschreibungen bezüglich des Gartenraumes wie sie auch für die gärtnernde Frau zu finden sind. Der Garten wird als unmittelbar an das Haus grenzender abgeschlossener Raum positiv konnotiert. In ihm sind die Kinder von der Außenwelt abgeschirmt und im Familienrahmen aufgehoben, ohne nur an das Haus gebunden zu sein. Denn auch wenn sie sich allein im Garten aufhalten, sind Kinder durch die Mauern des Familiengartens geschützt und das Haus als Bezugspunkt immer in unmittelbarer Nähe. Eigenes Gärtnern als empfohlene Aktivität für Kinder findet sich bereits an der Wende zum 19. Jahrhundert. Zunächst wird in der folgenden Passage von Jungen gesprochen und ihre möglichen Gartenaufgaben werden näher ausgeführt. In der Folge wird der Garten dann allerdings, in der geschlechtsunspezifischen Form, für Kinder allgemein als lohnenswertes Beschäftigungsfeld genannt:

„We must not expect that a boy six or seven years old, can find, for any length of time, sufficient daily occupation in a garden: he has not strength for hard labour; he can dig soft earth; he can weed groundsel, and other weeds, which take no deep root in the earth; but after he has weeded his little garden, and sowed his seeds, there must be a suspension of his labours. [...] A garden is an excellent resource for children, but they should have a variety of other occupations: rainy days will come, and frost and snow, and then children must be occupied within doors.“ (Edgeworth und Edgeworth 33 f.)

Die Passage steht exemplarisch für die ersten Punkte, die in der Behandlung von Gärten in Ratgebern zur Kindererziehung auffallen. Der Garten ist ein

74 Maria Edgeworth und Richard Lovell Edgeworth. *PRACTICAL EDUCATION* (1798), Elizabeth Appleton. *PRIVATE EDUCATION*. (1815), William King Tweedie. *DAILY DUTY* (1856) und Pye Henry Chavasse. *ADVICE TO A MOTHER ON THE MANAGEMENT OF HER OFFSPRING* (1860, 5. Aufl.). Die Grenze zwischen Erziehungsratgeber und Anstandsliteratur ist nicht einwandfrei zu ziehen, und so wurden Werke als Erziehungsratgeber verstanden, die als Adressaten ausschließlich oder auch Erziehungspersonen nennen.

angemessener Aufenthaltsort für Kinder, allerdings mit Einschränkungen für die Gartentätigkeit, wie sie auch aus der Normierung weiblicher Gartentätigkeit in der Anstandsliteratur bekannt sind. Er ist nur Ort moderater körperlicher Aktivität und bei schlechtem Wetter zu meiden.

In Bezug auf Frauen konnte der Garten, wie im Kapitel 4.3 ausgeführt, als Ort charakterlich-geschlechtlicher Bildung verstanden werden, wenn z. B. Blumenpflege und Vorbereitung auf die Mutterschaft in Beziehung gesetzt werden. Bei Kindern wird diese Funktion des Gartens als Lernort für die charakterliche Bildung noch stärker betont. Der Gartenraum wurde, wie Davidoff und Hall ausführen, als „teaching devices“ genutzt (Davidoff und Hall 373). Er war damit Erziehungsort und Ort moralischer Unterweisung: „Morality had to be sown, cultivated and deeply rooted against the winds of adversity and the weeds of vice eradicated“ (ebd.). Gründend auf diesem Verständnis der Parallelen zwischen Pflanzenpflege und Kindererziehung, wird der Garten in den untersuchten Erziehungsratgebern als Metapher für Erziehung und Ausbildung genutzt. PRIVATE EDUCATION (1815) bedient sich umfassend dieses Musters, indem Kinder kontinuierlich mit Pflanzen gleichgesetzt werden. Als Adressaten legt das Werk Mütter und Gouvernanten fest und illustriert Erziehungstätigkeit mit Gartenrhetorik: „No skilful gardener forces with violence the little plant he would rear to maturity“ (Appleton 89). Erziehungsarbeit wird weiterhin direkt mit pflanzenpflegerischen Aktivitäten in Verbindung gesetzt: „like a skilful gardener, cops the luxuriant yet wild branches which shoot from her blooming shrubs“ (ebd. 21). In solchen Darstellungen finden sich in den Kinder-Pflanzen-Vergleichen die gleichen Ansprüche an Mütterlichkeit und Mutterschaft, wie sie in Bezug auf weibliche Pflanzenpflege im Kapitel 4.3 herausgestellt wurden. Mütterliche und gärtnerische Qualitäten werden also in beide Richtungen genutzt, bei der Aufzucht und Pflege von Pflanzen ebenso wie bei der Kindererziehung. Dass die Autoren und Autorinnen der Erziehungsratgeber Anleihen an der Pflanzenpflege nehmen, begründet sich zum einen aus der generellen Naturnähe der Kindheit im 19. Jahrhundert, aber auch aus der Tatsache, dass sie Pflanzenpflege ebenfalls als eine typisch weibliche Aktivität begreifen.

Dieses Verständnis des Gartens im Hinblick auf die Kindererziehung setzt sich auch in Henry Pye Chavasses ADVICE TO A MOTHER ON THE MA-

NAGEMENT OF HER OFFSPRING<sup>75</sup> (1860) fort. Die wiederholte Verwendung von Natur- und Gartenmetaphern bei den Ausführungen zur Kindererziehung zeigt die enge Verknüpfung von Kindheit und Natur:

„The season of youth is consecrated to the exercise of the body which strengthens it, and not to study, which debilitates and prevents its growth [...] when the growth of intellect is to prompt, its faculties are too early developed“ (Chavasse 220).<sup>76</sup>

Auch die Anstandsliteratur und – in ihren konservativen Verortungen weiblicher Gartentätigkeit – die Gartenwerke nutzten Naturvergleiche in Bezug auf Frauen und Natur. Zudem werden die Vorteile eines Aufenthaltes im Garten für Kinder mit den gleichen positiven Argumenten unterlegt wie bei der Rechtfertigung des Aufenthaltes der Frau im Garten. Chavasse stellt die Wichtigkeit von Bewegung heraus und bevorzugt die Bewegung an der frischen Luft, was ihn in den Garten führt (Chavasse 220). Allerdings nimmt der Autor, der seinen Ratgeber für Jungen und Mädchen konzipiert, eine Abgrenzung für Mädchen ab einem bestimmten Alter vor. Dann könnten sie sich nicht mehr so frei und natürlich bewegen, wie es Jungen möglich ist: „Girls are unfortunately worse off than boys in this respect [...] It is not considered lady-like to be natural; all their movements must be measured by rule and compass!“ (Ebd. 194) Somit findet sich hier die aus der Anstandsliteratur bekannte allgemein-positive Bewertung eines Aufenthaltes im Freien und einer aktiven Tätigkeit, welche die Gartentätigkeit mit einschließt. Allerdings unterliegt diese, auch für Kinder und insbesondere

75 Das erstmals 1839 veröffentlichte und weitergehend auch unter dem Titel *ADVICE TO A MOTHER ON THE MANAGEMENT OF HER CHILDREN* publizierte Werk wurde mehrfach übersetzt und erschien bis 1878 in 13 Auflagen und ist damit der erfolgreichste der hier untersuchten Erziehungsratgeber. Chavasse, ein aus Birmingham stammender Arzt, veröffentlichte zahlreiche Handbücher zur Schwangerschaft, Versorgung von Kleinkindern und Kindererziehung mit medizinischem Hintergrund (Adams 104).

76 Vgl. zur Verwendung von Naturvergleichen, um erzieherische Ausführungen zu illustrieren, auch *DAILY DUTY*: „If you wish to have apricots, you never think of planting a plum-tree, in the hope of exchanging it after a year or two. If you wish to have health when you are a woman, you must try to be a healthy child. If you wish to have good memory when you are grown, you must cultivate your memory now.“ (Tweedie 94)

für junge Mädchen, Einschränkungen in Bezug auf die Ausführung dieser Gartentätigkeit.

Der Erziehungsratgeber *DAILY DUTY* (1856) richtet sich an junge Mädchen sowie Mütter und Väter und kann damit auch in die Gruppe der Anstandsliteratur gezählt werden.<sup>77</sup> Hier wird die Verbindung zwischen Kindheit, Unschuld und Natur im Besonderen betont. Mädchen wird aufgrund ihrer Eigenschaft als Kinder und aufgrund ihres Geschlechts eine quasi doppelte Natürlichkeit zugeschrieben. Wie in der Anstandsliteratur und in den Gartenwerken wird die Gartentätigkeit mit bürgerlichen Tugenden wie dem frühen Aufstehen assoziiert (Tweedie 55). Der gesundheitliche Vorteil einer gärtnerischen Beschäftigung wird ebenso herausgestellt. Für kleine Kinder sei Bewegung natürlich, aber mit zunehmendem Alter neigten junge Mädchen dazu, ihre Beschäftigungen nur noch im Haus zu suchen. Insbesondere das stundenlange Lesen entwickle sich hier. Dabei sei der Aufenthalt an der frischen Luft notwendig, da er die Gesundheit fördere, den Charakter bilde und wiederum die Möglichkeit biete, der göttlichen Schöpfung nah zu sein. Der Garten ist auch Ort für Gebete (ebd. 25 f.). Sobald Erziehungsratgeber also geschlechtsspezifisch festgeschrieben sind, tendieren sie stark in Richtung Verhaltens- und Anstandsliteratur und orientieren sich an den hier dargestellten Verhaltensregeln in Natur und Garten.

Beschreibungen der Gartenarbeit als tatsächliche, praktisch-kindliche Aktivität finden sich ebenfalls in den untersuchten Erziehungsratgebern. Sie geben Hinweise für das Anlegen eines eigenen kleinen Gartens und die Pflege durch die Kinder selbst. Das eigene Gartenstück könne z. B. eine Belohnung für gutes Betragen sein und lehre die Kinder nicht nur die Freude an Besitz, sondern fördere auch ihre Hilfsbereitschaft gegenüber anderen (Appleton 75). Die Liste der kleinen Anerkennungen konnte dann in der Folge um weitere Utensilien für die Gartenarbeit erweitert werden. Solche Gartengerätschaften für Kinder werden gemeinsam mit anderen Gegen-

77 Williamson und Williamson weisen in ihrer Untersuchung der Lesegewohnheiten im 19. Jahrhundert darauf hin, dass sich die Unterscheidung zwischen *girlhood literature* und Literatur für erwachsene Frauen wie auch die Trennung zwischen Frauen und Mädchen in der heutigen Rezeption schwierig gestaltet. Insbesondere die Bezeichnung *girl* konnte eine breite Altersgruppe umfassen. „The female of the middle classes naturally passed through biological stages. [...] But regardless of what stage an individual might be in, she was always a girl.“ (Williamson und Williamson 54)

ständen– „wheelbarrows, carts, gardening utensils, and carpenter’s tools“ (Leslie 179) – in die Gruppe der guten, weil lehrreichen Spielzeuge geordnet.<sup>78</sup> Als die für Kinder am besten geeignete Beschäftigung wird die Pflege von Blumenbeeten empfohlen. Mithilfe des eigenen kindlichen Gartenteils konnte aber auch eine Bildung über den Garten stattfinden und die Tätigkeit an sich mischt sich z.B. bei Appleton mit einem recht ambitionierten botanischen Lernprogramm:

„A delightful reward for good conduct is a plot of ground, with little garden utensils; further rewards are seeds, slips, shoots, plants. Every tree, shrub, or flower, has a name, which should be named to the enquirer in Latin according to the plan of some introductions to botany.“ (Appleton 75)

Auch wenn Kinder bei gärtnerischer Aktivität ständiger Beobachtung bedürfen und in ihrer Gartentätigkeit noch Fehler machen, so sind die Vorzüge, die der Garten Kindern bietet, möglichen Vorbehalten unterzuordnen:

„Let them go out with their little basket to weed the garden, to gather pease for dinner, to feed the chickens. It is true they will at first need constant watching, to prevent them from pulling up flowers as well as weeds; but then it employs them innocently, and makes them happy; and if dealt gently with, they soon learn to avoid mistakes“ (Child 62).

Auch Kinderliteratur kann als normative Literaturklasse verstanden werden. Bereits im 18. Jahrhundert hatte diese Entwicklung eingesetzt: „children’s literature became one of the most crucial mechanisms for disseminating and consolidating middle-class ideology“ (O’Malley zit. in Alston 3). Kinderliteratur verzeichnete darauf folgend im 19. Jahrhundert einen ähnlichen Aufschwung wie der weibliche Literaturmarkt (Frost 93). Verschie-

78 Frost geht auf die Wichtigkeit von „elaborate educational toys“ in der Mittelklassewahrnehmung ein (Frost 77): „Though entertaining, much of children’s literature and activities were educational in this period. Games taught geography and history, and girls tended flower gardens in their free time and learned various accomplishments.“ (Ebd. 95)

dene Untersuchungen stellen die Parallelen zwischen Kinderliteratur und Literatur für Frauen heraus: „Like women’s literature, children’s literature has been marginalized in part due to its emphasis on domesticity.“ (Druley 51) Ein überwiegender Teil der Kinderliteratur stammte zudem von Autorinnen. Perry Nodelman versteht Kinderliteratur daher auch als weibliche Literaturform, „which shares generic characteristics with writing for adults by women“ (Nodelman 32). Damit könne auch Kinderliteratur in gleicher Weise gelesen werden, wie weibliche Texte für ein erwachsenes Lesepublikum, indem man nach den „distinctively characteristic aspect of women’s writing not as a response to repression, but rather as a different vision, an alternative way of describing reality“ (ebd. 33) sucht. Das Bild von Kindern im Garten in der Kinderliteratur kann damit auch als Ausdruck weiblicher Themen verstanden werden. Diese Herangehensweise macht einen Blick auf den Garten in der Kinderliteratur vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses der Arbeit bezüglich weiblicher Grenzerweiterung lohnenswert.

Ann Alston unterstreicht in ihrer Untersuchung englischer Kinderliteratur vom 19. bis zum 21. Jahrhundert das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegende Motiv der überwachten Kinder:

„The children, even if they are not actually observed, believe themselves to be, and thus the power of the adult becomes absolute since the children, having internalised the possibility of surveillance, regulate their own behaviour. This system of control and fear permeates into all sections of the home, often subliminally, but nonetheless constant and powerful.“ (Alston 100)

Aufgrund dieser allgegenwärtigen Beobachtung, so Alston, besetzten Kinder in der Kinderliteratur oft Zwischen- und Grenträume auf ihrer Suche nach einem Platz, der zu ihrem Ort werden konnte. Alston findet ihre Beispiele im Haus z. B. in Verschlagen und Korridoren. Ihr Argument lässt sich aber auch auf den Garten ausdehnen, der in der Kinderliteratur ebenfalls eine prominente Rolle als kindlicher (Rückzugs-)Ort einnimmt. Die Nebeneinanderstellung von Kindern und Gärten ist ein weitverbreitetes Muster. Im Untersuchungszeitraum wurden häufig Verbindungslinien zwischen der Symbolik des Gartens und der kindlichen Vorstellungskraft gezogen.

Der Garten in der Kinderliteratur ist Ort der Fantasie, er ist Bezugspunkt für Sehnsüchte und Fluchtpunkt für viele kindliche Charaktere.<sup>79</sup> Damit finden die Charaktere der Kinderliteratur im Garten ähnliche Qualitäten, wie sie die gärtnernden Frauen in den Gartenhandbüchern beschreiben. Der Garten bietet beiden Gruppen einen eigenen Raum, der besetzt und mit individuellen Bedeutungen belegt werden konnte.<sup>80</sup>

Zusammenfassend lässt sich bereits feststellen, dass Erziehungsratgeber und Kinderliteratur für eine starke Präsenz von Kindern im Gartenraum sowie für eine Präsenz des Gartens bei der Kindererziehung und in der kindlichen Vorstellungswelt stehen. Im Untersuchungszeitraum finden sich darüber hinaus auch Gartenwerke mit praktischem Fokus, die sich direkt an Kinder wenden. Diese sind nicht nur aufschlussreich, was die Rolle von Kindern im Garten betrifft, sondern können auch nach den in ihnen vorkommenden anderen Personen im Garten, also den Rollen von Müttern, Vätern und Bediensteten befragt werden. Untersucht wurden mit CONVER-

79 Vgl. zum Garten als kindlichem Erfahrungsort Elise L. Smith, „Centering the Home Garden“ (24 f.), zum Topos des geheimen Gartens für weibliche Charaktere Gwyneth Evans, „The Girl in the Garden“ (20 f.), und zur Verwendung einzelner Gartenbestandteile in der Kinderliteratur Kathryn Graham, „The Devil’s Own Art: Topiary in Children’s Fiction“.

80 Der Garten konnte in der Kinderliteratur auch wild und gefährlich sein sowie als mystischer Erfahrungsraum für die Verwandlung eines kindlichen Charakters genutzt werden. Peter Hase, die vermenschlichte Figur Beatrix Potters, flüchtet sich nach dem Betreten des verbotenen Gartens wieder in die Sicherheit des mütterlichen Hauses (Potter 66). Im prominentesten Beispiel eines Kinderbuches mit Gartenbezug wird der Garten bei Frances Hodgson Burnett im *SECRET GARDEN* zum Symbol für die Verwandlung der Hauptfigur Mary. Der Garten ist hier mehr als ein Aufenthaltsort und die Aktivitäten in ihm sind mehr als kindlicher Zeitvertreib. Zunehmend kann der Garten als Mittel zur Kultivierung des eigenen Selbst der Hauptfigur interpretiert werden wie bei Danielle E. Price. Sie zieht in ihrer Untersuchung des *Secret Garden* Parallelen zwischen Gartenhandbüchern in ihrer Beschreibung der Erstanlage und Kultivierung eines Gartens einerseits und dem Kinderbuch andererseits. Der Leser verfolgt, so argumentiert Price, die „cultivation“ Marys, die sich an Idealen zur Erschaffung eines perfekten Gartens orientiert. In diesem Prozess lernt Mary – entlang der Linien einer Gartengestaltung – die Konzepte von „beauty and comfort“ als zentrale Nützlichkeiten eines idealen Gartens und als Komponenten des Geschlechterbildes: „she becomes a girl who, like the ideal garden, can provide both beauty and comfort“ (Price 4). Price geht noch einen Schritt weiter in ihrer einschränkenden Interpretation der Wechselbeziehung zwischen Gartenkultivierung und Kultivierung der Protagonistin, wenn sie diesen Lernprozess Marys als notwendige Vorstufe zur Kultivierung ihres Cousins Colin sieht, der sich erst durch Marys Einwirkung dem männlichen Rollenbild annähert. Marys Entwicklung unterstützt und festigt demnach die klassischen Rollenmuster, außerhalb denen sie sich aufgrund ihrer Wildheit und der Erziehung im Ausland zu Beginn des Romans bewegt (ebd. 6 ff.).



SATIONS ON GARDENING (1834), GARDENING FOR CHILDREN (1850) und THE CHILDREN'S GARDEN AND WHAT THEY MADE OF IT (1865) insgesamt drei Werke<sup>81</sup>.

Dass die untersuchten Werke durchaus für ein praktisches kindliches Gartenschaffen gedacht waren, zeigt die Einleitung in GARDENING FOR CHILDREN. Das Werk enthält nach eigener Aussage „all the directions contained in it [...] furnished by an eminent practical Gardener“ (Johns v). Die kindliche Tätigkeit im Garten wird klar gegenüber dem Spiel abgegrenzt und entlang der bekannten Argumentationsmuster aus Anstandsliteratur und Erziehungsratgebern verortet. Die Kinder selbst lässt der Autor diese Zuschreibungen auf den ersten Seiten referieren: „give us something to do in the open air [...] which would be at the same time healthy and useful“, denn „we should so like to have something to do, out of doors, that is not playing“ (ebd. 1 f.). Das kindliche Gärtnern befördert Gesundheit und Naturnähe:

„[T]he occupation of gardening calculated to promote health, to teach habits of order and neatness, to foster the love of Nature, which is instinctive to man, to improve the thinking and reasoning powers of the mind, and, besides all this, to furnish you with an amusement which will become more delightful every year that you live“ (ebd. 5).

Dies sind Qualitäten des Gärtnerns, wie sie auch in den Gartenhandbüchern herausgestellt wurden.

Agnes Catlow, gemeinsam mit ihrer Schwester Maria Autorin von CHILDREN'S GARDEN, veröffentlichte neben dem diesem Buch für Kinder auch botanische Werke sowie Werke zur Naturforschung, die sich an Frauen als Lesepublikum richteten. Aufgrund ihrer umfassenden Beschreibungen der Aktivitäten der Kinder im Garten und Einbindung dieser in den Er-

81 Um eventuelle durch das Geschlecht der Autoren bedingte Differenzen aufzuzeigen, wurde ein Werk weiblicher Autorinnen (CHILDREN'S GARDEN von Agnes und Maria E. Catlow) und ein Werk eines männlichen Autors ausgewählt (GARDENING FOR CHILDREN von C. A. Johns). Die untersuchten Werke unterschieden sich allerdings nicht dahingehend, dass sich die in den in ihnen getroffenen Aussagen auf eine weibliche oder männliche Autorschaft zurückführen ließen. Das dritte Werk CONVERSATIONS ON GARDENING lag mit anonymer Autorschaft vor.

ziehungs- bzw. Familienkontext gibt das Werk ebenso Aufschluss über die Rolle von Vater und Mutter im Garten. Außerdem können die beschriebenen Aktivitäten vor dem Hintergrund möglicher Unterschiede in Bezug auf Jungen und Mädchen und unterschiedliche Altersgruppen untersucht werden. Die vier Kinder der Familie Harrington im Werk sind die beiden Jungen Harry und Herbert, zehn und acht Jahre alt, und die beiden Mädchen Mary und Katie, zwölf und sechs Jahre alt. Die Erzählung begleitet sie bei der Anlage und Pflege ihres Gartens auf dem Landbesitz der Familie. Diesen betreut, wie im Verlauf deutlich wird, ein Gärtner, der sich zu einer der hauptsächlichen Figuren entwickelt. Ihn unterstützt eine zweite Hilfskraft bei der praktischen Gartenpflege. Strukturiert wie ein klassisches Gartenhandbuch entlang der Monate des Jahres werden praktische Hinweise zum Gärtnern in die Erzählung eingeflochten.

Die Familie Harrington folgt den Ratschlägen der Erziehungsratgeber, ihren Kindern einen kleinen Gartenteil zur eigenen Bewirtschaftung zur Verfügung zu stellen. Dieser grenzt sich vom eigentlichen Garten ab, der als gemeinsamer Ort der Eltern beschrieben wird:

„You must look at the large one, belonging to your mamma and myself, and in which we shall always be glad to see you when happy and good. You see how extensive it is, and you shall hear all about the improvements and alterations I mean to take.“

(Catlow und Catlow 22)

Der Vater gestaltet den größeren, den Eltern zugehörigen Teil. Die Mutter, wenn auch im ersten Teil als Mitbesitzerin genannt, taucht als Gartenschaffende nicht mehr auf. Hier lässt sich bereits die Marginalisierung der Mutter als im Garten auftretende Figur erkennen, eine Tatsache, die sich durch alle drei untersuchten Werke zieht. Das Gartenschaffen, das nicht unbedingt praktisches Gärtnern ist, sondern vielmehr die Pflege und Ausgestaltung des Besitzes, wird als rein männliche Aufgabe beschrieben.

Auf die Erstbesichtigung des Gartens folgen in Agnes und Maria Catlows Erzählung der Kauf von Gartengeräten für die Kinder. Hier werden geschlechtsspezifische Unterschiede herausgearbeitet. Ein Handrasenmäher wird explizit für die beiden Jungen angeschafft (ebd. 19). Die Trennung

der gärtnerischen Interessen setzt sich fort, wenn die Kinder sich miteinander das zukünftige Leben im Garten ausmalen. Die Jungen äußern: „the fun will be the digging and rolling and hard work“ (ebd. 22). Im Gegensatz hierzu beziehen die Mädchen den Garten sofort zurück auf das Haus und richten ihren Fokus auf den Blumengarten, den klassisch weiblichen Teil:

„Mary expressed a hope that she might always have flowers enough for mamma’s table [...]. The pleasure of growing their own flowers seemed to them to be the height of happiness, and they could talk of nothing else all day but their garden, and what it was to produce.“ (Ebd. 24)

Dieser geschlechtsspezifische Unterschied manifestiert sich im Verlauf der Erzählung. Mary und Katie kümmern sich um die Pflege der Blumenrabatten, während ihre Brüder sich der Kultivierung von Obstbäumen widmen. Damit besetzen die Harrington-Kinder die einzelnen Gartenteile entlang der traditionellen Geschlechterfelder. Ebenso lassen sich Unterschiede bei der Bewirtschaftung erkennen, wenn es z. B. um Wetterverhältnisse geht. Sich einreihend in die Sorge der Anstandsliteratur um die Gesundheit von gärtnernden Frauen bei wechselhaftem Wetter, gehen auch im CHILDREN’S GARDEN nur die beiden Jungen der Familie bei Regenwetter in den Garten (ebd. 39 f.).

Bezüglich der im Werk auftauchenden Frauenfiguren ist auf die mangelnde Präsenz der Mutter zu verweisen. Alle Anleitung und Begleitung im Garten findet durch den Vater statt. Dessen Anteilnahme besteht vordergründig darin, die Fortschritte im Garten der Kinder zu inspizieren. Der Vater nimmt eine erzieherisch-überwachende Aufgabe wahr. Er selbst ist aber nicht praktisch im Garten tätig. Die Mutter taucht erst im weiteren Geschehen auf, wenn sich mit dem Garten verbundene Aktivitäten wieder in Bezug zum Haus bringen lassen, so z. B. beim Arrangieren der Blumen aus dem Garten der Kinder zur Dekoration des Hauses. Nun kann man unterstellen, dass die Mutter kein gärtnerisches Interesse besitzt. Allerdings unterrichtet sie ihre älteste Tochter in Botanik, wie in einer Eingangsszene am Rande erwähnt wird: „[M]amma knows everything, I do believe, and Latin too, for I heard her telling Mary the names of some flowers the other

day, and if they were not Latin they were very like it“ (ebd. 11). Die Mutter hält also die Vermittlung von botanischen Kenntnissen an ihre älteste, zwölfjährige Tochter für einen notwendigen Teil der Ausbildung, wird aber selbst nicht bei der praktischen Gartentätigkeit dargestellt. Dies erscheint umso verwunderlicher, da die Autorin Agnes Catlow mehrere botanische Handbücher mit gärtnerischem Bezug veröffentlichte, die sich an Frauen richten und zur Unterstützung der praktischen Tätigkeit im Garten gedacht waren. Eine Erklärung für die Abwesenheit der Mutter im Garten bietet die Figur der Mary, der zwölfjährigen Tochter im CHILDREN'S GARDEN. Sie ist es, die mithilfe ihres Vaters und des Gärtners – also unter männlicher Anweisung – die ersten Gestaltungsideen für den Garten entwickelt: „[A]nd Mary, giving an accurate account of what the gardener had said to her, displayed several different plans, which, with her papa's assistance, she had drawn“ (ebd. 35). Mary zeigt sich wissbegierig und übernimmt im weiteren Verlauf immer mehr die Rolle der Hauptansprechpartnerin für den angestellten Gärtner. Alle Entwürfe und Ideen bespricht sie mit ihrem Vater, der Ratschläge erteilt und verändert. Im Verlauf wird Mary immer mehr zur eigenständigen Gärtnerin und übernimmt so die häusliche Verantwortung für den Garten, während ihre jüngeren Geschwister sich mit Hilfstätigkeiten begnügen. Allerdings bleiben auch Marys praktische Aktivitäten geschlechtsspezifisch auf die Blumenrabatten beschränkt. Bei ihrer Arbeit im Garten werden zudem typisch weibliche Qualitäten herausgestellt, Mary ist z. B. stets um Ordnung und Sauberkeit bemüht:

„As Mary did not like to see a single dead leaf, she spent some hours, two or three times a week, in cutting away all that appeared; and having procured a garden basket to carry away rubbish, the garden was thus a picture of neatness and beauty.“ (Ebd. 63)

Des Weiteren werden immer wieder Marys Blumenarrangements im Haus beschrieben. Diese gartennahe Aktivität im Hausraum ist die einzige, bei der sie von ihrer Mutter unterwiesen wird. Alle anderen Gartenaktivitäten regt der Vater an (ebd. 75).

Der Leser wird so Zeuge der Entwicklung der ältesten Tochter. Sie bewegt sich in den Garten, um entlang der Verortungen der Erziehungsratgeber in

ihm zu erblühen. Unter männlicher Anleitung des Vaters, der die Oberaufsicht über den Garten und Hausraum innehat, werden hier ihre weiblichstereotypen Qualitäten geweckt. Entlang der Ideale der Mütterlichkeit und Sorge um andere wird der Garten für Mary zum passenden Ausbildungsort. Ihr eigentlicher Reifungsprozess ist allerdings die Entwicklung aus dem Garten, der sie ausbildete, heraus. Im Garten ausgebildet, wendet sich Mary am Ende wieder dem Hausraum zu, der den Endpunkt ihrer Entwicklung darstellt. Nachdem ihr der Garten Möglichkeiten bot, erste gestalterische Ideen auszuprobieren und ihre häuslichen Qualitäten einzuüben, ist Mary am Ende des Werkes im Haus angekommen. Die im Garten gezogenen Blumen werden als Dekoration für die Räume im Haus verwendet. Mit der wiederkehrenden Aufgabe, die Blumen im Haus zu arrangieren, übernimmt sie von ihrer Mutter ihre erste häusliche Pflicht. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch darlegen, warum die Autorinnen die Mutter der Familie nicht im Garten auftreten lassen. Der Garten ist Entwicklungsraum der ältesten Tochter, die sich im Garten übt und aus ihm heraus zum Haus hin entwickelt. Die Mutter ist in diesem bereits angekommen. Der Garten ist in diesem speziell für Kinder konzipierten Gartenwerk also wie auch in Erziehungsratgebern und Kinderliteratur Ort der Ausbildung und Erziehung. Für die erwachsene Frau und Mutter wird er nicht als häufiger Aufenthaltsort und nicht als Aktionsraum beschrieben.

Auch *CONVERSATIONS ON GARDENING* zeigt eine Familie im Garten. Das Buch hat, wie im Titel bereits anklingt, die Form eines Gespräches zwischen zwei Kindern, und zwar zwischen Henry und Mary<sup>82</sup>. Ebenso wie im *CHILDREN'S GARDEN* halten sich die Kinder hauptsächlich in Begleitung des Vaters im Garten auf. Auch in diesem Werk erhalten sie zu Beginn vom ihm ein Stück Land.<sup>83</sup> Auch wenn die Mutter hier größeres Interesse am Garten der Kinder zeigt als im *CHILDREN'S GARDEN*, so sind weder Mutter

82 Beide untersuchten praktischen Gartenwerke nennen damit die weibliche kindliche Hauptfigur im Garten so, wie auch die Protagonistin im *SECRET GARDEN* heißt. Diese Verwendung des Namens Mary kann auch als Anklang an die in Kapitel 2.1 referierte Verbindungslinie zwischen der Mariensymbolik und dem umschlossenen Garten verstanden werden.

83 Damit findet sich in *GARDENING FOR CHILDREN* das bekannte gleiche Muster. Zwei Kinder, George und Mary Miller, bekommen von ihrem Vater ein Stück Garten zur eigenen Verfügung. Der Leser folgt den beiden bei der ersten Bestellung und Bewirtschaftung ihres Gartens und lernt so die Grundtechniken des Gärtnerns kennen. Der Vater der bei-

noch Vater umfassend praktisch im Garten tätig. Der Großteil der Arbeit im Garten wird wie im CHILDREN'S GARDEN vom angestellten Gärtner verrichtet. Nur in einer Szene wird die Mutter im Garten dargestellt. Hier ist sie gemeinsam mit den Kindern aktiv tätig.

„Yes, a trowel, for planting and sowing of course, and a most essential tool it is in gardening. I have used that sometimes in helping mamma to garden; I used to make the hollows for her to put the seeds in, which where sowed in patches“ (o. A., Conversations 77).

Der gartennahe Anteil der Mutter beschränkt sich wieder auf den Unterricht in Botanik (ebd. 5). Der Vater gibt im Ganzen mehr Ratschläge, während die Mutter den erklärenden, unterrichtenden Teil übernimmt. (Ebd. 5 und 21) Das deckt sich mit Claudia Nelsons Einschätzung der Frage, wie im Untersuchungszeitraum Erziehungsaufgaben verteilt waren: „[C]onventions assigned the major responsibility for girls and all young children to the mother; fathers were expected to concern themselves more with the upbringing of older children, primarily boys“ (Nelson 51).

Väter zeichnen sich damit in den untersuchten Werken durch eine große Präsenz im Garten aus. Sie geben das Gartenstück aus ihrem Besitz in den der Kinder und überwachen die kindliche Gartentätigkeit. Sie fungieren als Ratgeber, was die Gestaltung des Gartens betrifft, und vermitteln gartenspezifisches Wissen. Unabhängig von den untersuchten Werken gehörten Gartenaktivitäten im Untersuchungszeitraum zu den männlichen Freizeitbeschäftigungen. Davidoff und Hall machen zwei Kernmotive der männlichen Hinwendung zum Garten aus. Erstens konnte der Mann im Garten den Gegenpol zur Hektik und Unruhe des öffentlichen Lebens finden, wurde der Garten doch als Ort von Ruhe und Einkehr idealisiert. So konnte auch die Kultivierung von Pflanzen und Blumen zu den männlichen Gartenaktivitäten zählen: „Men could also care for and nurture tender plants, revel in colour and design, in contrast to the aggressive competitiveness of masculine pursuits in the outside world.“ (Davidoff und Hall 374) Prak-

den agiert wiederum als die Hauptfigur im Garten, ist aber im Gegensatz zu CHILDREN'S GARDEN auch selbst umfassender tätig. So sammelt er z. B. Samen im Garten. (Johns 3)

tische Gartenaktivität war bei Männern entlang ähnlicher Linien wie bei Frauen als positive Freizeitaktivität konnotiert. Sie ermöglichte einen Diskurs mit der Natur, „while the results of his labours refreshed the soul and delighted the eye“ (Tosh 33). Im Gegensatz zum weiblichen Gärtnern kam beim männlichen Publikum allerdings ein zusätzlicher Aspekt zum Tragen. Ebenso wie der Hausraum im Ganzen wurde auch der Garten als Gegenpol zur Außenwelt verstanden. Eine Aktivität in ihm befriedigte damit die in der Außenwelt vernachlässigten „emotional needs which the home was called upon to fulfil“ (ebd. 33).

Männliche Aktivitäten im Hausraum wie im Garten liefen damit nicht zwangsläufig gegen das Geschlechterbild der getrennten Aufgabenbereiche von Mann und Frau. Wie John Tosh herausarbeitet, war die rigide Teilung der Bereiche Haus und Öffentlichkeit entlang der Geschlechterlinien „more dogmatically asserted by modern scholars that it ever was by the Victorians themselves“ (ebd. 77). Auch verschönernde Aktivitäten konnten von Männern wahrgenommen werden, die damit ihren Teil zum Ideal der viktorianischen Häuslichkeit beitrugen, ohne die Grenzen ihres männlichen Rollenbildes zu überschreiten, denn „the Victorian ideal of domesticity was in all respects the creation of men as much as women“ (ebd. 50). Auch wenn der Garten also durch seine Nähe zum weiblich konnotierten Hausraum und seine dargestellte jahrhundertelange Vorprägung als Naturraum, zu welchem die Frau in besonderer Beziehung stand, als weiblicher Ort wahrgenommen wurde, war eine Aktivität des Mannes in ihm ebenfalls möglich. Tosh räumt allerdings einschränkend ein:

„The garden had a slightly ambiguous status. On the face of it a place reserved for relaxation and exercise, it could on occasion be colonized by the husband as an open-air study or as a place for conversing with business or professional colleagues.“ (Ebd. 21)

Die Präsenz des Gärtners als männliche Freizeitaktivität zeigte sich auch in dem Erscheinen von Gartenhandbüchern, die sich an ein männliches Gartenpublikum wandten. Das *DOMESTIC GARDENER'S MANUAL* listet interessanterweise auch die Unterrichtung von Kindern als einen Beweggrund für Männer auf, im Garten tätig zu werden, und erinnert damit wieder an

die Rolle des Vaters in den untersuchten Gartenhandbüchern für Kinder: „[W]ho wish to employ their own hours of leisure, and to educate, or, in the literal and proper sense of the word, to bring up, one or more of their children in the innocent and useful pursuits of domestic horticulture.“ (Towers vi)

Die Gartenliteratur für ein männliches Publikum betont allerdings stärker das Konzept der sinnvollen ökonomischen Nutzung von Gärten, gerade in Abgrenzung zu den als nur schmückend und ausladend wahrgenommenen Gärten des Adels und reichen Bürgertums (ebd.). Sie unterstreicht damit stärker die produzierende Rolle des männlichen Gärtners, die auch in der Kinderliteratur zu finden ist, wenn z. B. die Jungen im CHILDREN'S GARDEN die Kultivierung von Obstbäumen als ihr Aufgabenfeld wählen (Catlow und Catlow 39 f.).

Zusammenfassend sind Kinder im Garten in allen drei betrachteten Literaturklassen präsent. In den Erziehungsratgebern, die den Garten als Erziehungsort und Erziehungsanlass verstehen, begegnet man Kindern im Garten. Ebenso nutzt die Kinderliteratur den Garten als Erfahrungs- und Entwicklungsraum. Kindliche Gartentätigkeit lässt Parallelen zur Verortung weiblicher Gartentätigkeit in der Anstandsliteratur und den normativen Zuschreibungen der untersuchten Gartenhandbücher erkennen. Sie ist geprägt von Natürlichkeit, dem Vorteil der Bewegung im Freien und der Gottesnähe. Zudem ziehen Erziehungsratgeber die Verbindung zwischen Kindererziehung und gärtnerischen Tätigkeiten. Dem Leser begegnen ebenso geschlechtsspezifische Trennlinien bei kindlichen Aktivitäten im Garten, wenn sich z. B. die Mädchen auf Blumenpflege und die Jungen der Versorgung der produzierenden Gartenteile wie dem Obstgarten widmen.

Die Mutter als Figur im offenen Garten tritt in den Werken komplett zurück. Sie wird im Hausraum dargestellt. Hier kann sie gartennahe Aktivitäten wie den botanischen Unterricht oder das Arrangieren von Blumen ausführen. Neben dem angestellten Gärtner ist aber der Vater die im Garten präsenteste Figur. Auch wenn er weitgehend eine überwachend-erzieherische Funktion wahrnimmt und nur in einem Werk selbst praktisch im Garten tätig wird. Praktische Gartentätigkeit war als männliche Freizeitaktivität der Mittelklasse anerkannt. Sie wurde mit einem stärkeren gestalterisch-produzierenden Charakter verbunden als die in der stereotypen



Vorstellung eher ausschmückende weibliche Gartentätigkeit.<sup>84</sup> Die Untersuchung der drei genannten Literaturgruppen im Hinblick auf das Auftreten von Kindern und (Ehe-)Männern im Garten bestätigt demnach die Thesen, die eingangs des Kapitels formuliert wurden. Mochte der Garten auch historisch und in der Geschlechtszuschreibung eine Prägung als Frauenort aufweisen, so war er in der zeitgenössischen Darstellung nicht alleiniger Ort der Frau, sondern Familienaufenthaltsort und Ort für die Erholung des Mannes wie auch Freizeitort und Ort der Erziehung der Kinder. In den untersuchten Darstellungen sind Kinder und Männer im Garten sogar präsenter als die gärtnernde Frau und Mutter, die sich kaum darin findet. Auch praktische Gartentätigkeiten werden für beide Gruppen beschrieben und so steht kindliches wie männliches Gärtnern mindestens gleichberechtigt neben weiblichen Gartenaktivitäten.

Im klaren Gegensatz hierzu stehen die im Rahmen der Arbeit untersuchten Gartenwerke weiblicher Autorinnen für ein weibliches Lesepublikum. In ihnen treten im Garten bis auf wenige Ausnahmen weder Kinder noch Männer in ihren Rollen als Erziehungsobjekt, Ehemänner, Väter oder praktische Gärtner auf. Bei Elizabeth von Arnim taucht der Ehemann, den sie als „Man of Wrath“ bezeichnet (Arnim, *German Garden* 23), zwar insbesondere im zweiten Werk häufiger auf. Allerdings geschieht dies nicht im Gartenkontext und so handelt es sich bei ihm auch nicht um einen praktischen Gärtner. Die Eheleute liefern sich immer wieder kleine Wortgefechte auch aufgrund der Unangepasstheit der Hauptfigur. Der Konflikt in der Ehe der beiden Protagonisten sollte aber – auch mit Blick auf die Biografie der Autorin – nicht überbewertet werden. *SOLITARY SUMMER* schließt in den letzten Sätzen mit einer romantischen Szene der Eheleute: „And so the Man of Wrath and I fade away into dimness and muteness, my head resting on his shoulder, and his arm encircling my waist; and what could possibly be more proper, more praiseworthy, or more picturesque?“ (Arnim, *Solitary Summer* 131) Elizabeth Watts verweist in ihren einleitenden Worten als einzige Autorin auf das praktische Gärtnern als Freizeitaktivität für beide

84 Siehe hierzu die in Kapitel 4.2 dargestellten normativen Zuschreibungen weiblicher Gartentätigkeit.

Geschlechter, allerdings ohne im Folgenden in ihrem Werk die Frau im Garten gemeinsam mit anderen Personen zu zeigen:

„Nor is it the ladies only, that find, in gardening, employment for the mind and hands, giving ample return in gratification, health, and pleasure, for the master too, if he be a man of taste and feeling, likes it no less: only, gardening and the love of a garden are no solitary pleasures.“ (Watts 1)

Auch bei Watts ist die gärtnernde Frau in der Darstellung im gesamten Werk eine allein im Garten tätig werdende Frau, ihr Garten ist ein Frauenort und kein Familienraum.

Bezüglich der Mitsprache des Ehemannes bei der Gartengestaltung findet sich nur im *COUNTRY COMPANION* eine Passage, die erahnen lässt, dass die Frau nicht alle Entscheidungen den Garten betreffend allein trifft. Insbesondere die Kinderliteratur zum Garten hatte nahegelegt, dass der Mann des Hauses als derjenige verstanden wurde, der die allgemeine Oberaufsicht über die Gartengestaltung innehat. In Jane Loudons *COUNTRY COMPANION* trifft die jungverheiratete Annie die Gestaltungsentscheidungen im Garten allein, konsultiert ihren Ehemann allerdings bei der Veränderung an Bäumen im Garten. Loudon erklärt, dass es sich bei dem vom Ehepaar bezogenen Haus um das Elternhaus des Ehemannes handelt und er somit Veränderungen skeptisch gegenübersteht. Bei einigen Entscheidungen scheint er daher einbezogen werden zu müssen. Loudon rät ebenfalls, nicht zu viel auf einmal zu verlangen, was dafür spricht, dass auch der Garten als Besitz des Mannes verstanden wurde, der bei größeren Einschnitten hinzuzuziehen war:

„I wish the other window looked on a flower-garden, as it faces the south; and, now that the gloomy Scotch pines have been cut down, it would be just a little sheltered place, where flowers would delight to grow, particularly if your husband would consent to remove a small cedar that I see still casts a shade upon it. However, we must not ask for too much at once“

(J. Loudon, *Country Companion* 17 f.).

Begrenzt auf diese Passage ist Loudon allerdings die einzige Autorin, die zudem auch nur in einem ihrer Werke auf die mögliche Notwendigkeit der Einbeziehung des Mannes verweist.

Als Besitzer des Gartens tritt dem Leser bei Gertrude Jekyll, die in der Publikumsansprache in ihren Werken geschlechtsunspezifisch bleibt, der Mann gegenüber. In *WOOD AND GARDEN* findet sich unter der Überschrift „Masters and Men“ (Jekyll, *Wood and Garden* 271) ein allgemeines Kapitel zur Gartentätigkeit und der Beziehung zwischen angestelltem Gärtner und Gartenbesitzer, welches sich eindeutig auf männliche Gärtner bezieht. Diese werden allerdings in keine Beziehung zur weiblichen Gärtnerin gesetzt: Jekyll stellt keine Vergleiche aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit an. Als einen Beweggrund für die Aufnahme einer gärtnerischen Tätigkeit durch Männer beschreibt Jekyll ebenfalls geschlechtsstereotyp den sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehenden Mann, der im Garten Ruhe und Abgeschiedenheit sucht: „The master who, after a good many years of active life, is looking forward to settling in his home and improving and enjoying his garden“ (ebd. 273). Auch hier begegnet dem Leser der Mann als Besitzer des Gartens: „[T]he main purpose of a garden, namely, that is to give its owner the best and highest kind of earthly pleasures“ (ebd. 275). Damit ist Jekyll die einzige Autorin, die sich umfangreicher zum männlichen praktischen Gärtnern äußert. Dies findet allerdings in einem isolierten Kapitel statt und wird nicht in Beziehung zur weiblichen Gartentätigkeit gesetzt. Ebenso wenig finden sich bei Jekyll Hinweise auf den Garten als Familienraum.

Neben dem nur vereinzelt Auftreten von Ehemännern in den Werken ist die Tatsache überraschend, dass die Autorinnen Kindern im Garten keinen Raum geben. Schließlich ist nicht nur ein Großteil der Autorinnen selbst Mutter, auch ihre angesprochene Leserschaft konzipieren sie teilweise als Mütter. Maria Theresa Earle ergänzt ihr Gartenwerk zudem durch ein eigenes Kapitel zur Kindererziehung und äußert sich in einer Passage: „Most mothers now cultivate in their children a love of flowers“ (Earle, *More Pot-Pourri* 52). Somit erkennt sie die Wichtigkeit der Vermittlung von erzieherischen Hinweisen an ihr Lesepublikum ebenso an wie die Tatsache, dass Mütter Kinder in gartennahen Themen unterrichten können. In ihren Gartenkapiteln allerdings kommen Kinder bei Earle nicht vor und spielen damit im Garten selbst und bei der weiblichen Gartentätigkeit keine Rolle.

Dies lässt sich für alle untersuchten Autorinnen feststellen. Keine von ihnen thematisiert eine Überschneidung zwischen Mutterrolle und der Rolle der Gärtnerin, wie sie z. B. in den untersuchten Erziehungsratgebern zu finden ist. Während die anderen Autorinnen Kinder im Garten komplett ausblenden, erwähnt Elizabeth von Arnim, wie im vorangegangenen Kapitel bereits dargestellt, zumindest deren teilweise Präsenz im Garten. Das Auftauchen der Kinder in ihrem Garten ist für von Arnim aber Ausgangspunkt für kritische Äußerungen zur Mutterschaft und nicht für die Beschreibung kindlichen Gartenschaffens. Die drei Töchter werden unspezifisch als Gruppe beschrieben und nicht bei gemeinsamen Aktivitäten mit der gärtnernden Frau dargestellt.

Bei Jane Loudon ist die ihr Gartenwerk begleitende Illustration ebenfalls gegenläufig zum Inhalt ihres Werkes, das Kinder im Garten nicht thematisiert. Auf das Umschlagbild von *GARDENING FOR LADIES* wurde bereits in Kapitel 4.2 verwiesen. Es zeigt ein junges Mädchen neben der erwachsenen Frau im Garten, die gemeinsam gärtner. Ganz im Sinne der Erziehungsratgeber und kindlichen Gartenliteratur sieht man hier ein junges Mädchen, dessen Ausbildung und Erziehung im und über den Garten stattfindet. Die gärtnernde Frau würde so in der Darstellung gleichzeitig die Rolle der Mutter und die der Gärtnerin wahrnehmen. In Loudons gesamtem Werk allerdings werden Kinder im Garten nicht erwähnt und ein gemeinsamer Aufenthalt von Frau und Kindern wird nicht thematisiert.

Die Autorinnen führen ihre Beweggründe für diese Nichtdarstellung kindlicher Gartenaktivität und Gartenpräsenz nicht aus. Sie äußern sich entweder überhaupt nicht zu Erziehungsthemen und der Mutterrolle oder grenzen diese in einem eigenen Kapitel wie Maria Theresa Earle deutlich von den Gartenkapiteln ab und stellen damit bewusst keinen Bezug zwischen Gärtnerinnenrolle und Mutterrolle her. Außerhalb der Gartenwerke weiblicher Autorinnen ist die Familie im Garten, der als gemeinsamer Aufenthaltsort verstanden wird, allgemein präsent. Somit lässt sich argumentieren, dass Kinder bewusst aus dem Garten herausgehalten werden. Die amerikanische Autorin Mary G. Ware äußert sich in ihrem Werk *THOUGHTS IN MY GARDEN* (1863) explizit zum Interessenkonflikt der Frau als Gärtnerin und Mutter und bietet damit Anhaltspunkte für die Gründe, warum die Familie von den untersuchten Autorinnen nicht in den Garten eingebunden

wurde. Zunächst betont Ware die Wichtigkeit der im Garten vorgefundenen Ruhe und des Alleinseins im Garten als einen bedeutsamen Bestandteil weiblichen Gärtnerns. Die wahre Gärtnerin zeichnet sich auch bei ihr – wie in den anderen Gartenwerken weiblicher Autorinnen – durch ihre Hingabe zum Garten aus. Hier bedient sich Ware des Pflanzen-Kinder-Vergleichs:

„One may love flowers, and enjoy them as they grow under the care of other hands; but plants are like children; they tell their secrets only to those who show their love by doing something for them; and the more one does, so it be done for love, the more secrets one hears and sees“ (Ware 139).

Auch die Gartenhandbücher betonten den Garten als eigenen Ort der Frau. Ware schlägt aber als einzige eine Brücke zur Mutterschaft, wenn sie am Ende ihrer Ausführungen die Liebe zu Pflanzen und Blumen auf die tatsächliche Mutterschaft der gärtnernden Frau und ihre mütterlichen Pflichten bezieht. In diesem Zusammenhang thematisiert sie das schlechte Gewissen der Frau, die allein gärtnernd und damit ihre Freizeitbeschäftigungen nicht in den Familienkreis integriert:

„A mother would find an hour a day spent among her flowers, a very useful preparation for the hours she spends with their children. It is a great mistake, too often made by mothers, that hours spent apart from the cares in which their families involve them are stolen hours, to which they have scarce a right. Apart from the instruction to be derived from the tending of plants, the relaxation of mind from care past, and its recreation for care to come, renew the life of the mind, and through the life of the body; so that more would be accomplished in the hours that are left, than if that one had been taken from them“ (ebd. 142 f.).

Wares Argumentation ist interessant, denn die Erziehungsratgeber wie die Anstandsliteratur hatten Pflanzenliebe und Pflanzenpflege als auf die Mutterschaft vorbereitende Aktivität konzipiert. Praktisches Gärtnernd und die Mutterrolle wiesen in dieser Konzeption Parallelen auf und die Frau konnte

bei beiden Aktivitäten von der Ausführung der jeweils anderen Tätigkeit profitieren. Bei der Pflanzenpflege erworbene Qualitäten konnten auf die Mutterrolle übertragen werden und umgekehrt. Am Ende dieser Überlegungen stand in den Erziehungsratgebern und der Anstandsliteratur allerdings immer die Mutterrolle als eigentliche Frauenrolle, insofern wiesen die gärtnerischen Tätigkeiten der Frau immer auf die Mutterschaft als finale Rolle hin. Ware kehrt diese Logik zur Rechtfertigung des Aufenthaltes im Garten um. Die Beschäftigung mit dem Garten mag die für Kinder und Familie zur Verfügung stehende Zeit zunächst verringern, so räumt sie ein. Unmittelbar hierauf folgend benutzt sie allerdings das Konzept der Ausbildung der weiblichen fürsorglichen Natur und eines natürlichen Instinktes für die Bedürfnisse anderer über den Garten, um den Freiraum der Frau und ihren alleinigen Aufenthalt im Garten zu rechtfertigen. Der Gleichsetzung von Pflanzenliebe und Mutterliebe in Anstandsliteratur und Erziehungsratgebern lag eine weibliche Selbstaufopferung bei beiden Tätigkeiten zugrunde. Ware bildet diesen Zusammenhang um und benutzt ihn als Argument für die weibliche Selbstbefreiung im Garten, und sei es auch nur für eine Stunde am Tag. Damit spricht sie ihre Leserschaft von einem schlechten Gewissen frei, wenn sie sich allein dem Garten widmen. Implizit tritt Ware mit dieser Argumentation auch der Funktion des Gartens als Familienraum entgegen. Ebenso begründet sie die Notwendigkeit eines Freiraumes für die Frau aus der Mutterrolle heraus. Die Aufgabe der Kindererziehung ist bei ihr keine einfache, natürliche und mühelose Angelegenheit. Ware erkennt die Tätigkeit als eine an, die einer Erholung bedarf. Die Frau zieht damit aus dem Familienkreis und der Rolle als Mutter nicht nur Kraft, weil es sich hier quasi um die natürliche Umgebung handeln würde und die hier ausgeführten Tätigkeiten aufgrund ihrer geschlechtlich-natürlichen Konzeption keine Anstrengungen darstellten. Bei Ware bedarf die Frau eines Abstandes – und den findet sie im Gartenraum. Die gärtnernde Frau fordert diese eigene Zeit aber eher versteckt ein. Sie rechtfertigt ihr Bedürfnis nach allein ihr gehörender freier Zeit im Garten mit der Tatsache, dass die Erholung im Garten sie wiederum für ihre Rolle in Haus und Familie stärkt. Gönnst man der Frau also ihren eigenen Aufenthalt im Garten, so kann sie in der Folge im häuslichen Wirkungsbereich wieder effektiver ihre Aufgaben wahrnehmen.

Es wird davon ausgegangen werden, dass die bewusste Nichtnennung von Kindern und das Heraushalten der Familie aus dem Garten auch von den anderen Gartenautorinnen vor dem gleichen Hintergrund betrieben wurde, den Ware näher ausführt. Der Garten in seiner Konzeption als Freiraum der Frau konnte seinen Nutzen nur entfalten, wenn sich in ihm keine Rollenkonflikte ergaben. Ein alleiniger Aufenthalt im Garten bedeutete auch die Freiheit von Zwängen anderer Rollen wie der Mutterrolle oder Familienrolle. In den Gartenwerken ist der Garten eigener Raum der Frau und der Bereich Familie und Garten wird beinahe komplett ausgespart. Indem sie die Kinder aus dem Garten heraushalten, den Gartenort aber als ganzjährigen und häufigen Aufenthaltsort charakterisieren, lösen die Autorinnen faktisch freie Zeit, die idealerweise im Familienkreis verbracht werden sollte, zum eigenen Nutzen der Frau heraus. Überschneidungen zwischen Mutterrolle und Gärtnerinnenrollen, wie sie in Erziehungsratgebern und Werken der Anstandsliteratur oder auch in der stereotypen Konzeptionierung der weiblichen Blumen- und Pflanzenpflege referiert wurden, weisen die Autorinnen damit von sich.

Zum Abschluss des Kapitels wird mit den Bediensteten die letzte im Garten auftretende Gruppe näher untersucht, die ebenfalls in Beziehung zu einer möglichen Frauenrolle, der einer Hausvorsteherin, steht. Während Kinder und Männer in den Gartenwerken weiblicher Autorinnen dadurch auffallen, dass nicht erwähnt oder nur vereinzelt genannt werden, so geben die Autorinnen dem männlichen angestellten Gärtner und der männlichen Hilfe im Garten in ihren Werken viel Raum. Aussagen zum Verhalten des Gärtners, seinen Kenntnissen und Fähigkeiten werden in den Gartenwerken aber trotz ihrer Fülle nie in einem eigenen Kapitel zusammengefasst. In keinem der untersuchten Handbücher findet sich ein Kapitel, welches sich ausschließlich mit dem Gärtner oder seinen Aufgaben beschäftigt, obwohl die Anzahl der Passagen genug Material für eine solche Einzelbehandlung böte. Der Gärtner als zusätzliche Person im Garten wird von den Autorinnen somit im Aufbau der Werke marginalisiert. Es wird argumentiert, dass er bereits hier bewusst keinen eigenen Raum – kein eigenes Kapitel – erhält, da auch der Gärtner von der Grundkonzeption der Autorinnen her im eigenen Gartenraum der Frau ein Störfaktor und nur geduldeter Besucher ist.

Die intensivere Beschäftigung mit ihm und seine größere Präsenz in den Werken ergeben sich aus der Tatsache, dass der Gärtner einen Teil des Gartens der Frau darstellt. Denn auch wenn die Autorinnen ihren Garten als eigenen Ort konzipieren, in dem sie vollumfänglich allein tätig werden, so zeigt der Umfang der Gartenwerke, dass man dennoch einer Hilfe im Garten bedurfte. Bei der Behandlung des Gärtners und der Hilfe im Garten bewegen sich die Autorinnen immer im Spannungsfeld zwischen dem von ihnen dargestellten alleinigen Raum der Frau, den sie eigenständig bewirtschaftet, und der Notwendigkeit, einräumen zu müssen, dass für bestimmte Tätigkeiten eine weitere Person in diesen eigenen schützenswerten Raum eingelassen werden musste.

Für Bedienstete im Allgemeinen war der Gartenraum, in Abgrenzung zur Familie im Garten, bereits von der Grundkonzeption her kein eigener Raum. Ein viktorianischer Ratgeber für Hausangestellte enthält z. B. ein eigenes Kapitel, welches sich dem Verhalten im Garten widmet. Der Garten, so wird ausgeführt, ist wie die Räume im Haus zu betrachten: „I have seen servants make the mistake of going to walk or sit in the garden, as if it were a part of the house belonging to them, as the kitchen and servants' bedrooms.“ (Patmore 80) Eine Ausnahme bildet nur die Gouvernante, die sich mit den Kindern im Garten aufhalten kann. Dann gilt aber auch für sie die gleiche Verhaltensregel wie für andere Bedienstete: Der Garten darf nicht als ein freierer Raum als die Räume im Haus betrachtet werden. Neben der Gouvernante können sich weitere Hausangestellte im Garten bewegen, wie z. B. die Köchin im Küchengarten. Auch für die große Wäsche wird der Garten mitbenutzt, J. C. Loudon erwähnt Wäschepfosten im Zusammenhang mit der Gestaltung seines Hausgartens: „In gardens to houses of the smallest size, these posts are commonly fixed in the ground, and the lines fastened to them on washing days, and taken down when not wanted“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 176). Ein Werk der Anstandsliteratur äußert sich ebenfalls zum Auslüften der Wäsche im Garten: „During the summer, the blankets should occasionally be shaken [...], and laid out on a sheet; if there be a grass plot in your garden“ (Valentine 73).

Die Autorinnen der Gartenwerke äußern sich bei ihrer Behandlung von Bediensteten im Garten allerdings nur zum Gärtner. In den Kontexten kleiner bis mittlerer bürgerlicher Gärten, wie man sie in den Gartenhandbüchern



und -romanen vorfindet, kann davon ausgegangen werden, dass es keinen festangestellten Gärtner gab. Isabella Beeton veranschlagt die Kosten eines festangestellten Gärtners mit 20 bis 40 Pfund. Damit befindet er sich in einer Einkommensklasse mit „cook“ und „footman“ und nur knapp unter dem „butler“. Dementsprechend sortiert Beeton den Gärtner zu den Bediensteten, die im Anwesen eines „wealthy nobleman“ (Beeton 8) zu finden sind. Für die fünf mittleren Einkommensklassen<sup>85</sup> ist ein Gärtner als Bediensteter bei Beeton nicht vorgesehen. Auch in den Gartenwerken weiblicher Autorinnen finden sich nur bei Elizabeth von Arnim und Maria Theresa Earle, und damit bei den finanziell am besten ausgestatteten Autorinnen, festangestellte Gärtner. Earle erwähnt als einzige Autorin zudem explizit, dass sie ihren Garten bei Abwesenheit dem Gärtner überlässt: „Of all the months in the year, this is perhaps the one in which the keenest amateur can best afford to leave home; and if I do not go away, it is the one I can best spare to my gardener for his holiday.“ (Earle, Pot-Pourri 150) Ebenso überlässt sie mit dem Küchengarten einen ganzen Gartenteil komplett der Gestaltung ihres Gärtners (ebd. 86). Hierbei ist hinzuzufügen, dass es sich bei Earles Garten als einzigem um den Garten des Zweithauses auf dem Land handelt, in welchem zwangsläufig nicht das ganze Jahr verbracht wird. Außerdem beschreibt die Autorin in allen Werken längere Reisen nach Deutschland und Frankreich, so dass eine temporäre Bewirtschaftung durch andere notwendig wurde. Dies steht in Earles Werk in einem Widerspruch zu ihrem Konzept der Ganzjährigkeit des Gartens und der Gartentätigkeit wie auch zur Konzeptionierung des Gartens als alleinigem Wirkungsraum der Frau. Die Autorin löst den Konflikt allerdings nicht auf, sondern lässt ihre eigene Abwesenheit unkommentiert neben der Ganzjährigkeit und dem alleinigen Wirkungsort stehen.

Die anderen Autorinnen neben Earle und von Arnim gehen davon aus, dass ihr Publikum über keinen festangestellten Gärtner verfügt. Insbeson-

85 Für die unterste Klasse von 150 bis 200 Pfund Jahreseinkommen nennt sie als einzige Hausangestellte ein „maid-of-all-work“, ab 300 Pfund kann ein „nursemaid“ hinzukommen (insgesamt zwei Bedienstete), ab 500 Pfund ein „cook“ und die Ersetzung des „maid-of-all-work“ durch ein „nursemaid“ und „housemaid“ (insgesamt drei Bedienstete). Bei mehr als 750 Pfund wird die Liste um einen „footboy“ ergänzt (insgesamt vier Bedienstete) und ab 1000 Pfund wird die Position des „housemaid“ in „upper housemaid“ und „under housemaid“ diversifiziert und der „footboy“ durch einen „man servant“ ersetzt (insgesamt fünf Bedienstete). Vgl. Beeton 8.

dere Louisa Johnson, deren Publikum in der unteren Mittelklasse anzusiedeln ist, formuliert deutlich: „Some of us have gardens, but can not afford a gardener [...] and my plan of Floriculture may be carried into effect by any lady who can command the services of an old man, a woman, or a stout boy“ (L. Johnson o. S.). Die Gartenarbeit wird entweder allein von der gärtnernden Frau bewerkstelligt oder je nach Bedarf auf Tages- bzw. Stundenbasis die Hilfe eines Gärtners oder einer anderen Hilfskraft angenommen. Hierfür gab es mehrere Möglichkeiten. J. C. Loudon als männlicher Autor unterscheidet 1838 im *SUBURBAN GARDENER* zwischen einem „commercial gardener“, was die Teilbewirtschaftung des eigenen Gartens durch eine nahe gelegene Gärtnerei oder Gartenbauschule bezeichnet, und einem klassischen Bediensteten, dem „hired gardener“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 209). Im Durchschnitt wurden Hilfen im Garten ca. anderthalb Tage in der Woche angestellt. Natürlich gab es entsprechende Fluktuationen wie z. B. ein höheres Arbeitsaufkommen im Sommer. Die jährlichen Ausgaben für einen „commercial gardener“ beliefen sich auf 15 bis 20 Pfund, der Tagessatz auf 4 s bis 4 s 6 d (ebd.), was erneut die Position der Hilfe im Garten anzeigt: Sie waren keine festen Hausangestellten, sondern wurden nur tage- oder stundenweise hinzugekauft. Hoyles bemisst den Wochenlohn eines Gärtners mit 12 s und setzt ihn damit ungefähr auf Höhe der Löhne von „bricklayer’s labourer, street-cleaner or dustman“ an (Hoyles 2). Zusammenfassend stellt auch er fest: „The job of gardening was so poorly paid and precarious at the beginning of the nineteenth century that gardeners often had to beg and advertise for charity in the gardening press.“ (Ebd. 48) Somit kann auch argumentiert werden, dass die Autorinnen der Gartenwerke Hilfen im Garten nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen gegenüber festangestellten Gärtnern bevorzugten, sondern auch, weil sie gegenüber diesen ihre Position als Hausvorsteherin und letzte Entscheidungsinstanz im Garten besser durchsetzen konnten.

Mit der zunehmenden Verbreitung der Gartenleidenschaft wurde die Beziehung zwischen Amateurgärtnern, die gesteigertes Interesse an ihren Gärten zeigten, und Bediensteten aller Art im Garten zunehmend angespannter. Hierzu äußert sich ebenfalls J. C. Loudon in seiner *ENCYCLOPEDIA*

OF GARDENING (1822)<sup>86</sup>: „Very much of the comforts and pleasures which a private gentleman derives from his garden, and garden-scenery, depends on the qualifications of the gardener whom he employs to manage them.“ (J. C. Loudon, *Encyclopedia* 1134) Während früher, so J. C. Loudon, die Ansprüche an einen Gärtner ähnlich derer an andere Bedienstete waren und somit „sufficient strength and health, and good morals, disposition, temper“ (ebd.) ausreichten, wurde von gartenaffinen Arbeitgebern zunehmend gärtnerisches Wissen verlangt. J. C. Loudon empfiehlt daher keinen klassischen Gärtner, der diesen Ansprüchen von vornherein nicht genügen würde, sondern die Anstellung eines „respectable nurseryman“, der unter Anleitung arbeitet. (Ebd.) Eine Hilfe im Garten hingegen, von J. C. Loudon als „garden-laborer“ bezeichnet, ist „the lowest grade in the scale of serving gardeners“ (ebd. 1040). Diese verfügt, so der Autor, gängigerweise über keine gärtnerischen Kenntnisse, sondern verkauft seine Arbeitskraft: „Garden-laborers are not supposed to have received any professional instruction, farther than what they may have obtained by voluntary or casual observation.“ (Ebd.) Demnach war ein Konfliktpotential zwischen Gartenbediensteten und garteninteressierten Besitzern bereits angelegt und konnte auch zutage treten, wenn es sich um einen männlichen Amateurgärtner handelte, der eine Hilfe im Garten benötigte. In Bezug auf die im Rahmen der Arbeit untersuchten Gartenwerke tritt für weibliche Amateurgärtnerinnen neben diesen grundsätzlich schwelenden Konflikt eine weitere Ebene, die sich aus der generellen Konzeption des Gartenraumes als alleinigen Raum der Frau ergibt. Denn hier handelt es sich, wie dargestellt, um einen bewusst interaktionsfreien Ort ohne Kinder, Ehemänner und auch ohne Gärtner.

Da aber alle Autorinnen davon auszugehen scheinen, dass ihre Leserinnen, wie sie selbst zumindest temporär, über eine Art von Hilfe im Garten verfügen, sind sie gezwungen, sich umfassend zu ihnen zu äußern, um diese zusätzliche Person im Garten in die widersprüchlich erscheinende Konzeption des Gartens der Frau als alleinigem Ort einzubinden. Zunächst erklären sich die Autorinnen zu ihren Ansprüchen und der Art von Hilfe, die benötigt wird. Ihre generellen Anforderungen konzipieren sie als gering. Man benötigt „one who will fetch and carry, wash, sweep, and clean, attends

86 Für die Arbeit liegt die zweite Auflage von 1824 vor.

to what he is told, and not act on his own opinion“ (By a lady, Her Own Greenhouse 4). Die umfassendste Beschreibung findet sich bei Jane Loudon in einem Eintrag in ihrem alphabetisch geordneten FLOWER GARDEN:

„The difference in wages between a common gardener, and a man who understands his profession, is commonly about 20/. or 30/. a year; as an ordinary gardener generally costs about 20 s. or 25 s. a week, without lodging, while for 30 s. a week with lodging, a gardener may be obtained who understands the propagation and culture of all ordinary plants, and how to keep a garden in good order. Thus, those persons who wish to have a show-garden, will find it the best plan, if their grounds are large, to employ a good gardener, and to leave everything to his direction, (for a really good gardener will not bear to be interfered with), allowing him to employ labourers as he may think proper; but if the grounds be small, this plan will be found too expensive, and it is generally best to contract with a nurseryman to keep the garden constantly in order, and full of plants during the whole summer. This plan is frequently followed in the neighbourhood of London“  
(J. Loudon, Flower Garden 115).

Loudon referiert zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der Anstellung und differenziert zwischen einem festangestellten Gärtner, der als Bediensteter das ganze Jahr über zur Verfügung steht, und der Möglichkeit, temporäre Hilfen im Garten anzustellen, die dann auch für einige Wochen Unterkunft im Haus der Arbeitgeber beziehen können. Solche Formen der Anstellung, so schränkt sie ein, sind aber nur notwendig, wenn der Garten als *show-garden* gedacht ist. Hier wendet sie sich, wie auch von Arnim, gegen den Garten als Vorzeigeobjekt für Besucher und als Visitenkarte der Familie. Interessant ist ebenfalls die Tatsache, dass Loudon darauf verweist, dass ein guter Gärtner keine Einmischung im Garten dulden würde. Hier schwelt wieder der Konflikt zwischen angestelltem Gärtner und gartenkundigen Besitzern um die Oberhoheit und Entscheidungsgewalt. Loudon betont ebenfalls die Kosten eines solchen Bediensteten. So bevorzugt sie eine

größtmögliche eigene Bewirtschaftung des Gartens bei entsprechend zur Verfügung stehender freier Zeit:

255

„The great enjoyment of gardening, however, in my opinion, is only to be obtained by the amateur who gardens himself, and who understands the principles or reasons upon which each operation is founded; and therefore, I should recommend all persons fond of gardening, and especially ladies, who have sufficient leisure, to manage their gardens themselves, with the assistance of a man to perform the more laborious operations.“ (Ebd.)

Loudons hier getroffene Einschränkung bezüglich schwerer körperlicher Arbeit, schränkt sie im Laufe des Werkes, wie auch in ihren anderen Gartenwerken, wieder ein und betont die Ausführbarkeit aller Arbeiten im Garten durch die Frau selbst, wie in Kapitel 4.2 dargestellt. Dabei zeigt sich aber bereits ein Widerspruch, vor dem alle Autorinnen in ihrer Beschreibung der Aktivitäten des Gärtners stehen. Betonen sie im gesamten Werk die eigenhändige, umfassende Gartentätigkeit der Frau, so findet sich nun eine weitere Person im Garten, die hier ebenfalls tätig wird. Dem Leser wurde eventuell bereits bei den Ausführungen zu den notwendigen Gartentätigkeiten und dem hierfür notwendigen Zeitaufwand deutlich, dass nicht alle Aufgaben im Garten von der Frau allein ausgeführt werden können. Mit dem Auftauchen von Gärtnern und Hilfskräften im Garten, denen man in der praktischen Umsetzung sicher zwangsläufig schwerere körperliche Arbeiten überließ, stehen die Autorinnen nun vor einer Schwierigkeit. Denn sie müssen einen Weg finden, ihre Leserschaft mit den entsprechenden Fakten zu versorgen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, dass ihre Betonung der alleinigen praktischen Gartentätigkeit der Frau mehr theoretisches Konzept zur uneingeschränkten Handlungsmacht der Frau als tatsächliche Handlungsaufforderung war. Die Autorinnen wählen hier die Methode der Geringschätzung und Abwertung der Aktivität des Gärtners. Nennt beispielsweise Jane Loudon in der zitierten Passage seine besseren Gartenkenntnisse noch als einen der Gründe für die Anstellung eines Gärtners, so dekonstruieren alle Autorinnen im Folgenden eben diesen Aspekt – den gärtnerischen Wissensvorsprung des Gärtners. Damit machen sie deutlich,

dass eine Hilfe im Garten zwar vorhanden sein mag, ihr Anteil an der Gartengestaltung und Gartenarbeit aber nicht überbewertet werden sollte. Der festangestellte Gärtner oder die zeitweise hinzugezogene Hilfskraft ist somit mehr notwendiges Übel als Notwendigkeit für die erfolgreiche Gartentätigkeit der Frau.

Das Potential für einen ständig schwelenden Konflikt in der Frau-Gärtner-Beziehung, der sich in allen untersuchten Gartenwerken findet<sup>87</sup>, wird damit bereits deutlich. Die von den Autorinnen beschriebenen Konfliktpunkte lassen sich in drei Gruppen einteilen.

Die erste Gruppe bilden die von den Autorinnen beklagte Unhöflichkeit und der mangelnde Respekt des Gärtners gegenüber der ebenfalls gärtnerisch tätig werdenden Frau zu nennen. Der hier auftauchende Konfliktpunkt resultiert sicher auch aus der Frau-Bedienstete-Beziehung selbst. Das Publikum der Gartenhandbücher wird zum größten Teil als jungverheiratet beschrieben. Es sind also Frauen angesprochen, die ihre Position in einem oftmals neu geschaffenen Haushalt auch gegenüber den Bediensteten erst festigen müssen. Gerade bei einem festangestellten Gärtner handelt es sich um eine Bedienstetengruppe, die sich generell durch ein größeres, eigenes Selbstbewusstsein auszeichnet. Die in den Garten drängende Frau tritt damit ebenso in den ureigenen Arbeitsraum des Gärtners ein, wie die gärtnernde Frau die Präsenz des Gärtners als Eindringen in ihren eigenen, selbstgewählten Raum versteht. Bei Elizabeth von Arnim führt dieser Konflikt zu einer hohen Fluktuation der festangestellten Gärtner: „The gardener is leaving on the first of April, and I am trying to find another. It is grievous changing so often – in two years I shall have had three.“ (Arnim, *German Garden* 158) Bei einer älteren Autorin wie Maria Theresa Earle zeigt sich ein weniger angespanntes Verhältnis zum Gärtner als bei den frischvermählten, jüngeren Autorinnen, obwohl auch sie ihren eigenen Gartenraum verteidigt. Die gärtnernde Frau konzipiert Earle klar als „head of the garden“ (Earle, *More Pot-Pourri* 30), sie ist allein weisungsbefugt, was den

87 Maria Theresa Earle versucht als einzige den Konflikt mit ihrem Gärtner auf ihrem Landsitz zu lösen, indem sie ihm mit dem Küchen- und Obstgarten einen eigenen Gartenteil überlässt, in dem er ohne ihre Einmischung tätig werden kann. (Earle, *Pot-Pourri* 86) Sie selbst wird dafür in den anderen Gartenteilen selbstbestimmt tätig und schafft so die Basis für eine weitgehend friedliche Koexistenz von Frau und Gärtner.

Gartenraum betrifft. Der eigentliche Gärtner, so Earle, ist aufgrund eines erhöhten Arbeitsaufwandes insbesondere bei Gewächshäusern notwendig. Die Frau offeriert ihm in Earles Gartenwerken immer wieder Ratschläge, wie bestimmte Aufgaben im Garten auszuführen sind, womit die Autorin Frau und Gärtner in ein klares Hierarchieverhältnis setzt. Dieses Hierarchieverhältnis begründet Earle nicht nur aus der Klassenposition der Frau, sondern auch aus ihrem Wissensvorsprung als praktische Gärtnerin, denn auch in ihrer Gartenpraxis ist die Frau dem Gärtner überlegen:

„But in a small garden and greenhouse all these bulbs and plants want remembering and looking after, in order to get a good succession, and the head of the garden must help the gardener, as it is absolutely impossible, with the number of things requiring his constant attention, that he should remember them all himself.“  
(Ebd.)

Dieses Gartenwissen muss sich die Frau allerdings erst aneignen, gehen doch die Handbücher davon aus, dass die Frau, die sich als Amateurin in den Garten begibt, zunächst nur über geringes Gartenwissen verfügt. In dieser ersten Phase ihrer Gartentätigkeit, so zeigen mehrere Szenen in den Gartenwerken wie z. B. bei Henrietta Wilson, ist die Frau einer besonderen Beobachtung und Bewertung durch den Gärtner ausgesetzt, was von ihr als Bevormundung in ihrem eigenen Raum verstanden wird:

„I remember also that the gardener smiled contemptuously when the flower-pot was placed in his hotbed; but if my readers wish to enjoy the garden and the work in it, they must learn to bear with equanimity the quiet contempt with which their little experiments will frequently be treated by the initiated: if the experiments succeed, the triumph is all the greater – if they fail, keep your own counsel.“ (Wilson 94)

Von Arnim bezeichnet ihren Gärtner als „gloomy gardener“ (Arnim, German Garden 24) und geht einen Schritt weiter. Sie beklagt nicht mangelndes Wissen des Gärtners, sondern spricht ihm generell eine intellektuelle

Kapazität ab: „It is dull work giving orders and trying to describe the bright visions of one’s brain to a person who has no visions and no brain“ (ebd. 83). Diese Einschätzung resultiert allerdings auch aus der Einstellungspolitik von Arnims. So bekennt sie, bewusst solche Gärtner einzustellen, die ihr gerade in den ersten Monaten des eigenen Gärtnerns, wenn die Frau ihr Wissen noch aufbaut, das Sachwissen betreffend eben nicht überlegen sind: „[F]earing that an experienced gardener would profit by my ignorance [...] I would only have a meek man of small pretensions, who would be easily persuaded that I knew as much as, or more than, he did himself“ (Arnim, *Solitary Summer* 11).

Diese Ausführungen lassen den zweiten prominenten Konfliktpunkt in der Frau-Gärtner-Beziehung deutlich werden, der allerdings auch ein Konflikt männlicher Amateurgärtner sein konnte: die sich durch alle Werke ziehende Kritik am Unwissen der Gärtner. Gertrude Jekyll widmet sich in ihrem Kapitel „Masters and Men“ dem Verhältnis zwischen dem männlichen Amateurgärtner und dem angestellten Gärtner. Auch hier, so Jekyll, begründet sich der Konflikt mit dem Gärtner aus einem Wissensgefälle, denn der Amateurgärtner verfügt über größere Möglichkeiten der Bildung und ein größeres Interesse an spezieller Gartenbildung. Der Wissensstand des Gärtners hingegen speist sich maßgeblich nur aus seiner praktischen Tätigkeit. Dieses Problem kann überwunden werden, wenn der Gärtner willens ist zu lernen und sich dem Amateurgärtner unterordnet:

„The gardener may be an excellent man, perfectly understanding the ordinary routine of garden work [...] but he has no understanding of the new order of things, [...]. It is no fault of his that more means of enlarging his mind have not been within his grasp, and, to a certain degree, he may be excused for not understanding that there is anything beyond; but if he is naturally vain and stubborn his case is hopeless.“ (Jekyll, *Wood and Garden* 271)

Alle Autorinnen der Gartenwerke beschreiben das gleiche Wissensgefälle zwischen Frau und Gärtner. Sie gehen dabei davon aus, dass die Kenntnisse der meisten Frauen die des Gärtners übersteigen. Insbesondere bei pflanzenpflegerischen Aktivitäten wird wiederholt z. B. die Nachlässigkeit und Un-



kenntnis des Gärtners beschrieben, der beim Harken und Haken der Beete wertvolle Blumenzwiebeln zerstört: „Such herbaceous treasures [...] are, in consequence, too often treated as mere mortal remains of the departed by the indiscriminating hand of the jobbing gardener.“ (Ewing 87) Das Wissensgefälle gerade im Hinblick auf die Behandlung von Exoten im Blumen Garten begründet Maria Theresa Earle auch aus der Klassenzugehörigkeit heraus: „How can a man who has little education be expected to know about plants that come from all over the world, and require individual treatment and understanding to make them grow here at all?“ (Earle, *Pot-Pourri* 3) In Abgrenzung zum Gärtner bemühen die Autorinnen auch wieder weibliche Stereotype, um ihre eigene weibliche Gartentätigkeit zu rechtfertigen. Denn dem männlichen Gärtner fehle es auch aufgrund seines Geschlechts an der nötigen Empathie und an der weiblich-gärtnerischen Intuition, die im Umgang mit Blumen und Pflanzen notwendig ist. Der Gärtner arrangiere z. B. die Pflanzen wie Soldaten in geraden Linien ohne stilistisches Empfinden: „making parallel lines down the borders of beautiful exactitude and arranging the poor plants like soldiers at a review“ (Arnim, *German Garden* 20). Bei der Pflanzenpflege mangle es ihm an der „delicacy of touch“ einer Frau: „Thinning the blossoms is rather more difficult; but with a little practice, a lady could do it much better than a gardener, as it is an operation that depends principally on delicacy of touch.“ (J. Loudon, *Gardening for Ladies* [1857] 174 f.) Damit grenzen sich die Autorinnen auch vom Geschlechtsaspekt her als die besseren Gärtnerinnen ab. Bisher wurde darauf hingewiesen, dass die wahre Gärtnerin in der Konzeption der Autorinnen die ganzjährig in vollem Umfang tätige Gärtnerin ist. Dieses Konzept wird in der Behandlung von Blumengärten und Hilfen im Garten erweitert. Die wahre Gärtnerin ist zusätzlich eine weibliche, mit umfassendem Gartenwissen ausgestattete Gärtnerin. Die weiblichen Qualitäten des Gärtnerns zeigen sich insbesondere im Blumengarten und werden von den Autorinnen genutzt, um den Anteil einer männlichen Hilfe im Garten abzuwerten.

Die dritte Ebene des Gärtnerkonfliktes ergibt sich aus dem Tätigkeitsbezug der weiblichen Gartenzuwendung. Sie wird von den Autorinnen nicht explizit geäußert, ergibt sich aber aus ihrer Grundkonzeption weiblicher Gartentätigkeit, die das eigene Tun in den Vordergrund stellt: „[A]nd it will generally be found that far greater pleasure is derived from what we do our-

selves than from what others do for us“ (Wilson 4). Die Frau beansprucht in ihrem Verständnis einer vollumfänglichen Gartentätigkeit auch unweibliche Aktivitäten wie das Umgraben als ihre eigenen. Bei einem Gärtner, der die Frau im Garten wahrnimmt und beobachten kann, muss die gärtnernde Frau allerdings davon ausgehen, aufgrund der normativen Zuschreibungen bewertet zu werden. Eine Bewertung findet damit nicht nur aufgrund ihres gärtnerischen Wissens statt, sondern kann auch aufgrund von Tätigkeiten getroffen werden, die den Implikationen ihrer Geschlechtszugehörigkeit entgegenlaufen. Gerade körperlich anstrengende, teilweise von der Anstandsliteratur als unweiblich klassifizierte Tätigkeiten können in der Einsamkeit des Gartens unbeobachtet besser ausgeführt werden. Ohne einen männlichen Betrachter im Garten läuft die Frau auch nicht Gefahr, als „ornamental icon or spectacle“ (Waters 245) wahrgenommen zu werden, also als die dritte Rolle, die Waters für fiktionale Frauen im Garten im viktorianischen Roman ausmacht. Ist doch die dargestellte Frau im Garten in der Literatur „a virgin heroine [...] silent, static, submissive, decorous, and, above all painterly“ (ebd.). Mit der Existenz eines männlichen Blickes auf die Frau in einer Gartenszenerie wäre die Frau ganz auf das Rollenbild der natürlichen, selbstvergessenen, keuschen Frau verpflichtet. Dies würde, vor dem Hintergrund der herausgearbeiteten weiblichen Selbstverortung, die insbesondere auf Aktivität und Agilität im Garten beruht, am gegensätzlichsten wahrgenommen, da diese Zuschreibung die gärtnernde Frau zu einer passiven Gärtnerin macht. Der Konflikt in der Frau-Gärtner-Beziehung liegt damit auch in der Tatsache begründet, dass eine Hilfe im Garten als Schmälerung des eigenen Schaffens wahrgenommen wird und die Präsenz einer weiteren Person als Überwachung wahrgenommen werden kann, die einschränkend wirkt. Die Arbeit argumentiert auf Grundlage der Selbstverortung der Autorinnen im Garten, dass ein großer Teil des über den Garten generierten Selbstbewusstseins sich aus der Tatsache speist, dass der Garten als Ort der eigenen Tätigkeit selbstgewählt ist und die Frau in ihm selbstbestimmt tätig werden kann. Den Garten als Produkt eines eigenen Schaffens wahrzunehmen, ist im Untersuchungszeitraum ein zentraler Bestandteil weiblicher Gartenzuwendung.

Im Hinblick auf die Bewertung von Hilfen im Garten und die von den Autorinnen geäußerten Konfliktpunkte fällt damit eines auf. Während

die Verfasserinnen der Gartenwerke das Außenvorlassen von Kindern und Männern im Garten nicht begründen, äußern sie bei der dritten Gruppe der Gärtner und Hilfskräfte im Garten deutlich ihre Meinung und bieten damit einen Ansatzpunkt, warum andere Personen im Garten bei ihnen so gut wie nicht vorkommen. Die Frauen haben nicht nur kein Interesse an ihrer Präsenz, sondern halten diese auch aktiv aus dem Garten heraus. Die Präsenz von Kindern, Männer und insbesondere dem Gärtner wird von ihnen als Bedrohung des eigenen Gartenortes wahrgenommen. Der Garten verliert seine Qualität als Refugium und Rückzugsort, wenn er von zu vielen Personen bevölkert wird. Eine große Anzahl von Nutzern oder Bediensteten setzt die Frau unter den gleichem Druck zu konformem Verhalten wie in anderen Lebensräumen:

„At such times the watering is naturally quite beyond the strength of two men; but as a garden is a place to be happy in, and not one where you want to meet a dozen curious eyes at every turn, I should not like to have more than these two“ (Arnim, German Garden 62).

Die Hilfe im Garten, folgt man den Gartenwerken, wird dann auch nicht aufgrund ihrer gärtnerischen Expertise bewertet, sondern aufgrund ihres Desinteresses an der Tätigkeit der Frau: „I don't think he knows much about gardening, but he can dig and water [...] and has the great merit of never appearing to take the faintest interest in what I do in the garden.“ (Ebd. 22) So kann auch argumentiert werden, dass sich die Autorinnen in ihren Werken umfassender mit dem Gärtner beschäftigen, weil sie hier ihre generelle Auffassung bezüglich des Eindringens anderer Gruppen in den Garten darlegen können. Den eigenen Raum offen zu verteidigen fiel schwer. Einen offenen Kampf konnten die Frauen nur mit dem Gärtner austragen, während Kinder und Ehemänner durch weitgehende Nichterwähnung aus dem fraueneigenen Ort herauskomplimentiert wurden.

In Bezug auf die Aussagen zu Kindern, Männern und Bediensteten im Garten kann der Garten demnach nicht als Interaktionsraum verstanden werden. Dennoch ist die weibliche Gartentätigkeit nicht vollständig von allen Interaktionsformen losgelöst. Während es keine oder nur eine sehr begrenzte, weitgehend ungewollte Interaktion mit anderen Personen *im*

Garten gibt, so finden sich in den untersuchten Gartenwerken vereinzelte Hinweise auf eine Form des Austausches, die selbstgewählt ist und von den Frauen gepflegt wird. Hierbei handelt es sich um die Interaktion *über* den Garten. Exemplarisch für diese Wahrnehmung zweier Interaktionsformen steht folgender Satz bei Maria Theresa Earle: „As I enjoy my garden alone, with the beauty and the flowers, the flood of summer light and the intense pleasure of it, I long to do something, and longing generally resolves itself into picking flowers for somebody.“ (Earle, Pot-Pourri 133) Den Garten an sich verstehen die Frauen als eigenen Raum, in dem möglichst keine Interaktion stattfindet. Hier gärtnern sie allein und betonen die Vorteile der Einsamkeit im Garten. Diese Einsamkeit ist selbstgewählt und notwendige Grundbedingung für die Konzeption des Gartens als Rückzugsort und Freiraum. Das Garteninteresse der Frau hingegen ist kein einsames Interesse, und so steht neben dem Wunsch nach einsamer Tätigkeit auch die Tatsache, dass die Produkte des eigenen Schaffens mit anderen geteilt werden. Einen prominenten Platz in den Gartenwerken nimmt vor diesem Hintergrund das Verschicken von Pflanzen und Samen ein. Maria Theresa Earle beschreibt die angemessene Verpackung von Pflanzen vor dem Versenden. Ihre Passage gibt Auskunft über das Versenden von Blumen als Geschenk:

„After a great deal of practice I really think I have evolved a way of packing cut flowers which is both economical and satisfactory. I collect all the linen-drapeer's and milliner's cardboard boxes that I possibly can; while these remain good, my friends send them back to me by parcel post. The flowers are picked over-night, and put into large pans of water, keeping each kind in separate bunches. In the morning they are dried, and the different bunches are rolled up, fairly tightly, in newspaper the great point being to exclude the air entirely both from the stalks and flowers. These bundles are then laid flat in the boxes; the tighter they are packed, without actually crushing them, the better they travel. The lid is then put on, the box tied up with string, and sent to the station in time for an early train. When friends themselves take away the flowers, a box is unnecessary, as the separate bundles can be tied up together in some large sheets of newspaper.“ (Ebd. 107)

Neben Earle widmet auch Gertrude Jekyll sich auf mehreren Seiten der richtigen Technik der Verpackung von Blumen und empfiehlt das Beilegen einer Pflegeanweisung, so dass sie vom Empfänger entsprechend weiterversorgt werden können. Auch gegen Ende des Jahrhunderts war damit das Versenden von Blumen Bestandteil von Freundschaftsbeziehungen unter Gärtnern (Jekyll, *Home and Garden* 179 ff.). Neben dem Versenden von Blumen teilen Amateurgärtner auch Samenproben miteinander, ebenso wie sie Listen für Pflanzungen austauschen: „My Lancashire friend sends me a list of a few Roses and annuals. Lists are always so useful to all gardeners, as it is interesting to know what one has got and what one has not“ (Earle, *More Pot-Pourri* 140). Earles Beschreibung spricht auch dafür, dass diese Listen zum Vergleich mit anderen Gärten herangezogen wurden.

Als zweite Form des Austausches in den Gartenwerken findet man Gartenbesuche, die die Autorinnen unternehmen. Bei Earle gibt es zudem Passagen, die nahelegen, dass ihr eigener Garten besucht wurde: „The other day I was going round the garden, giving away plants, when I came to a bed where there were several fine Echeverias. They had been planted out to grow naturally into better plants. I offered my friend some“ (ebd. 147). Zwei der fünf untersuchten Hauptautorinnen, Earle und Jekyll, äußern sich zu solchen Gartenbesuchen.<sup>88</sup> Hier wurde Gartenleidenschaft durchaus mit anderen geteilt und über den Garten und das Garteninteresse eine Form der Interaktion gesucht, die im Zusammenhang mit Familie und Bediensteten im tatsächlichen eigenen Gartenort vermieden wurde. Interessanterweise beschreiben mit Earle und Jekyll die beiden Autorinnen Gartenbesuche von Dritten, die keine Kinder haben bzw. deren Kinder den Haushalt zum Zeitpunkt des Verfassens der Gartenwerke bereits verlassen haben. So lässt sich argumentieren, dass sich das Heraushalten von Familie aus dem Garten schwierig gestaltet, wenn man Dritte zwecks Gartenbesuchen einlässt, weswegen die anderen Autorinnen Gartenbesuche überhaupt nicht thematisieren.

88 Bei von Arnim findet sich nur folgende bissige Bewertung der gestalterischen Fähigkeiten in einem anderen Garten: „It is a pity, nevertheless, that this lady should be so wanting in the aesthetic instinct, for her garden is full of possibilities. [...] The way in which people miss their opportunities is melancholy.“ (Arnim, *Solitary Summer* 57)

Wie Earles Passage deutlich macht, erfüllen Gartenbesuche zwei Zwecke: die Besichtigung der Gestaltung anderer Gärten und den Austausch von Pflanzen. Auch in Jekylls Garten finden Pflanzen von Freunden Eingang: „Some years ago my friend Mr. Barr kindly gave me a set of the Paeony species as grown by him.“ (Jekyll, *Wood and Garden* 75) Beide Autorinnen betonen den Lerneffekt, der aus fremden Gärten erzielt werden kann, auch im Gegensatz zum alleinigen Studium von Gartenliteratur zur Erweiterung des eigenen Wissens (ebd. 189 und Earle, *More Pot-Pourri* 37). Earle empfiehlt ihren Leserinnen nicht nur die Besuche selbst, sondern auch das Führen von Aufzeichnungen:

„Not the least delightful part, in my opinion, of the growing knowledge of gardening is the appreciative visiting of the gardens of others. [...] A notebook is a most important companion on gardening expeditions. [...] I write the date and name of the place, then jot down the names of plants and general observations. I have also kept a kind of gardening journal for many years, making notes three or four times in the month, and on the opposite page I keep lists of any plants I buy or bring home from friends, with the date; noting the deaths the following year is instructive.“  
(Earle, *Pot-Pourri* 136 f.)

Diese von Jekyll und Earle beschriebenen Formen des Austausches über den Garten, die Korrespondenz und das Verschicken von Samen und Pflanzen sowie eigene Gartenbesuche, lassen sich allerdings nicht als spezifisch weibliche Formen des Austausches qualifizieren. Jekyll nennt namentlich nur männliche Gärtner (Jekyll, *Wood and Garden* 75 und 184), mit denen sie sich austauscht, und Earle bleibt in der Zuordnung unkonkret, indem sie von „friend“ (z. B. Earle, *More Pot-Pourri* 147) spricht. Damit ist diese Form des Austausches nicht geschlechtsspezifisch. Eine Eingangüberlegung der Untersuchung, dass das Verschicken von Pflanzen z. B. eine Rolle in weiblichen Freundschaftsbeziehungen spielte, konnte nicht weiterverfolgt werden.

Die selbstgewählten Formen des Austausches haben nur selten ein Eindringen anderer Personen in den Garten zur Folge. Durch das Verschicken von Samen und Pflanzen sowie das Führen von Korrespondenz über den

Garten kann die Gartenleidenschaft geteilt werden, ohne den eigenen Garten als Ort preisgeben zu müssen. Auch die beschriebenen Gartenbesuche beziehen sich häufiger auf fremde Gärten, als dass in den eigenen Garten eingeladen wird. Damit findet sich in den Gartenwerken eine restriktive Einstellung gegenüber einer über den Garten geführten Interaktion, die mit dem Zeigen des eigenen Gartens einhergeht. Der Garten wird von den gärtnernden Frauen nicht als Statussymbol vorgeführt. Der subjektive Nutzen des eigenen Gartens ist vielmehr der eines eigenen Raumes verbunden mit dem Bedürfnis nach Einsamkeit und der Freiheit von bewertenden Blicken. Hiermit stehen die Gartenwerke weiblicher Autorinnen wieder im Gegensatz zu geschlechtsunspezifischen Gartenhandbüchern. Für J. C. Loudon im *SUBURBAN GARDENER* ist der Aufbau eines Sonnensegels nützlich, um Gartenbesuchern Schutz zu bieten, was für die Häufigkeit solcher Besuche spricht:

„There is no disadvantage, that we are aware of, attending this mode of cultivating florist's flowers; except that those who come to admire them must be content to stand in the open air, instead of being under an awning; and that to examine closely the lower growing kinds, such as auriculas and heartseases, it will be necessary to stoop down a little“ (J. C. Loudon, *Suburban Gardener* 275)





## 5 Exkurs: Weibliche Berufschancen und Erste Frauenbewegung

Das vorangegangene Kapitel beleuchtete die konfliktbehaftete Frau-Gärtner-Beziehung in den Gartenwerken. Das im Vergleich zur gärtnernden Mittelklassefrau nur mangelhafte Gartenwissen stellte einen der vorgebrachten Kritikpunkte am männlichen Gärtner dar. Maria Theresa Earle widmet sich in diesem Zusammenhang als einzige Autorin auch der möglichen Anstellung von weiblichen professionellen Gärtnerinnen. Sie behandelt damit die im Übergang zum 20. Jahrhundert erwachsenden Berufschancen für Frauen der Mittelklasse. In den Rahmen der Arbeit wurde daher der folgende Exkurs aufgenommen, um diese gegen Ende des Untersuchungszeitraumes beginnende Entwicklung zu betrachten.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhundert wurde das Bedürfnis nach einer erweiterten Form der Bildung von Frauen artikuliert, die über die Grenzen der limitierten geschlechtsbezogenen Ausbildung hinausreicht. Die Felder, auf die sich die Überlegungen zunächst richteten, waren solche, in denen Frauen bereits aktiv waren. Bereits als weiblich konnotierte Aktivitäten ließen sich so über den Hausraum hinweg in den öffentlichen Raum hinein zu Berufschancen umdeuten. Weibliche Fürsorge und die Unterweisung der Kinder konnte z. B. als Rechtfertigung dafür herangezogen werden, den Lehrerberuf auszuüben. Ähnlich kann für die weibliche Gartentätigkeit argumentiert werden. Dabei ist nicht zu vernachlässigen, dass Frauen z. B. als *weeding women* bereits seit Jahrhunderten im Gartenraum erwerbsbezogen tätig waren. Für die Mittelklasse aber lief die Erwerbstätigkeit der Frau aufgrund ihrer Verbindung zum öffentlichen Raum dem Rollenbild zuwider. Jennifer Munroe zeigt zudem auf, wie im 17. Jahrhundert die Institutionalisierung des Gartenbaus immer mehr auch zum Ausschluss der Frauen aus der Gartengestaltung führte. In der Folge etablierten sich die zwei Sichtweisen auf Gartenarbeit – das waren zum einen die professionelle Tätigkeit, die von Männern ausgeübt wurde, und zum anderen die Amateurtätigkeit, die auch von Frauen im Rahmen ihrer häuslichen Aufgaben und in der Folge als Freizeitaktivität für beide Geschlechter ausgeführt werden konnte

(Munroe 23). Gartenaktivitäten zeichnen sich noch heute als „einer der wenigen Bereiche [aus], in denen Amateure und Profis gemeinsam auftreten: die Übergänge vom einen zum anderen verlaufen relativ fließend“ (Penn 10 f.). Gärtnern und Gartenbau mussten, mochten sie auch weiblich konnotiert sein, als Berufsfeld für Frauen (zurück-)gewonnen werden. Noch 1842 lehnte J. C. Loudon Frauen als professionelle Gärtnerinnen ab: „Though as a general and permanent practice, we do not advocate the employment of women in out-door work.“ (J. C. Loudon, *Suburban Horticulturalist* 412)

Die Erste Frauenbewegung in ihrer bürgerlich-liberalen Prägung nahm die Forderung nach der Erweiterung weiblicher Selbstbestimmung und des weiblichen Aktionsraumes mithilfe der Schaffung weiblicher Berufschancen auf. 1899 fand in London der *International Congress of Women (IWC)* statt. Aus der Idee der liberalen bürgerlichen Feministinnen geboren, der Forderung nach dem Frauenwahlrecht durch internationale Verbindungen mehr Schlagkraft zu verleihen, hielt der bereits 1888 gegründete *IWC* in der Folge mehrere Konferenzen in den USA und Europa ab. Der *IWC* verstand sich ursprünglich als reine Bewegung für das Frauenwahlrecht, doch in den folgenden Jahren verbreiterte sich die Basis der diskutierten Themen immer mehr (H. Brown 144 f.). 1899 existierten in London verschiedene Sektionen, von denen sich eine ausschließlich mit den Berufschancen für Frauen beschäftigte. Mehrere Reden zum Thema Frauen und Gartengestaltung unter der Rubrik *horticulture* reihten sich in die möglichen anderen Berufsfelder *nursing*, *journalism*, *music*, *clerical work*, *agriculture*, *handicrafts* und *women librarians* ein. Bereits in der Begrüßungsrede der Sektion wurde Gartenbau und Landschaftsgestaltung entlang der aus den Gartenwerken bekannten Geschlechtsstereotype als passende weibliche Beschäftigung beschrieben: „[M]en had not the refining taste and skill of the other sex, and in grafting, pruning, and the finer work, women were pre-eminent“ (Tubbs 151). Im Weiteren folgte ein Plädoyer für die Anstellung von Frauen als *landscape gardener*, ein Berufsbild „very suitable to the daughter of an architect, as her work would lie near home“ (ebd. 152). Die Rednerin zitierte sich selbst als Beispiel. Die Tätigkeit als Landschaftsgestalterin begann sie aufgrund mangelnder Professionalität der umliegenden Gärtnereien. Die professionelle Gartengestaltung wurde also entlang der Normierung des Rollenverständnisses eingeführt und man betonte, dass diese nicht aus wirt-

schaftlicher Notwendigkeit aufgenommen wurde. Damit blieb die Rednerin eng an der Argumentationslinie der untersuchten Gartenwerke. Auch sie führten die Gartentätigkeit als natürliche, weibliche Aktivität ein, um dann – nachdem das Feld einmal aufgeschlossen war –, wie dargestellt mit der Ausdehnung des Rollenbildes zu beginnen. Das professionelle weibliche Gartenschaffen belegte die Rednerin dann auch mit den gleichen Attributen, die schon in den Gartenhandbüchern zu finden waren, als „healthy“ und „enjoyable“, verwies aber ebenso auf den wirtschaftlichen Nutzen: „and as time has proved – profitable occupation“ (ebd.). Eine nachfolgende Rednerin unterschied zwischen „market gardening, nursery gardening, job gardening, and gardening in private situations“ (White 162 f.), wobei sie Letzteres für die Mittelklasse vorzog. Beim professionellen weiblichen Gartenschaffen handelte es sich demnach um Gartengestaltung und -planung und weniger um praktische Tätigkeit.

Weibliche Gartenaktivitäten spielten demnach im Kontext von Berufschancen eine Rolle in den Diskussionen der Ersten Frauenbewegung. Bereits zwei Jahre vor der Sitzung des *IWC* äußerte sich auch die Gartenautorin Maria Theresa Earle in *POT-POURRI* zum professionellen weiblichen Gärtnern. Hier sei auf eine biografische Verbindung zur Frauenbewegung hingewiesen, die einer der Gründe sein mag, warum sich Earle als einzige der untersuchten Autorinnen dem Thema gewidmet hat. Sie stand in reger Korrespondenz mit großen Teilen ihrer Verwandtschaft, zu der auch ihre Nichte, die militante Suffragette Constance Lytton, gehörte. Lytton bezeichnete ihre Tante in ihrer eigenen Korrespondenz liebevoll als *Aunt T.* Zwischen den beiden Frauen lag ein Altersunterschied von 33 Jahren, der allerdings einem mehrjährigen regen Briefwechsel nicht im Weg stand (Myall 66). Dieser Briefwechsel erstreckte sich jedoch maßgeblich auf familiäre Themen und lag in großen Teilen zeitlich vor Lyttons Hinwendung zum militanten Teil der Frauenbewegung. Daher wurde nur vereinzelt auch Lyttons zunehmendes Interesse an der Frauenbewegung thematisiert, allerdings ohne dass Earles eigene Position deutlich wurde (ebd. 69). 1909 beschreibt Lytton z. B. in einem Brief an Earle „the tremendous joy that serving ‚the Cause‘ had brought her and for the first time in her life she felt useful“ (ebd. 70). Lytton war auch an Earles Gartenwerken beteiligt. Nach dem Tod ihres Vaters und einer damit einhergehenden Verschlechterung der

finanziellen Situation der Familie, hatte sie begonnen, Buchbesprechungen für Magazine zu verfassen (ebd. 65), und half auch bei Earle als Sekretärin aus. In der Einleitung von *PRISONS AND PRISONERS* verweist Lytton direkt auf das hier untersuchte Gartenwerk sowie die finanzielle und emotionale Unterstützung ihrer Tante:

„In 1896 and successive years I had given secretarial help to my aunt, Mrs. C. W. Earle, in the writing of her wonderfully delightful books, beginning with ‚Pot Pourri from a Surrey Garden.‘ She insisted that, in return for my small and mostly mechanical services, we should share the profits of the sale. The book ran into many editions, and she held to her bargain, but I never felt as if I had a right to the money. Her widely sympathetic and stimulating companionship had a great influence on my mind. Thanks to her investigations in theory of diet, I became a strict vegetarian.“  
(Lytton, *Prisons* 2)

Lyttons Anteil am Werk ihrer Tante ging über das heutige Verständnis von Sekretariatstätigkeiten hinaus, sie war ebenso in die Endredaktion eingebunden. Ab der achten Auflage von *POT-POURRI* wurde das Werk außerdem durch einen von Lytton verfassten Appendix mit dem Titel „Japanese Art of Arranging Flowers“ erweitert. Auch Earle verweist auf den Beitrag ihrer Nichte: „It is quite true, and I wish to state it again, as I did in my first preface, that I had very real and practical assistance from one of my nieces, who made a most efficient secretary.“ (Earle, *More Pot-Pourri* 6) Earles Werke entstanden 1897 und 1899 allerdings, bevor sich Lytton der militanten Frauenbewegung zuwendete, deren Anfänge Myall ca. 1908 mit dem Kennenlernen von Annie Kenney und Emmeline Pethick-Lawrence einordnet (Myall 68). Dass die Verbindung von Garteninteresse und politischem Interesse wie bei Lytton kein Einzelfall war, zeigt auch die *School of Lady Gardeners* in Glynde. Viele der ersten Absolventinnen waren aktiv in der Bewegung für das Frauenwahlrecht (ebd. 70).

Welche Ansichten zu weiblichen Berufschancen lassen sich in Maria Theresas Earles Gartenwerk finden? Ihren Überlegungen stellt sie zunächst ihre generelle Meinung zur Berufstätigkeit von Frauen voran. Sie äußert Vorbe-

halte bei verheirateten Frauen und Töchtern, die feste Aufgaben im Haus zu erfüllen haben. So fehle Frauen eine Art Abstraktionsvermögen, um zwischen Berufs- und häuslicher Welt umschalten zu können: „It is not exactly the time that it takes from the husband and children, but the thoughts of a woman are not quickly brought back to the level of her ceaseless duties.“ (Earle, *Pot Pourri* 343) Earle referiert Argumente gegen eine weibliche Berufstätigkeit, die sich am stereotypen Geschlechtermodell orientieren. Die Frau ist nicht in der Lage, zwischen Haus und Außenwelt zu abstrahieren, wie ein Mann es kann. Für unverheiratete Frauen aber steht nach Earles Auffassung einer bezahlten Tätigkeit nichts entgegen: „I have been asked whether an unmarried woman is happier with a profession or without one. Without hesitation of course I answer – ‚Yes, with a profession‘, especially if it is the outcome of any particular talent.“ (Ebd.)

Eine professionelle Gartentätigkeit der Frau, so Earle, erfülle in besonderer Weise diesen Anspruch an eine berufliche Tätigkeit, die sowohl auf weiblichen Qualitäten wie auf persönlichem Talent aufbaut. Eine Beschreibung eines Besuchs des *Horticultural College* in Swanley bringt Earle schließlich zum Kern ihrer Ausführungen zum Gärtnern als weiblichem Berufsfeld. Diese Gartenbauschule für Frauen war neben der *Thatcham Fruit and Flower Farm School*, dem *Glynde College for Lady Gardeners*<sup>89</sup> sowie Universitätskursen für weibliche Gärtnerinnen an der *Reading University School of Horticulture* die erste Institution, welche Frauen in den frühen 1890er Jahren eine Ausbildung in Gartenbau und Landschaftsarchitektur eröffnete (J. Brown, *Pursuit of Paradise* 129). Wenn Earle das *Horticultural College* beschreibt, schildert sie damit die Anfänge dieser Entwicklung. Sie selbst verweist hierauf in ihrer einleitenden Bemerkung: „It immediately struck me as quite possible that a new employment may be developed for women of small means out of the modern increased taste for gardening.“ (Earle, *Pot-Pourri* 39) Die Überlegung, dass sich aus dieser Ausbildung eine professionelle Tätigkeit eröffnen könnte, lässt Earle noch als abstrakte Überlegung stehen. Sie kritisiert ebenso das junge Alter der Lernenden, die erst 16 Jahre alt sind und demnach „too young to profit by the instruction“ (ebd. 40).

89 Gemeinsam mit den praktischen Gärtnerinnen und Gartenautorinnen Gertrude Jekyll und Ellen Willmott war Maria Theresa Earle Schirmherrin (J. Brown, *Pursuit of Paradise* 129).

Gegen Ende der Beschreibung, die eine ganze Seite füllt, hält sie fest: „The employment of women as gardeners is still very much in embryo, although two of the Swanley pupils have been accepted at Kew.“ (Ebd.) Trotz ihrer latenten Kritik sieht Earle für die ausgebildeten weiblichen Gartengestalterinnen ein wachsendes Bedürfnis in den Vorgärten der „suburban districts“ ebenso wie in „larger villas“ (ebd.). Ihre besondere Qualifikation begründet Earle aus ihrem Geschlecht und somit aus der natürlichen weiblichen Affinität zu Garten und Haus und spricht sich klar für die Anstellung einer Gartengestalterin aus. Die Frau könne dann in ihrer Berufsrolle auch weitere männliche angestellte Gärtner, wenn auch nicht aus ihrer eigenen Klasse, beaufsichtigen:

„In many of the suburban districts the dullness of the small plots of ground in front of the houses is entirely owing to the want of education in the neighbouring nurserymen, whose first idea is always to plant Laurels or other coarse shrubs. The owners of such villas have little time to attend to the garden themselves. A lady gardener might easily undertake to lay out these plots in endless variety, supplying them throughout the year with flowers and plants suited to the aspect of each garden. The smaller the space, the more necessary knowledge of what is likely to succeed. Another opening may be found in cases of larger villas, where single ladies might prefer a woman head-gardener with a man under her to do the rougher and heavier work.“ (Ebd.)

Interessanterweise unterscheidet Earle leichtere von schweren Tätigkeiten vor, die von der weiblichen Gartengestalterin bzw. dem männlichen Gärtner ausgeführt werden. Hiermit tritt sie dem offensichtlich auch 1897 noch aktuellen möglichen Argument gegenüber, dass eine praktische Gartentätigkeit für eine Frau nicht angemessen sein könnte. Die Passage legt ebenfalls nahe, dass die professionelle Gartengestalterin nur planerisch tätig ist und der männlichen Hilfe praktische Anweisungen erteilt. Die professionelle Gärtnerin beschränkt Earle auf eine gestalterische Rolle im Gegensatz zu ihren Ausführungen zur Amateurgärtnerin in ihren Gartenwerken, der sie eine praktische Gartentätigkeit empfiehlt. Die Tatsache, dass sich eine

professionelle Gartentätigkeit im öffentlichen Raum abspielt, scheint damit einschränkend zu wirken. Eine berufliche Tätigkeit stellt zudem bereits in sich einen Sonderfall dar, während die auf den Hausraum bezogene Gartentätigkeit als natürlich-weibliche Aufgabe konzipiert wird. Innerhalb des (halb-)privaten Gartenraumes billigen die Autorinnen, wie in der Arbeit gezeigt wurde, der Amateurgärtnerin größere Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und praktischen Tätigkeit zu.

Für ihre Auftraggeber qualifiziert die professionelle Gärtengestalterin sich durch ihre geschlechtliche Prädisposition für ihr Arbeitsfeld, aber auch durch ihre Klassenzugehörigkeit. Sie kann, als Angehörige der gleichen Klasse, die Bedürfnisse ihrer Auftraggeber besser einschätzen und umsetzen als Gartenbauschulen oder männliche angestellte Gärtner. Wie eine solche professionelle Gartentätigkeit rund 30 Jahre nach Earle tatsächlich aussehen konnte, untersucht Rachel Berger in ihrer Würdigung der 1898 geborenen Kitty Lloyd Jones, die 1924 ihr Gartenbaustudium in Reading erfolgreich abschloss. Lloyd Jones berufliche Chancen waren zunächst rar, denn sie musste nach ihrem Universitätsdiplom aus Mangel an Alternativen zunächst eine Anstellung als Hauslehrerin annehmen. Auch als Gartengestalterin wurde sie zunächst nur beschäftigt, um die Töchter der Familie Balfour im Gartenbau zu unterrichten (Berger 107). Im Weiteren gelang es ihr allerdings, als Gartengestalterin tätig zu sein. Berger arbeitet hingegen heraus, dass ein ökonomisches Auskommen, allein auf dieser Tätigkeit beruhend, nicht möglich war. Auch Berger stellt die gleiche Klassenzugehörigkeit als eine von den Auftraggebern als vorteilhaft wahrgenommene Tatsache heraus. Im Gegensatz zur Gouvernante hatte die gestaltende Gärtnerin zudem den Vorteil, dass sie nicht am Familienleben teilnahm, sondern nur temporär erschien. Professionelle Gartengestalterinnen waren keine festen Angestellten, stattdessen erhielten sie einsatzbezogene Vergütungen. Hieraus ergab sich aber auch eine Problematik für die Wahrnehmung ihrer Arbeit und den hieraus resultierenden Verdienst. Auch außerhalb der Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehung bestand oftmals eine soziale Beziehung zwischen Gartengestalterin und Auftraggeber und so wurden Kitty Lloyd Jones' gärtnerische Gestaltungsideen und Ratschläge in freundschaftlichen Gesprächen abgefragt. Diese dann vom kostenlosen Freundschaftsdienst

auf die Ebene einer notwendigen Entlohnung zu transportieren, stellte die große Schwierigkeit dar:

„[T]rod a difficult path in distinguishing those who were her clients from those who were social contact requesting some advice over Sunday lunch. She was working in the early days of the profession of garden design, and particularly of professional, financially independent women. She must sometimes have found herself giving free advice to a client who could well afford to pay.“ (ebd. 108)

Sandra Stanley Holton argumentiert in „The suffragist and the ‚average woman““ gegen das Gegensatzpaar Frau und Suffragette. Politisches Interesse war demnach nicht zwangsläufig losgelöst von einem losgelöst vom Alltag, von einem Leben, das von bürgerlichen Werten geprägt war:

„The majority of suffragists, of course, fitted in their political activity alongside other more everyday aspects of being a woman: work, family commitments, love and friendship. Even exceptional women, that is to say, may also have ‚ordinary lives.“ (Holton 11)

Als feministisch zu bezeichnende Werthaltungen konnten eine Facette im Leben einer Frau darstellen, welches sich im Alltag um bürgerliche Wertvorstellungen gruppierete. Der Unterschied, so Holton, lag in der Öffentlichkeit und Öffentlichmachung der Forderungen: „The atypicality of suffragists lay principally in their articulateness and public visibility, but this did not render them absolutely different or completely separated from other women, as members of a caste apart.“ (Ebd. 20) Gartentätigkeit von Frauen, ob als Amateurin oder professionelle Gärtnerin, kann in Verlängerung von Holtons Argument als teilöffentliche Äußerung zur Frauenrolle verstanden werden.

Mit dem Eintritt von Mittelklassefrauen in den Arbeitsmarkt wurden die Konflikte zwischen dem als privat angesehenen Raum des Hauses sowie den damit verbundenen Häuslichkeitsvorstellungen einerseits und der Außenwelt andererseits offenbar. Eine beruflich-orientierte Tätigkeit von bürgerlichen Frauen war insbesondere in solchen Räumen einfacher, die bereits



einen Bezug zu ihnen aufwiesen. Durch das Fortschreiben der jahrhundertalten Verbindung zwischen Frauen und Gärten und die Neubewertung dieses Aktionsraumes, der sich zunächst nur im Hauskontext entwickelte, wurde bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts das Fundament für ein weibliches Verständnis des Gartens als offenem Ort gelegt. Teil dieser Entwicklung waren die im Rahmen der Arbeit untersuchten Gartenwerke.



## 6 Fazit: Weibliches Selbstbewusstsein und Grenzerweiterung – gibt es einen Gartenfeminismus?

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit Gartenliteratur weiblicher Autorinnen für ein weibliches Lesepublikum mit Anspruch an eine praktische Gartentätigkeit. Das Geschlecht der Autorinnen wie auch der Gartenschaffenden erwies sich sowohl in der Hypothese der Arbeit wie auch in der anschließenden Betrachtung als relevante Kategorie bei der Untersuchung von Weiblichkeitsvorstellungen. Das Schreiben über den Garten und die hieraus resultierenden Handlungen waren mit der Konstruktion weiblicher Identität verknüpft.

Untersucht wurden jeweils mindestens zwei Werke von fünf Autorinnen mit Ersterscheinungsdatum von 1839 bis 1900. In Bezug auf ihre formalen Merkmale und ihre inhaltlich-thematische Ausrichtung wiesen sie über den gesamten Zeitraum hinweg Gemeinsamkeiten auf. Die Autorinnen schrieben die jahrhundertealte Assoziation von Natur und Weiblichkeit, von Frauen und Gärten fort. Der Garten als Zwischenort, der Haus und Außenwelt verband, bot sich als Wirkungsort der Frau an und wurde – auch unter Benutzung der Geschlechtsstereotype – als angemessener Raum aufgeschlossen. Dieser gesellschaftlich anerkannte Fokus bot Frauen die Möglichkeit, einen neuen Raum zugänglich zu machen, der über die Grenzen des Hauses hinweg einen Schritt in Richtung Selbstwahrnehmung und Selbstbestimmung versprach. Der Garten war als Arbeits- und Aufenthaltsraum selbstgewählt und konnte als selbstgewählter Ort von der einzelnen gärtnernden Frau als Ort eines neuen Selbstbewusstseins wahrgenommen werden. Und doch war der Gartenraum, aufgrund der nichtvorhandenen Möglichkeit für Frauen, ihn als Eigentum zu erwerben, nie ganz ihr eigener Garten. Dieses Problem der rechtlichen Eigentumsverhältnisse lösten die Autorinnen über die faktische Inbesitznahme durch seine Bewirtschaftung und die Zeit, die Frauen im Garten verbrachten.

Formal orientierten sich die Autorinnen an der Ratgeberliteratur zum Hausraum. In der Leserinnenansprache beschrieben sie ihr Publikum und

sich selbst als um die Erweiterung ihres Wissens bemühte Amateurinnen. Dadurch schafften sie einen niedrigschwelligen Zugang zum Thema, der es ihnen erlaubte, ihre inhaltlichen Überzeugungen zu transportieren. Die Gartenliteratur holte ihre Leserinnen dort ab, wo sie als respektable Mittelklassehausfrauen standen, um sie dann mithilfe des Gartens neu zu verorten – im Kontext häuslicher Tätigkeit und weiblicher Attribute.

In der thematischen Analyse ließ sich folgende gemeinsame Herangehensweise der Autorinnen an den Aktionsraum Garten ausmachen. Sie verhandelten Aspekte des weiblichen Rollenbildes zur Bindung an das Haus, zur körperlichen Stärke, zu Mütterlichkeit und Wissenserwerb sowie zu weiblichem Konsumverhalten und der Aufopferung im Familienkreis. Frauen nutzten den Diskurs über Gärten und die eigene praktische Gartentätigkeit, um eine eigene weibliche Identität zu entwickeln und in Bezug auf das herrschende Rollenbild neu zu konstruieren. Die Gärtnerin war in der Konzeption der Gartenautorinnen eine ganzjährig, in vollem Umfang praktisch tätige und nach umfassendem Gartenwissen strebende Gärtnerin. Ihre besondere Verbundenheit zu Blumengärten und den sich im Garten spiegelnden weiblichen Qualitäten wurde herausgestellt. Die Gartenautorinnen verorteten damit weibliche Gartentätigkeit entlang normativer Zuschreibungen. In der Umdeutung durch die gärtnernde Frau wurde der Garten allerdings zu einem Ort, der sich durch eine Freiheit von Fremdbestimmung auf Basis des alleinigen Aufenthaltes auszeichnete. Auch deswegen wurde der Anteil einer männlichen Hilfe im Garten abgewertet. In ihrem eigenen Ort entzog sich die Frau bewusst den Blicken durch Dritte. Im Beobachtetwerden spürten sie eine Überwachung und Manifestierung von Geschlechternormen im Foucault'schen Sinne und lehnten den Garten als Interaktionsraum mit Kindern, Ehemännern oder Besuchern ab. Die in der untersuchten Gartenliteratur transportierte Perspektive der Autorinnen wurde als Anstoß für individuelle Praktiken der Leserinnen verstanden. Das praktische Schaffen im eigenen Raum Garten trat in der Analyse als befreiendes Moment hervor. Die Darstellung der Gartenaktivität war immer auch mit der geschlechtlichen Identität verknüpft.

Der Blick auf Weiblichkeit im 19. Jahrhundert wurde so durch die thematische Analyse um Frauenstimmen ergänzt, die den Garten zum Frauenort machten, der sich in seiner befreienden Konzeption von anderen ge-

sellschaftlich zugeschriebenen Wirkungsbereichen der Frau abhob. Es trat hiermit das Bild einer bürgerlichen Frau hervor, die innerhalb ihres eigenen, selbstgeschaffenen Raumes selbstbestimmt agierte. Der Gartenliteratur eigen war die spezifische Art dieser Kommunikation. Sie spielte sich im häuslichen Kontext ab und fand insbesondere auf der nichtsprachlichen Ebene statt, indem bestimmte Handlungsweisen benutzt wurden. Dazu zählten neben der praktischen Gartentätigkeit ganz allgemein auch Wertausdrücke sowie die Ganzjährigkeit oder Strukturiertheit der weiblichen Gartentätigkeit. Die an die bürgerliche Frau herangetragenen Rollenerwartungen wurden in den Texten der Autorinnen nicht affirmativ bestätigt. Genauso wenig handelte es sich aber um ein offensiv-subversives Hinterfragen des stereotypen Rollenbildes. Die Autorinnen entschieden sich vielmehr für ein subtiles Unterlaufen dieses Bildes, indem sie ihren Leserinnen in der Tätigkeit Handlungsfelder boten, die dem weiblichen Wunsch nach Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung entgegenkamen.

Die Arbeit basierte auf dem Verständnis, dass am Anfang emanzipatorischer Tendenzen immer die eigene Bewusstwerdung stehen muss. Diese Tendenzen traten mit dem Aufkommen der Ersten Frauenbewegung im Übergang zum 20. Jahrhundert hervor. Die Antwort auf die Frage nach der Existenz eines Gartenfeminismus wird auf der Basis dieses Verständnisses gegeben. Im Garten als vermeintlich kleinen, hausnah-restriktiven Kontext nahmen die Frauen neue Rollen an und variierten diese. Hier wurden sie sich als schaffendes Subjekt bewusst und fanden einen eigenen Ort der Entfaltung. In den untersuchten Gartenhandbüchern und -romanen manifestierte sich ein Feminismus, der nicht explizit die egalitäre Gleichberechtigung von Mann und Frau anstrebte, sondern basierend auf der Geschlechterdifferenz ein neues weibliches Selbstbewusstsein im Umgang mit dem Garten förderte und forderte. Die amerikanische Roman- und Gartenautorin Anne Higginson Spicer bewertet die Bedeutung des Gartens 1913 dementsprechend: „The woman who steps from her door step to plant a few hardy ‚yarbs‘ at its foot, has quite unwittingly taken her first unconscious step towards the suffrage.“ (Higginson Spicer 266)

Der Schritt in den Garten als hausnahem Raum ist ein erster Schritt in einen halböffentlichen Raum und wird so zu einem Baustein für das weibliche Drängen in den öffentlichen Raum im 20. Jahrhundert.



# Anhang I: Überblicksdarstellung der zitierten Gartenwerke

- 1824 Loudon, John Claudius: AN ENCYCLOPEDIA OF GARDENING.  
2. Aufl. [1822].\*
- 1829 Johnson, George W.: A HISTORY OF ENGLISH GARDENING.
- 1831 Kent, Elizabeth: FLORA DOMESTICA OR THE PORTABLE FLOWER  
GARDEN. 2. Aufl. [1823].
- 1834 O. A.: CONVERSATIONS ON GARDENING.
- 1838 Loudon, John Claudius: THE SUBURBAN GARDENER AND VILLA  
COMPANION.
- 1839 Johnson, Louisa: EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER.
- 1839 Towers, John. THE DOMESTIC GARDENER'S MANUAL. 2. Aufl.  
[1831].
- 1840 Loudon, Jane: PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES.  
— PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES. 1857.  
2. Aufl. [1851]  
— PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES. 1874.  
11. Aufl. [1851]
- 1840 Loudon, Jane: THE LADIES' FLOWER GARDEN OF ORNAMENTAL  
ANNUALS.
- 1845 Loudon, Jane: THE LADY'S COUNTRY COMPANION.
- 1847 By a Lady: HANDBOOK OF TOWN GARDENING.
- 1848 Loudon, Jane: LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL  
GREENHOUSE PLANTS.
- 1849 Whiting, J.B.: MANUAL OF FLOWER GARDENING FOR LADIES.
- 1850 Johns, Charles Alexander: GARDENING FOR CHILDREN. 2. Aufl.  
[1849].
- 1851 By a Lady: EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE,  
HOTHOUSE, AND CONSERVATORY.

\* Die hier gelisteten Jahreszahlen beziehen sich auf das Erscheinungsjahr der vorliegenden Ausgabe. Handelt es sich bei dieser nicht um die Erstausgabe, so ist das Jahr der Erstveröffentlichung in Klammern angegeben.

- 282      1862      Loudon, John Claudius: THE SUBURBAN HORTICULTURALIST.  
10. Aufl. [1842].
- 1863      Wilson, Henrietta: THE CHRONICLES OF A GARDEN: IT'S PETS  
AND PLEASURES.
- 1863      Ware, Mary G.: THOUGHTS IN MY GARDEN. 2. Aufl. [1860].
- 1865      Loudon, Jane: THE LADIES' COMPANION TO THE FLOWER  
GARDEN. 8. Aufl. [1846].
- 1865      Catlow, Agnes, und Maria E. Catlow: THE CHILDREN'S GARDEN  
AND WHAT THEY MADE OF IT.
- 1866      Watts, Elizabeth: FLOWERS AND THE FLOWER GARDEN.
- 1884      Kemp, Edward: HOW TO LAY OUT A GARDEN. 3. Aufl. [1850].
- 1897      Earle, Maria Theresa: POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN.
- 1898      Arnim, Elizabeth von: ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN.
- 1899      Arnim, Elizabeth von: THE SOLITARY SUMMER.
- 1899      Earle, Maria Theresa: MORE POT-POURRI FROM A SURREY  
GARDEN.
- 1899      Jekyll, Gertrude: WOOD AND GARDEN.
- 1900      Jekyll, Gertrude: HOME AND GARDEN.



## Anhang II: Biografische Anmerkungen zu den Hauptautorinnen

### Louisa Johnson

- 1839 Veröffentlichung von EVERY LADY HER OWN FLOWER  
GARDENER zunächst anonym unter *By a lady*
- 1875 Veröffentlichung der amerikanischen Edition von EVERY LADY  
HER OWN FLOWER GARDENER mit erstmaliger Nennung des  
Namens der Autorin\*\*

Die Lebensdaten und Lebensumstände der Autorin lassen sich nicht zweifelsfrei bestimmen. Ebenso ist die Autorschaft eines zweiten Werkes umstritten\*\*\*, daher wird in der vorliegenden Arbeit angenommen, dass EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE anonym veröffentlicht wurde.

### Jane Loudon (geb. Webb) (1807–1858)

- 1807 geboren in Birmingham als Jane Webb
- 1827 Veröffentlichung des Romans THE MUMMY! A TALE OF THE  
TWENTY-SECOND CENTURY
- 1830 Heirat mit John Claudius Loudon

\*\* Hier wird ebenfalls einmalig der Titel für die amerikanische Ausgabe in EVERY WOMAN HER OWN FLOWER GARDENER geändert, das Werk wird aber weiterhin im gesamten englischsprachigen Raum mit Originaltitel, aber unter Hinzufügung des Autorinnenamens publiziert.

\*\*\* Die Zuschreibung von EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER als ihr Erstling ist unstrittig (Horwood 99). Beim zweiten Werk, EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY, bestehen gegenteilige Meinungen (vgl. für eine Autorschaft ebd., Penn 34 und S. Bennett 96; dieser entgegengesprechend S. K. Martin 2). Auch dieses zweite Werk wurde anonym unter *By a lady* veröffentlicht und später von einigen Untersuchungen Louisa Johnson zugeschrieben, da es von ihrem ursprünglichen Verleger herausgegeben wurde.

- 284 ab 1830 Begleitung ihres Mannes auf zahlreichen Reisen nach England und Schottland und Mitarbeit an seinen Werken – hauptsächlich dem von ihm herausgegebenen *GARDENER'S MAGAZINE*
- 1832 Geburt der Tochter Agnes und Bezug des von J. C. Loudon entworfenen Hauses mit Garten in Bayswater
- 1840 Veröffentlichung ihres eigenen Gartenwerkes *PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES*, gefolgt von der Reihe *THE LADIES' FLOWER GARDEN*
- 1843 Tod ihres Ehemannes
- 1845 Veröffentlichung von *THE LADY'S COUNTRY COMPANION*
- ab 1849 Herausgeberin des bereits zwei Jahre später wieder eingestellten wöchentlichen Magazins *LADIES' COMPANION AT HOME AND ABROAD*
- 1851 Veröffentlichung der überarbeiteten Neuauflage von *PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES*
- 1858 Tod der Autorin

Loudon gehörte zu den bekannteren Autorinnen von Gartenratgebern, *THE OXFORD COMPANION TO THE GARDEN* nennt sie „the first distinguished woman garden writer in what has become a great tradition“ (P. Taylor, Loudon 290). Sie veröffentlichte neben den hier genannten noch weitere Werke zur Botanik und Gartengestaltung.

### **Maria Theresa Earle (geb. Villiers), publizierend unter Mrs. C. W. Earle (1836–1925)**

- 1836 geboren in London als Maria Theresa Villiers, ihre Jugend verbrachte die älteste Tochter aus aristokratischem Haus abwechselnd in London und Grove Mill House, Hertfordshire; die Winter verbrachte die Familie ab 1850 in Italien oder Frankreich; zu den Kontakten der Familie, die sich in künstlerischen und literarischen Zirkeln bewegte, gehörten u. a. Henry Taylor und John Ruskin.
- 1857 Kennenlernen ihres zukünftigen Ehemannes Charles William Earle auf einer Italienreise

- 1864 Heirat mit C. W. Earle nach dessen Rückkehr vom Militärdienst in Indien, ab 1869 war ihr Ehemann Direktor der *Australasian Telegraph Company*
- 1879 Erbschaft C. W. Earles und Bezug eines Zweithauses neben dem Londoner Stadthaus in Cobham Surrey, dem Handlungsort der POT-POURRI-Reihe, zu den Bekanntschaften der Earles gehörten u. a. Edward Burne-Jones, Oscar Wilde und George Eliot
- 1897 Veröffentlichung von POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN und Tod ihres Ehemannes
- 1899 MORE POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN, darauf folgten die Veröffentlichung von drei weiteren Gartenwerken (1903, 1912 und 1914) sowie zwei autobiografisch geprägter Werke zur Familiengeschichte
- 1925 Tod der Autorin

Im Gegensatz zu den meisten der hier untersuchten Autorinnen wandte sich Maria Theresa Earle erst spät dem Schreiben von Gartenliteratur zu. Beim Erscheinen von POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN war sie bereits 61 Jahre alt. Auf den erfolgreichen Erstling folgten insgesamt drei weitere Bücher der POT-POURRI-Reihe. Eine interessante Randnotiz ist die Verwandtschaft zu der frühen Suffragette Constance Lytton. Die Nichte der Autorin geht in PRISONS AND PRISONERS kurz auf die Beziehung der beiden ein:

„In 1896 and successive years I had given secretarial help to my aunt, Mrs. C. W. Earle, in the writing of her wonderful delightful books [...]. She insisted that, in return for my small and mostly mechanical services, we should share the benefit of the sale [...]. Her widely sympathetic and stimulating companionship had a great influence on my mind.“ (Lytton, Prisons, zit. in Wall 230)

### Getrude Jekyll (1843–1932)

- ab 1848 Kindheit und Jugend in Bramley House, Surrey, Freunde der Familie waren u. a. Michael Faraday, Felix Mendelssohn und Sir Charles Newton

- 286      ab 1861    Ausbildung als Malerin an der National School of Art in South Kensington
- 1863–64    Reisen mit Charles und Mary Newton (Türkei, Rhodos und Griechenland), Vegetationsstudien
- 1865      erste Ausstellung in der *Royal Academy* and the *Society of Female Artists*
- ab 1869    Gartengestaltung und Innenausstattung für verschiedene Kunden, u. a. Lord Leighton, Edward Burne-Jones und Jacques Blumenthal
- ab 1876    Anlage des Gartens in Munstead Heath, Surrey
- 1881      erster Artikel zur Gartengestaltung
- 1889      Treffen und Beginn der Zusammenarbeit mit Edwin Lutyens
- 1899      Veröffentlichung von *WOOD AND GARDEN* und von *HOME AND GARDEN*
- 1904      Beginn der Arbeiten in Hestercombe, Somerset
- 1932      Tod der Autorin

Gertrude Jekyll verfasste insgesamt 14 Bücher zu verschiedenen Themen der Gartengestaltung, Malerei, Pflanzenkunde und über 1000 Gartenartikel zwischen 1881 und 1932.

### **Mary Annette von Arnim (geb. Beauchamp), ihre Gartenwerke publizierend unter Elizabeth von Arnim (1866–1941)**

- 1866      geboren als Mary Annette Beauchamp in Kiribili Point, Sydney
- 1871      Umzug nach Großbritannien, in der Folge lebte die Familie in Hampstead und Southgate, London sowie zeitweise in der Schweiz
- 1891      Heirat mit Graf Henning August von Arnim-Schlagenthin und zunächst Übersiedelung nach Berlin und kurz darauf auf das Familiengut Nassenheide
- 1898      Veröffentlichung von *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN*
- 1899      Veröffentlichung von *THE SOLITARY SUMMER*

- 1908 von Arnim verlässt ihren Ehemann und siedelt allein nach London um, die Ehe endet faktisch 1910 mit seinem Tod
- 1910 Veröffentlichung ihres ersten Theaterstückes und Aufführung im *Haymarket Theatre*, London
- ab 1914 Veröffentlichung zahlreicher Romane, darunter *VERA* (1921) und *THE ENCHANTED APRIL* (1922)
- 1916 erneute Heirat mit John Francis Stanley Russell, Earl Russell; noch im gleichen Jahr flieht sie vor der Ehe und verlässt ihren zweiten Ehemann nach Versöhnungen, Trennungen und Affären endgültig 1919
- 1936 Veröffentlichung ihrer Autobiografie *ALL THE DOGS OF MY LIFE*
- 1941 Tod der Autorin

Elizabeth von Arnim, eine Kusine Katherine Mansfields, verfügte über ein großes Netzwerk, zu dem u. a. auch E. M. Forster und Hugh Walpole gehörten. Beide besuchten sie auf ihrem Gut in Pommern, dem Handlungsort ihrer Gartenwerke. E. M. Forster wurde zudem 1905 für einige Monate als Tutor ihrer Kinder engagiert, die ebenfalls als Figuren in den Gartenwerken vorkommen.



- Abercrombie, John. *EVERY MAN HIS OWN GARDENER*. 2. Aufl.  
London: R. Forsyth, 1832 [1767].
- Ackroyd, Peter. *ALBION: THE ORIGINS OF THE ENGLISH IMAGINATION*.  
London: Chatto & Windus, 2002.
- Adams, Annmarie. *ARCHITECTURE IN THE FAMILY WAY: DOCTORS,  
HOUSES, AND WOMEN, 1870–1900*. Montreal, Kingston: McGill-  
Queen's UP, 1996.
- Albers, Lucia H. „The Perception of Gardening as Art.“ In: *GARDEN  
HISTORY* 19.2 (1991): 163–174.
- Alexander, Catherine. „The Garden as Occasional Domestic Space.“ In:  
*SIGNS* 27.3 (2002): 857–871.
- Alston, Ann. *THE FAMILY IN ENGLISH CHILDREN'S LITERATURE*.  
London, New York: Routledge, 2008.
- Amherst, Alicia. *A HISTORY OF GARDENING IN ENGLAND*. London:  
Vero, 2013 [1896].
- Appleton, Elizabeth. *PRIVATE EDUCATION. OR A PRACTICAL PLAN FOR  
THE STUDIES OF YOUNG LADIES*. London: Henry Colburn, 1815.
- Armstrong, Isobel. *VICTORIAN GLASSWORLD. GLASS CULTURE AND  
THE IMAGINATION 1830–1880*. Oxford: Oxford UP, 2008.
- Armstrong, Nancy. *DESIRE AND DOMESTIC FICTION: A POLITICAL  
HISTORY OF THE NOVEL*. Oxford: Oxford UP, 1987.
- . „The Rise of the Domestic Woman“. In: Leonard Tennenhouse und  
Nancy Armstrong (Hg.). *THE IDEOLOGY OF CONDUCT: ESSAYS  
ON LITERATURE AND THE HISTORY OF SEXUALITY*. London, New  
York: Methuen, 1987. 96–141.
- Arnim, Elizabeth von. *ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN*. 4. Aufl.  
London: Macmillan, 1898 [1898].
- . *THE SOLITARY SUMMER*. Breiningsville: Filiquarian, 2009 [1899].
- Augspach, Elizabeth A. *THE GARDEN AS WOMAN'S SPACE IN  
TWELFTH- AND THIRTEENTH-CENTURY LITERATURE*. Lewiston,  
Queenston, Lampeter: Edwin Mellen Press, 2004.
- Austin, Alfred. *THE GARDEN THAT I LOVE*. London, New York:  
Macmillan, 1897.

- Bacon, Francis. „Of Gardens“. In: Francis Bacon und John Pitcher (Hg.). *ESSAYS*. London, New York: Penguin Classics, 1986 [1625]. 197–209.
- Baker Whelan, Lara. *CLASS, CULTURE AND SUBURBAN ANXIETIES IN THE VICTORIAN ERA*. Abingdon: Routledge, 2010.
- Baridon, Michel. „The Gentleman as Gardener“. In: Jaques Carré (Hg.). *STUDIES IN THE CONDUCT-BOOK IN BRITAIN 1600–1900*. Leiden: Brill, 1994. 129–142.
- Barker, Chris. „Representation“. In: Chris Barker (Hg.). *THE SAGE DICTIONARY OF CULTURAL STUDIES*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, 2004. 177.
- Barth, Susanne. *MÄDCHENLEKTÜREN. LESEDISKURSE IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT*. Frankfurt/M., New York: Campus, 2002.
- Barthes, Roland. *S/Z*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1987.
- Bayles Kortsch, Christine. *DRESS CULTURE IN LATE VICTORIAN WOMEN’S FICTION: LITERACY, TEXTILES, AND ACTIVISM*. Burlington: Ashgate, 2009.
- Beauman, Nicola. „Arnim, Mary Annette von (née Mary Annette Beauchamp known as Elizabeth von Arnim, other married name Mary Annette Russell, Countess Russell) (1861–1941)“. In: H. C. G. Matthew und Brian Harrison (Hg.). *DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY. ONLINEAUSGABE*. 2004. 14. Nov. 2009 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/35883>>.
- Beetham, Margaret. *A MAGAZINE OF HER OWN?: DOMESTICITY AND DESIRE IN THE WOMAN’S MAGAZINE 1800–1914*. London: Routledge, 1996.
- . „Thinking Back Through our Mother’s Magazines: Feminism’s Inheritance from Nineteenth-Century Magazines for Mothers“. In: *NINETEENTH-CENTURY GENDER STUDIES* 6.2 (2010). 9. Sept. 2013. <<http://ncgsjournal.com/issue62/beetham.htm>>.
- Beeton, Isabella. *BEETON’S BOOK OF HOUSEHOLD MANAGEMENT*. London: Jonathan Cape, 1968 [1861].
- Bennett, Jennifer. *LILIES OF THE HEARTH: THE HISTORICAL RELATIONSHIP BETWEEN WOMEN AND PLANTS*. New York: Camden House, 1991.



- Bennett, John. *LETTERS TO A YOUNG LADY ON A VARIETY OF USEFUL AND INTERESTING SUBJECTS*. Bd. I und II. 4. Aufl. London: T. Cadell and W. Davies, 1803 [1798].
- Bennett, Sue. *FIVE CENTURIES OF WOMEN AND GARDENS*. London: National Portrait Gallery, 2000.
- Berger, Rachel. „Kitty Lloyd Jones. Lady Gardener and Nurserywoman“. In: *GARDEN HISTORY* 25.1 (1997): 107–116.
- Bermingham, Ann. *LEARNING TO DRAW: STUDIES IN THE CULTURAL HISTORY OF A POLITE AND USEFUL ART*. New Haven: Yale UP, 2000.
- . „The Picturesque and ready-to-wear femininity“. In: Stephen Copley und Peter Garside (Hg.). *THE POLITICS OF THE PICTURESQUE. LITERATURE, LANDSCAPE AND AESTHETICS SINCE 1770*. Cambridge: Cambridge UP, 1994. 81–119.
- Bilston, Sarah. „Queens of the Garden: Victorian Women Gardeners and the Rise of the Gardening Advice Text“. In: *VICTORIAN LITERATURE AND CULTURE* 36.1 (2008): 1–19.
- Bisgrove, Richard. *THE GARDENS OF GERTRUDE JEKYLL*. Berkeley, Los Angeles: U of California P, 2006.
- . *THE NATIONAL TRUST BOOK OF THE GARDEN*. London: Viking, 1990.
- Blight, Rose. *THE REVOLTING GARDEN*. London: Private Eye, 1979.
- Boase, George Clement. „Johnson, George William (1802–1886)“, In: H. C. G. Matthew und Brian Harrison (Hg.). *DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY*. ONLINEAUSGABE. 2004. 25. Nov. 2009 <<http://www.oxforddnb.com/view/article/14882>>.
- Bold, John. „Privacy and the Plan“. In: John Bold und Edward Chaney (Hg.). *ENGLISH ARCHITECTURE, PUBLIC AND PRIVATE: ESSAYS FOR KERRY DOWNES*. London: Hambeldon Press, 1993. 107–120.
- Bourdieu, Pierre. *DIE FEINEN UNTERSCHIEDE. KRITIK DER GESELLSCHAFTLICHEN URTEILSKRAFT*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1987.
- Bredekamp, Horst. *LEIBNIZ UND DIE REVOLUTION DER GARTENKUNST. HERRENHAUSEN, VERSAILLES UND DIE PHILOSOPHIE DER BLÄTTER*. Berlin: Wagenbach, 2012.

- Briggs, Asa. *A SOCIAL HISTORY OF ENGLAND*. New York: Viking Press, 1983.
- Brown, Jane. *GARDENS OF A GOLDEN AFTERNOON: THE STORY OF A PARTNERSHIP: EDWIN LUTYENS AND GERTRUDE JEKYLL*. London: Allen Lane, 1982.
- . *THE PURSUIT OF PARADISE. A SOCIAL HISTORY OF GARDENS AND GARDENING*. London: Harper Collins, 1999.
- Brown, Mary Ellen. *SOAP OPERAS AND WOMEN'S TALK. THE PLEASURE OF RESISTANCE*. Thousand Oaks: Sage, 1994.
- Burchardt, Jeremy. *THE ALLOTMENT MOVEMENT IN ENGLAND 1793–1873*. Rochester: Boydell & Brewer, 2002.
- Bushnell, Rebecca W. *GREEN DESIRE. IMAGINING EARLY MODERN ENGLISH GARDENS*. Ithaca: Cornell UP, 2003.
- By a lady. *EVERY LADY'S GUIDE TO HER OWN GREENHOUSE, HOTHOUSE, AND CONSERVATORY*. London: W. S. Orr, 1851.
- By a lady. *HANDBOOK OF TOWN GARDENING*. Dublin: James McGlashan, 1847.
- By a lady. *THE FLORIST'S MANUAL*. London: John W. Parker, 1806.
- By a Plainspoken English Woman. *HINTS TOWARDS THE FORMATION OF CHARACTER WITH REFERENCE CHIEFLY TO SOCIAL DUTIES*. London: Simpkin, Marshall & Co., 1843.
- Campbell, Susan. „Introduction“. In: Maria Theresa Earle. *POT-POURRI FROM SURREY GARDEN*. London: Century, 1988. xv–xxx.
- Cannadine, David. *CLASS IN BRITAIN*. New Haven, London: Yale UP, 1998.
- . *THE DECLINE AND FALL OF THE BRITISH ARISTOCRACY*. New Haven, London: Yale UP, 1990.
- Carré, Jacques. „The Public Park“. In: Boris Ford (Hg.). *VICTORIAN BRITAIN (= THE CAMBRIDGE CULTURAL HISTORY OF BRITAIN Bd. VII)*. Cambridge: Cambridge UP, 1992. 77–85.
- Carter, Tom. *THE VICTORIAN GARDEN*. London: Cameron, 1984.
- Cary, Virginia. *LETTERS ON FEMALE CHARACTER ADDRESSED TO A YOUNG LADY, ON THE DEATH OF HER MOTHER*. 2. Aufl. Philadelphia: Ariel Works, 1830 [1828].

- Casteras, Susan P. „Reader, Beware: Images of Victorian Women and Books“. In: NINETEENTH CENTURY GENDER STUDIES 3.1 (2007). 9. Sept. 2013.  
<<http://www.ncgsjournal.com/issue31/casteras.htm>>.
- Catlow, Agnes. POPULAR GARDEN BOTANY. London: Lovell Reeve, 1855.
- Catlow, Agnes, und Maria E. Catlow. THE CHILDREN'S GARDEN AND WHAT THEY MADE OF IT. London: Lovell Reeve, 1865.
- Charms, Leslie de. ELIZABETH OF THE GERMAN GARDEN. A BIOGRAPHY. London: Heinemann, 1958.
- Chavasse, Pye Henry. ADVICE TO A MOTHER ON THE MANAGEMENT OF THE OFFSPRING. 5. Aufl. London: John Churchill, 1860 [1839].
- Child, Lydia Maria Francis. ON THE MANAGEMENT AND EDUCATION OF CHILDREN: BEING MRS CHILD'S MOTHER BOOK. London: John W. Parker, 1835.
- Clark, Timothy. „Mrs. C. W. Earle (1836–1925): a reappraisal of her work“. In: GARDEN HISTORY 8.2 (1980): 75–83.
- Coffin, David R. „Venus in the Eighteenth-Century English Garden“. In: GARDEN HISTORY 28.2 (2000): 173–193.
- Conway, Hazel. „Parks and People: The Social Functions“. In: Jan Woudstra und Ken Fieldhouse (Hg.). THE REGENERATION OF PUBLIC PARKS. London, New York: Taylor Francis, 2000: 9–20.
- Cooper, David E. A PHILOSOPHY OF GARDENS. Oxford: Oxford UP, 2006.
- Crawford, Elizabeth. THE WOMEN'S SUFFRAGE MOVEMENT IN BRITAIN AND IRELAND: A REGIONAL SURVEY. Abingdon: Routledge, 2006.
- Crouch, David, und Collin Ward. THE ALLOTMENT. ITS LANDSCAPE AND CULTURE. London: Faber und Faber, 1988.
- Dadlez, Eva M. „Aesthetics and Humean Aesthetic Norms in the Novels of Jane Austen“. In: JOURNAL OF AESTHETIC EDUCATION 42.1 (2008): 46–62.
- Danahay, Martin A. GENDER AT WORK IN VICTORIAN CULTURE. LITERATURE, ART AND MASCULINITY. Aldershot: Ashgate, 2005.

- Daniels, Stephen. HUMPHREY REPTON. LANDSCAPE GARDENING AND THE GEOGRAPHY OF GEORGIAN ENGLAND. New Haven, London: Yale UP, 1999.
- Davidoff, Leonore. „Gender and the ‚Great Divide‘. Public and Private in British Gender History“. In: JOURNAL OF WOMEN’S HISTORY 15.1 (2003): 11–27.
- Davidoff, Leonore, und Catherine Hall. FAMILY FORTUNES: MEN AND WOMEN OF THE ENGLISH MIDDLE CLASS 1780–1850. 2. Aufl. London: Routledge, 2002 [1987].
- Davies, Jennifer. THE VICTORIAN FLOWER GARDEN. London: BBC Books, 1991.
- . THE VICTORIAN KITCHEN GARDEN. London: BBC Books, 1987.
- Domosh, Mona. „Gender, Race and Nationalism: American Identity and Economic Imperialism at the Turn of the Twentieth Century“. In: Lise Nelson und Joni Seager (Hg.). A COMPANION TO FEMINIST GEOGRAPHY. Oxford: Blackwell, 2005. 534–549.
- Druley, Deborah. „The Changing Mothering Roles in Little Lord Fauntleroy, A Little Princess and The Secret Garden“. In: Angelica Shirley Carpenter (Hg.). IN THE GARDEN. ESSAYS IN HONOR OF FRANCES HODGSON BURNETT. Lanham, Toronto, Plymouth: The Scarecrow Press, 2006. 51–66.
- Earle, Mrs. C. W. A THIRD POT-POURRI. London: Smith, Elder & Co., 1903.
- . MORE POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN. London: Macmillan, 1899.
- . POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN. London: Smith, Elder & Co., 1897.
- Eastwood, Dorothea. THE STORY OF OUR GARDENS. Bedford: Gordon Fraser, 1958.
- Edgeworth, Maria, und Richard Lovell Edgeworth. PRACTICAL EDUCATION. Bd. I. 2. Aufl. London: Self, und Brown & Stansbury, 1801 [1798].

- Elias, Norbert. ÜBER DEN PROZESS DER ZIVILISATION. SOZIOGENETISCHE UND PSYCHOGENETISCHE UNTERSUCHUNGEN. Bd. I: Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1997.
- Elliott, Brent. „Earle, (Maria) Theresa (1836–1925)“. In: H. C. G. Matthew und Brian Harrison (Hg.). *DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY*. ONLINEAUSGABE. 2004. 14. Nov. 2009. <<http://www.oxforddnb.com/view/article/48832>>.
- . *VICTORIAN GARDENS*. London: Batsford, 1986.
- Endersby, Jim. *IMPERIAL NATURE. JOSEPH HOOKER AND THE PRACTICES OF VICTORIAN SCIENCE*. Chicago, London: U of Chicago P, 2008.
- Engler, Steffani. „Habitus und sozialer Raum. Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bourdieus in der Frauen- und Geschlechterforschung“. In: Ruth Becker und Barbara Budrich (Hg.). *HANDBUCH FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008 [2005]. 250–261.
- Evans, Eric J. *THE FORGING OF THE MODERN STATE. EARLY INDUSTRIAL BRITAIN 1783–1870*. 3. Aufl. Harlow: Longman, 2001 [1983].
- Evans, Gwyneth. „The Girl in the Garden. Variations on a Feminine Pastoral“. In: *CHILDREN'S LITERATURE ASSOCIATION QUARTERLY* 19.1 (1994): 20–24.
- Ewing, Juliana Horatia. *MARY'S MEADOW AND LETTERS FROM A LITTLE GARDEN*. London: Society for Promoting Christian Knowledge, 1886.
- Ezell, Margaret J.M. „Women and Writing“. In: Anita Pacheco (Hg.). *A COMPANION TO EARLY MODERN WOMEN'S WRITING*. Oxford: Blackwell, 2002. 77–94.
- Fabricant, Carole. „Binding and Dressing in Nature's Loose Tresses: The Ideology of Augustan Landscape Design“. In: *STUDIES IN EIGHTEENTH CENTURY CULTURE* 8 (1979). 109–135.

- Fiske, John. *TELEVISION CULTURE. POPULAR PLEASURES AND POLITICS.* London: Routledge, 1987.
- Flanders, Judith. *INSIDE THE VICTORIAN HOME. A PORTRAIT OF DOMESTIC LIFE IN VICTORIAN ENGLAND.* London, New York: Norton, 2004.
- Flassbeck, Marianne. *GAUKLERIN DER LITERATUR: ELIZABETH VON ARNIM UND DER WEIBLICHE HUMOR.* Rüsselsheim: Göttert, 2003.
- Flint, Kate. *THE WOMAN READER 1837–1914.* Oxford: Clarendon, 2002.
- Fort, Tom. *THE GRASS IS GREENER: OUR LOVE AFFAIR WITH THE LAWN.* London: Harper Collins, 2001.
- Foucault, Michel. „Andere Räume“. In: Karlheinz Barck et al. (Hg.). *AISTHESIS. WAHRNEHMUNG HEUTE ODER PERSPEKTIVEN EINER ANDEREN ÄSTHETIK.* Leipzig: Reclam, 1992. 34–46.
- Francis, Mark, und Hester Rudolph T. „The Garden as Idea, Place and Action“. In: Mark Francis und Hester Rudolph T. (Hg.). *THE MEANING OF GARDENS. IDEA, PLACE AND ACTION.* Cambridge: MIT, 1990. 2–21.
- Freedman, Estelle B. *NO TURNING BACK: THE HISTORY OF FEMINISM AND THE FUTURE OF WOMEN.* New York: Ballantine Books, 2002.
- Friedan, Betty. *THE FEMININE MYSTIQUE.* 5. Aufl. London, New York: Norton, 2001 [1963].
- Frost, Ginger S. *VICTORIAN CHILDHOODS.* London, Westport: Praeger, 2008.
- Garland Mann, Susan. „Gardening as ‚Women’s Culture‘ in May E. Wilkins Freeman’s Short Fiction“. In: *NEW ENGLAND QUARTERLY* 71.1 (1998): 33–53.
- Gates, Barbara T. *IN NATURE’S NAME. AN ANTHOLOGY OF WOMEN’S WRITING AND ILLUSTRATION 1780–1930.* Chicago: Chicago UP, 2002.
- . *KINDRED NATURE. VICTORIAN AND EDWARDIAN WOMEN EMBRACE THE LIVING WORLD.* Chicago: Chicago UP, 1998.

- George, Samantha. *BOTANY, SEXUALITY, AND WOMEN'S WRITING 1760–1830. FROM MODEST SHOOT TO FORWARD PLANT*. Manchester: Manchester UP, 2007.
- Gerhard, Ute. *FRAUENBEWEGUNG UND FEMINISMUS: EINE GESCHICHTE SEIT 1789*. München: C. H. Beck, 2009.
- Gilbert, Sandra M., und Susan Gubar. *THE MADWOMAN IN THE ATTIC. THE WOMAN WRITER AND THE NINETEENTH CENTURY IMAGINATION*. 2. Aufl. New Haven, London: Yale UP, 2000 [1979].
- Giles, Judy. *THE PARLOUR AND THE SUBURB. DOMESTIC IDENTITY, CLASS, FEMININITY AND MODERNITY*. Oxford: Berg, 2004.
- Glendinning, Victoria. *THE LIFE OF V. SACKVILLE-WEST*. London: Weidenfeld & Nicolson, 1983.
- Glover, David, und Cora Kaplan. *GENDERS*. London, New York: Routledge, 2000.
- Gordon, Eleanor, und Gwyneth Nair. *PUBLIC LIVES: WOMEN, FAMILY AND SOCIETY IN VICTORIAN BRITAIN*. New Haven, London: Yale UP, 2003.
- Gordon, Peter, und David Doughan. *DICTIONARY OF BRITISH WOMEN'S ORGANIZATIONS 1825–1960*. London: Woburn, 2001.
- Grabbe, Lars, und Patrick Kruse. „Roland Barthes: Zeichen, Kommunikation und Mythos“. In: Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas (Hg.). *SCHLÜSSELWERKE DER CULTURAL STUDIES*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. 21–30.
- Graham, Kathryn V. „The Devil's Own Art: Topiary in Children's Fiction.“ *CHILDREN'S LITERATURE* 33 (2005): 94–114.
- Graham, Kelley. *GONE TO THE SHOPS. SHOPPING IN VICTORIAN ENGLAND*. London: Praeger, 2008.
- Grampp, Christopher. *FROM YARD TO GARDEN. THE DOMESTICATION OF AMERICA'S HOME GROUNDS*. Chicago: Center for American Places, 2008.

- Grot, Joanna de. „Metropolitan desires and colonial connections: reflections on consumption and empire“. In: Catherine Hall und Sonya O. Rose (Hg.). *AT HOME WITH THE EMPIRE. METROPOLITAN CULTURE AND THE IMPERIAL WORLD*. Cambridge: Cambridge UP, 2006. 166–191.
- Hall, Catherine. *WHITE, MALE AND MIDDLE CLASS. EXPLORATIONS IN FEMINISM AND HISTORY*. Cambridge: Polity Press, 1992.
- Hall, Stuart. „Encoding/decoding“. In: Stuart Hall et al. (Hg.). *CULTURE, MEDIA, LANGUAGE*. London/Birmingham: Taylor Francis, 2005 [1980]. 128–138.
- Hapgood, Lynne. *MARGINS OF DESIRE: THE SUBURBS IN FICTION AND CULTURE 1880–1925*. Manchester: Manchester UP, 2005.
- Harrison, Robert Pogue. *GARDENS. AN ESSAY ON THE HUMAN CONDITIONS*. Chicago, London: Chicago UP, 2009.
- Harvey, Karen. „Eroticizing the Interior“. In: Jeremy Aynsley, Charlotte Grant und Harriet McKay (Hg.). *IMAGINED INTERIORS: REPRESENTING THE DOMESTIC INTERIOR SINCE THE RENAISSANCE*. London: V&A Publications, 2006. 132 f.
- Helphand, Kenneth I. „My garden, my sister, my bride. The garden of ‚The Song of Songs‘“. In: Lorraine Dowler, Josephine Carubia und Bonj Szczygiel (Hg.). *GENDER AND LANDSCAPE: RENEGOTIATING MORALITY AND SPACE*. New York, Abingdon: Routledge, 2006. 254–268.
- Hepp, Andreas, Friedrich Krotz und Tanja Thomas. „Einleitung“. In: Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas (Hg.). *SCHLÜSSELWERKE DER CULTURAL STUDIES*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. 7–17.
- Hepworth, Mike. „Privacy, security and respectability: the ideal Victorian home“. In: Tony Chapman und Jennifer Lorna Hockey (Hg.). *IDEAL HOMES?: SOCIAL CHANGE AND DOMESTIC LIFE*. London: Routledge, 1999. 17–29.



- Higginson Spicer, Anne. „The Gardening Women in Our Town“. In: Virginia Tuttle Clayton (Hg.). *THE ONCE AND FUTURE GARDENER. GARDEN WRITING FROM THE GOLDEN AGE OF MAGAZINES 1900–1940*. Boston: David R. Godine, 2000. 266–270.
- Hodgson Burnett, Frances. *THE SECRET GARDEN*. London: Penguin, 1995 [1911].
- Hollingshead, John. *RAGGED LONDON IN 1861*. London: Smith, Elder & Co., 1861.
- Holton, Sandra Stanley. „The suffragist and the ‚average‘ woman“. In: *WOMEN’S HISTORY REVIEW* 1.1 (1992): 9–24.
- Horwood, Catherine. *POTTED HISTORY. THE STORY OF PLANTS IN THE HOME*. London: Frances Lincoln, 2008.
- Howe, Bea. *LADY WITH GREEN FINGERS. THE LIFE OF JANE LOUDON*. London: Country Life, 1961.
- Hoyles, Martin. *THE STORY OF GARDENING*. London: Journeyman, 1991.
- Hughes, Kathryn. *THE SHORT LIFE AND LONG TIMES OF MRS BEETON*. New York: Anchor, 2007.
- Jekyll, Gertrude. *HOME AND GARDEN*. London: Macmillan, 1984 [1900].
- . *WOOD AND GARDEN*. New York: Elibron, 2005 [1899].
- Jenkins, Eugenia Zuroski. „Nature to Advantage Drest‘: Chinoiserie, Aesthetic Form, and the Poetry of Subjectivity in Pope and Swift“. In: *EIGHTEENTH-CENTURY STUDIES* 43.1 (2009): 75–94.
- Johns, Charles Alexander. *GARDENING FOR CHILDREN*. 2. Aufl. London: Society for Promoting Christian Knowledge, 1850 [1848].
- Johnson, Louisa. *EVERY LADY HER OWN FLOWER GARDENER*. Canberra: Mulini, 1999 [1839].
- Johnson, William George. *A HISTORY OF ENGLISH GARDENING. CHRONOLOGICAL, BIOGRAPHICAL, LITERARY AND CRITICAL*. London: Longman, 1829.

- Joyce, Patrick. „Work“. In: F. M. L. Thompson (Hg.). *THE CAMBRIDGE SOCIAL HISTORY OF BRITAIN 1750–1950: PEOPLE AND THEIR ENVIRONMENT*. Bd. II. 3. Aufl. Cambridge: Cambridge UP, 2002 [1990]. 131–195.
- Jungclaussen, John F. „Britische Stadtbeogrüner“. In: *ZEIT* 36 (2012): 30.
- Jüngling, Kirsten, und Brigitte Roßbeck. *ELIZABETH VON ARNIM*. Frankfurt am Main: Insel, 1996.
- Kaplan, Rachel, und Stephen Kaplan. „Restorative Experience: The Healing Power of Nearby Nature“. In: Mark Francis und Randolph T. Hester (Hg.). *THE MEANINGS OF GARDENS*. Cambridge: MIT 1990. 238–243.
- Kehler, Grace. „Gertrude Jekyll and the Late Victorian Garden Book: Representing Nature Culture Relations“. In: *VICTORIAN LITERATURE AND CULTURE* 35 (2007): 617–633.
- Kellaway, Deborah. „Gardening writers“. In: Lorna Sage, Elaine Showalter und Germaine Greer (Hg.). *THE CAMBRIDGE GUIDE TO WOMEN’S WRITING IN ENGLISH*. Cambridge: Cambridge UP, 1999. 263 f.
- Kemp, Edward. *HOW TO LAY OUT A GARDEN*. 3. Aufl. London: Bradbury und Evans, 1864 [1850].
- Kent, Elizabeth. *FLORA DOMESTICA OR THE PORTABLE FLOWER GARDEN*. 2. Aufl. London: Taylor and Hessey, 1831 [1823].
- Klaus, Elizabeth. *KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE GESCHLECHTERFORSCHUNG*. 2. Aufl. Wien: Lit, 2005 [1998].
- Komm, Katrin. *DAS KAISERREICH IN DEN ZEITROMANEN VON HEDWIG DOHM UND ELISABETH VON ARNIM*. Bern: Peter Lang, 2003.
- Kramer, Jack. *THE ART OF FLOWERS*. New York: Watson-Guption, 2002.
- Kühne, Olaf. *DISTINKTION – MACHT – LANDSCHAFT. ZUR SOZIALEN DEFINITION VON LANDSCHAFT*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Labbe, Jacqueline M. „Cultivating One’s Understanding: the female romantic garden“. In: *WOMEN’S WRITING* 4.1 (1997): 39–57.

Lampert, Timm. ZUR WISSENSCHAFTSTHEORIE DER FARBLEHRE. Bern: Libri, 2000.

301

Lange, Bernd-Peter. „The English Garden and the Patriotic Discourse“. In: Hans-Jürgen Diller et al. (Hg.) ENGLISHNESS (Anglistik & Englischunterricht 46/47). Heidelberg: Winter, 1992: 49–69.

Lasdun, Susan. THE ENGLISH PARK. ROYAL, PRIVATE AND PUBLIC. New York: Rizzoli, 1992.

Lawson, William. THE COUNTRY HOUSE-WIFES GARDEN, Projekt Gutenberg. 8. Sept. 2013 <<http://www.gutenberg.org/files/29058/29058-h/29058-h.htm#CHGarden>>.

Leslie, Elizabeth. THE BEHAVIOUR BOOK. A MANUAL FOR LADIES. 6. Aufl. Philadelphia: Willis P. Hazard, 1855 [1853].

Loeb, Lori Anne. CONSUMING ANGELS. ADVERTISING AND VICTORIAN WOMEN. Oxford: Oxford UP, 1994.

Logan, Thad. THE VICTORIAN PARLOUR. Cambridge: Cambridge UP, 2001.

Long, Helen C. THE EDWARDIAN HOUSE. THE MIDDLE-CLASS HOME IN BRITAIN, 1880–1914. Manchester: Manchester UP, 1993.

—. VICTORIAN HOUSES AND THEIR DETAILS. Oxford: Architectural Press, 2002.

Loudon, Jane. BOTANY FOR LADIES. London: John Murray, 1842.

—. LADIES' FLOWER GARDEN OF ORNAMENTAL ANNUALS. London: William Smith, 1840.

—. LADIES' FLOWER-GARDEN OF ORNAMENTAL GREENHOUSE PLANTS. London: William Smith, 1848.

—. PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES. London: John Murray, 1840.

—. PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES. Sorgf. erw. und überarb. 2. Aufl. London: John Murray, 1857 [1840].

—. PLAIN INSTRUCTIONS IN GARDENING FOR LADIES. 11. Aufl. London: John Murray, 1874 [1840].

—. THE LADIES' COMPANION TO THE FLOWER GARDEN. 8. Aufl. London: Bradbury & Evans, 1865 [1846].

—. THE LADY'S COUNTRY COMPANION. Bungay: Paradigm, 1984 [1845].

- Loudon, John Claudius. *AN ENCYCLOPEDIA OF GARDENING*. 2. Aufl.  
London: Longman, Rees, Orne, Brown and Green, 1824 [1822].
- . *THE SUBURBAN GARDENER AND VILLA COMPANION*. London:  
Longman, Rees, Orne, Brown and Green, 1838.
- . *THE SUBURBAN HORTICULTURALIST*. 10. Aufl. London: William  
Smith, 1862 [1842].
- Lundin, Anne H. *CONSTRUCTING THE CANON OF CHILDREN'S  
LITERATURE: BEYOND LIBRARY WALLS AND IVORY TOWERS*.  
Abingdon: Routledge, 2004.
- . „The Critical and Commercial Reception of the Secret Garden“. In:  
Gretchen Holbrook Gerzina (Hg.). *THE SECRET GARDEN. A  
NORTON CRITICAL EDITION*. London/New York: Norton, 2006:  
277–286.
- Lynch, Deidre Shauna. „Young ladies are delicate plants‘: Jane Austen  
and Greenhouse Romanticism“. In: *ELH* 77.3 (2010): 689–729.
- Lysack, Krista. *COME BUY, COME BUY: SHOPPING AND THE CULTURE OF  
CONSUMPTION IN VICTORIAN WOMEN'S WRITING*. Ohio: Ohio  
UP, 2008.
- Lytelton, Edward. *MOTHERS AND SONS OR PROBLEMS IN THE HOME  
TRAINING OF BOYS*. London: Macmillan, 1895.
- Lytton, Constance, Lady. „Japanese art of arranging cut flowers“. In:  
Mrs. C. W. Earle. *POT-POURRI FROM A SURREY GARDEN*.  
London: Smith, Elder & Co, 1897. 353–366.
- . *PRISONS AND PRISONERS: SOME PERSONAL EXPERIENCES*. London:  
William Heinemann, 1914.
- Markham, Gervase. *THE ENGLISH HOUSEWIFE*. Quebec: McGill-  
Queen's UP, 1998 [1615].
- Martin, Joanna. *WIVES AND DAUGHTERS: WOMEN AND CHILDREN  
IN THE GEORGIAN COUNTRY HOUSE*. Hambleton, London:  
Cambridge UP, 2004.
- Martin, Susan K. „A New Introduction“. In: Louisa Johnson. *EVERY  
LADY HER OWN FLOWER GARDENER*. Canberra: Mulini Press,  
1999 [1839]. 1–12.

- Massey, Doreen. *SPACE, PLACE AND GENDER*. Cambridge, Malden: Polity, 2007 [1994].
- Mays, Kelly J. „The Publishing World“. In: Patrick Brantlinger (Hg.). *A COMPANION TO THE VICTORIAN NOVEL*. Oxford u. a.: Blackwell, 2002. 11–30.
- McLeod, Dawn. *DOWN TO EARTH WOMEN: THOSE WHO CARE FOR THE SOIL*. Edinburgh: Blackwood, 1982.
- McRobbie, Angela. *THE USES OF CULTURAL STUDIES*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, 2005.
- Merchant, Carolyn. „Vegetarianism“. In: Shepard Krech, J. R. McNeill und Carolyn Merchant (Hg.). *ENCYCLOPEDIA OF WORLD ENVIRONMENTAL HISTORY*. Bd. III. London: Routledge, 2004. 1273–1276.
- Monk, Janice. „Gender in the landscape: expressions of power and meaning“. In: Kay Anderson und Fay Gale (Hg.). *INVENTING PLACES: STUDIES IN CULTURAL GEOGRAPHY*. Melbourne: Longman, 1992. 123–138.
- Moody, Nickianne. „Gardening in Print: Profession, Instruction and Reform“. In: *NINETEENTH-CENTURY GENDER STUDIES* 5.2 (2009). 11. Sept. 2013.  
<<http://ncgsjournal.com/issue52/moody.htm>>.
- Munroe, Jennifer. *GENDER AND THE GARDEN IN EARLY MODERN ENGLISH LITERATURE*. Aldershot: Ashgate, 2008.
- Myall, Michelle. „„only be ye strong and very courageous‘: the militant suffragism of Lady Constance Lytton“. In: *WOMEN’S HISTORY REVIEW* 7.1 (1998): 61–84.
- Nelson, Claudia. *FAMILY TIES IN VICTORIAN ENGLAND*. Connecticut: Praeger, 2007.
- Nodelman, Perry. „Children’s Literature as Women’s Writing“. In: *CHILDREN’S LITERATURE ASSOCIATION QUARTERLY* 13.1 (1988): 31–34.

- O. A. „Brown’s Patent Fumigator“. In: *MECHANICS’ MAGAZINE AND JOURNAL OF SCIENCE, ARTS, AND MANUFACTURES* 1392 (1850): 291 f.
- O. A. *CONVERSATIONS ON GARDENING*. London: John W. Parker, 1834.
- O. A. „Floricultural Remarks“. In: *THE BRITISH FLORIST OR LADY’S JOURNAL OF HORTICULTURE* 1 (1846): 129–132.
- O. A. „Garden Games“. In: *HOUSEHOLD WORDS FROM 5TH OF MARCH TO THE 27TH OF AUGUST* 7 (1853): 540 f.
- O. A. „List of New English Patents“. In: *MECHANICS MAGAZINE. MUSEUM, REGISTER, JOURNAL AND GAZETTE* 1388 (1850): 219.
- O. A. *MRS BEETON’S GARDEN MANAGEMENT*. London: Wordsworth Reference, 2008 [1861].
- O. A. *MY DAUGHTER’S BOOK. CONTAINING A SELECTION OF APPROVED READINGS IN LITERATURE, SCIENCE, AND ART*. London: Baldwin und Cradock, 1834.
- O. A. „On Female Education“. In: *THE YOUNG LADY’S MAGAZINE* I (1838): 275 ff.
- O. A. „Progress of Gardening“. In: O. A. *THE ANNALS OF HORTICULTURE AND YEAR BOOK OF INFORMATION ON PRACTICAL GARDENING FOR 1849*. London: Charles Cox, 1849. 484 ff.
- O. A. *THE ENGLISH GENTLEWOMAN: A PRACTICAL MANUAL FOR YOUNG LADIES ON THEIR ENTRANCE INTO SOCIETY* . 3. Aufl. London: James Hogg & Sons, 1861 [1859].
- O. A. *THE YOUNG LADIES’ FAITHFUL REMEMBRANCER OF OBLIGATIONS, RESPONSIBILITIES AND DUTIES*. York: W. Pickwell, 1848.
- O. A. *THE YOUNG LADY’S BOOK. A MANUAL OF ELEGANT RECREATIONS, EXERCISES AND PURSUITS*. London: Vizetelly, Branston & Co., 1829.
- O. A. „Thoughts on Flowers and on the Flowery Month of June“. In: *THE YOUNG LADY’S MAGAZINE* I (1838): 160 ff.
- O. A. „Visit to Nurseries Vol. 1 – Kensington Nurseries“. In: *THE BRITISH FLORIST OR LADY’S JOURNAL OF HORTICULTURE* 1 (1846): 17–20.

- O. A. „Visit to Nurseries Vol. 2 – Mr Groom’s Floral Nusery, Walworth“. In: *THE BRITISH FLORIST OR LADY’S JOURNAL OF HORTICULTURE* 1 (1846): 36–40.
- O’Malley. *THE MAKING OF THE MODERN CHILD: CHILDREN’S LITERATURE IN THE LATE EIGHTEENTH CENTURY*. London, London: Routledge, 2003.
- Ortner, Sherry B. „Is Female to Male as Nature is to Culture?“. In: M. Z. Rosaldo und L. Lamphere (Hg.). *WOMAN, CULTURE AN SOCIETY*. Stanford: Stanford UP, 1974. 68–87.
- Pacheco, Anita. „Introduction“. In: Anita Pacheco (Hg.). *A COMPANION TO EARLY MODERN WOMEN’S WRITING*. Oxford: Blackwell, 2002. xiv–xx.
- Page, Judith W., und Elise L. Smith. *WOMEN, LITERATURE AND THE DOMESTICATED LANDSCAPE: ENGLAND’S DISCIPLES OF FLORA 1780–1870*. Cambridge: Cambridge UP, 2011.
- Parker, Rozsika. „Unnatural History: Women, Gardening and Femininity“. In: Noël Kingsbury und Tim Richardson (Hg.). *VISTA: THE CULTURE AND POLITICS OF GARDENS*. London: Frances Lincoln, 2005. 87–100.
- Patmore, Emily Augusta. *THE SERVANT’S BEHAVIOUR BOOK OR HINTS ON MANNERS AND DRESS FOR MAID SERVANTS IN SMALL HOUSEHOLDS*. London: Bell and Daldy, 1859.
- Pearson, Jaqueline. *WOMEN’S READING IN BRITAIN 1750–1835. A DANGEROUS RECREATION*. Cambridge: Cambridge UP, 1999.
- Penn, Helen. *ENGLISCHE GÄRTNERINNEN*. Köln: Dumont, 1996.
- Perenyi, Eleanor. *GREEN THOUGHTS. A WRITER IN THE GARDEN*. 2. Aufl. New York: Modern Library, 2002.
- Phillips, Janet, und Peter Phillips. *VICTORIANS AT HOME AND ABROAD*. London: Croom Helm, 1978.
- Picard, Liza. *VICTORIAN LONDON. THE TALE OF A CITY 1840–1870*. London: Macmillan, 2007.

- Plummer, Patricia. „Gender, Raum und Subversion im Kinderbuch: Frances Hodgsons Burnetts ‚The Secret Garden‘“. In: Margarete Hubrath (Hg.). *GESCHLECHTERRÄUME. KONSTRUKTION VON ‚GENDER‘ IN GESCHICHTE, LITERATUR UND ALLTAG*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001. 117–132.
- Polwhele, Richard. „from *The Unsex'd Females: a poem, 1798*“. In: Jones, Vivien (Hg.). *WOMEN IN THE EIGHTEENTH CENTURY: CONSTRUCTIONS OF FEMININITY*. London, New York: Routledge, 1990. 186–190.
- Poovey, Mary. *UNEVEN DEVELOPMENTS. THE IDEOLOGICAL WORK OF GENDER IN MID-VICTORIAN ENGLAND*. Chicago: U of Chicago P, 1988.
- Pope, Alexander. „Epistle IV to Richard Boyle, Earl of Burlington (1731)“. In: Bateson, Frederick Wilse (Hg.). *ALEXANDER POPE. EPISTLES TO SEVERAL PERSONS*. Bd. II. 2. Aufl. London: Methuen, 1961. 268.
- Postle, Martin. „Country Gardens“. In: Nicholas Alfey, Stephen Daniels und Martin Postle (Hg.). *ART OF THE GARDEN. THE GARDEN IN BRITISH ART, 1800 TO PRESENT DAY*. London: Tate Publishing, 2004. 12–21.
- Potter, Beatrix. *THE TALE OF PETER RABBIT*. London: Frederick Warne, 2002.
- Pratt, Anne. *FLOWERS AND THEIR ASSOCIATIONS*. London, 1840.
- Preston, Rebecca. „‚The scenery of the torrid zone‘: imagines travels and the culture of exotics in nineteenth-century British gardens“. In: Felix Driver und David Gilbert (Hg.). *IMPERIAL CITIES. LANDSCAPE, DISPLAY AND IDENTITY*. London, New York: Manchester UP, 1999. 194–214.
- Prewitt Brown, Julia. *A READER'S GUIDE TO THE NINETEENTH-CENTURY ENGLISH NOVEL*. London, New York: Macmillan 1985.
- Price, Danielle E. „Cultivating Mary. The Victorian Secret Garden“. In: *CHILDREN'S LITERATURE ASSOCIATION QUARTERLY* 26.1 (2001): 4–14.
- Primeau, Liz, und Andrew Layerle. *FRONT YARD GARDENS: GROWING MORE THAN GRASS*. Richmond Hill: Firefly, 2004.



- Rademacher, Claudia. „Jenseits männlicher Herrschaft. Pierre Bourdieus Konzept einer Geschlechterpolitik“. In: Jörg Erbrecht und Frank Hillebrandt (Hg.). *BOURDIEUS THEORIE DER PRAXIS: ERKLÄRUNGSKRAFT – ANWENDUNG – PERSPEKTIVEN*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2004 [2002]. 127–138.
- Rauch, Alan. *USEFUL KNOWLEDGE. THE VICTORIANS, MORALITY, AND THE MARCH OF INTELLECT*. London: Duke UP, 2001.
- Rendell, Jane. „Introduction. Gender, Space“. In: Jane Rendell, Barbara Penner und Iain Borden (Hg.). *GENDER SPACE ARCHITECTURE: AN INTERDISCIPLINARY INTRODUCTION*. London: Routledge, 1999. 101–112.
- Richardson, Tim. „Psychotopia“. In: Noël Kingsbury und Tim Richardson (Hg.). *VISTA: THE CULTURE AND POLITICS OF GARDENS*. London: Frances Lincoln, 2005. 131–160.
- Riley, Robert B. „Flowers, Power, and Sex“. In: Mark Francis und Hester Rudolph T. (Hg.). *THE MEANING OF GARDENS. IDEA, PLACE AND ACTION*. Cambridge/London: MIT, 1990. 60–75.
- Ritvo, Harriet. „At the Edge of the Garden: Nature and Domestication in Eighteenth- and Nineteenth-Century Britain“. In: *THE HUNTINGTON LIBRARY QUARTERLY, SYMPOSIUM: „AN ENGLISH ARCADIA: LANDSCAPE AND ARCHITECTURE IN BRITAIN AND AMERICA“* 55.3 (1992): 363–378.
- Robinson, William. *THE WILD GARDEN*. 5. Aufl. Portland: Timber Press, 2009 [1895].
- Ross, Stephanie. *WHAT GARDENS MEAN*. Chicago: U of Chicago P, 2001 [1998].
- Ruskin, John. *SESAME AND LILIES*. London: Smith, Elder & Co., 1865 [1851].
- Russell, Elizabeth. „Loving against the odds: women’s writing in English in a European context“. In: Claudia Capancioni (Hg.). *FROM INDEPENDENCE TO FASCISM: BRITISH WOMEN WRITERS DEPICTING ITALY IN THE INTERWAR PERIOD*. Bern: Peter Lang, 2006. 195–206.

- Sackville-West, Vita. *IN YOUR GARDEN*. London: Lincoln, 2004 [1951].
- Sandford, Mrs John. *FEMALE IMPROVEMENT*. Bd. I. London: Longman, Rees, Orne, Brown and Green, 1836.
- Schaffer, Talia. *THE FORGOTTEN FEMALE AESTHETES: LITERARY CULTURE IN LATE-VICTORIAN ENGLAND*. Charlottesville: U of Virginia P, 2000.
- Schenker, Heath. „Women, Gardens, and the English Middle Class in Early Nineteenth Century“. In: Michel Conan (Hg.). *BOURGEOIS AND ARISTOCRATIC ENCOUNTERS IN GARDEN ART 1550–1850*. Dumbarton Oaks: Dumbarton Oaks Pub, 2002. 337–360.
- Schwarz, Angela. „Naturkunde oder Naturwissenschaft? Frauen und ihre naturwissenschaftlichen Schriften im 19. Jahrhundert“. In: *HISTORISCHE ANTHROPOLOGIE* 16.1 (2008): 74–91.
- Scott Smith, Daniel. „Family Limitation, Sexual Control, and Domestic Feminism in Victorian America“. In: Andrea Tone (Hg.). *CONTROLLING REPRODUCTION. AN AMERICAN HISTORY*. Wilmington: Scholarly Resources, 1997. 77–98.
- Seaton, Beverly. „Considering the Lilies: Ruskin’s ‚Proserpina‘ and Other Victorian Flower Books“. In: *VICTORIAN STUDIES* 28.2 (1985): 255–282.
- Shanley, Mary Lyndon. *FEMINISM, MARRIAGE, AND THE LAW IN VICTORIAN ENGLAND, 1850–1895*. Princeton: Princeton UP, 1993.
- Shorter, Edward. *WOMEN’S BODIES: A SOCIAL HISTORY OF WOMEN’S ENCOUNTER WITH HEALTH, ILL-HEALTH, AND MEDICINE*. New Brunswick: Transaction, 1997 [1991].
- Showalter, Elaine. *A LITERATURE OF THEIR OWN: BRITISH WOMEN NOVELISTS FROM BRONTE TO LESSING*. Princeton: Princeton UP, 1999 [1977].
- Shteir, Ann B. *CULTIVATING WOMEN, CULTIVATING SCIENCE. FLORA’S DAUGHTERS AND BOTANY IN ENGLAND 1760–1860*. Baltimore: John Hopkins UP, 1996.
- . „Elegant Recreations? Configuring Science Writing for Women“. In: Bernhard Lightman (Hg.). *VICTORIAN SCIENCE IN CONTEXT*. Chicago: U of Chicago P, 1997. 236–255.

- . „Flora primavera or Flora meretrix? Iconography, Gender, and Science“. In: *STUDIES IN EIGHTEENTH CENTURY CULTURE* 36 (2007): 147–168.
- . „Green Stocking or Blue? Science in three Women’s Magazines 1800–50“. In: Louise Henson et al. (Hg.). *CULTURE AND SCIENCE IN NINETEENTH CENTURY MEDIA*. Aldershot: Ashgate, 2004. 3–14.
- . „Loudon, Jane (1807–1858)“. In: H. C. G. Matthew und Brian Harrison (Hg.). *DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY*. ONLINEAUSGABE. 2004. 17. Nov. 2009  
<<http://www.oxforddnb.com/view/article/17030>>.
- Sigourney, Lydia H. *LETTERS TO YOUNG LADIES*. London: P. Canfield, 1834.
- Skene, Judy. „Gardens of Their Own. Exploring the Garden as Feminine Space“. In: *LIMINA* 2 (1996): 18–27.
- Smith, Elise L. „Centering the Home Garden. The Arbor, Wall, and Gate in Moral Tales for Children“. In: *CHILDREN’S LITERATURE* 36 (2008): 24–48.
- Sposetti, Maria Theresia von Zerboni de. „Il Gardino Secreto. Der Garten am Haus als Ort schöpferischer Einsamkeit und freier Kommunikation“. In: Siegfried Lammek und Marie-Theres Tinnefeld (Hg.). *PRIVATHEIT, GARTEN UND POLITISCHE KULTUR. KOMMUNIKATIVE ZWISCHENRÄUME*. Opladen: Leske und Budrich, 2003. 214–238.
- Stickney Ellis, Sarah. *THE WOMEN OF ENGLAND. THEIR SOCIAL DUTIES AND DOMESTIC HABITS*. 2. Aufl. London: Appleton, 1845 [1839].
- Stodart, M.A. *EVERY DAY DUTIES: IN LETTERS TO A YOUNG LADY*. London: R. B. Seeley and W. Burnside, 1840.
- Summers, Leigh. *BOUND TO PLEASE: A HISTORY OF THE VICTORIAN CORSET*. Oxford: Berg, 2001.
- Taigel, Anthea, und Tom Williamson. *KNOW THE LANDSCAPE. PARKS AND GARDENS*. London: Batsford, 1993.

- Taylor, Lisa. *A TASTE FOR GARDENING: CLASSED AND GENDERED PRACTICES*. Aldershot: Ashgate, 2008.
- Taylor, Patrick. „British Isles“. In: Patrick Taylor (Hg.). *THE OXFORD COMPANION TO THE GARDEN*. Oxford: Oxford UP, 2006. 66–75.
- . „Garden History“. In: Patrick Taylor (Hg.). *THE OXFORD COMPANION TO THE GARDEN*. London, Oxford: Oxford UP, 2006. 178.
- . „Garden Writing“. In: Patrick Taylor (Hg.). *THE OXFORD COMPANION TO THE GARDEN*. Oxford: Oxford UP, 2006. 181 f.
- . „Loudon, Jane Webb“. In: Taylor Patrick (Hg.). *THE OXFORD COMPANION TO THE GARDEN*. Oxford: Oxford UP, 2006. 290 f.
- Taylor, William M. *THE VITAL LANDSCAPE. NATURE AND THE BUILT ENVIRONMENT IN NINETEENTH-CENTURY BRITAIN*. London: Ashgate, 2004.
- Teuteberg, Hans Jürgen. „Von der Hausmutter zur Hausfrau. Küchenarbeit im 18./19. Jahrhundert in der zeitgenössischen Hauswirtschaftsliteratur“. In: Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.). *DIE REVOLUTION AM ESSTISCH. NEUE STUDIEN ZUR NAHRUNGSKULTUR IM 19./20. JAHRHUNDERT*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2004. 101–128.
- Thacker, Christopher. *THE HISTORY OF GARDENS*. Berkely, Los Angeles, London: U of California P, 1985.
- Thomas, Julia. *PICTORIAL VICTORIANS. THE INSCRIPTION OF VALUES IN WORD AND IMAGE*. Athens: Ohio UP, 2004.
- Thompson, F.L. „Introduction: The rise if suburbia“. In: F. L. Thompson. *THE RISE OF SUBURBIA*. Leicester: Leicester UP, 1982. 1–26.
- Tinnefeld, Marie-Theres. „Privatheit, Garten und politische Kultur. Einführende Gedanken“. In: Siegfried Lammek und Marie Theres Tinnefeld (Hg.). *PRIVATHEIT, GARTEN UND POLITISCHE KULTUR. KOMMUNIKATIVE ZWISCHENRÄUME*. Opladen: Leske und Budrich, 2003. 18–25.
- Tooley, Michael. „Jekyll, Gertrude (1843–1932)“. In: H. C. G. Matthew und Brian Harrison (Hg.). *DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY. ONLINE AUSGABE*. 2004. 17. Nov. 2009  
<<http://www.oxforddnb.com/view/article/37597>>.

- Tosh, John. *A MAN'S PLACE. MASCULINITY AND THE MIDDLE-CLASS HOME IN VICTORIAN ENGLAND*. New Haven, London: Yale UP, 2001.
- Towers, John. *THE DOMESTIC GARDENER'S MANUAL. BEING AN INTRODUCTION TO PRACTICAL GARDENING ON PHILOSOPHICAL PRINCIPLES*. 2. Aufl. London: John W. Parker, 1839 [1830].
- Tubbs, Mrs. „Gardening as an employment for women“. In: Lady Aberdeen (Hg.). *THE INTERNATIONAL CONGRESS OF WOMEN OF 1899*. Bd. II. Women in Professions Being the Professional Section of the International Congress of Women. London, July, 1899. London: Unwin, 1900. 151–158.
- Tuchmann, Gaye. „Introduction: The symbolic annihilation of women by the mass media“. In: Gaye Tuchmann, Arlene Kaplan Daniels und James Benet (Hg.). *HEARTH & HOME: IMAGES OF WOMEN IN THE MASS MEDIA*. New York: Oxford UP, 1978. 3–38.
- Turner, Graeme. *BRITISH CULTURAL STUDIES. AN INTRODUCTION*. 2. Aufl. London, New York: Routledge, 1996 [1990].
- Tusser, Thomas. *FIVE HUNDRED POINTES OF GOOD HUSBANDRIE. THE ED. OF 1580 COLLATED WITH THOSE OF 1573 AND 1577. TOGETHER WITH A REPRINT FROM THE UNIQUE COPY IN THE BRITISH MUSEUM, OF A HUNDRETH GOOD POINTES OF HUSBANDRIE, 1557*. London: English Dialect Society, 1878.
- Tweedie, William King. *DAILY DUTY. A BOOK FOR GIRLS*. London, 1856.
- Usborne, Karen. *ELIZABETH: THE AUTHOR OF ‚ELIZABETH AND HER GERMAN GARDEN‘*. London: Bodley Head, 1986.
- Valentine, Laura. *THE HOME BOOK OF PLEASURE AND INSTRUCTION*. London, New York, 1867.
- Veder, Robin. „Mother-Love for Plant Children. Sentimental Pastoralism and Nineteenth-Century Parlour Gardening“. In: *AUSTRALASIAN JOURNAL OF AMERICAN STUDIES* 26 (2007): 20–34.

- Verdon, Nicola. *RURAL WOMEN WORKERS IN NINETEENTH-CENTURY ENGLAND. GENDER, WORK AND WAGES*. Woodbridge und Rochester: Boydell, 2002.
- Vicinus, Martha (Hrsg.). *SUFFER AND BE STILL. WOMEN IN THE VICTORIAN AGE*. London: Taylor Francis, 1972.
- Vickery, Amanda. *GENTLEMEN'S DAUGHTER. WOMEN'S LIVES IN GREGORIAN ENGLAND*. New Haven, London: Yale UP, 1998.
- . „Golden Age to Separate Spheres? A Review of the Categories and Chronology of English Women's History“. In: *THE HISTORICAL JOURNAL* 36.2 (1993): 383–414.
- Volland, Gerlinde. „Julies Garten. Die Gartengestalterin in Literatur und Realität des 18. Jahrhunderts“. In: Claudia Opitz, Ulrike Weckel und Elke Kleinau (Hg.). *TUGEND, VERNUNFT UND GEFÜHL. GESCHLECHTERDISKURSE DER AUFKLÄRUNG UND WEIBLICHE LEBENSWELTEN*. Münster, Berlin: Waxmann, 2000. 339–362.
- Walker, Alice. „In Search of Our Mothers' Gardens“. In: Alice Walker: *IN SEARCH OF OUR MOTHERS' GARDENS*. London: The Women's Press, 1984: 231–243.
- Wall, Derek. *GREEN HISTORY. A READER IN ENVIRONMENTAL LITERATURE, PHILOSOPHY, AND POLITICS*. London: Routledge, 1994.
- Waller, Phillip J. *WRITERS, READERS, AND REPUTATIONS. LITERARY LIFE IN BRITAIN 1870–1918*. Oxford: Oxford UP, 2006.
- Walters, Alice N. „Conversation Pieces. Science and Politeness in Eighteenth-Century England“. In: *HISTORY OF SCIENCE* 35 (1997): 121–154.
- Ware, Mary G. *THOUGHTS IN MY GARDEN*. 2. Aufl. Boston: WM. Carter and Brother, 1863 [1860].
- Waters, Michael. *THE GARDEN IN VICTORIAN LITERATURE*. Aldershot: Scolar, 1988.
- Watts, Elizabeth. *FLOWERS AND THE FLOWER GARDEN*. London: Frederick Warne & Co., 1866.

- White, Mrs. „The Training of Women as Gardeners“. In: Lady Aberdeen (Hg.). *THE INTERNATIONAL CONGRESS OF WOMEN OF 1899*. Bd II. *Women in Professions Being the Professional Section of the International Congress of Women*. London, July, 1899. London: Unwin, 1900. 12–168.
- Whiting, J. B. *MANUAL OF FLOWER GARDENING FOR LADIES*. London: David Bogue, 1849.
- Williams, Raymond. *CULTURE AND SOCIETY 1780–1950*. London: Penguin, 1983.
- . *KEYWORDS. A VOCABULARY TO CULTURE AND SOCIETY*. London: Croom Helm, 1976.
- Williamson, Angela E., und Norman J. Williamson. „Mamie Pickering’s Reading, Part Two: Girlhood Literature. A Phenomenon of Nineteenth Century Children’s Literature“. In: *CHILDREN’S LITERATURE ASSOCIATION QUARTERLY* 9.2 (1984): 54–59.
- Wilson, Henrietta. *THE CHRONICLES OF A GARDEN. IT’S PETS AND PLEASURES*. London: James Nisbet & Co., 1864.
- Woolf, Virginia. *A ROOM OF ONE’S OWN/THREE GUINEAS*. London: Penguin, 2000 [1929].
- Yeo, Eileen. *RADICAL FEMININITY: WOMEN’S SELF-REPRESENTATION IN THE PUBLIC SPHERE*. Manchester: Manchester UP, 1998.







*Floras rastlose Töchter* untersucht im englischen Sprachraum veröffentlichte Ratgeberliteratur zum bürgerlichen Hausgarten für ein weibliches Lesepublikum. Die weibliche Sicht auf den Garten und ein hieraus erwachsendes spezifisch weibliches Selbstverständnis steht im Mittelpunkt der Analyse. Das Schreiben und Lesen über den Garten, so wird argumentiert, war mit der Konstruktion weiblicher Identität verknüpft. Die Werke selbst verbinden ihr Thema mit vielfältigen Aspekten der Lebensführung von Frauen. So wird der Garten in seiner Beziehung zum Haus und den Tätigkeiten der Hausfrau, als Ort des eigenen Schaffens, als Konsumanlass oder Aufenthaltsort der Familie in Verbindung mit den Ansprüchen der Mutterrolle diskutiert. Durch diese Beschäftigung mit dem Garten leisteten die Frauen einen Beitrag zur Verhandlung von Geschlechternormen.

ISBN 978-3-86956-269-8



9 17 8 3 8 6 9 1 5 6 2 6 9 8